UNIVERSITY OF NEW BRUNSWICK LIBRARIES
3 9950 00998845 3

Die Dichtung der ersten deutschen Revolution

831.08
D486
v.5

85967

THE
BONAR LAW-BENNETT
LIBRARY OF THE UNIVERSITY
OF NEW BRUNSWICK

From

INTERNATIONAL NICKEL
GRANT

German

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/diedichtungderer0000drel

Deutsche Literatur

Reihe Politische Dichtung

Band 5

Deutsche Literatur

Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen

In Gemeinschaft mit Universitätsprofessor Dr. Walther Brecht
und Universitätsprofessor Dr. Dietrich Kralik
herausgegeben von
Hochschulprofessor Dr. Heinz Kindermann

Reihe

Politische Dichtung

7 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Robert F. Arnold

Band 5

Leipzig 1930

Verlag von Philipp Reclam jun.

Die Dichtung der ersten deutschen Revolution

1848–1849

Herausgegeben von Dr. Elfriede Underberg

Leipzig 1930

Verlag von Philipp Reclam jun.

831.08
WITHDRAWN
v.5
BONAR LAW-BENNETT LIBRARY
85967
University of New Brunswick
1/58

Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig

Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1930 by Philipp Reclam jun. Leipzig

Printed in Germany

Einführung

Die große Bewegung gegen den Absolutismus, die 1848 und 1849 durch halb Europa ging und nach dem im Frühjahr 1848 überraschend schnell und leicht errungenen, scheinbar vollständigen Sieg schon im Herbst wieder überall den alten Staatsgewalten zu weichen begann, fand ihre getreue Spiegelung in der Literatur, vor allem in der Lyrik, die sich seit den Befreiungskriegen mehr und mehr in den Tummel- und Kampfplatz der Politik verwandelt hatte.

Aber früher hatte es sich mehr um den Begriff der politischen Freiheit im allgemeinen gehandelt, jetzt gewinnen diese Gedanken auf einmal Gegenständlichkeit und Schärfe. Freilich werden gleichzeitig auch die Fragen, die früher nur Einzelne oder doch nur gewisse Kreise bewegt haben, Gemeingut aller und verleiten viele, die nie vorher und auch nachher nicht wieder, weder in Rede noch in Schrift, weder in gebundener noch in ungebundener Form mit ihren Gedanken vor die Öffentlichkeit getreten sind, in den aufgeregten Umsturztagen ihre Gefühle poetisch zum Ausdruck zu bringen. Doch kann sich auch kaum einer der berühmten zeitgenössischen Dichter ganz der Macht der Bewegung entziehen.

Ausschlaggebend für die Aufnahme in unsere Sammlung war neben dem Kunstwert der einzelnen Dichtung ihre Bedeutung als zeit- und literaturgeschichtliches Zeugnis. Es kommen nach Möglichkeit alle in irgendeiner Richtung bedeutsamen Stimmen zu Gehör. Dabei herrschen weitaus die Gedichte vor, die innenpolitische Fragen behandeln, während Texte aus der damaligen Kriegslyrik nur in einzelnen Fällen zur Ergänzung des Gesamtbildes herangezogen werden. Auch die Aufnahme von Beispielen aus epischer und dramatischer Zeitdichtung mußte mit Rücksicht auf das außerordentliche Überwiegen der lyrischen Produktion innerhalb des behandelten Zeitabschnittes auf das äußerste beschränkt werden. Von den bedeutendsten rhetorischen Leistungen werden, soweit sie von literarhistorischem Interesse sind, einige Proben im Anhang mitgeteilt.

Begrüßt wird das beginnende Jahr 1848 von den politischen Dichtern mit Schmerz und Trauer über die herrschenden Zustände. Aber bald lassen sich gewisse Vorzeichen auf den nahen Umschwung deuten, der meist — z. B. von Freiligrath — heiß ersehnt, von anderen jedoch — z. B. von Grillparzer — mit schweren Sorgen vorausgeahnt wird.

Diese gegensätzlichen Auffassungen der Zeitereignisse geben ungefähr die beiden

Grenzpunkte an, zwischen denen sich die ganze politische Dichtung der Jahre 1848/49 bewegt, wobei im allgemeinen natürlich radikale, revolutionäre Begeisterung heftiger und häufiger liedmäßigen Ausdruck sucht und auch meist mit besserem Gelingen findet als liberale Mäßigung oder konservative Ablehnung des neuen Zeitgeistes. Freilich hat nicht jeder Poet von Anfang der Bewegung an bis zum Ende den einmal eingenommenen Standpunkt beibehalten oder eine wirkliche ehrliche Entwicklung durchgemacht, sondern viele, die zuerst die erfolgreiche Revolution begeistert preisen, verherrlichen später Unterdrücker der Freiheitsbewegung.

Grillparzers Stellung zur Revolution ist ausschließlich durch seine Vaterlandsliebe bestimmt, die ihn die zeitbeherrschenden Ideale nur unter dem Gesichtspunkt betrachten läßt, inwiefern sie geeignet erscheinen, das Ansehen des Gesamtstaates Österreich zu mehren oder zu schädigen. Den ersten liberalen Erfolgen ist er daher nicht abgeneigt. Die allgemeine Begeisterung reißt auch ihn mit; er begrüßt Österreich „auf seinen neuen Wegen" und stimmt sogar ein Loblied auf die Wiener Studenten an. Aber die Auswüchse der Bewegung und das immer stärker hervortretende Streben nach nationaler Selbstbestimmung muß er von seinem durch das Humanitätsideal der Klassik und einen völlig unnationalen Staatspatriotismus bestimmten Standpunkt aus verurteilen, vertritt er doch die Anschauung: „Der Weg der neueren Bildung geht von Humanität durch Nationalität zur Bestialität." So begrüßt er als Mensch und Patriot auf das freudigste die Unterdrückung der nationalen Bestrebungen in der Lombardei. Er findet auf der einen Seite begeisterte Zustimmung, auf der andern aber heftigen Widerspruch, besonders aus den Reihen der Studenten. Von diesen allerdings hat sich Grillparzer vollständig abgewandt, da er in ihnen nur die Zerstörer des Alten sieht, an dem er mit Liebe hängt und an dessen Stelle jene ja auch tatsächlich damals nichts lebenskräftig Neues setzen konnten. Er preist daher die Bewahrer und Verteidiger des Alten, das Heer und seine Führer, den greisen Feldmarschall Radetzky, Windischgrätz und den kaisertreuen Banus von Kroatien Jellacic. Zur Thronbesteigung des Kaisers Franz Josef dichtet er — so wie dreizehn Jahre vorher zur Thronbesteigung Kaiser Ferdinands — die Volkshymne um, freilich nicht zur eigenen Zufriedenheit, dem abgedankten Kaiser Ferdinand widmet er ein Gedicht; aber seine übrigen politischen Gedichte aus dem Jahr 1848 hält er in seinem Pult zurück. Den österreichischen Reichstag tadelt er heftig wegen seiner Bemühungen um Freiheit und Gleichheit, und selbstverständlich ist er auch gegen eine Einigung Deutschlands unter preußischer Vorherrschaft. Er denkt und fühlt partikularistisch-dynastisch.

Mit entgegengesetzten Gefühlen und Gesinnungen wird die Revolution von Freiligrath begrüßt, dem unleugbar bedeutendsten unter den damaligen deutschen Freiheitssängern. Er sieht in den Pariser Ereignissen des 22. bis 24. Februars

sofort den Beginn einer großen europäischen Umwälzung und heißt sie jubelnd willkommen in seinem schon am 25. geschriebenen Gedicht „Im Hochland fiel der erste Schuß", das er selbst den „warmen Ausdruck hingerissener Augenblicke" nennt. Die Einsetzung der provisorischen Regierung in Paris (24. II.), die ja tatsächlich die Einführung der Republik bedeutete, wenn deren förmliche Erklärung auch erst am 4. Mai stattfindet, preist er sofort (26. II.) mit einem begeisterten Gedicht „Die Republik", in dem er sich an dem Klang dieses Wortes ordentlich berauscht und es gar nicht oft genug wiederholen kann. Ebenso stürmisch aber wie die republikanische Freiheit ersehnt Freiligrath die nationale deutsche Einheit. Zu ihrer Verwirklichung ruft er in dem schwungvollen Gedicht „Schwarz-rot-gold" auf, und denselben Grundton zeigt sein „Lied der Amnestierten", in dem er die Berliner Märztage feiert und im Namen der Auslanddeutschen verspricht, in der Heimat am begonnenen Werk zu helfen. In der Tat stammt nur noch ein einziges Gedicht Freiligraths, „Das Lied vom Tode", aus der Fremde, und schon jetzt (30. IV.) klagt er über die Halbheit der deutschen Revolution, die nicht bis zur Republik fortschreiten will. Im Mai 1848 verläßt er England, wo er seit dem Erscheinen seines revolutionären Liederheftes „Ça ira" (1846) mit seiner Familie in freiwilliger Verbannung gelebt hat, um nach Deutschland zurückzukehren, wo sich jedoch bereits überall die Reaktion gegen die Märztage deutlich fühlbar macht. Aber „Trotz alledem" hofft Freiligrath noch immer (Juni 1848) auf einen schließlichen Sieg der Freiheit, wie er sie versteht, und als doch die alten Staatsgewalten wieder erstarken, versucht er noch einmal in seinem leidenschaftlichen Gedicht „Die Toten an die Lebenden" (Juli 1848), frische Begeisterung für die Revolution zu entfachen. Im Herbst widmet er dem von Windischgrätz belagerten Wien bittere Klagen und dem zum Tode verurteilten und hingerichteten Blum einen tief empfundenen Nachruf. Zu Silvester 1848 erscheint dann seine Verherrlichung Ungarns, auf das er nun seine letzte Hoffnung für die Durchführung der Revolution setzt. Aus dem folgenden Jahr stammen nur mehr zwei politische Gedichte Freiligraths; in der „Reveille" für die Jahresfeier der Revolution auf dem Gürzenich zu Köln (März 1849) sagt er sich von der alten „halben" Revolution völlig los, um zur neuen „ganzen" aufzurufen — freilich vergeblich, denn hinter ihm stand nicht die Masse des deutschen Volkes, sondern nur eine kleine Partei; mit dem „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung" (19. V.), die als Zwangsmittel gegen die reaktionäre Regierung zur Steuerverweigerung aufgerufen hatte und deshalb unterdrückt wurde, verstummen seine politischen Lieder für längere Zeit.

Zu diesen Grundtönen von Grillparzers Liebe zum Alten und Freiligraths Begeisterung für das Neue erschallen aus allen nur möglichen Richtungen als dichterische Begleitung zu den Tagesereignissen, vielfach abgetönt und mehr oder

minder wohlklingend, je nach Begabung und Temperament, völlig ungehindert durch irgendwelche Zensur, ernste Aufrufe neben hohlen gereimten Redensarten, spielender Witz und bittere Satire neben grobem Geschimpfe und blutdürstigem Rachegeschrei, lauter Jubel und verzweifelte Trauer neben innigen Mahnungen und sanften Klagen.

Zunächst freilich nach dem raschen Sieg der Revolution in Wien und Berlin und danach fast in allen Staaten Deutschlands überwiegt unbedingt der Freiheitsjubel. Die Nachricht von der Pariser Februarrevolution hallt sofort in vielen Gedichten wider, die zur Nachahmung auffordern, dann den wirklich erfolgenden Ausbruch feiern und nach dem schnellen Sieg in ungeheure Freude über das Erreichte ausbrechen. Nirgends noch ertönt vorläufig der Wunsch nach Wiederherstellung des alten Zustandes, Unzufriedenheit mit dem Ausmaße des Erreichten, Zweifel an seinem Bestande. Die neu anbrechende Zeit der politischen Freiheit wird als Frühling, als Völkerfrühling besungen, die österliche Auferstehung, das Pfingstwunder, der Anbruch der Morgenröte muß als Sinnbild der Befreiung dienen; die endlich beseitigte Zensur wird offen verspottet, dankbar der alten Vorkämpfer in dem langen Kampfe um die Geistesfreiheit gedacht, namentlich Börnes und Lenaus.

Neben das Losungswort der Freiheit tritt schon früh der Ruf nach Einheit und nach Erneuerung der alten staatlichen Größe. Als ihr Sinnbild wird die Gestalt Kaiser Barbarossas heraufbeschworen, ging doch die Sehnsucht der Mehrheit durchaus auf ein geeintes Deutschland mit monarchischer Spitze. Das am meisten gefeierte Wahrzeichen der Einheit sind die deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold, deren Zurschautragen den alten Machthabern als Hochverrat gegolten, die jedoch der Bundestag nunmehr (10. III. 48) selber für die amtlichen Farben des Bundes erklärt hatte und deren politische Verherrlichung und Ausdeutung in zahllosen Gedichten versucht wird, während die alten Landesfarben, Schwarz-Weiß z. B. oder Schwarz-Gelb, als Symbole eines für abgetan gehaltenen Partikularismus dem Spott verfallen. Aber trotz dieser Sehnsucht nach einer Großmachtstellung des geeinten Deutschland wird das Selbstbestimmungsrecht der fremden Nationen innerhalb des Reichs oder deutscher Staaten vorläufig noch im allgemeinen anerkannt. Die alte Polenbegeisterung ist noch nicht erloschen, auch die italienischen Einheitsbestrebungen werden vorerst mit Wohlwollen betrachtet. Nur Angriffe auf deutsches Land werden mit ebensolcher Leidenschaft zurückgewiesen wie Angriffe auf die neuen Freiheiten. Diesen leidenschaftlichen oder feierlichernsten Klängen gesellen sich selbstverständlich auch Stimmen der Satire auf die alten Zustände und einzelne Persönlichkeiten und ab und zu auch gemütliche Scherze, boten ja z. B. die neugeschaffenen Bürgerwehren mitunter berechtigten Anlaß zur Heiterkeit.

Den ersten Mißklang in die allgemeine Jubelstimmung bringt der Ausbruch des Heckerputsches. Sein Verlauf mit allen Einzelheiten wird auf das genaueste in dem sog. „Heckerlied" geschildert, allerdings vom Standpunkte eines „Spielmanns bei den Hessen" im Stile einer „Moritat". Aber das von den entsprechenden Bildern begleitete Lied fand überaus große Verbreitung und ist wohl ein sehr deutliches Zeichen dafür, wie wenig ernst damals im allgemeinen die republikanischen Bestrebungen von den Gegnern genommen wurden.

Am schlechtesten ergeht es in diesem Gedicht Herwegh, der in den Jahren vor der Revolution als Verfasser der „Lieder eines Lebendigen" (1841) von der aufsteigenden Generation geradezu vergöttert worden war, aber nach dem kläglichen Ausgang seines Freischarenzugs allgemein als Feigling gilt, der die angemaßte Rolle eines Freiheitshelden endgültig ausgespielt habe. Herwegh zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und trat in den Jahren 1848/49 nur noch mit ganz wenigen, aber sehr scharfen politischen Gedichten hervor, die zu seinen Lebzeiten nur zerstreut in Witzblättern und Zeitungen erschienen sind und nicht mehr den Widerhall seiner Erstlinge fanden.

Auch Heine, der Herwegh einst als „eiserne Lerche der Freiheit" gefeiert hatte, scheint die herrschende Ansicht über sein Verhalten beim Heckerputsch geteilt zu haben, wenigstens mißhandelt er den Unglücklichen auf das grausamste in dem (erst 1854 geschriebenen) Gedicht „Simplizissimus I". In den Jahren 1848/49 ist Heine fast gar nicht mit politischen Gedichten hervorgetreten. Er war bereits schwer krank und sagte selbst: „Welch ein Unglück, solche Revolutionen in meinem Zustand zu erleben! Ich hätte müssen tot oder gesund sein!" (Adolf Strodtmann, Heinrich Heines Leben und Werke, 1867, 2: 348.) Seine der ersten deutschen Revolution geltenden Gedichte sind ihrer Entstehungszeit nach nicht alle genau datierbar und dem Inhalt nach ausgesprochen retrospektiv, wie z. B. „Hans ohne Land", „1648 – 1793 – ????" und „Michel nach dem März", mit Ausnahme eines einzigen, daher auch in unsere Sammlung aufgenommenen: „Im Oktober 1849".

Heines Einfluß jedoch ist auf das deutlichste in der politischen Lyrik der Zeit zu spüren, wenn auch keiner der Nachahmer die Meisterschaft und die Anmut erreicht, die sich unter der scheinbaren Nachlässigkeit seines Stils verbergen. Die am häufigsten angewandte Form ist das sangbare Lied, oft nach bereits vorliegender bekannter Melodie, mit Vorliebe unter Verwendung des Kehrreims. Klassische Formen, Oden, Sonette, Stanzen werden natürlich selten angewandt, und wo man zu ihnen greift, ist der Standpunkt in der Regel nicht-revolutionär. Dagegen finden sich häufig parodistische Nachdichtungen klassischer Gedichte, wie z. B. „Erlkönig", auffallend oft „Mignon", „Der Graf von Toggenburg", „Nadowessische Totenklage", Hamlets großer Monolog u. a. m.; auch Volkslieder

und ältere politische Lieder werden auf alle erdenkliche Weise mehr oder minder witzig abgewandelt, wie z. B. in der „Lyrischen Ergießung eines schwarzgelben Bürgers an seinen Sohn" von einem „Grillenparzer": „Üb immer Treu' und Redlichkeit" (Helfert, S. 366) und in Herzogs „Lied eines Deserteurs": „Wir wollen es nicht haben, das freie welsche Land" (Helfert, S. 162) usw. — Im allgemeinen kommt der Form als solcher bei den meisten politischen Gedichten dieser Zeit keine eigene Bedeutung zu. Sie dient lediglich als Mittel, durch den Inhalt möglichst stark auf den Willen der Massen zu wirken. Daß auch auf diese Weise dichterische Werte entstehen können, wenn ein echtes starkes Gefühl wirklich den entsprechenden hinreißenden Schwung im Ausdruck findet, beweist z. B. Freiligrath.

Einen sehr beliebten Gegenstand politischer Dichtung bildet von Anfang an die Frankfurter Nationalversammlung. Ihre Eröffnung in der Paulskirche (18. V. 48) wird als die Auferstehung Barbarossas, als das Morgenrot von Deutschlands neuer Größe gefeiert. Als es dann wirklich gelungen scheint, in der Person des Erzherzogs Johann einen würdigen Verweser der „Zentralgewalt" zu finden, kennt die Begeisterung keine Grenzen. Erzherzog Johann muß sich in der „Augsburger Zeitung" förmlich gegen die vielen, die ihn andichten, verwahren. Erst allmählich mischen sich besorgte, enttäuschte oder spöttische Klänge lauter in den Chor. Noch am 1. September erhebt sich in Wien eine Stimme, die den Vergleich der Nationalversammlung mit einer Meßliturgie bis ins einzelne fast peinlich durchführt. Aber kurz danach zeigt sich gelegentlich des Waffenstillstands von Malmö, daß dem Parlament jede wirkliche Macht fehlt, um die Durchführung seiner Beschlüsse gegen den Willen der Einzelregierungen zu erzwingen. Und der Frankfurter Aufstand (18. IX.), der auf die notgedrungene Genehmigung des Waffenstillstands folgt, macht offenbar, daß auch zwischen Volksstimmung und Parlament nicht mehr dasselbe Vertrauen, dieselbe Einmütigkeit herrschen wie bei der Eröffnung. Die diesen Aufstand schändende Ermordung der preußischen Abgeordneten Auerswald und Lichnowsky wird freilich noch gleichmäßig von allen Parteien beklagt und verurteilt, besonders von dem 79jährigen Ernst Moritz Arndt.

Im übrigen aber gibt es jetzt kaum mehr eine Frage, in der volle Einmütigkeit herrscht. Die Gegensätze zwischen den Parteien wachsen zusehends. Seit dem Sommer erheben sich allmählich warnende und enttäuschte Dichterstimmen, da es immer deutlicher wird, daß die Regierungen überall, anfangs noch unsicher, an der Wiederherstellung der alten Zustände arbeiten. Doch versuchen Konservative oder Reaktionäre verhältnismäßig selten und mit wenig Glück, durch Gedichte für ihre Anschauungen zu werben. Dagegen finden nun die Radikalen noch schärfere Töne, je mehr die Gegenbewegung erstarkt, während die Gemäßigten allmählich ganz kleinlaut werden.

Fast gar keine Rolle in der Dichtung spielen die wirtschaftlichen und sozialen Nöte, für die noch nicht so wie für die eigentlich politische Lyrik bereits eine ziemlich lange und feste Überlieferung der Gedanken, des Stils und der Form vorlag.

Maßvolle Zurückhaltung wie in dem Aufruf Betty Paolis, daß alle sich zum gemeinsamen Wiederaufbau einigen mögen, findet sich selten. Vor Ausschreitungen des durch den Anblick der Barrikaden wie berauschten Volkes und vor der alles niederreißenden Gewalt der einmal entfesselten Leidenschaften erwacht die Sorge; bange Zweifel regen sich, ob die Sehnsucht nach einem mächtigen deutschen Kaiser wirklich bald Erfüllung finden werde. Daneben erschallen noch Nachklänge aus den Märztagen, Huldigungen für die nun auch schon vielfach angefeindete akademische Legion, Preislieder auf „Deutschland über alles". Aber im allgemeinen ist die nun herrschende Stimmung viel nüchterner als in den Märztagen. Die Freiheitsbegeisterung ist ermattet, und Jubel ertönt jetzt nur über die militärischen Erfolge Radetzkys auf seiten der Konservativen, allerdings nicht unwidersprochen. Überall Fehden und Zänkereien. Das Wiener „Tageblatt aller Tageblätter" des ehemaligen Volkssängers und Harfenisten Böhringer „Die Geißel" richtet gegen Freiligrath einen „Aufruf der Lebenden an die Toten" und brandmarkt sogar den einzigen wirklich bedeutsamen Beschluß der österreichischen Nationalversammlung, die Aufhebung der Feudallasten, als Diebstahl! Der Umschwung kündigt sich deutlich an.

Am heftigsten spiegelt sich die Erbitterung über die erstarkende Reaktion in dem „Revolutionslied" eines Ungenannten, das in dem Wiener „Studenten-Kurier" vom 27. Juli Aufnahme findet, allerdings mit einigen abschwächenden Worten der Herausgeber. Im gleichen Ton, vielleicht vom selben Verfasser, folgt im Oktober, wenige Tage vor der Ermordung Latours, das Lied „À la lanterne", nunmehr ohne jeden redaktionellen Zusatz. Man darf wohl die gleich hernach verübte Schreckenstat nicht diesem Lied zur Last legen, aber jedenfalls zeigt es deutlich, wie weit die Gärung in den Volksmassen bereits vorgeschritten ist. Als dann der Belagerungszustand über Wien verhängt wird, richtet sich die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf den Ausgang dieses Kampfs. Man fühlt, daß sich hier das Schicksal der Revolution entscheidet, und alle freiheitlich Gesinnten empfinden mit Freiligrath „Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien". Nach der Einnahme Wiens durch Windischgrätz ist die Niederlage der Revolution besiegelt, die taten- und liederfrohe Begeisterung weicht überall müder Ergebung, die kaum mehr nach dichterischem Ausdruck drängt. Nur an den ungarischen Aufstand klammert sich noch eine schwache Hoffnung. Aber auch die Anhänger des Alten, die nun eigentlich Grund zum Frohlocken haben, finden keine starken, reinen Laute für ihr Gefühl. Höchstens aus den Liedern George Hesekiels klingt der kräftige Ton des altpreußischen Staatsbewußtseins. Dagegen erheben sich nun Stimmen, die überhaupt wieder die Politik aus der Poesie verweisen wollen, wie z. B. die Geibels.

Zu Beginn des Jahres 1849 zieht dann noch einmal die Frankfurter Nationalversammlung alle Anteilnahme auf sich und bietet durch ihre Beratungen über die Reichsverfassung und das Reichsoberhaupt der politischen Dichtung reichen Stoff. Recht ergötzlich schildert Dingelstedt in seinen „Fresken aus der Paulskirche" diese parlamentarischen Kämpfe. Der ehemalige „Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen" verfügt über scharfe Beobachtungsgabe für die Schwächen der einzelnen Abgeordneten, über gewandten Ausdruck und guten Witz, aber das Fehlen eines starken Temperamentes und einer ausgesprochenen Parteinahme beeinträchtigt die Wirkung der „Fresken". Dieser Mangel ist an der „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" nicht zu spüren. Moritz Hartmann ergießt in diese Chronik bittersten Spott und leidenschaftlichsten Schmerz über die fehlgeschlagene Hoffnung auf ein freies, großes, geeintes Deutschland.

Denn auf dem beabsichtigten Wege der Vereinbarung mit den Fürsten war die Reichsverfassung nicht zu erreichen gewesen, und die Versuche des Sommers 1849, eine neue Volkserhebung zu entfachen, mißlingen ebenfalls. Die Ernte an politischer Lyrik aus dieser Zeit ist bedeutend geringer als die für das Vorjahr. Die allgemeine Begeisterung ist verrauscht, und weder die Dresdner Erhebung noch der pfälzisch-badische Aufstand wecken starken poetischen Hall und Widerhall. Das Schicksal Ungarns, das als letztes Bollwerk im bewaffneten Widerstand gegen die Reaktion verharrt, findet zwar bei den alten Wiener Freiheitssängern lebhaftes Mitgefühl, aber aus dem übrigen Deutschland dringen nur ganz vereinzelte Stimmen zu den ungarischen Kämpfern. Allgemeine Müdigkeit und mutlose Trauer ist das Kennzeichen der Zeitstimmung. Nur einzelne verharren noch in der alten Kampfesfreude, und nur ganz wenige, wie der greise Arndt und der persönlich schwer von der Entwicklung der Ereignisse betroffene Gottfried Kinkel, bekunden trotz der augenblicklichen Trostlosigkeit der Lage Zuversicht auf einen schließlichen Sieg der freiheitlichen Bewegung und ein Wiederaufblühen Deutschlands.

*

Als Quelle der vorliegenden Auswahl wurden vor allem die Werke der betreffenden Schriftsteller herangezogen, entweder in der von ihnen selbst besorgten oder in einer kritischen Ausgabe, soweit solche vorliegen; von mehreren Fassungen natürlich die von 1848 bzw. 1849. Daneben wurden das 1848 herausgegebene „Republikanische Liederbuch" von Hermann Rollett (in der Neuausgabe von Paul Tausig, 1919) und die Gedichtsammlung von Rudolf Marggraff „Das ganze Deutschland soll es sein" (1861^2, 1870) benutzt. Für die österreichischen Zeitgedichte kam natürlich hauptsächlich die Sammlung von Josef Alex. von Helfert „Der Wiener Parnaß im Jahr 1848" (1882) in Betracht, und außerdem bin ich Herrn Dr. Alois Rogenhofer für die Überlassung einiger Originalflugblätter

zu besonderem Danke verpflichtet. Ferner wurden die bedeutendsten Zeitungen der damaligen Zeit herangezogen, besonders die „Fliegenden Blätter" und der „Kladderadatsch", und in einigen Fällen mußten Christian Petzets „Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850" (1903) und Hans Blums „Deutsche Revolution von 1848/49" (1897) als Quelle dienen, wenn nicht auf die Originale zurückgegriffen werden konnte.

Zum Schlusse erfülle ich noch die angenehme Pflicht, den Damen und Herren: Dr. Elly Adolf, Lisbeth Arnold, Hertha Bittner, Baronin K. v. Gaudy, Prof. Emil Horner, Prof. Fritz Lange, Dr. Friedrich Michael, Dr. Hermann Michel, Dr. Hans von Miller, Baron Edmund Paümann, Hertha Schüber und Mitzi Steiger, Hertha Wagner, sowie dem Herausgeber der Reihe „Politische Dichtung" für ihre liebenswürdige Förderung und Unterstützung meiner Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Wien, Ostermontag 1930 Elfriede Underberg

Vorzeichen der Revolution

Robert Prutz

Auch ein Trinklied

Januar 1848

Nun noch einmal, wackre Zecher,
Füllet einmal noch die Becher,
Füllt sie schäumend bis zum Rand:
Dieser letzte Becher allen,
Die als Opfer sind gefallen
Für das heißgeliebte Vaterland!

Selig, die den Tod gefunden
Unter Leichen, unter Wunden,
Auf dem offnen Siegesplan!
Diese wohl sind zu beneiden,
Denn sie durften hoffend scheiden,
Eh' die Schmach sie unsrer Tage sahn.

Doch mit schwerverhaltner Träne
Wir gedenken auch an jene,
Die der Kerker uns entrafft;
Die, wie Blumen tun im Sande,
Welkten in dem Druck der Bande
In dem Elend der Gefangenschaft!

Oder die in öder Ferne,
Unter fremdem kaltem Sterne,
Einsam starben und verbannt;

Die in Sehnsucht sich verzehrten,
Die den letzten Blick noch kehrten
Nach dem teuren, undankbaren Land!

Schweb, o schweb mit leisen Flügeln,
Schweb, o Lied, zu allen Hügeln,
Wo der Teuren Asche ruht:
Sie auch sind für uns gestorben,
Sie auch haben mitgeworben
Für des Lebens allerhöchstes Gut.

Sag, daß, wie in ihren Tagen,
Auch noch jetzt die Herzen schlagen
Für die Freiheit stolz und heiß;
Sag, daß, ähnlich ihrer Tugend,
Auch noch heute Deutschlands Jugend
Für das Vaterland zu sterben weiß.

Horch, welch Brausen in den Lüften!
Aus den Gräbern, aus den Grüften
Flammen schlagen hell hervor:
Kampfplatz ist die Welt geworden,
Schrecken faßt die feilen Horden,
Und der Freiheit Sonne schwebt empor!

Theodor Althaus

Dunkle Wellen

Es schäumen fernher dunkle Wellen,
Sie steigen höher — Angst und Graus!
Es grollt ein Sturm, sie anzuschwellen,
Wie mit des jüngsten Tags Gebraus.
Da faßt ein Zürnen und Empören
Die Kinder dieser blinden Welt!
Sie sehn nur rasendes Zerstören,
Das ihnen ihre Ruh' vergällt.

Wir aber hören in dem Brausen
Den Sturm des neuen Geists erwacht,
Und in der Brust ein wonnig Grausen
Entgegenzittert seiner Macht.
Und wenn die Flut zu uns wird schwellen:
Dann stoßen wir das Boot vom Strand,
Und steuern jubelnd durch die Wellen
Entgegen dem gelobten Land!

Rudolf Gottschall

Schwarzrotgold

Phantasie eines gefangenen Burschenschafters

Die Wetterwolken lagern auf dem Meere,
Gleich einem zornerfüllten Racheheere!
Es ringen aus dem dunklen Schoß
Sich züngelnd goldne Blitze los!
Vorposten gleich, voll heißer Kampfesgluten,
So springen sie hinunter in die Fluten;
Es glüht nur, wie der letzte Friedenstraum,
Das Abendrot am fernen Himmelssaum.

Du schwarze Nacht voll Graus und Tod,
Du Pförtnerin am Himmeltore,
Du goldner Blitz, du träumerisches Rot,
O Schwarzrotgold, du heil'ge Trikolore!
Natur schwingt dich in stürmischem Bewegen;
Dem alten Banner jauchzt das Herz entgegen!
Wach wird die alte Kraft, das alte Leben,
Ich fühl's durch meine Adern stürmisch beben!

Die heil'gen Schwüre ew'ger Treue,
Und der Begeistrung Götterweihe,
Der Tatendrang, die Lebenslust,
Der ganze Himmel meiner Brust:

Das alles ist auf einmal jung geworden,
Das jauchzt Natur in stürmischen Akkorden,
Das jauchzt Natur in tausendstimm'gem Chore:
O Schwarzrotgold, du heil'ge Trikolore!

Des Friedens Segen ward zum schweren Fluche;
Ja, Deutschland ruht im schwarzen Leichentuche:
Die dunkle Trauer ziemt dem Vaterlande;
Schwarz ist die ew'ge Farbe seiner Schande!

Die Jugend harrt, das Schwert in ihren Händen;
Mögst du, o Himmel, ihr ein Zeichen senden!
Rot flammt der Freiheit Feuer in die Weite;
Rot ist das Opferblut im heil'gen Streite!

Auf in die Zukunft; sprengt die morschen Schranken;
Denn euer ist die Zukunft, ihr Gedanken!
Langt kühn und sehnend nach der blauen Ferne;
Denn golden, golden sind der Hoffnung Sterne!

Ob wir in Qual, ob wir in Fesseln ringen,
Die Freiheit naht; sie naht auf Blitzesschwingen;
Zerschmelzt die Eisenketten, sprengt die Tore:
O Schwarzrotgold, du heil'ge Trikolore!

Ferdinand Freiligrath

Im Hochland fiel der erste Schuß

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —
Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
Das Urgebirg und die Nagelfluh'n
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Kampf in Welschland los –
Die Szyllen und Charybden,
Vesuv und Ätna brachen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
– „Sehr bedenklich, Euer Liebden!" –
Also schallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin –
Sogar dem Nickel graut es.

Und nun ist denn auch abermals
Das Pflaster aufgerissen,
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
Zwei Könige schon geschmissen;
Einen von ihnen gar geköpft –
Und drauf du lang genug geschröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus –
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reih'n,
Singen sie, in der Hand den Stein:
„Mourir pour la patrie!"

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt –
Ça ira, ça ira, die Bluse siegt,
O Vorstadt Saint Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt –
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich zitternd mit den Lippen.

„Vive la réforme, le système à bas!“
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Keine neue Kriegsmacht naht;
Das Volk zerstörte Schien' und Draht –
Bahnzug und Telegrafen!

Was weiter wird – noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß,
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam ins Rollen!

Sie rollt – sie springt – o Lombardei,
Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht sich frei,
Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
Einzig in der Freiheit Wehn
Mild und leis wird sie zergehn,
Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir,
Fest bis zu jener Frühe!
Die Träne springt ins Auge mir,
In meinem Herzen singt's: „Mourir,
Mourir pour la patrie!“
Glückauf, das ist ein glorreich Jahr,
Das ist ein stolzer Februar –
„Allons enfants — Mourir, mourir,
Mourir pour la patrie!“

London, 25. Februar 1848

Die Republik

Die Republik, die Republik!
Herrgott, das war ein Schlagen!
Das war ein Sieg aus einem Stück!
Das war ein Wurf! Die Republik!
Und alles in drei Tagen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ankeuchten die Berichte:
Ein Atemzug, ein Wink, ein Blick,
Ein Handumdrehn — die Republik!
So dichtet die Geschichte!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Nun ist der Wall erstiegen!
Nun ist gerannt die Mauerlück' —
Die Republik, die Republik! —
Und unsre Farben fliegen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Noch stehn wir müßig unten!
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
Nach durch den Riß — die Republik! —
Beim Aufblitz unsrer Lunten!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
Wir folgen euch! die Republik!

Schon dröhnt von unſerm Fuß die Brück',
Schon faſſen wir die Leiter!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Wer redet von Entzweien?
Was Völkerhaß! Die Republik!
Als Freie, jochlos das Genick,
So treten wir zu Freien!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Zwei Lager nur auf Erden:
Die Freien mit dem kühnen Blick,
Die Sklaven, um den Hals den Strick!
Sei's, mag's entſchieden werden!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Sonſt aber — hoch die Republik!
Kein Kriegen mehr und Spalten!
Nur feſter Bund zu Lieb und Glück!
Nur Bruderſchaft — die Republik! —
Und menſchlich ſchön Entfalten!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Wohlan, an Rhein und Elbe!
Donau, wohlan — die Republik!
Die Stirnen hoch, hoch das Genick!
Eu'r Feldgeſchrei dasſelbe:
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

London, 26. Februar 1848

Friedrich Beck

Bei der Nachricht von der französischen Februarrevolution

Wie eilt die Zeit! Schon geht's von Mund zu Munde;
Aus Westen, welche Botschaft kam geflogen!
Gewitternächtlich ist es rings umzogen
Und droht mit Kriegesdonnern jede Stunde.

Schon zucken Blitz' um Blitze in der Runde,
Es überstürzen sich des Tages Wogen;
Ein Pfeil ward jählings abgeschnellt vom Bogen,
Und wer bemißt, wie tief er schlug die Wunde?

So eilt die Zeit! — Und keine Macht wird zügeln
Die brausende, eh' sie den Lauf geschlossen;
Ihr folgend muß der Geist sich rasch beflügeln;

Wie weit sie stürme auf den Feuerrossen,
Wer möchte dies mit eitlem Sinn erklügeln?
Im Buch des Schicksals liegt es tief verschlossen!

Hermann Rollett

Soldatenlied

Im März 1848

(Weise: von Ricius)

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und ziehn in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von außen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Mut
Sein freies Recht erficht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an —
Denn gegen unsre Brüder
Marschieren wir nicht!

Es komm' der Russe, riesengroß —
Er soll empfangen sein!
Wir lassen unser Feuer los
Und hau'n mit Flammen drein!
Doch wenn des deutschen Volkes Kraft
Tyrannenketten bricht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an —
Denn unsre deutschen Brüder
Erschießen wir nicht!

Und wenn der Feind gerüstet käm'
Mit aller Teufelsmacht,
Wohl jeder treue Krieger nähm'
Sein Leben nicht in acht!
Doch wenn des deutschen Volkes Geist
Den Kranz der Freiheit flicht,
Rührt Mann für Mann,
Nicht Waffen an —
Denn unsre deutschen Brüder
Verraten wir nicht!

Wir waffnen freudig Herz und Hand,
Und ziehn in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von außen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Mut
Die Freiheit sich erficht,
Schließt Mann für Mann
Dem Volk sich an —
Denn unsre deutschen Brüder
Verlassen wir nicht!

Rudolf Gottschall

Die hohe Braut

Von den fürstlichen Vasallen
Sei die Fürstenbraut begrüßt,
Die der König der Walhallen
Jetzt in seine Arme schließt!

Volk der Bayern, sei geduldig!
In der Scheide ruh' das Schwert!
Frechen Hochverrats ist schuldig,
Wer die hohe Braut nicht ehrt.

Einen Brautschmuck süßer Lieder
Bringt der hohe Dichter dar;
Ja, er legt die Krone nieder
Auf der Liebe Hochaltar.

Deutsche Kronen, gottesgnädig,
Fallen täglich jetzt im Preis!
Einer Krone bist du ledig;
Schmück dich mit dem Lorbeerreis!

Schmücke mit der Dichtung Kränzen
Duftig frisch das milde Haupt;
Und mit neuen Liebeslenzen
Sei das Alter schön umlaubt!

Land des Südens, voll Entzücken;
Wo Siziliens Himmel blaut,
Mögst du an das Herz sie drücken,
Lola, deine hohe Braut!

Eine Tänz'rin ist gekommen,
Eine Tänz'rin überdreist,
Die das Regiment der Frommen
Siegend aus dem Land verweist.

O ihr Schüler des Loyola,
Trauert um verſunkne Macht!
Süßer iſt die Nacht der Lola,
Als der Jeſuiten Nacht.

Ehern waren eure Ketten;
Sanft und leicht ihr Roſenband,
Und mit ihren Pirouetten
Tanzt ſie euch hinaus zum Land.

Kloſternonnen, Ordensritter!
Weicht der Tänz'rin leichtgeſchürzt!
Euer Kelch war ernſt und bitter;
Dieſer Kelch iſt luſtgewürzt.

Schönheit, fort mit allen Schleiern!
Du beſiegſt die Kleriſei!
Lola bringt das Licht den Bayern;
Lola macht die Bayern frei!

Und ſie ſpielt mit einer Krone;
Volk der Bayern, juble laut!
Hoch die kühne Amazone,
Hoch die ſtolze Königsbraut!

Rom, dein Gott iſt alt geworden!
Jenes wilde ſchlanke Weib
Treibt mit deinem ſtolzen Orden
Keckes Spiel zum Zeitvertreib.

Jene flüchtige Gazelle,
Die im Flug die Glieder wiegt,
Deinen Himmel, deine Hölle,
Deinen Gott hat ſie beſiegt.

Eine neue Gnadenſonne
Hat den Träumenden entzückt!
Eine irdiſche Madonne
Hat ſein fürſtlich Herz beglückt.

Steigt, ihr Heil'gen, aus der Nische!
Aus ist eure Zauberkraft,
Heilig nur des Lebens Frische,
Wilde Glut der Leidenschaft.

In den Schutz der Liebesgötter
Flieht der Fürst voll Trunkenheit;
Ferne rauschen dumpfe Wetter,
Und es grollt der Geist der Zeit.

Noch zur Zeit steigst du vom Throne,
Denn der Freiheit Morgen graut!
Flieh die kühne Amazone,
Flieh der Völker hohe Braut!

Anonym

An meine lieben Münchner

Verlassen und traurig wandelnd
Zieh ich in die Welt hinein,
Denn frei und groß nur handelnd
Mocht' ich euer König sein.
Ich hab' euch sehr geliebet,
Ihr habt mich sehr betrübet,
Das schuf mir arge Pein.

Die stolzen Aristokraten
Verleideten mir den Thron,
Sie haben euch verraten
Und sprechen uns beiden Hohn.
Die Höflinge, glatt und schmeichelnd,
Die Geistlichen, Liebe heuchelnd,
Entrissen mir die Kron'.

Ein Herz im Busen tragend
Für Schönes, was Menschen ziert,
Mein Volk mit Künsten begabend,
So hab' ich stets regiert.
Schwört Treue nun meinem Sohne,
Bleibt treu, ihr Bayern, der Krone
Und dem Gesetz, das euch regiert.

Ernst Ortlepp

Ende Februar 1848

Erloschen war des Freiheitssinnes Flamme
In einer Masse, die bezweifeln ließ,
Ob sie von Hermann, dem Cherusker, stamme,
Die keinen höhern Aufschwung mehr verhieß;
Verachtet in dem großen Völkerrate
Saß Deutschland ohne Stimme, ohne Sitz,
Ein Jammerbild von einem Krüppelstaate,
An dem der Spott nur übte seinen Witz.

Da flammt ein Wetterstrahl, da wird es Licht —
Ein langhinroll'nder Donner wie Posaunen
Von einem allgemeinen Weltgericht
Setzt die erwachten Völker in Erstaunen;
Auch Deutschland regt nach langem Schlummer wieder,
Vom Hauch des Gottesgeistes angeweht,
Mit Macht die eingeschlafnen Riesenglieder
Und fordert seine alte Majestät.

In Frankreich Republik? Der König fort?
Preßfreiheit hier schon? Ist's ein Traum? Und alles
Wie Blitz auf Blitz? Winkt uns der nahe Port
In diesem Sturm des Aufschwungs und des Falles?

Es kann nicht sein! So riefen wir verwundert;
„Und doch, es ist!" erklang es. „Nun, ist's wahr,
So wiegt dies einz'ge Jahr ein ganz Jahrhundert,
Und jeder Tag in ihm ein ganzes Jahr!"

Jetzt ward ganz Deutschland plötzlich ein Vulkan,
Die unterirdischen, verschloßnen Feuer,
Sie brachen donnernd an das Licht sich Bahn,
Der Geist des ganzen Volkes ward ein neuer;
Mit Adlerflug schwang sich empor die Masse,
Die schon dem Wurm im Staube gleich erschien,
Das Heldenwort: „Der Freiheit eine Gasse!"
Es hallte wider in Berlin und Wien.

Der Freiheit Hohenpriestern mußte weichen
Der Zopf-Diplomatie wurmstichig Heer,
An Metternich geschah ein Wunderzeichen,
Und seines Gleichen stürzten um ihn her;
Der deutsche Bund, der nie etwas geschaffen,
Wich einem schöpferischen Parlament,
Das deutsche Volk hat Preßfreiheit und Waffen
Und türmt sich auf vor'm ganzen Kontinent.

Noch aber brausen unheilschwangre Stürme,
Ein großes Chaos ist das Vaterland,
Voll Adler und voll giftiger Gewürme,
Voll hohen Strebens und voll Mord und Brand;
Noch drohn, solang vereint nicht alle Splitter
Der Eiche sind zu einem einz'gen Stamm,
Noch drohen bange, schwere Ungewitter,
Und leicht wird Deutschlands Volk das Opferlamm.

Märzrevolution in Wien

Ludwig August Frankl

Die Universität

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen;
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität.

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Josef arg verhöhnt, verschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dithyrambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwidern
Hoch die Universität!

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefallnen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte Tat mit goldnen Lettern:
Die Universität.

Während des Wachestehens geschrieben von Lud. Aug. Frankl, vom 14. zum 15. März

Franz Grillparzer

Mein Vaterland

Im März 1848

Sei mir gegrüßt, mein Österreich,
Auf deinen neuen Wegen,
Es schlägt mein Herz wie immer gleich
Auch heute dir entgegen.

Was dir gefehlt zu deiner Zier,
Du hast es dir errungen,
Halb kindlich fromm erbeten dir
Und halb durch Mut erzwungen.

Die Freiheit strahlt ob deinem Haupt,
Wie längst in deinem Herzen,
Denn freier warst du, als man glaubt,
Es zeigten's deine Schmerzen.

Nun aber, Östreich, sieh dich vor,
Es gilt die höchsten Güter,
Leih nicht dem Schmeichellaut dein Ohr
Und sei dein eigner Hüter!

Geh nicht zur Schule da und dort,
Wo laute Redner lärmen,
Wo der Gedanke nur im Wort,
Zu leuchten statt zu wärmen;

Wo längst die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und, statt der Überzeugung Macht,
Der Mensch ein grübelnd Meinen;

Wo Falsch und Wahr und Schlimm und Gut
Sie längst auf Formeln brachten,
Rasch wechselnd die erlogne Glut
Gleich bunten Kleidertrachten;

Wo selbst die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tausend Stimmen,
Halb großgesäugt von Eitelkeit
Und von der Lust am Schlimmen.

Bleib du das Land, das stets du warst,
Nur Morgen wie sonst Abend,
Die Unschuld, die du noch bewahrst,
An heiterm Sinn erlabend.

Denn was der Mensch erdacht, erfand,
Als Höchstes wird er finden:
Gesund natürlichen Verstand
Und richtiges Empfinden.

Seht an uns hier in kriegrischer Tracht

März 1848

Seht an uns hier in kriegrischer Tracht,
Wir sind die Wiener Studenten,
Haben studiert bei Tag und Nacht
Und haben endlich auf e i n s gebracht,
Was Furcht und Gewohnheit trennten.

Die ewige Herrschaft des ewigen Rechts,
Die Arzenein für die Seelen,
Die Polytechnik des Menschengeschlechts,
Die Philosophie, wo statt Wortgefechts
Die Geister zu Taten sich stählen.

Die Prüfung aber war scharf und schnell,
Es gab ein schweres Examen,
Die Kugeln pfiffen die Fragen hell,
Der Tod stand nah als grimmer Pedell,
Der Karzer war nicht bloß ein Namen.

Wir aber bestanden und sind graduiert,
Wer könnte, was wir nicht könnten?
Die Hefte, wobei wir die Feder geführt,
Sie werden wohl noch von der Nachwelt studiert.
Holla, die Wiener Studenten!

Anonym

Neues Volkslied

Ferdinand, der erste konstitutionelle Kaiser

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand,
Der des Friedens Palmenreiser
Sich um seine Schläfe wand,
Der die Bitten seiner Völker
Zu erfüllen wohl verstand;
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand!

Wie die Geister vorwärts streben,
Freiheit nur die Brücke baut;
Freies Wort ist uns gegeben,
Schutz und Wehr dem Volk vertraut;
Zur Verfassung sich vereinen
Östreichs Völker im Verband;
Morgenrot ließ neu erscheinen
Unser guter Ferdinand.

Segne Gott die schönen Stunden,
Die sein Kaiserwort gebracht;
Fürst und Volk sind treu verbunden,
Neu begründet Östreichs Macht;
Unsern deutschen Brüdern bringen
Wir die freie Bruderhand,
Daß sie mit uns freudig singen:
Gott erhalte Ferdinand!

Ernst Freiherr von Feuchtersleben

Gesicht

15. März 1848

Da steht sie nun, im morgenroten Lichte
Verklärt, vor uns, die wir so lang ersehnt;
Wir trennen kaum die Wahrheit vom Gedichte,
Das Auge blinzelt noch, von Schmerz betränt,
Schließt sich, geblendet von dem Glanz der Neuheit –
Blickt wieder hin – und – ja, sie ist's – die Freiheit.

„Erkennt ihr mich? nun wohl, so seid gesegnet –
Erkennt ihr mich, dann hab' ich euch erkannt;
Was, strebend und erfüllend, sich begegnet,
Das ist, in seinem Ursprung, sich verwandt;
So nehmt mich denn, beglückt, in eure Mitte,
Doch hört und tut, um was ich segnend bitte:

Seid einig! Keine Selbstigkeit zersplittre
Den stolzen Bund, zu dem ihr euch verwebt;
Der äußre Feind, der innre Feind erzittre
Dem Pulse, der euch gleichen Schlags belebt;
So schreitet, Hand in Hand, zum großen Werke –
Denn in der Einheit, Brüder, liegt die Stärke.

Dann: glaubt und achtet! Weg des Mißtrauns Waffe!
Sie war der Knechtschaft notgedrungner Schutz;
Glaubt, daß Vertraun Vertrauen sich erschaffe,
Euch selber achtend, bietet Lügnern Trutz;
Laßt euch die Wurzel eures Stamms nicht rauben:
Denn Liebe, Brüder! blüht nur aus dem Glauben.

Lernt euch verleugnen! Nur im Selbstentsagen
Des Einzelnen gewinnt das Ganze Kraft;
Es gilt den höchsten Freiheitskampf zu wagen,
Den Kampf mit eurer eignen Leidenschaft;
‚Pflicht' heißt das Losungswort, das euch ermute:
In ihr, durch sie nur, Brüder! siegt das Gute.

Und ist euch so das Herrliche gelungen,
Habt ihr ihn aufgeführt, den kühnen Bau,
So denkt, daß ihr nur erst die Form errungen,
Und werdet nicht, als wär's vollendet, lau:
Nur Blütenkeime sind ja die Gestalten —
Es muß der Geist aus ihnen sich entfalten.

Ihm harr' ich ewig sehnsuchtsvoll entgegen,
In ihm erst fühl' ich selbst mich wahrhaft frei;
Schon hör' ich ihn die Schwingen schüttelnd regen
Und fühle schauernd, daß er nahe sei;
Vernehmt, vernehmt sein wundervolles Rauschen,
Laßt alle Nerven eures Wesens lauschen!

Denn langsam ist sein Weg, sein Flug ist leise,
Maß seine Bahn und Harmonie sein Hort;
In immer weitre, immer höhre Kreise
Schwingt er sich fort und ewig steigend fort,
Bis einst im Licht, dem jede Wolke schwindet,
Im heil'gen Licht er seine Ruhe findet.

Ich hab' euch dieses Seherwort verkündet,
Auf daß ihr euren Stern erkennen sollt,
Auf daß ihr fest den reinen Tempel gründet,
Den ihr den Himmlischen vollenden wollt;

Auf daß dem Strahl, auf den ich fernhin deute,
In ihm ein Friedens-Altar sich bereite!

In dieser Hoffnung sollt ihr fürder schaffen,
Für Licht und Recht, für Ordnung und Gesetz;
Die ich euch nannte, haltet fest die Waffen,
Verschmäht des Wahns, der Lüge feil Geschwätz;
Und habt mein Wort: bleibt ihr auf diesen Wegen,
So bleib' auch ich bei euch, so bleibt mein Segen!"

Friedrich Gerhard

Die Presse frei!

Erstes zensurfreies Gedicht

Die Presse frei! Die Glocke laßt ertönen,
Und läutet Jubel überall!
Und ruft's hinaus zu Deutschlands fernsten Söhnen:
Die Presse frei! Erstürmt der Freiheit Wall!
Was viele Jahre uns in Schmach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmütig Walten,
Das hat Ein großer schöner Tag zerstört.

Nun redet frei, und leget groß und offen
Die Wünsche eures Herzens dar;
Der Feind der Freiheit ist zum Tod getroffen,
Und siegend steht, was edel, recht und wahr.
Mag sich des Herzens Feuerstrom ergießen!
Wir stehn am Morgen einer neuen Zeit;
Kein Zensor kann euch mehr den Mund verschließen;
Der einz'ge Zensor ist die Redlichkeit.

Wohl manches Opfer habt ihr zu beklagen,
Und manche Träne fließt den Toten nach,
Die von dem Schwerte des Geschicks erschlagen,
Erkämpft der Freiheit großen Tag.

Bringt sie zur Ruh' – wischt eure Tränen ab,
Und schreibet diese Worte auf ihr Grab:
Dies deutsche Bürgerblut wär' nicht geflossen,
Hätt' nicht Zensur des Volkes Mund verschlossen.

Ihr Fürsten aber all in Deutschlands Gauen!
Beherzigt dieses Tages große Lehr'.
Zum Bürger habt, zu euerm Volk, Vertrauen,
Und gebt ihm willig freies Wort und Wehr.
Wollt ihr des Volkes Bestes in der Tat,
So höret auch des Volkes treuen Rat,
Und laßt von dem, was eure Schmeichler sagen,
Euch nicht in schlimme Geistesfesseln schlagen.

Und Östreich, du, dein Banner seh' ich glänzen,
Dein Adler steigt empor zum Sonnenlicht;
Bald wird ganz Deutschland deine Stirne kränzen,
Wenn dorthinein des Tages Kunde bricht.
Reich mir die Hand, du Volk so brav und bieder,
Und laß uns Freunde, laß uns Brüder sein!
Ein Preuße jubelt mit dir Freiheitslieder
Und mischt in deinen seinen Jubel ein.

Moritz Gottlieb Saphir

Der tote Zensor

Nadowessische Totenklage

Seht, da sitzt er auf der Matte,
Hat den Streichstift neben sich,
Mit dem Geiste, den er hatte,
Als er noch, was Geist war, strich!

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo der scharfe Blick,
Der vom Blatt das meiste
Strich ganz fingerdick?

Wo die Feder, die alleine
Des Gedankens fernsten Stand,
Wie der Jagdhund in dem Haine
Den des edlen Tieres, fand?

Dieser Finger, der behender
Durch die dichten Zeilen fuhr,
Als im Walde ein Zehnender
Schießet nach der Quelle Spur?

Diese süßen Fragezeichen
Mit dem immer offnen Mund?
Ach, sein Leben muß verbleichen,
Und der Tod strich ihn zur Stund.

Wohl ihm, er ist heimgegangen,
Wo die Presse frei nicht ist
Und der Tod mit Zensorzangen
Uns den freien Mund verschließt.

Wo die Würmer „Deleatur"
Fressen ein in das Gebein
Und die Hölle ihr „Damnatur"
Mitgibt als Geleiteschein!

Bringet her die Federgaben,
Stimmet an die Totenklag',
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn dort erfreuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Spalten,
Die er täglich fast verschlang,
Die sich neckend um ihn ballten,
Denn sein Weg ist lang!

Auch die Schere, stark geschliffen,
Die von des Gedankens Kopf
Rasch mit eingeübten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Tinte auch dazu, zu malen:
„In suspenso“ auf ein Jahr!
Daß er schwärzlich möge strahlen
In der weißen Geisterschar.

Oskar Falke

Das Begräbnis der Gefallenen

Vom Turme hallen dumpf und schwer die Glocken
Und langsam naht ein düstrer, ernster Zug,
Und alle stehn und fragen sich erschrocken:
Wen deckt das goldgeschmückte Leichentuch?
Und einer spricht: „Leicht sei die Erde allen,
Die wir hier tragen bleich und blutigrot;
Sie sind fürs Volk und Vaterland gefallen,
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!“

Jünglinge sind darunter, kühne, mächt'ge,
Sie warfen ab die Ketten ohne Scheu,
Und nimmer wollten tragen sie das nächt'ge
Gewaltig schwere Joch der Sklaverei.
Sie waren niemals niedrige Vasallen,
Und nur Gerechtigkeit war ihr Gebot;
Drum sind sie auch fürs Vaterland gefallen,
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!

Sprößlinge sind darunter aus dem Volke,
Die halb verhungert schon und nackt und bloß,
Mord, Brand und Tod gebracht wie eine Wolke,
Die unheilschwanger sich ins Land ergoß;
Sie riefen: „Laßt die Flinten auf uns knallen,
Sonst sterben wir vor Hunger, Pein und Not!“
Im blutigen Gefecht sind sie gefallen,
Sie sanken hin und fluchten noch im Tod.

Ein Weib auch ist darunter — nicht verwegen
Hat es im tollen Schlachtgewühl verweilt;
Sie stand von fern, und vom Kartätschenregen
Hat eine Kugel noch ihr Herz ereilt,
Die bleichen Lippen schienen noch zu lallen:
„Was tötet ihr ein schwaches Weib?" O Gott!
So mußten selbst unschuld'ge Frauen fallen!
Wer gibt uns Rechenschaft für ihren Tod?

Und weiter geht der Zug — die Weiber weinen
Und schluchzen laut vor tiefem Gram und Schmerz;
Und ihren Groll fast mit Gewalt nur scheinen
Die Männer rückzudrängen in das Herz;
Musik ertönt — im Wind die Banner wallen,
Die Bajonette funkeln goldig rot:
Gehabt euch wohl, ihr alle, die gefallen,
Gehabt euch wohl, ihr fielt den Heldentod!

Du aber, Kaiser, großer und gerechter,
Der unserm Land die Freiheit hat gewährt,
Vertrau dem Volk! Wir alle, mut'ge Fechter,
Wir weihn dir huld'gend unser starkes Schwert!
Du brauchst nicht mehr die nordischen Vasallen,
Die dir dein Kaiserfreund zur Hilfe bot;
Jetzt wollen wir für unsern Kaiser fallen,
Jetzt ziehen wir für dich hinaus zum Tod!

Und du, mein Volk, nicht sollst du weinen, klagen,
Ob auch der Kummer dir das Herz zerpreßt,
Alljährlich feire in des Märzes Tagen
Ein freudiges — ein trauervolles Fest!
Der laute Freudenjubel soll erschallen
Für die errungne Freiheit auf zu Gott,
Die Trauer gelte jenen, die gefallen
Im Monat März für euch im Heldentod!

Gottfried Keller

Wien

Stadt der Freude, Stadt der Töne,
Morgenfrohes, stolzes Wien,
Dessen frühlingsheitre Söhne
Nun der Freiheit Rosen ziehn:
Ja, wir haben uns versündigt,
Als wir grollten deiner Lust,
Deinem Jauchzen, das verkündigt
Eine starke, tiefe Brust!

Auf den zauberischen Wogen
Deutscher Tänze schwebtest du;
Wetter kamen schwül gezogen,
Schelmisch logst du üppige Ruh.
Eisgrau saßen tote Wächter
Vor dem klangerfüllten Haus –
Sieh, da sandtst du edle Fechter
Singend in das Frührot aus!

Mit den Flöten, mit den Geigen,
Mit Posaunen hell voran
Führe vorwärts deinen Reigen
Auf der morgenroten Bahn!
Einmal noch durch deutsche Lande
Führ ein deutsches Kaiserbild,
Reich zu schaun im Goldgewande,
Und wir grüßen fromm und mild!

Dieser Traum wird auch verwehen
Und am alten Sternenzelt
Endlich unter die Sterne gehen
Zu der toten Götterwelt;
Und wo flimmernd Schwan und Leier
Und das Bild des Kreuzes sprühn,

Wird dereinst im stillen Feuer
Karoli magni Krone glühn!

Aber dann in tausend Wiegen,
Hier in Gold und dort in Holz,
Wird der junge Kaiser liegen,
Freier Mütter Ruhm und Stolz,
Wird als Hirt auf Blumenauen,
Im Gebirg als Jäger gehn,
Auf des Meerschiffs schwanken Tauen
Als ein braver Seemann stehn!

Rudolf Gottschall

Die freie Donau

Wien, du altes, deutsches Herz,
Pochst mit heft'gem Schlag;
Östreichs Aar fliegt himmelwärts,
Licht im lichten Tag.
Freiheitspsalmen von den Türmen
Tönen durch die Mitternacht,
Und die wilden Glocken stürmen,
Bis ein großes Volk erwacht.
Greiser Held der Kabinette,
Flieh das blutige Gericht!
Sonst zerschmettert dich die Kette,
Die der Aufruhr jetzt zerbricht.
Machtlos sind die Bajonette,
Wenn des Volkes Willen spricht.
Brause einher mit wildem Entzücken,
Donaufluß durch das freie Land;
Denn der Knechtschaft Zölle und Brücken
Hat ein siegendes Volk verbrannt!

Wien, du alte Kaiserstadt,
Zürnst jetzt kaiserlich!

Dem Verräter Schach und Matt,
Schach dem Metternich!
In der Freiheit Prater feiert
Jetzt ein blutig Festgelag!
Dunkle Weisheit tiefverschleiert
Wird beschimpft am hellen Tag.
Greise Sphinx der Diplomaten,
Stürze in des Abgrunds Nacht!
Deine Rätsel sind erraten,
Und besiegt ist deine Macht!
Fesselos zu großen Taten
Ist ein schlafend Volk erwacht!
Donauweibchen, du schönstes von allen,
Sprenge die Gruft mit Zauberschlag!
Freiheit, empor aus kristallenen Hallen,
Steig empor zu dem goldenen Tag!

Wilde Nacht bei Fackelschein
Und bei Waffentanz!
Zeugen wird der letzte Stein
Von versunknem Glanz.
Stolze Villa, prächt'ge Hallen,
Tempel üpp'ger Schwelgerei'n!
Deine Säulen müssen fallen,
Deine Säle stürzen ein!
Durch die prunkenden Gemächer
Wogt des Volkes wilde Flut,
Wo die lustbetörten Zecher
Einst geschwelgt in Übermut;
Jeder Tropfen in dem Becher
Von der Freiheit heil'gem Blut!
Donau, brause durch glückliche Lande,
Die kein Mächt'ger in Fesseln zwängt!
Grüße jubelnd den Pfahl der Schande,
Wo das Bild des Ministers hängt!

Märzrevolution in Berlin

Ferdinand Freiligrath

Schwarz-Rot-Gold

In Kümmernis und Dunkelheit,
Da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen!
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
Das sind die alten Farben!
Darunter haun und holen wir
Uns bald wohl junge Narben!
Denn erst der Anfang ist gemacht,
Noch steht bevor die letzte Schlacht!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
Ihr Jungfern unverdrossen,
Derweil am Feuer wir gebückt
Uns Flintenkugeln gossen:

Nicht, wo man ſingt nur oder tanzt,
Geſchwungen ſei's und aufgepflanzt! —
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt rot,
Golden flackert die Flamme!

Denn das iſt noch die Freiheit nicht,
Die Deutſchland muß begnaden,
Wenn eine Stadt in Waffen ſpricht
Und hinter Barrikaden:
„Kurfürſt, verleih! Sonſt — hüte dich! —
Sonſt werden wir — — großherzoglich!"
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt rot,
Golden flackert die Flamme!

Das iſt noch lang die Freiheit nicht,
Die ungeteilte, ganze,
Wenn man ein Zeughaustor erbricht
Und Schwert ſich nimmt und Lanze;
Sodann ein weniges ſie ſchwingt,
Und — folgſamlich zurück ſie bringt!
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt rot,
Golden flackert die Flamme!

Das iſt noch lang die Freiheit nicht,
Wenn ihr an Brockhaus' Glaſe
Ausübt ein klirrend Strafgericht
Ob einer Dresdner Naſe!
Was liegt euch an dem Soſius?
Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Wenn man, statt mit Patronen,
Mit keiner andern Waffe ficht,
Als mit Petitionen!
Du lieber Gott: — Petitioniert!
Parlamentiert, illuminiert!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Sein Recht als Gnade nehmen
Von Buben, die zu Recht und Pflicht
Aus Furcht nur sich bequemen!
Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,
Ihr dennoch auf den Thronen laßt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,
Ist aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auktion
Von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Die eine deutsche Republik,
Die mußt du noch erfliegen;
Mußt jeden Strick und Galgenstrick
Dreifarbig noch besiegen!

Das ist der letzte große Strauß –
Flieg aus, du deutsch Panier, flieg aus!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
Der Kampf nur gibt dir Weihe!
Und kehrst du rauchig und zerfetzt,
So stickt man dich aufs neue!
Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?
Hurra, das wird ein Sticken sein!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand
In einer dieser Nächte,
Der wollte, daß ein Musikant
Es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein rechter Musikant!
Dann kläng' es hell durchs deutsche Land:
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848

Eduard Schön

Preußische Mißverständnisse

Im großen ungläubigen Alt-Berlin sind nun die Wunder zu Hause,
Da wird geschossen, gestürmt, gebrannt, zwei Tage lang ohne Pause,
Bis Tausende liegen im roten Sand. Den König betrübt die Wendnis:
„Die Flinten gingen von selber los, es war nur ein Mißverständnis."

Durchs große ungläubige Berlin gehn wunderbare Witze,
Ein König hüllt sich in Schwarz-rot-gold und stellt sich an Deutschlands Spitze,
Ein König wird Ober-Demagog mit deutsch-einheitlicher Sendnis —
Doch Deutschland lacht und ruft mit Macht — das ist ein Mißverständnis.

Ludwig Pfau

Zum 18. März 1848

Vor dem Berliner Schlosse
Ertönt ein Trauerlied:
Da liegen viel hundert Tote,
Sie liegen in Reih und Glied.
Und Leich' um Leiche tragen
Die Bürger stumm heran,
Als wollten sie sagen: König!
Da sieh, was du getan!

Da liegen sie, Mann und Knabe,
Starr, mit zerfetztem Leib;
Da kommen sie weinend und klagend,
Braut, Schwester, Bruder, Weib.
Da schauen Väter und Mütter
Die toten Söhne an:
Herrgott! Und das hat ein König,
Ein deutscher König getan!

Viel tausend Stimmen drohen:
Der König muß herab;
Er salutiert die Toten
Und nimmt die Mütze ab.
Da bluten sie all aufs neue
Bei ihres Mörders Nahn,
Als sprächen sie: das hat ein König,
Ein deutscher König getan!

Und viele werden's sprechen,
Viel tausend fern und nah;
Die Völker werden rächen
Den Frevel, der geschah.
Auf Sturmesflügeln bricht sich
Durch Land und Länder Bahn
Der Zornschrei: Das hat ein König,
Ein deutscher König getan!

Weh! Volk, vom eignen Blute
Sind deine Hände rot;
Der Bruder schlug den Bruder,
Weil es ein Fürst gebot.
Ein großes Grab soll alle
In seinem Schoß empfahn;
Drauf schreibt: Das hat ein König,
Ein deutscher König getan!

Dies Grab, es wird zum Grabe
Der königlichen Macht;
Die Blut gesäet haben,
Die ernten eine Schlacht.
Im Blute wird ersticken
Der alten Treue Wahn:
Gottlob! und das hat ein König,
Ein deutscher König getan!

Rudolf Gottschall

Den Berliner Helden

Umsonst hat lange schon an unsre Pforten
Die Freiheit angeklopft mit Flehensworten.
Jetzt sprengt sie glorreich die verschloßnen Tore
Und schwingt die blutbefleckte Trikolore.
Erst mag der ernste Trauermarsch erschallen
Um all' die Opfer, die im Kampf gefallen,

In festlichen Chorälen, trüb und dumpf,
Ein Grabgesang den teuren Heldensöhnen;
Dann soll der Freiheit blutiger Triumph
Von Mund zu Mund in Jubelhymnen tönen.
Sie, die das Vaterland mit Schmach beladen,
Entfliehn von dem entheiligten Altar!
Es haben die Berliner Barrikaden
Die Schande ausgelöscht für immerdar.
Der Freiheit wert hat sich dies Volk bewiesen,
Selbst wenn's im heil'gen Zorn gewitternd grollt,
Und seine Taten bleiben hochgepriesen,
So lang das Rad der Weltgeschichte rollt!

Ja, fluggelähmt, mit bleiernem Gefieder
Lag Preußens Adler in dem Staub darnieder.
Der Geist des Lichts, der Preußen groß gemacht,
Er war verkauft an das Gezücht der Nacht!
Des freien Geistes heil'ges Priestertum
Ward von dem heuchelnden Geschlecht verraten,
Entweiht des Preußenvolkes schönster Ruhm,
Die Wissenschaft und des Gedankens Taten!
Des Mittelalters prahlende Vasallen,
Die Don Quichotte längstentschwundner Zeit,
Sie bauten ihre Tempel und Walhallen
Den Schatten der versunknen Herrlichkeit!
Sie schmähten selbst des großen Friedrichs Geist,
Den Geist voll fesselloser Lichtgedanken.
So mußte Preußens Genius verwaist,
Beschimpft, im Flug ermatten und erkranken,
Verschlossen hinter dumpfen Kerkermauern
Mit der gesenkten Fackel einsam trauern.
Doch jetzt habt ihr die blut'ge Schlacht geschlagen,
Und wild nahm das Verderben seinen Lauf;
Das alte Preußen ward zu Grab getragen,
Und glorreich steht das freie Preußen auf.

Es schwingt, zur geist'gen Herrschaft auserkoren,
Der deutschen Freiheit heil'ge Trikoloren!
Voran im Streit wird es das Banner tragen,
Um die Kosaken aus dem Land zu schlagen,
Wird treu und kräftig in der Zukunft Stürmen
Das Menschenrecht, die Bürgerfreiheit schirmen.
Glorreiche Sonne unsres Vaterlands,
Aus blutigem Gewölk emporgestiegen!
Heil, Freiheit, dir in deinem Siegeskranz;
Dein siegend Banner führt zu neuen Siegen.
Jetzt soll es noch ein schwarzer Flor verschleiern;
Noch sind die Herzen schweigend und gepreßt!
Eh' wir das Fest der Auferstehung feiern,
Ruft uns der Tod zu seinem ernsten Fest!
Viel' edle Gäste hat er eingeladen,
Die Kämpfer für ein freies Vaterland,
Die Kämpfer der Berliner Barrikaden,
Das schwarzrotgoldne Banner in der Hand!
Kartätschenhagel schmettert hundert nieder;
Die Fahne steht, die Fahne sinket nicht!
Zum blut'gen Freiheitskampf, ihr teuren Brüder;
Das Herz ist ganz, ob auch das Auge bricht!
Die Furien des Bürgerkrieges wüten;
Mit Blut und Feuer tauft der große Tag!
Der neue Frühling schüttelt tausend Blüten
In wildem Sturm auf euren Sarkophag!
Die Freundschaft und die Liebe mögen weinen
In stummem Schmerz an euren Leichensteinen.
Ein dankbar Volk in heil'ger Freude reicht
Euch tausend Lorbeerkränze tränenfeucht.
Herbei, herbei, ihr alten Veteranen,
Ein eisern Kreuz auf eurer Heldenbrust!
Begrüßt der Jugend ruhmgekrönte Fahnen,
Begrüßt des neuen Lebens Werdelust!
Einst zogt ihr unter heiligen Panieren
Mit Vorwärts für das Vaterland zu Streit;

Uns soll der neue Marschall Vorwärts führen;
Das ist der siegesfrühe Geist der Zeit!
Die neue Sonne winkt zu goldnen Tagen,
Beginnt prophetisch ihren Siegeslauf!
Das alte Preußen ward zu Grab getragen,
Und glorreich steht das freie Preußen auf!

Titus Ullrich

Requiem

Den Toten des 18. März 1848

Senkt die Banner! Senkt die Blicke! Brüder, laßt es euch gemahnen,
Daß wir stehn allhier zur Stunde an den Gräbern unsrer Ahnen,
Ja, der Ahnen unsrer Zukunft, die uns bringt das neue Heil,
Kommt sie nun mit goldner Palme -- oder ach! mit Schwert und Beil.

Ruhmesbar, ihr toten Helden, feiern wir des Ruhms Vermächtnis:
Kriegesehren sollt ihr haben, Kriegesehren zum Gedächtnis,
Waret ihr auch keine Kämpfer, strack geschult in Reih und Glied,
Keine Puppen, bunt und zierlich, wie sie gern ein Herre zieht.

Ihr, der Freiheit echte Ritter! — denn die Freiheit war gekommen,
Durch die Straßen schritt sie mächtig, hat euch rasch in Sold genommen,
Drückte rasch euch in die Hände einen morschen Stumpf zur Wehre,
Dem erst euer Blut im Kampfe leihen mußte Kraft und Ehre!

Und so nahm sie euch und stellte stolz euch an die Barrikaden,
In die Schwüle der Verwesung Schlag und Wetter zu entladen!
Sturmgeläut und Kugeldonner spielten auf ein grauses Stück:
Groß seid ihr vorangegangen — und wir blieben klein zurück.

Ihr, des Lebens wert wie keiner! Wart ihr doch seit alten Tagen,
Wart ihr doch die ersten endlich, die sich zornentbrannt geschlagen,
Die auf deutschem Boden fielen, auszutilgen Druck und Not,
Für des Volkes ew'ge Rechte sterbend den Erlösertod!

Eine Schuld wie keine mahnend haben wir euch zu entrichten ...
Glaubt, wir zahlen sie noch redlich, ehrten je wir heil'ge Pflichten.
Glaubt es uns bei jenem Schmerze, der uns gramvoll übermannt,
Denken wir, ihr wärt vergebens damals in den Tod gerannt! —

Haltet ein mit eurem Vorwurf, sparet noch die bittre Klage,
Denn wir zahlen sie euch heute schon mit jedem Herzensschlage,
Jedem Pulse, der wie nimmer jetzo in Empörung stürmt,
Hören wir, wie Treubruch emsig Ketten schweißt und Schranken türmt.

Zahlen sie wohl einst gar doppelt — stiege je der Tag hernieder,
Der zuletzt Geduld und Langmut einmal säh' entfliehen wieder,
Der uns stürzen säh' vom Kampfplatz flugs hinauf ins Tribunal,
Eh' vom Zorn die Stirn noch trocken und vom Blut der heiße Stahl.

Hier indes an diesen Hügeln sproß auch uns ein Sieggeschmeide.
Seien sie die Hochaltäre, drauf wir schwören unsre Eide,
Seien sie die sichren Stätten, wo sich unsre Hoffnung letzt,
Seien sie die harten Steine, dran die Zeit die Schwerter wetzt.

Ja die Schwerter! denn sie haben euch beschimpft, geheim und offen,
Hätten gern zum andern Male mit dem Dolch euch noch getroffen,
Mancher ihrer sprach verwegen, frechen Spott im Angesicht,
Eh' der Hahn noch dreimal krähte: „Diese Menschen kenn' ich nicht."

Hütet euch, ihr Ehrenschänder, finstre Mächte neu zu wecken!
Gräber gibt es, die kein Rasen kann mit ew'gem Siegel decken,
Schlünde, die verborgen gähnen, die sich schließen nimmerdar,
Eh' denn ihrer nicht das erste, längst erheischte Opfer war.

Noch ist's Zeit! So laßt euch warnen! Spielet nicht die Überkühnen!
Tretet her an diese Grüfte, eurer Frevel Maß zu sühnen:
Eure Ränke, eure Bosheit — lasset sie das Opfer sein,
Euren Wahn und euren Hochmut — werfet heut sie all hinein!

Mächtig, mächtig sind die Toten! — Und es endet das Erbarmen!
Haß und Liebe können langen aus der Gruft mit starken Armen.
Traun! Die hingesunknen Helden, die verleugnet euer Mund,
Traun! sie ziehn euch allesamt noch nieder in des Todes Grund!

Hebt die Banner! Hebt die Blicke! Laßt die Ehrensalven krachen,
Daß des Märzes Siegesadler mög' auf hohem Horst erwachen,
Daß er früh erspäh' den Liebling, den er einst der Menschheit weist:
Denn als Adler, nicht als Taube, fährt herab der Heil'ge Geist!

Alfred Meißner

An Friedrich Wilhelm IV., von Gottes Gnaden König von Preußen

Die Maske fiel — noch nicht die Krone —
Und wie du prahlst auf deinem Throne,
Dein ganzes Wesen ist erkannt.
Mit einemmal ist's kund geworden:
Du bist ein Nero auch im Morden,
Nicht nur, wie er, ein Komödiant!

Du hast gesiegt. Nun sei zufrieden,
Auf blut'gen Leichenpyramiden
Pflanz auf der Heuchelei Panier!
Du gabst Bartholomäusnächte
Dem Königtum! drück' dir die Rechte
Dafür dein Schwager — der Baschkir! —

Doch juble nicht zu früh! Gedrungen
In alles Volk von allen Zungen
Ist deine ungeheure Tat!
Kein König darf mit Söldnerrotten
So jedes Menschenrechtes spotten —
Erzittre, deine Stunde naht.

Du darfst kein volles Jahr mehr sitzen
Auf Leichen hinter blut'gen Pfützen;
Mit solchen Taten, wie sie dein,
Kann Sklaven man zu Helden peitschen:
Es muß in Millionen Deutschen
Doch ein Aristogiton sein!

Trifft er sich nicht — bleibt ungerochen,
Was an der Menschheit du verbrochen,
Bleibst du zu Thron in deiner Macht —
Dann ist die Erde feig, versunken,
Ein Klumpen Kot, ob dem kein Funken
Von einer Gottheit lebt und wacht!

Dann werde dein Berlin die Grube,
Wo jeder Mann mir heißt ein Bube
Und wert, daß er mit Ketten klirrt.
Ich aber zieh' in andre Zonen,
Um nicht bei einem Volk zu wohnen,
Das bald im Mund der Nationen
Das Volk der Schande heißen wird!

George Ludwig Hesekiel

Der Prinz von Preußen am 19. März 1848

O Tag der tiefsten Schmerzen,
O schwerer Tag im Märzen,
Kein Herz vergißt dich nicht!

Da sah ich Preußens Krieger
Im schwersten Kampfe Sieger,
Im Kampfe über sich!

Sie hatten viel gelitten
Und heldenkühn gestritten,
So wie's ihr Eid gebot.

Drum mußten Schimpf sie leiden,
Die Königsstadt vermeiden,
Als sei die Treue Schmach.

Und aus den tiefen Gliedern
Hört' ich kein Wort erwidern
Auf all den Pöbelspott.

Heut durften freche Rotten
Das treue Heer verspotten,
Das Heer, das schweigend litt.

Und sieh! dicht an dem Schlosse,
Da hält auf hohem Rosse
Ein königlicher Prinz.

In jener Stund', der heißen,
Da teilt der Prinz von Preußen
Des treuen Heeres Schmach.

Sein Beispiel sprach zum Krieger:
„Wir leiden, wir, die Sieger,
Weil es — der König will."

Ja, vor den kühnsten Taten
Ziert einzig den Soldaten
Gehorsam dem Gebot!

Das Beispiel hat gegeben
Der Prinz in Tod und Leben,
Der Prinz von Preußen — hoch!

Friedrich Freiherr v. Gaudy

Prinz von Preußen

Prinz von Preußen, ritterlich und bieder
Kehr zu deinen Truppen wieder,
Heißgeliebter General!
Weilst du gleich am fernen Strande,
Schlagen doch im Vaterlande
Herzen für dich sonder Zahl.

Nur im Frieden uns zu kommandieren,
Nicht im Kriege uns zu führen,
Scheint vom Schicksal dir vergönnt,

Dir, Soldat von Leib und Seele,
Der geboren zum Befehlen,
Dir, dem unser Herz entbrennt.

Wer wohl dacht' es, daß es so würd' kommen,
Als du Abschied hast genommen
Von den Truppen in Berlin!
Sprachst mit gläubigem Vertrauen:
„Auf euch kann der König bauen,
Führt er euch zum Kampfplatz hin!"

Führe du uns, Prinz, wir folgen gerne,
Folgen dir als unserm Sterne,
Folgen dir bis in den Tod!
Mag's auch Stein und Kugel regnen —
Du Herrgott wirst Waffen segnen,
Die geführt auf sein Gebot.

Ferdinand Freiligrath

Berlin

Lied der Amnestierten im Ausland

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,
Zu dem die Freiheit ladet,
Wie wandelst herrlich du, Berlin!
Berlin, in Blut gebadet!
Du wandelst rußig und bestaubt
Einher in deinen Wunden!
Du wandelst hin, das bleiche Haupt
Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
Geheiligt jeden Faden!
O erste deutsche Fahnenwacht
Auf deutschen Barrikaden!

Du riſſeſt es aus langer Schmach
Empor zu neuer Schöne!
In einer Nacht, auf einen Schlag
Rein wuſchen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
Erſtochen und erſchoſſen!
Und abwärts durch die Straßen rann
Ihr Blut in allen Goſſen!
Arbeiterblut, Studentenblut —
Wir knirſchten mit den Zähnen,
Und in die Augen treibt die Wut
Uns ſeltne Männertränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
Die Erde hat gezittert!
Sie fochten ohne Sang und Klang,
Sie fochten ſtumm erbittert!
Da war kein Lied wie Ça ira —
Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
Sie ſtanden ernſt und ſchweigend da,
Im Blut bis zu den Knöcheln!

So ſchlaft denn wohl im kühlen Grund,
Schlaft ewig unvergeſſen!
Wir können euch den bleichen Mund,
Die ſtarre Hand nicht preſſen!
Wir können euch zu Ehr' und Zier
Mit Blumen nicht bewerfen —
Doch können wir und wollen wir
Die Schwerter für euch ſchärfen!

Denn einen Kampf, der ſo begann,
Soll kein Ermatten ſchänden!
Ihr ſtrittet vor, ihr finget an:
So laßt denn uns vollenden!

Wir sind bereit, wir sind geschwind,
Wir treten in die Lücken!
Mit allen, die noch übrig sind,
Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
Für nichts sind sie gestorben!
Für nichts, als was sie tags vorher
Ertrotzt schon und erworben!
Denn keiner sage je und je:
Sie waren brav im Schießen!
Doch fehlt' auch ihnen die Idee,
Da sie sich metzeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
Den Strom der Freiheit stauen;
Den Strom, der seine Fesseln bricht
In diesem Märzentauen!
Drum sollen sie die Stufen sein,
Die Stufen, grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!
Was Bitten noch und Geben!
Was Amnestie und Preßfreiheit —
Tod gilt es oder Leben!
Wir rücken an in kalter Ruh',
Wir beißen die Patrone,
Wir sagen kurz: wir oder du!
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,
Das ist auch unser Dürsten!
Doch einig wird es nur, wenn frei,
Und frei nur ohne Fürsten!

O Volk, ein einz'ger Tag verſtrich –
Und ſchon von Vivats heiſer?
Erſt geſtern ließ Er ſchlachten dich – –
Und heute deutſcher Kaiſer?!

Schmach! mit dem Blute wild verſpritzt
Bei jenem freud'gen Sterben,
Mit dem jetzt möcht' Er ſich verſchmitzt
Den Kaiſerpurpur färben!
Allein, daß das unmöglich ſei,
Dafür noch ſtehn wir Wache,
Dafür bleibt unſer Feldgeſchrei:
Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiſeſchuh',
Wir brechen auf ſchon heute!
Nun, heil'ge Freiheit, tröſte du
Die Mütter und die Bräute!
Nun tröſte Weib, nun tröſte Kind,
Die Witwen und die Waiſen –
Wie derer, die gefallen ſind,
So unſre, will's das Eiſen!

London, 25. März 1848

Freiheitsjubel im Frühjahr 1848

Franz Dingelstedt

Märzveilchen

Das erste Veilchen dieses Jahres stand
Auf Père-La Chaise, an eines Grabes Rand.

Dort hat es in der Nacht des dritten März
Getrieben Börnes Staub — nein, Börnes Herz.

Es war sein Frühlingsgruß ans Vaterland,
Zu dessen spätem Frühling heimgesandt.

Josef Freiherr von Hammer-Purgstall

Zum Frühlingsanfang des Jahres 1848

Der Frühling sproßt, unzähl'ge Blätter treiben
Mit Jugendkraft aus jedem Zweig hervor;
Kein Aufenthalt — es kann zurück nicht bleiben
Der Österreicher in der Völker Chor.

Der Blüten Pracht wird bald sich reich entfalten
Als Brautgeschmeid des Gartens und des Hains,
Im Blütenmond wird duftig sich gestalten
Der Blütenschmuck des neuen Völkerseins.

Wenn dann im Herbst die Äpfel rot sich streifen,
Wenn goldne Frucht des Pflegers schöner Lohn,
Wird süße Frucht hesper'schen Haines reifen,
Im Völkerglück der Konstitution.

Hermann Rollett

Deutscher Frühling

Im April 1848

(Weise: In allen guten Stunden)

O welch ein frisches Wehen
Durchzieht nun Berg und Tal —
Ein heilig: Auferstehen!
Ruft hell der Frühlingsstrahl.
Und auferwacht vom Traume,
Erzittert Baum und Strauch —
Und sieh! am Lebensbaume
Da keimt und sproßt es auch!

Ein langer Winterschauer
Umfing das deutsche Land,
Und ach! in stummer Trauer
Erstarrte Herz und Hand!
Nun aber wie vom Traume
Erhebt sich Baum und Strauch —
Und sieh! am Freiheitsbaume
Da keimt und sproßt es auch!

O heilig Auferstehen
In Wald und Berg und Tal!
O Völkerfrühlingswehen
Im Freiheitsmorgenstrahl!
Es lodern hell wie Kerzen
Die Zweige rings am Strauch —
Und sieh! in unsern Herzen
Da blüht und glüht es auch!

Das ist ein frohes Leben
Nach langer Traurigkeit,
Die Blumen alle heben
Die Blütenflügel weit.

Des Segens goldne Wolke
Berührte Baum und Strauch –
Und sieh! im deutschen Volke
Erblüht der Frühling auch!

Otto Ludwig

Völkerfrühling

Wie ist's so sonnig doch da draußen,
Der Morgen läßt mich nicht im Haus,
Der Himmel lockt so hell und klar,
Was hör' ich nur so wunderbar
Hoch über mir erklingen?
Vorbei des Winters Druck und Qual;
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit, o Völkerfrühling!

Und immer höher, höher schwingt
Die erste Lerche sich und singt,
Daß mir das Herz im Busen schwillt,
Daß mir im Aug' die Träne quillt.
O süß ersehnte Klänge:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
Lobt Gott, ihr Völker allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit, o Völkerfrühling!

Das Eis von allen Strömen springt,
Bächlein auf Bächlein jauchzend klingt.
Sei du, mein Herz, allein nicht still,
Zerbrich dein Eis, und quill und quill
In Frühlingsliedern über.

Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit, o Völkerfrühling!

Aus jeder Scholle drängt sich's grün;
Das wird ein Wachsen, wird ein Blühn!
Brich auf, mein Frühlingssonnenschein,
Brich auf, mein Herz, als Knospe rein
Und dufte klingend, singend:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit, o Völkerfrühling!

Wie das durch alle Zweige schallt,
Aufschauernd bebt der dunkle Wald;
Aufschauernd sink' ich in die Knie,
Gebetet hab' ich frömmer nie
Als bei dem Lerchenjubel:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit, du Völkerfrühling!

1848

Wie bist du doch verachtet,
Mein deutsches Vaterland!
Daß mir die Seele schmachtet,
Mein Herz ist mir entbrannt,
Seh' ich dich, das so prächtig
Vor allen könnte stehn,
So ärmlich, so unmächtig
Und so verspottet gehn.

Daß, Deutschland, du zerschlagen
In vierzig Stücke bist,
Das setzt dich jedem Wagen
So bloß und jeder List.
Es fesseln vierzig Bande
Dir den gewalt'gen Leib,
Drum treiben Zwerge Schande
Mit dir, du Riesenweib.

Und deine Kinder schauen
Gleichgültig deinen Schmerz;
In deinen weiten Gauen
Nicht ein, ein weites Herz?
Soll's nimmer anders werden?
Die Schmach unsterblich sein?
Sieht denn kein Mensch auf Erden,
Kein Gott im Himmel drein?

Wonach die Völker dürsten,
Das eine Vaterland,
Das steht, ihr deutschen Fürsten,
Das steht in eurer Hand.
Sie schrein in ihren Nöten
Um Hilfe zu euch auf,
Und ihr, ihr habt nur Reden,
Habt nichts als Worte drauf?

Ein großes, ernstes Losen
Beginnt zu dieser Frist,
Bedenkt es wohl, ihr Großen,
Daß Gott noch größer ist.
Ihr könnt's. Oh macht zur Stunde
Der Schmach ein glorreich End'
Und fügt zum Fürstenbunde
Ein Völkerparlament.

Und Millionen Stimmen
Aufjauchzen nah und fern,
Es steigt mit neuem Flimmern
Des Vaterlandes Stern.
Dann laßt die Dränger kommen
Von Oft und Nord und Weft,
Was ſoll's den Drängern frommen,
Steht Deutſchlands Einheit feſt?

Und durch die deutſchen Lande
Ein Sprung, ein Griff, ein Schlag —
Glorreich die alte Schande
Gelöſt an einem Tag!
Und niemand ſoll dir's wehren,
Zu prangen tadellos,
O Vaterland, voll Ehren
Vor allen Völkern groß!

Luiſe Otto

Lied eines deutſchen Mädchens

März 1848

„Und ich bin nichts als ein gefeſſelt Weib!"
(Schillers „Jungfrau von Orleans".)

Es lag ein dumpfer Fluch auf allen Landen,
Ein dumpfer Fluch auf jeder Menſchenbruſt;
Die Völker ſchmachteten in ſchweren Banden;
Wie Hohn klang jedes Wort von Glück und Luſt,
Wie Hohn klang, was die Dichterſeher ſangen
Von neuer Zeiten goldnem Morgenrot —
Die Freiheitsſonne war ja untergangen,
Und alles ringsum nächtlich ſtill und tot.

Da hab' ich traurig oft zu Nacht gesessen
Im wilden Schmerz, der mich nicht schlafen ließ,
Und konnte nicht die Welt um mich vergessen,
Das Leben nicht, das doch nur Elend wies —
Doch immer hörte ich im Geist die Kunde:
Warum im Dunkeln zweifeln an dem Licht?
Geschrieben steht: „Ihr wißt nicht Tag und Stunde,
Doch kommt der Herr und hält ein Weltgericht!"

Und stark im Glauben und im innern Schauen,
Warf ich mich wieder in das Weltgewühl,
Sang stolze Freiheitslieder im Vertrauen:
Bald wird zur Wahrheit, was jetzt nur — Gefühl!
Und klagend ob der Zeiten schwer Verschulden
An aller Völker Ehre, Seel' und Leib,
Rief ich im Zorn ob schmählichem Erdulden:
„Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!" —

Erfüllt ward, was die Bibelworte sagen:
„Will Gott ein Volk befrei'n", spricht der Prophet,
„Wird er mit Blindheit seinen König schlagen" —
Da sehn wir, wie die Freiheit aufersteht,
Der Julikönig stürzt vom Herrschersitze,
Die Marseillaise wird sein Abschiedsgruß,
Sein Purpurmantel schmückt als Freiheitsmütze
Das Mal des Sklavenführers Spartakus.

So ist in Frankreich Tag und Stunde kommen,
Die Weltgeschichte hält ihr Weltgericht;
Ein glorreich Volk hat sich sein Recht genommen,
Ein Volk, das nicht allein mit Worten spricht,
Von dessen Taten alle Throne beben —
Und alle Völker wagen diesen Ruf:
Wir wollen frei, ein Volk von Brüdern, leben,
Tot ist die Zeit, die feige Sklaven schuf!

Und jubelvoll ringsum im deutschen Lande
Hallt es von Gleichheit und von Menschenrecht:
Die Herzen lodern auf im Freiheitsbrande;
Zum deutschen Bürger wird der deutsche Knecht;
Das Volk will nicht nach Blut und Aufruhr dürsten,
Doch will es ein Gesetz nach eigner Wahl,
Vor dem es selbst sich beugt mit seinen Fürsten;
Was ihm gebührt — das will es allzumal!

Freiheit und Gleichheit in den deutschen Staaten
Und jedes Recht, das man uns vorenthielt,
Um das wir lang wie schwache Kinder baten,
Das man versprach und nimmer doch erfüllt:
Das muß uns heut, das muß uns allen werden!
Das Volk erhebt sich aus dem alten Zwang
Mit stolzem Blick und mutigen Gebärden
Und einem heiligen Triumphgesang.

Arbeit und Brot! Ihr werdet's nicht vergessen —
Das ist die Losung dieser neuen Zeit!
Gebt dem sein Recht, der keines noch besessen!
Denkt an der Armut, an des Hungers Leid!
Pflegt rings der Menschenliebe goldne Saaten
Und pflückt der Freiheitsbäume reiche Frucht;
Ist dann des Landmanns Ernte auch mißraten:
Vom Hungertod wird niemand heimgesucht! —

O hohe Zeit! rings flicht man Bürgerkronen
Und feiert schon der Freiheit Ostertag
Und jauchzt im „Männerstolz vor Königsthronen",
Weckt auf das Volk, das nicht mehr schlafen mag!
O schöne Zeit! Könnt ich mit euch erheben
Dies deutsche Land, daß frei es sei und bleib' —
Ich bet' um Segen nur für euer Streben,
„Denn ich bin nichts als ein gefesselt Weib!"

Robert Zimmermann

Deutschland über alles

Als mein Land gefesselt war,
Ach! von dreißig Fürsten,
Seine Junker Schar um Schar
Flur und Saat durchpürschten,
Dacht' ich oft im Dämmerschein
Trauernd seines Falles,
Seufzte stumm in mich hinein:
Deutschland über alles!

Als die Fremden uns verhöhnt
Weitum in der Runde,
Hofft' ich still in mir versöhnt
Auf der Rettung Stunde:
Kommen wird der holde Tag,
Da erneuten Schalles
Jeder Deutsche rufen mag:
Deutschland über alles!

So zum Manne großgewiegt
Ward ich unter Schmerzen,
Liebt man, was im Elend liegt,
Liebt man's recht von Herzen;
Jedem Schicksal biet' ich Stand,
Wie es fällt, so fall' es,
Einem nur gilt Herz und Hand:
Deutschland über alles!

Heut nun, da der Morgen graut
Über allen Dächern,
Eine deutsche Stimme laut
Spricht in allen Sprechern;

Heute in den Lärm sofort
All des Redeschwalles
Werf' ich nur ein einzig Wort:
Deutschland über alles!

Über alles! Bundestag,
Merk es dir zur Stunde,
Daß es endlich tagen mag,
Rings im deutschen Bunde.
Frei das Land und frei das Meer,
Bis zum Nordpol wall' es,
Freie Presse, freie Wehr,
Deutschland über alles!

Preußen nicht, noch Östreich mehr,
Bayern nicht, noch Sachsen,
Deutschland über alles hehr
Sprossen soll's und wachsen,
Nord und Süden Hand in Hand,
Frei zum Himmel schall' es
Ungepreßt und unverwandt:
Deutschland über alles!

Wem's nicht über alles gilt,
Der wird's nie gewinnen,
Mit nur oder auf dem Schild
Trag' man mich von hinnen;
Soll im heil'gen Kampf mein Blut
Fließen, nun so wall' es,
Fallend ruf' ich wohlgemut:
Deutschland über alles!

Gottfried Kinkel

Von einem Adler

März 1848

Ein Adler in der Mauser war;
Er saß auf dem Ast, der Raubluft bar,
Zitternd und fröstelnd im herbstlichen Wind.
Und höhnisch sammelt sich geschwind
Das Wild um ihn aus Wald und Flur —
Er schließt sein Aug' und reckt sich nur.

Der Spatz umflattert keck und wild
Das edle lebensmüde Bild.
Die oft erstrebt sein stolzer Flug,
Die Sonne schwärzt der Raben Zug.
Frech kräht sogar der Hahn und gluckt,
Der sich so oft vor ihm geduckt.

Doch still in Brust und Schwingen fühlt
Er Jugendkraft, die schaffend wühlt.
Schon unterm grauen Mauserkleid
Nachwachsen Federn neu und breit;
Er blinzt ins blaue Lüftemeer,
Die Schwinge, prüfend, lüftet er.

Sie trägt! Er spürt so fest sein Fleisch,
Sein Aug' so scharf! Mit wildem Kreisch
Reckt er den Hals, in breitem Flug
Durchbricht er jäh der Raben Zug —
Wehe dir, Hahn, der frech gescharrt!
Bebe, du ferner Leopard!

Johann Baptist Vogl

Das deutsche Banner

März 1848

Aus langer dumpfer Grabesnacht
Die Freiheit ist erstanden,
Ihr Frühlingshauch erlöst mit Macht
Das Volk aus seinen Banden!
Es hat sein Banner aufgerollt
Das alte deutsche Schwarz-rot-gold!
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden.

Das Schwarz, das ist der Knechtung Schmach,
Mit der wir schwer geschlagen,
Da ward die deutsche Ehre wach,
Will Schmach nicht länger tragen.
Es braust und dröhnt, der Donner grollt,
Im Sturme weht das Schwarz-rot-gold!
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden.

Das Rot ist heil'ges Martyrblut,
Im heißen Kampf geflossen,
Es ward mit frischem Todesmut
Vom deutschen Volk vergossen.
Des deutschen Blutes Ehrensold
Floß freudig für das Schwarz-rot-gold.
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden.

Das Gold, das ist der Freiheit Licht,
Im heil'gen Kampf gewonnen!
Die Freiheit alle Ketten bricht,
Von Trug und List ersonnen.

Wie glänzt im Morgenlicht so hold
Der jungen Freiheit Schwarz-rot-gold!
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden.

Die Zwietracht floh, der Hader schwand,
Ein Band hält uns umschlungen,
Vom Alpental zum Nordseestrand
Ist ein Ruf nur erklungen.
Die Brüder, die sich lang gegrollt
Eint ewig nun das Schwarz-rot-gold!
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden.

Nun frisch voran, das Banner hoch,
Und laßt die Trommeln rühren,
Es hat zersprengt der Schande Joch
Und soll zum Sieg uns führen!
Mit uns ist Gott, er hat's gewollt —
Hoch Deutschland, hoch du Schwarz-rot-gold!
Flattre voran, brich uns Bahn!
Mach die Feinde zu Schanden!

Otto Prechtler

Das deutsche Banner auf der Spitze des Stefansturmes

Sei uns gegrüßt im Frühlingsblau,
Hoch auf der luftigen Warte,
Auf Stefans heiligem Riesenbau,
Du schöne deutsche Standarte!
Du loderst dreifarbig zum Himmel empor,
Eine schwarz-rot-goldene Flamme!
Vereint in eine schlägst du hervor
Aus der Deutschen einiger Flamme!

Und wie du rauſcheſt und wallſt in der Luft,
Da wird es hell in dem Dome.
Der Gedanke ſprengt ſeine Kerkergruft
Am Rhein- und Donauſtrome.
O rauſche bei Nacht und rauſche bei Tag,
Du heiliges Banner am Turme,
Des deutſchen Adlers Flügelſchlag
In der Zeit erwachendem Sturme!

Und gleichſt du der Flamme und gleichſt du dem Aar:
Du biſt das Symbol der Bewegung.
So leuchte uns am Tag der Gefahr,
Und herrſche im Sturm der Erregung.
Sei du die Zunge des deutſchen Rechts,
Ohn' allen Rückhalt und Fehle;
Uraltes Banner des deutſchen Geſchlechts:
Des Volkes ſichtbare Seele!

Luiſe von Plönnies

Schwarz-Rot-Gold

Mai 1848

Am Himmelsblau hat ſich entrollt
Dreieinig Schwarz und Rot und Gold,
Drei Farben wehn vom alten Dom
Den Freiheitsgruß dem deutſchen Strom;
Sie wallen hoch, ſie wallen rein,
In Gottes heil'gem Sonnenſchein.

Am Himmelsblau hat ſich entrollt
Dreieinig Schwarz und Rot und Gold,
Erſt Schwarz der Nacht, doch jener nicht,
Die ſchlingt hinab das goldne Licht;
Nein heil'ger Nacht, daraus mit Macht
Der neue goldne Tag erwacht.

Am Himmelsblau hat sich entrollt
Dreieinig Schwarz und Rot und Gold,
Rot mahnt an Purpur wohl und Blut,
An der Zerstörung Flammenglut;
Doch unser Rot mahnt nicht an Tod,
Es ist lebendig Morgenrot.

Am Himmelsblau hat sich entrollt
Dreieinig Schwarz und Rot und Gold,
Sonst mahnt wohl Gold an Sonnenschmuck,
An Sündensold, an Not und Druck;
Doch unser Gold hat frei entrollt
Der Wahrheit lichtes Sonnengold.

Drei Farben wehn vom alten Dom
Den Freiheitsgruß dem deutschen Strom;
Sie wallen hoch, sie wallen rein
In Gottes heil'gem Sonnenschein.
Sie künden frei, sie künden hold
Aus Nacht und Morgen Tagesgold.

Heinrich Dippel

Auch ein Hermannsdenkmal

April 1848

Zum Himmel hoch sein Flammenschwert gezogen,
Und Roms gebrochne Fasces stolz zu Füßen:
So soll uns bald aus deutschem Urwald grüßen
Des Hermannsdenkmals goldner Siegesbogen.

Ein Siegesdenkmal? Nein, das ist gelogen,
So lang wir römisch Recht noch hören müssen,
Wogegen Er einst auf den Weserwiesen
So todesmutig in den Kampf geflogen!

Reißt es in Stücke, daß die „Natter" schweige,
Wie dies von unsern Vätern einst geschehen!
Werft es zum Schutt vom heil'gen röm'schen Reiche!

Doch aus den Trümmern laßt im Frühlingswehen
Als Hermannsdenkmal unter einer Eiche
Fürs deutsche Reich Ein deutsches Recht erstehen!

August Freiherr v. Binzer

Der Bau der deutschen Freiheit

April

Glück auf! Laßt uns bauen
Ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauen,
Trotz West- und Nordsturms Graus.

Erfüllt ward das Hoffen,
Das lang wir genährt;
Das Wort ist eingetroffen,
Die Freiheit ist gewährt.

Das Band, das uns einet,
Bleibt schwarz, rot und gold;
So hatten wir's gemeinet,
Gehofft, geglaubt, gewollt.

Und will man uns stören
Beim heiligen Bau —
Wir bauen fort, das schwören
Wir alle, Mann und Frau.

Und rücken die Feinde
Zum Kriege heran,
Die ganze Landsgemeinde
Steht kampfbereit — Ein Mann.

Und wenn wir auch fallen,
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott!

J. Herzog

Lied eines Deserteurs aus dem Korps der Freiwilligen nach Italien

Wir wollen es nicht haben, das freie welsche Land,
Und lassen nicht wie Knaben uns führ'n am Gängelband.

Wir wollen nicht beflecken uns mit des Welschen Blut,
Nicht unsre Hand ausstrecken nach ungerechtem Gut.

Das wackre Volk am Po, es ist der Freiheit wert,
Des Lebens werd' es froh an seiner Heimat Herd.

Was geht denn Fürstenstreit den freien Deutschen an?
Was hat denn uns zu leid das welsche Volk getan?

Was kümmert uns der Bau, den Fürstenkunst gefügt,
Der freien Völker Gau mit Knechtschaft lang bedrückt?

Das Werk, es fällt in Trümmer, es kann nicht mehr gedeihn,
Und Völker werden nimmer darüber sich entzwei'n.

Wir wollen nicht betreten des freien Welschen Land,
Wir können nicht mit Ketten umschlingen seine Hand.

So lang der Alpen Kette sein schönes Land umschließt,
So lang in seinem Bette der Po zum Meere fließt,

So lang der deutsche Mut in unsrer Brust sich regt,
So lang ein heißes Blut in welschen Adern schlägt,

So lange soll den Alpenpaß kein feindlich Heer passieren,
Und mög' auch böser Menschen Haß zum Krieg das Feuer schüren.

Feodor Löwe

Die Patrouille

Patrouillendienſt, o ſchwere Wacht,
In kalter dunkler Regennacht
So auf und ab marſchieren;
Mit naſſen Füßen, hu, ein Graus!
Da ſteht mein friedlich Bürgerhaus.
Mein Weib ſchläft, ich muß frieren.

Wir ſind beordert, kommandiert,
Daß nicht die Gaſſenbrut probiert
Die Fenſter einzuſchmeißen.
Wer ſich nach zehn noch mauſig macht,
Dem ſollen wir mit Kolben ſacht
Den Weg zur Herberg weiſen.

Es ſpricht ſich gut beim Glaſe Wein:
Wie leicht iſt's, ein Soldat zu ſein,
Fußgänger oder Reiter!
Doch ruft der Dienſt, Marſch oder Rund',
Dann geht und reitet man ſich wund,
Kriegt Leibweh — und ſo weiter!

Den Tag an meiner Hobelbank,
Und abends in der Nachb'rin Schank
Beim Vetter Seifenſieder;
Der Handſchuhmacher führt das Wort,
Den beſten Achter trinkt man dort,
Der ſtärkt mir Herz und Glieder.

Du liebe Zeit, wenn's doch ſo blieb,
Wie ich's ſeit zwanzig Jahren trieb.
Zum Teufel die Franzoſen!
Die fragen nicht nach mir und dir;
Mitbürger, ach wie ſcheuen wir
Vor ihren roten Hoſen.

O wär's doch schon um Mitternacht
Dann ist vorbei, dann ist vollbracht
Das Stehn und Patrouillieren!
Morgen, den Hut aufs Ohr gedrückt
Sprech' ich: „Wir waren ausgerückt,
Es konnte nichts passieren!"

Theodor Storm

Ostern

Es war daheim auf unserm Meeresdeich;
Ich ließ den Blick am Horizonte gleiten,
Zu mir herüber scholl verheißungsreich
Mit vollem Klang das Osterglockenläuten.

Wie brennend Silber funkelte das Meer,
Die Inseln schwammen auf dem hohen Spiegel,
Die Möwen schossen blendend hin und her,
Eintauchend in die Flut die weißen Flügel.

Im tiefen Koge bis zum Deichesrand
War sammetgrün die Wiese aufgegangen;
Der Frühling zog prophetisch über Land,
Die Lerchen jauchzten und die Knospen sprangen.

Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft,
Die Erde quillt, die jungen Säfte tropfen,
Und alles treibt, und alles webt und schafft,
Des Lebens vollste Pulse hör' ich klopfen.

Der Flut entsteigt der frische Meeresduft;
Vom Himmel strömt die goldne Sonnenfülle;
Der Frühlingswind geht klingend durch die Luft
Und sprengt im Flug des Schlummers letzte Hülle.

O wehe fort, bis jede Knospe bricht,
Daß endlich uns ein ganzer Sommer werde;
Entfalte dich, du gottgebornes Licht,
Und wanke nicht, du feste Heimaterde! –

Hier stand ich oft, wenn in Novembernacht
Aufgor das Meer zu gischtbestäubten Hügeln,
Wenn in den Lüften war der Sturm erwacht,
Die Deiche peitschend mit den Geierflügeln.

Und jauchzend ließ ich an der festen Wehr
Den Wellenschlag die grimmen Zähne reiben;
Denn machtlos, zischend schoß zurück das Meer —
Das Land ist unser, unser soll es bleiben!

Ernst Ortlepp

Pfingstchoral

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein!
Ach komm zu uns hernieder!
Europa ruft nach dir gewandt,
Dich ruft auch unser Vaterland;
O höre unsre Lieder!
Eine, reine unsre Sinnen vom Beginnen böser Werke,
Gib zum Guten Lust und Stärke!

O Geist der Weisheit, sei nicht fern,
Geh auf, du schöner Morgenstern
Des Lichtes und der Wahrheit!
Ergieß aus deinem Strahlenkranz
In alle Seelen hellen Glanz
Der rechten Himmelsklarheit!
Glühe, blühe, leucht uns immer, schwinde nimmer! Ohne Wolke
Strahle jedem Erdenvolke!

Du Geist der Liebe, senke dich
In unsre Herzen kräftiglich,
Und mach sie ganz zu Flammen!
Vertreib der Zwietracht bösen Geist,

Der alles auseinander reißt,
Halt Volk und Fürst zusammen!
Leite beide auf dem Pfade deiner Gnade zu dem Rechten!
Laß Vertrau'n Vertrau'n umflechten!

O Geist des Friedens, Labungstau,
Ergeuß dich auf des Landes Au',
Laß Flur und Saaten lachen!
Des Krieges Wetter ziehn daher,
Und manches Volk ersenfzet schwer,
Wo seine Donner krachen!
Ende, wende aller Orten blut'ges Morden! Laß nach bangen
Stürmen deine Sonne prangen!

Man ruft dich, Geist, allüberall
Mit Orgelton und Glockenschall
Aus tiefstem Herzensgrunde;
Es seufzt die ganze Christenheit
Nach dir zu dieser Pfingstenzeit;
Ach bleib mit uns im Bunde!
Heitre, läutre unsre Herzen mit den Kerzen deiner Gluten!
Denn Gott ist nur Gott des Guten!

Friedrich Stoltze

Freiheit, du mein Losungswort

Freiheit, du mein Losungswort,
Vollen Drangs und Schalles!
Deutschland, du mein Heimatport!
Du mein Schwert, mein letzter Hort!
Ihr mein Ein und Alles!
Rasch die Banner aufgerollt!
Grüß dich Gott, mein Schwarz-rot-gold!
Grüß dich Gott von Herzen!

Lang verzogen hat das Heil,
Wie wir auch geworben!
Tiefe Schmach des Volkes Teil,
Und auf seinem Donnerkeil
Schien der Herr gestorben!
Doch der Herr Gott lebet noch
Und zerbricht des Volkes Joch,
Denn das Volk ist heilig.

Gottes Odem, du Orkan
Unter Schlag und Blitzen!
Geist von Gott, du rauschst heran,
Rührst des Volkes Stirnen an
Mit den Flügelspitzen.
Bist, mein Volk, von Gott geweiht,
Für die Freiheit benedeit,
Denn das Volk ist heilig.

Unsre Freiheit, rein und echt,
Muß uns wieder werden!
Und das menschliche Geschlecht
Hat ein unverjährtes Recht
Auf ein Glück auf Erden!
Frei geboren sind wir, frei!
Gott will keine Sklaverei,
Denn das Volk ist heilig.

Freiheit, du mein Losungswort,
Vollen Drangs und Schalles!
Deutschland, du mein Heimatport!
Du mein Schwert, mein letzter Hort!
Ihr mein Ein und Alles!
Rasch die Banner aufgerollt!
Grüß dich Gott, mein Schwarz-rot-gold!
Grüß dich Gott von Herzen!

Der Heckerputsch im April 1848

Karl Christian Gottfried Nadler

Das Guckkastenlied vom großen Hecker

Seht, da steht der große Hecker,
Eine Feder auf dem Hut,
Seht, da steht der Volkserwecker,
Lechzend nach Tyrannenblut!
Wasserstiefeln, dicke Sohlen,
Säbeln trägt er und Pistolen.
Und zum Peter sagte er:
„Peter, sei du Statthalter!"

„Peter", sprach er, „du regiere
Konstanz und den Bodensee,
Ich zieh' aus und kommandiere
Unsre tapfere Armee;
Mit Polacken und Franzosen
Wird der Herwegh zu mir stoßen,
Und der stirbt lebendig eh'r,
Als daß er ein Hundsfott wär'."

Pflästerer und Schieferdecker,
Alles, niederig und hoch,
Alles jauchzte unserm Hecker,
Als er aus zum Kampfe zog.
Handwerksburschen, Literaten,
Tailleurs, Bauern, Advokaten,
Alles folgte rasch dem Zug,
Als er seine Trommel schlug.

Rumbidibum, so hört' man's schlagen,
Rumbidibum, Dumdumdumbum;
Und bei Straf' ließ Weißhaar sagen
Rings im ganzen Land herum:
„Tut euch schnell zusammenraffen,
Gebt mir Mannschaft, Pferde, Waffen,
Oder ich bring' alles um;
Rumbidibum, Dumdumdumbum."

Durch die Baar tat man jetzt wandern
Und hernach ins Wiesental,
Und daselbst stieß man bei Kandern
Auf Soldaten ohne Zahl.
Edler Gagern, wackre Hessen,
Wollt ihr euch mit Hecker messen?
Gagern, du kommst nicht zurück,
Vivat hoch die Republik!

Gagern wollt' parlamentieren,
Doch das ist nicht Heckers Art;
„Ich", sprach er, „soll retirieren,
Ich mit meinem roten Bart?"
Ach nun hört man Schüsse knallen —
General Gagern sah man fallen,
Und der tapfre Hinkeldey
Saß zu Pferde auch dabei.

Und als Gagern war gefallen,
Fing man leider auf dem Rhein,
Zur Bekümmernis uns allen,
Unsern edlen Struwel ein;
Man tat ihn in Eisen legen,
Aber von des Heckers wegen
Ließ der Oberamtmann Schey
Den Gefangnen wieder frei.

Kaiser, Weißhaar, Struwel, Peter,
Alle trieb man allbereits
Gleichsam als wie Übeltäter
In die schöne, freie Schweiz.
Doch der Peter, der kam wieder,
Legt die Statthalterschaft nieder,
„Denn", sprach er, „ich werde alt
Und verlier' sonst mein Gehalt."

Hecker, sag, wo bist du, Hecker?
Legst die Hände in den Schoß?
Auf nun, du Tyrannenschrecker,
Jetzt geht es auf Freiburg los.
Badner, Hessen und Nassauer
Stehen dorten auf der Lauer.
Doch wir kommen schon hinein,
Denn neutral will Freiburg sein.

All die schönen Stadtkanonen,
Großer Hecker, sie sind dein;
Und man ladet blaue Bohnen
Nebst Kartätschen schnell hinein.
Langsdorf will rekognoszieren,
Läßt sich auf den Münster führen
Und guckt durch ein Perspektiv,
Ob es gut geht oder schief.

Oben her vom Günterstale,
Hinter Wald und Hecken vor,
Kam im Sturm mit einem Male
Siegels wildes, tapfres Korps.
Aber unsre Hessenschützen
Ließen ihre Büchsen blitzen,
Und das Korps zog sich zurück,
Aus war's mit der Republik.

Denn hinein zu allen Toren
Stürmte jetzt das Militär,
Und die Freischar war verloren,
Trotz der tapfren Gegenwehr;
Alle, die sich blicken ließen,
Tat das Militär erschießen;
Alle Führer gingen durch;
Und erobert war Freiburg.

Doch nun kamen Herweghs Scharen,
Er und seine Frau kam nach,
Kamen in der Chais gefahren
Auf dem Weg nach Dossenbach.
Doch zu ihrem großen Ärger
Sah man dort die Württemberger;
Miller, dieser grobe Schwab,
Kam von einem Berg herab.

Heckers Geist und Schimmelpfennig
Machten da den Schwaben warm;
Herwegh sah's, er fuhr einspännig;
Und es fuhr ihm in den Darm.
Unter seinem Spritzenleder
Forcht' er sich vorm Donnerwetter;
Heiß fiel es dem Herwegh bei,
Daß der Hinweg besser sei.

„Ach Madamchen", tat er sagen,
„Aus ist's mit der Republik!
Soll ich Narr mein Leben wagen?
Nein, für jetzt nur schnell zurück!
Laß für meinen Kopf uns sorgen,
Komm' ich heut nicht, komm' ich morgen;
Ach, wie kneipt's mich in den Leib;
Wende um, mein liebes Weib!"

Und Madam hieß ihn verkriechen
Sich in ihren treuen Schoß,
Denn er konnt' kein Pulver riechen,
Und es ging erschrecklich los;
Schimmelpfennig ward erstochen,
Manche Sense ward zerbrochen
Und erschossen mancher Mann,
Die ich nicht all nennen kann.

Also ist's in Baden gangen;
Was nicht fiel und nicht entfloh,
Ward vom Militär gefangen,
Liegt zu Bruchsal auf dem Stroh.
Ich, ein Spielmann bei den Hessen,
Der kann Baden nicht vergessen,
Der den Feldzug mitgemacht,
Habe dieses Lied erdacht.

Justinus Kerner

Herweghs Schlachtruf

„Reißt die Kreuze aus der Erden,
Alle sollen Schwerter werden!"
War dein Schlachtruf; jetzt, mich freut's!
Machst mit ängstlichen Gebärden
Vor den Schwertern du ein Kreuz.

Eugen Eberts

Zum Andenken des für das Vaterland gefallenen Generals v. Gagern

Wem gilt der Trommel ernstes dumpfes Schallen?
Wem gilt der Flöten düstres Klagetönen?
Zu wessen Gruft will denn die Menge wallen?
Ach, einer starb von Deutschlands Heldensöhnen —

Mußt' allzufrüh im Freiheitskampfe fallen;
Mußt' allzufrüh sich mit dem Tod versöhnen!
Laßt frei dem Toten eure Tränen rinnen,
Er starb für uns im redlichsten Beginnen.

Er kämpfte lange gegen Deutschlands Schande,
Und tiefer Gram blieb in der Brust verschlossen,
Sah schweben an des steilsten Abgrunds Rande
Das Vaterland, die teuren Landsgenossen.
Da dient' er fremdem König, fremdem Lande,
Hätt' gern sein Blut für Deutschlands Wohl vergossen;
Kaum mag die Freiheitssonne uns bescheinen,
Muß seinen Tod das Vaterland beweinen.

Laßt nur die Trommeln immer dumpfer schallen,
Spielt nur die düstren Todesmelodien!
Es soll kein Wort an seiner Bahre hallen,
Es schwärmt der Geist in wilden Phantasien;
Drei Kugeln brachten einen Held zum Fallen,
Drei Todeswunden auf zum Himmel schrien:
Schlaf wohl! dein Geist hebt sich empor zum Lichte,
Was du getan, bewahrt die Weltgeschichte!

Ferdinand Freiligrath

Ein Lied vom Tode

Auf den Hügeln steht er im Morgenrot,
Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
„Wer ich bin? Ich bin der Befreiertod!
Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
Nicht der Leisetreter am Krankenpfühl,
Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
Der den Mann und den trotzigen Jüngling erschlägt!

Unterm blauen, luſtigen Himmelszelt,
Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reihn;
Da werf' ich ſie hin auf das Ackerfeld,
Auf die Blumenflur, auf den Pflaſterſtein!
O wie ſtirbt es ſich ſchön in der Kraft, im Zorn:
Sie liegen, emporgewandt den Blick;
Sie liegen, die Todeswunde vorn
Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
So lagen die Turner am Eiderfluß;
So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
Die Freiſtaatmänner, gefällt vom Schuß.
So liegen und lagen ſie hundertweiſ',
Die der März gefordert und der April,
So findet ſie liegen die Roſe des Mai's,
Daß ihr Grab ſie bekränze freundlich und ſtill!

Die Roſe des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?
Ich will es euch ſagen: Hieb und Stich!
Ich will es euch ſagen: Trompetengeſchrei,
Knatternde Salven und abermals mich!
Denn ihr ſollt euch gründlich und ganz befrein,
Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch ſchmückt,
Sei die Treſſe nicht blos, die des Lakain,
Die des Kammerdieners Livree beſtickt!

Ja, ihr habt, was ihr tatet, nur halb getan! —
Wer iſt, der die Kugel hemmen darf?
Sie roll' und ſie donnre auf ihrer Bahn,
Bis ſie viermal alle neune warf!
Euch heißt ‚Rebell' der entſchiedne Mann,
Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —
Ei, wie man ſo bald nur vergeſſen kann,
Daß von Aufruhrs Gnaden zu Frankfurt man tagt!

‚Demokratische Basis‘, die ‚breiteste‘ gar!
‚Parlament‘ und ‚Verfassung‘, ‚Kaiser‘ und ‚Reich‘!
Von dem allen ist nur das eine klar:
Einer ‚Basis‘ bedürft ihr — ja wohl, für euch!
Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;
Eines breitesten; drauf ihr breit euch macht!
Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blitzt —
Ihr wollt kein Gewitter von Vierzig und acht!

Doch wir schreiben jetzt Achtundvierzig, ihr Herrn!
Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!
Und wie ihr euch stellen mögt und sperrn:
Es nivelliert bis zu euch herauf!
Wolken auf Wolken und Strahl auf Strahl,
Und der Donner kracht, und das Echo gellt:
Der Odem Gottes wieder einmal
Reinigt die faul gewordene Welt!

Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,
Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
Reiße die Besten, die Kühnsten ans Herz,
Lasse sie fallen feurig und wild!
Und so werd' ich schreiten und töten zumal,
Bis die Sonne folgt auf das Morgenrot!
O du Weihelenz in Lust und Qual —
Vorwärts! ich bin der Befreiertod!“

London, 30. April 1848

Das junge Parlament

Anastasius Grün

Österreichs Gruß an die deutschen Brüder

Den jugendlichen Begleitern der nach Frankfurt abgeordneten Österreicher herzlich gewidmet

Schmettre, du Lerche von Österreich,
Heil von der Donau zum Rhein,
Juble, du kommst aus Morgenrot,
Zieheſt in Morgenrot ein!

Schwinge dich, Adler von Österreich,
Ledig von feſſelndem Band,
Trage die Grüße vom Donaubord
Allem germaniſchen Land.

Jauchze, du Herze von Österreich,
Jauchze mit freudigem Schrei,
Heil dir, mein deutſches Vaterland,
Einig und mächtig und frei.

Brüder, wir Boten von Österreich
Grüßen euch traulich mit Sang:
Schlagt ihr mit freudigem Handſchlag ein,
Hat es den rechten Klang.

Otto Prechtler

Barbarossas Erwachen

Zum Beginn der deutschen Reichsversammlung in Frankfurt

Nah bei Nordhausen im Kyffhäuserberge —
So geht die Sage durch das ganze Land —
Im riesigsten der deutschen Kaisersärge
Ruht Friedrich, Barbarossa zubenannt.
Die Totenwache halten bleiche Zwerge,
All regungslos im grauen Bußgewand;
Und wild umkreist den Gipfel hocherhaben
Ein dunkler Zug von ruhelosen Raben.

Doch in des Berges tiefsten Felsenspalten,
Da ruht der Staufenkaiser schön und bleich;
Der hohen, nun sechshundert Jahre alten
Gestalt, an edler Majestät so reich,
Entwallt der Mantel in erstarrten Falten,
Das große Auge lebt und stirbt zugleich,
Die Wimpern zucken oft gespenstig-rege,
Das Antlitz aber trägt des Tods Gepräge.

Jahrhunderte in dieses Berges Klüften
Hält Barbarossa seine Todesruh;
Nur manchmal nach den weltvergeßnen Grüften
Trägt ihm ein Zwerg von Deutschland Kunde zu.
Solang die Raben kreisen in den Lüften,
Im Todestraume lebst und leidest du:
Wenn Deutschland frei und einig wird auf Erden,
Dann soll dir, Kaiser, die Erlösung werden!

Wenn Deutschlands Herz, zerteilt in blut'ge Stücke,
Nach Einheit drängt am Tage der Gefahr;
Wenn schmerzbewußt, wo ihn die Kette drücke,
Sich losringt endlich der gefangne Aar;

Wenn Deutschlands Jugend dem versagten Glücke
Das erste Opfer legt auf den Altar;
Wenn wir die Freiheit erst mit Blut erkaufen,
Dann kommt der Tag dem großen Hohenstaufen!

Und horch! — Vom Westen heult die Sturmesglocke
Im tausendfachen Echo durch das Land;
Der Tuilerien irre Feuerflocke
Trägt in das Herz von Deutschland rasch den Brand.
Jung fühlt der Greis sich mit der Silberlocke,
Dem Jüngling tritt die Mannheit in die Hand;
Das heil'ge Wort: „Die Freiheit freien Seelen!"
Es dringt erlöst aus Millionen Kehlen.

Es kämpft und siegt das Volk mit heil'gen Waffen,
Zum Schwerte wird das Wort, der Todesmut!
Und kann die feur'ge Zunge nichts mehr schaffen,
So schreit nach Freiheit das vergoßne Blut.
Und wie nun allwärts offne Wunden klaffen,
Da quillt nun auch der Unsichtbaren Flut;
Mit Schaudern sehn die Fürsten in der Stunde
In jedem deutschen Herzen eine Wunde!

Ein Balsam heilet nur, so fühlet jeder,
Nur einer: Deutschlands Einheit — Einigkeit!
Mit Herzblut schreibt es jede Dichterfeder,
Laut rufen es die Weisen unsrer Zeit.
Der stößt die eigne Mutter in die Räder,
Der ihre Kinder unter sich entzweit!
O Deutschland, Mutter Hekuba der Deinen,
Die Söhne leben nur, wenn sie sich einen!

Sie werden! — — jene, die im Kampfe starben,
Sie schweben als Walküren durch die Luft,
Sie lassen kein Herz an Begeistrung darben,
Das nach Verbrüderung der Völker ruft.

Sie fordern laut die Hohenstaufenfarben
Und pochen jetzt an Barbarossas Gruft;
In dem Kyffhäuser will die Nacht sich rühren —
Und über Frankfurt schweben die Walküren!

Den toten Kaiser aber will's gemahnen,
Daß lebend Odem seine Schläfe streift;
Er fühlt, wie seines Totentraumes Ahnen
Als Wahrheit nun in seine Seele greift.
Er hört das Rauschen aller deutschen Fahnen,
Er sieht der Freiheit heil'ge Frucht gereift.
Die Sanduhr finstrer Zeit ist abgelaufen,
Anbricht der Tag — der neuen Hohenstaufen.

Er hebt die Hand, die in Italiens Erde
Zweimal das stolze deutsche Banner stieß,
Die starke Hand, die an des Römers Herde
Die gleißende Tiara ächten ließ;
Er hebt die Hand und ruft ein neues „Werde!"
Von Waffen dröhnt das finstre Grabverließ;
Die Raben fliehn — es singt die Lerche Lieder,
Der deutsche Aar schlägt seine Flügel wieder!

Wo bist du, große, herrliche Erscheinung?
Wo, Barbarossa, zeiget sich dein Geist?
Er lebt und wirkt in der gesamten Meinung,
Die nach der Krönungsstadt, dem Römer, weist.
Er lebt in Deutschlands heiliger Vereinung,
In jenem Ring, den keine Macht zerreißt!
Drum, deutsche Brüder, reicht euch treu die Hände!
In euerm Haupt ruht Deutschlands — Glück und Ende!

Franz Dingelstedt

Weiter nichts?

Zentralgewalt, Zentralgewalt,
Wie mächtig das und prächtig schallt!
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Bis jetzt noch Zentrum und Gewalt.

Reichsverweser

Nomen et omen habet! Doch schrecke der doppelte Sinn nicht:
Aus der Verwesung steigt blühendes Leben empor.

Anastasius Grün

Dem Erzherzog Reichsverweser

Frankfurt, im Juli 1848

„Wenn das Vaterland ruft, ist es die Pflicht, seine letzte Kraft, seine letzten Jahre demselben zu weihen — da habt ihr mich, ich gehöre zu euch."
Erzherzog Johann, 11. Juli 1848.

Es war ein seltner Lenz; er kam in Wettern,
Mit Donnerkeilen, Welten zu zerschmettern;
Ihr saht ihn dröhnend über Deutschland rollen:
Das war des Volkes lang verhaltnes Grollen;
Es war ein schön, gewitterprächtig Zürnen,
Gerechter Zorn vergöttlicht Männerstirnen.
Ein armer Lenz! Wer dächte jetzt an Rosen,
An Nachtigallen und an Blütentriebe?
Wen rührt's, daß Wald und Lenzluft flüsternd kosen?
Der Frühling starb wie die verschmähte Liebe!

Und dennoch reich ist dieser Lenz vor allen,
Denn über seine Blumen schritt die Freiheit,
Um siegreich in das deutsche Land zu wallen,
Und seine Lüfte wehn mit Wohlgefallen
Im Banner lang verpönter Farbendreiheit.

Da sprach das Volk: „Daß Freiheit, meine Braut,
Nicht im Vorbeiflug nur mein Haus berühre,
Daß sie's zu lieber Wohnstatt sich erküre,
Sei sie mit goldnem Ring mir angetraut:
Der starke Ring der Einheit soll es sein,
Sein Zauberkreis schließ' all mein Deutschland ein!
Dem Hause will ich treue Wächter stellen
Und einem treuen Führer sie gesellen;
Der Führer sei des Volkes klarer Spiegel,
Der Kern und Mittelpunkt auf deutscher Erde,
Er sei des Einheitsrings gefeites Siegel,
Auf daß sein Herz das Herz von Deutschland werde.
Ein Mut'ger sei's! Mut gilt es ohnegleichen,
So viel bedrohte Schätze zu bewachen.
Ich will ihn stark und groß und mächtig machen!
Nicht in die Königsgräber will ich schleichen,
Nicht aus dem Kaiserschrein Kleinode fodern:
Laßt rosten Karols Schwert, sein Pallium modern,
Die Gruft bestatte alter Ehren Leichen!
Was ich ihm biete, mag am Tage wallen,
Es wird nicht an der Luft in Staub zerfallen.
Sein Haupt beschirmt der Bürgerkrone Segen,
All meine Kraft will ich in seinen Degen
Und in sein Herz all meine Liebe legen.
Von Gottes Gnaden herrscht nur Wind und Wolke;
Es sei ein großer heil'ger Bund der Seelen,
Wo statt der Sieben jetzt Millionen wählen
Den ersten der Erkorenen vom Volke!"

Wer sei der Mann? Des Volkes Boten zogen
Vorbei an Königsburgen ohne Fragen,

Dem Prunke sind die Schlichten nicht gewogen,
Durch eigne Größe darf der Mann nur ragen.
Sie treten in der Armut stille Räume;
Gern schmückt das Volk die Stuben mit den Bildern
Geliebter Männer seiner Hoffnungsträume.
Und stellt als Laren sie zu heil'gen Schildern
Und weiht sie zu Vertrauten seiner Kreise.
Da sind viel' Heldenbilder, Redner, Weise;
Ein Bild doch fesselt alle: in die Luft
Ragt eine Alpenwand, rings gähnt die Kluft;
Da steht ein Mann hocheinsam, im Gewande
Des Jägervolks aus grünem Steirerlande.
Umhüllt von Nebeln sind die schroffen Stege;
Doch spricht sein Blick: Wer in das Berggehege
Sich wagen will, gut prüf' er das Gestein;
Verstieg er sich, wird er's nur selber büßen!
Er weiß: Hier gilt der Mann durch sich allein.
Sein Antlitz trägt ein fürstlich Stammgepräge,
Dran weilt ein deutsches Auge mit Vergnügen,
Denn es begegnet Karls und Josefs Zügen,
Die Deutschland nie zu den Vergeßnen lege!
Des Malers Bild ergänzt das Volk mit Sagen,
Erinn'rung spricht von alt' und jungen Tagen,
Ja, unterm Lodenrock schlägt hier ein Herz,
Das mitgefühlt des Volkes herbsten Schmerz,
Das Heilung sucht im Volk für Fürstenleiden;
Die Freiheit aber bringt Genesung beiden ...
Da riefen all die Boten im Verein:
„Das ist der Mann, kein andrer soll es sein!"

Die Lust war fremd der deutschen Luft geworden,
Drum ruft sie in so volleren Akkorden
Zu dir, mein Fürst, den alle Lippen loben,
Den alle Hände auf den Schild gehoben,
Und braust zur Ostmark und zur Nordsee mächtig;

Das sind des Freudenmeeres laute Wogen!
Wie tobt des Völkerjubels Brandung prächtig!
Nach Flutenbrauch doch werden bald die Wellen
Mit leisem Klang zergehn, verwehn, zerschellen.
Und wenn der Wellen letzte still zerrann,
Stehst du, wie einst, ein einsam einzler Mann,
Auf steilster Höh', auf unnahbaren Zinnen,
Dein Wächteramt, das schwere, zu beginnen.
Dort droht die Wand an schwindeljähen Klüften,
Die Stege sind verhüllt von Nebeldüften,
Kobold und Molch umlauern deine Bahnen;
Kein Engel hält die Wache dir in Lüften,
Gleich jenem, der einst Retter deines Ahnen.
Du bist gewohnt der Bergluft frischen Hauch,
Ihr gleicht die Luft der jungen Freiheit auch:
Sie streicht oft rauh und scharf, doch kerngesund,
Erfrischt das Herz und stählt des Armes Mark;
Wer sie verträgt, den macht sie jung und stark
Und schärft sein Aug' zum Blick ins Weltenrund.

In solcher Kraft, in solcher Liebe wage
Das kühne Werk, ob auch die Seele zage!
Wir aber fragen dann beim nächsten Lenze
Nach Blumen wohl für neue Bürgerkränze.

Robert Hamerling

An Erzherzog Johann

Der Lenz der Freiheit, dem mit Glutverlangen
Die Herzen aller längst entgegenblühten,
Er kam, uns alles Wehe zu vergüten:
Sein Zephir säuselt, seine Blüten prangen!

Doch in des Lenzes Jubel mischt sich Bangen,
Denn ach, verwahrlost stehn die jungen Blüten,
Es fehlt der Gärtner, sorgsam sie zu hüten,
Und Wetterwolken sehn wir drüber hangen!

Heil uns, du kommst, dich unserm Glück zu weihen!
O sei die Sonn' uns nun, in deren Glühen,
Die Blumen blühn, die Wolken sich zerstreuen!

Und als die schönste Blume laß im Flore
Des Gartens unsrer jungen Freiheit blühen
Die Farbenpracht der deutschen Trikolore!

Georg Herwegh

Huldigung

August 1848

Glocken, tönt! Kanonen, donnert! Zion, öffne deine Tore!
Israel, zieh ihm entgegen, bring ihm Palm' und Trikolore,
Dem Messias der Monarchen; tu die frohe Botschaft kund
Dem Messias der Propheten — — aus dem alten deutschen Bund!

Gnädigst hat er angenommen eines goldnen Zepters Bürde;
Angenommen die Entsagung unsrer eignen Manneswürde.
Legt euch, ihr empörten Wellen! Platz, du Volksozean,
Platz dem kaiserlichen Steuer auf der stolzen Siegesbahn!

Schweigen wird der Herr gebieten dieser Zeit bewegtem Meere,
Retten in den deutschen Hafen Östreichs scheiternde Galeere;
Bändiger der Elemente, der den Frieden uns verheißt:
Eine Schöpfung ohne Leben und ein Chaos ohne Geist.

Glocken, tönt! Kanonen, donnert! Aller Segen kommt von oben.
Blast, ihr Dichter, die Posaunen! denn die Prinzen soll man loben.
Zweifel, nüchterner Geselle, schau die Menge hochgestimmt,
Wie sie trunken den Johannes schon für den Erlöser nimmt!

In der kaiserlichen Hofburg jubilieren sie und zechen
An des Wahnsinns düstrer Stätte, in dem Hause der Verbrechen;
Und die vielbelobte Treue (daß der Himmel sie verdamm'!)
Schlingt die buhlerischen Arme um den alten Sündenstamm.

Freude herrscht in Trojas Hallen — die Minister sind geraten!
All die glühenden Apostel wandeln sich in Apostaten;
Wie ergiebig ist die Ernte, und die Schnitter, wie behend!
Und wir dreschen ruhig weiter leeres Stroh im Parlament.

Aber tückisch im Verstecke lauert Austria, die Spinne,
Lauert, wie sie das Vertrauen dummer Fliegen sich gewinne;
Und an ihren Spinnefaden reihn wir zu der Einheit Kranz
Vierunddreißig schöne Perlen unsres deutschen Vaterlands.

Und was bringt er dir zum Danke? Edelstein' aus allen Kronen,
Bringt als schönste Morgengabe dir den Fluch der Nationen;
Habsburg — Lothringen! Der Herrschaft unerbittliches Gesetz
Erbt von Metternich, dem Henker, auf den Schlächter Windischgrätz.

Wehe ruft im Todeskrampfe, Wehe das zertretne Böhmen!
Ewig wie die Flut der Weichsel wird des Polen Klage strömen;
Eine neue Trauerbotschaft kündet uns der Flammenschein:
Die Barbaren ziehen heute in den Dom von Mailand ein.

Dich vergiften deine Ärzte, die den Samen der Verwesung
In die Adern dir geträufelt; hoffe nicht mehr auf Genesung,
Krankes Deutschland, nur im Fieber sprachst du von der neuen Welt;
Denn der Acker der Geschichte bleibt von Knechteshand bestellt.

Schau, wie sie am Wege stehen, hunderttausend Domestiken,
Bettelnd einen Strahl der Gnade sich aus des Tirolers Blicken:
Feiger Pöbel, laß sie schallen, deiner Stimme Donnerkraft!
Alles treibst du mit Behagen, doch du dienst mit Leidenschaft.

Gestern war es, daß sie riefen: Barrikaden! Barrikaden!
Und im Bußhemd vor dem Volke stand der Gott von Gottes Gnaden.
Unnütz in den Staub zerronnen ist das letzte Heldenblut,
Schneckensaft der Rest — zum Färben eines Purpurmantels gut.

Die Cäsaren kommen wieder nach den Idus dieses Märzen,
Noch einmal sind wir belogen, und der Himmel wollte scherzen;
Schließt euch, schließt euch, Hoffnungsblüten, denn ihr seid zu früh erwacht,
Und Europa deckt noch immer kalt und stumm die alte Nacht.

Opfern wir dem neuen Götzen, daß in einer Weihrauchswolke
Sich verhülle und vergrabe diese Schmach dem deutschen Volke!
Glocken, tönt! Kanonen, donnert! Schmeichle, schmeichle, feiles Erz!
Geht ein jeder Schuß doch mitten durch der jungen Freiheit Herz.

Kein Preußen und kein Österreich

Kein Preußen und kein Österreich!
Ein Deutschland! wie vermessen!
Der Jungfer wurd' das Herz so weich,
Sie freut sich wie besessen;
Ein Prinz hat ihr den Hof gemacht
Und beim Dessert an sie gedacht
Steh auf, Germania,
Dein Bräutigam ist da!

Kein Preußen und kein Österreich!
Und Österreich soll thronen?
Er ist ein Mann — wir sind ihm gleich,
Und wir — sind Millionen.
Und Millionen schwören hoch
Und rufen laut: Kein neues Joch
Und keine Fürsten mehr!
Dem Volk allein die Ehr'!

Kein Preußen und kein Österreich!
Was helfen uns die beiden?
Das eine ist schon totenbleich,
Das andre am Verscheiden.
Wir brauchen solche Sonnen nicht
Und folgen unserm eignen Licht,
In unsrer Brust dem Stern;
Wir wollen keinen Herrn.

Kein Preußen und kein Österreich!
Und tränk' er ganze Bäche
Auf unser Wohl — o Schelmenstreich!
Das Volk bezahlt die Zeche.
Und Fürstenwein ist teurer Wein,
Drum schenkt uns einen andren ein:
Gut Wind und gut Geschick
Der deutschen Republik!

Kein Preußen und kein Österreich!
Dem Wort soll Recht verbleiben.
Und geht's uns schief, so woll'n wir gleich
Durch Thurn und Taxis schreiben.
Indes, Herr Johann ohne Land,
Verzeiht der Deutschen Unverstand
Und denkt beim nächsten Glas:
In vino veritas!

Franz Dingelstedt

Intra et extra muros

Gründlich ergründen sie drin des Volks zu begründendes Grundrecht,
Draußen indes grundschlecht wird es dem Volke zumut.

Jordan

Der Jordan, welcher links geflossen,
Hat, sagt man, drauf sich rechts ergossen;
Wenn nur sein Ende das nicht ist,
Daß er im toten Meer zerfließt.

Derselbe (später)

Er fiel, beruhige dich, o Publikum —
In das Marine-Ministerium
Und trug als Atlas, aller Welt zum Spotte,
Die niemals flotte deutsche Flotte.

K. Locher

Deutsche Flotte

Ihr deutschen Eichen und ihr deutschen Tannen,
Wie hadert ihr mit euren Wurzelknoten,
Daß euer mächtig Leben, gleich dem toten
Granit, sie knechtisch an die Schollen bannen.

Ihr wiegt und wogt und rauscht und wollt von dannen,
Zu Deutschlands Küsten fühlt ihr euch entboten,
Zum fernen Meere strebt ihr, um als Boten
Des deutschen Ruhms die Segel aufzuspannen.

Ihr, die der Berg erzeugt aus rauher Hüfte,
Nicht fürder wollt ihr in die Nacht euch senken
Als Totensärge nur, als Raub der Grüfte;

Nein, Helden sollen eure Kiele lenken,
Als Masten wollt ihr trotzen in die Lüfte,
Die deutsche Flagge hoch in Stürmen schwenken!

Franz Dingelstedt

Piepmeyer for ever

Grundrechte, Bundesstaat, Erbkaiser,
Reich, Einheit, Volks- und Staaten-Häuser —
Sie kamen all zur Ruh;
Das einzige Gelungne,
Das bleibend uns Errungne,
Piepmeyer, bist nur du.

Mignon als Volks-Kammer-Sängerin

Kennst du das Land, wo Einheits-Phrasen blühn,
In dunkler Brust Trennungsgelüste glühn,
Ein kühler Wind durch Zeitungsblätter weht,
Der Friede still und hoch die Zwietracht steht?
Kennst du es wohl? Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es hallt der Saal, die Galerie hallt nach,
Und Volksvertreter stehn und sehn sich an:
Was haben wir fürs arme Volk getan?
Kennst du es wohl? Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Der Hecker sucht im Nebel seinen Weg;
In Witzen blüht der Vögte fauler Ruhm;
Es stürzt der (Itz-)stein und mit ihm sein Blum.
Kennst du ihn wohl? Dahin! Dahin
Geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn.

A. F. v. P.

(Anton Freiherr von Paümann)

Die Messe zu Frankfurt

In die Sankt-Paulus-Kirche
Zu Frankfurt an dem Main,
Da treten Deutschlands Völker
Zur heil'gen Messe ein.
Die schlichte Rednerbühne,
Sie wird zum Weihaltar,
Darüber schwebt der Heiland:
Der alte Doppelaar!

Die Völker kommen alle,
Und beim Introitus,
Da bringen sie sich freudig
Der Einheit Brudergruß.
Und seine offne Beichte
Legt ab der Bundestag,
Daß er die frischen Kräfte
Zu lenken nicht vermag;
Sie lassen sich nicht salzen
Ins Bundesprotokoll,
Drum legen die Gesandten
Ab Zingulum und Stol'.
Nun kommen die Vertreter
Von Norden und vom Süd'
Und bringen die Epistel
Der deutschen Völker mit.
Sie spricht von deutscher Freiheit,
Von Herrlichkeit und Kraft,
Die in dem neuen Bunde
Sich neu gebiert und schafft.
Drauf schallt das Evangelium
In alle Gaue weit,
Das Evangelium Gottes:
Der Deutschen Einigkeit!
Und Deutschlands Volk erhebet
Sich einig Mann für Mann
Und stimmt aus vollem Herzen
Darauf das Credo an.
Vergilbten Pergamenten,
Als Opfer dargebracht,
Entflammt das Licht der Freiheit,
Durchdringt die alte Nacht.
Im Sonnenstrahl erglänzen
Die Donau und der Rhein,
Der Alpen weite Scheitel,
Die Länder groß und klein.

Die Wandlung ist vorüber
Durch Einigkeit und Mut,
Das hohe Wort der Freiheit,
Es ward zu Fleisch und Blut.
Gespendet wird im Dome
Sankt Pauls den Völkern all
In dem Verfassungswerke
Das deutsche Abendmahl.
Und wenn sodann das Ite
Gesprochen ist, durchkreist
Des großen Reiches Marken
Der freie deutsche Geist,
Der Geist der Brudereinheit,
Der Gleichheit vor dem Recht,
Der Geist der gleichen Würde
Im menschlichen Geschlecht.
Dann strömt des Himmels Segen
Vom Frankfurter Altar,
Und stolz schwingt sein Gefieder
Aufs neu der Doppelaar.

Franz Dingelstedt

Monolog des Reichsadlers

17. September 1848

Sein oder Nichtsein? Das ist hier die Frage!
Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern
Des schlauen Preußentums zu dulden, oder,
Sich einend mit dem kleinen Federvieh,
In Preußen aufzugehn? — Abdanken — sterben —
Nichts weiter! Und zu wissen, daß der Tod
Das Kopfweh und die tausend Tritte endet,
Die unsres Reiches Erbteil — 's ist ein Ziel,
Aufs innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —
Schlafen! — Vielleicht auch träumen? — Ja, da liegt's:

Was in dem Traume für Gedanken kommen,
Wenn wir den Drang des Reichstags abgeschüttelt,
Das zwingt uns stillzusitzen. Diese Rücksicht
Läßt Elend nur zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Reichstagszeitung Spott,
Des Sperlings Druck, des Einzel-Adlers Hohn,
Verschmähter Liebe Pein, der Rechten Schwäche,
Den Übermut der Linken und die Schmach,
Die Hecker schweigendem Verdienst erweist,
Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte
Mit einem Federzug? Wer trüge Kronen
Und stöhnt' und schwitzte unter Herrschermüh'?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Rücktritt —
Die unentdeckte Republik, auf die
Kein Aar gern eingeht — unsern Willen irrt,
Daß wir die Mauser, drin wir sind, noch lieber
Ertragen, als zu fremden Zonen fliehn.
So macht die Feigheit ungewiß uns alle:
Der neuen Reichesfarbe Schwarz-rot-gold
Wird weiß' und gelbe Bläße angekränkelt,
Und die Zentralgewalt voll Mark und Nachdruck,
Durch diesen Stillstand aus der Bahn gelenkt,
Verliert Gewalt und Zentrum. — Still!
Die reizende Ophelia: Dahlmann, schließ
In dein Portefeuille meine Sünden ein!

(Fliegt ab.)

Gottfried Kinkel

An mein Volk

Beim Waffenstillstand von Malmö

Mein starkes Volk, das mit verjüngtem Leben
Aufgrünt vom Eis der Alpen bis zum Belt,
Du hast vorzeit dich duldend hingegeben
Als Opfer für die Sünden aller Welt.

Der Dämon, der in dreißig bangen Jahren
Die Welt verheert auf seinem blut'gen Flug,
Du hast am tiefsten seinen Grimm erfahren,
Als er dich in die Tigerklauen schlug!

Tief haben deine Fürsten dich zerspalten
Und sich bezahlt gemacht mit deinem Blut;
Doch hat die innre Lebenskraft gehalten,
Und stark geblieben ist der deutsche Mut.
So weit erklingt das Lied der Nibelungen,
So weit der Staufenkaiser Stolz und Leid,
Ist bis zu dieser Stunde nicht zersprungen
Die goldne Kette deutscher Einigkeit.

Drum blicke nicht nach Nord und Ost mit Sorgen —
Kommt erst der Feind, du bist dir selbst genug!
Gedenke kühn an Hellas' Freiheitsmorgen:
War Hellas eins, als es die Perser schlug?
Doch fiel der Sparter bei den Thermopylen,
Dann schlug Athen die große Meeresschlacht!
Die Stämme strebten nach den gleichen Zielen —
So groß ist heut auch noch des Blutes Macht.

Dein Schwert, entreiß es allen Fürstenknechten
Und schwing es selber in der starken Faust!
Dich hat gekränkt in deinen höchsten Rechten
Die feige Schar, der du nicht mehr vertraust.
Zerreiß den Frieden, der die Ehre schändet,
Kraft deiner eignen heil'gen Willensmacht,
Und wenn ein Weltteil gegen dich sich wendet,
Fordr' ihn heraus, und beut' ihm kühn die Schlacht!

Vielköpfig bist du — laß es dich nicht grämen,
Es gelten nicht die Köpfe, nur das Herz.
Dein Herz sei eins! Laß dir das Herz nicht nehmen,
Dann ist, was jene brieften, nur ein Scherz.

Es schlagen ja die Fürsten nicht die Schlachten;
Zwei Arme haben sie wie jedermann.
Wenn erst um dich die Pulverwolken nachten,
Dann kommt der Eine, der befehlen kann!

Ernst Moritz Arndt

Klage um Auerswald und Lichnowsky

Hast du noch Lebensodem,
O Erde grün und schön,
Um die aus schwarzem Brodem
Nur finstre Nebel wehn,
Auf der blutwilde Horden
Brand, Mord und Zeter schrein
Und frech in Meuchelmorden
Der Freiheit Glanz entweihn?

Wie? Sind dies deutsche Fahnen?
Die Farben roter Wut?
Will deutsche Kämpfer mahnen
Das Rot an Brust und Hut?
Wie? Rot der welschen Seine,
Das mahnte deutschen Mut,
Für Wolf und für Hyäne,
Doch nicht für Deutsche gut?

Sind dies der Freiheit Gaben?
Ist dies der Freiheit Klang,
Von schwarzen Galgenraben
Der Mitternachtgesang?
Nein! Nein! Von Freiheitstötern
Des Blindschleichs Schlangenlist,
Wo unter grausem Zetern
Kein Laut der Freiheit ist.

Ist dies die deutsche Treue?
Trifft so das deutsche Schwert?
Springt so der deutsche Leue,
Der grad aufs Eisen fährt?
Mann steht den Mann, den Satan
Bestehen zwei und drei,
Doch sieht man solche Tat an,
So bricht das Herz entzwei.

Zwei Helden sind gefallen,
Nicht, wie der Tapfre fällt,
Bei hellem Trommelschallen
Auf blut'gem Schlachtenfeld;
Sie haben andre Rosen
Weiland gepflückt im Streit:
Was war den Waffenlosen
Hier für ein Kampf bereit?

Mein Deutschland, Land der Treue!
Mein Deutschland, Land des Muts!
Wann löschet lange Reue
Die Flecken solchen Bluts?
Den Mord, womit der Feige
Den Unbewehrten trifft?
O deutsche Ruhmesneige!
O deutscher Erde Gift!

O wehe, dreimal wehe!
Weh' dieser düstren Tat!
Nein, meine Seele, gehe
Nie mit in solchen Rat!
Der Ruhm, den Mörder haschen,
Der werde nie mein Ruhm!
Ach! nimmer wegzuwaschen
Vom deutschen Heldentum.

Hermann Weber

Ernst Moritz Arndt und seine deutschen Gegner

September 1848

Er sang, bis aus dem Todesschlaf erwachten
Die Deutschen und den Freiheitsfeind vertrieben;
Und frisch und knechtefeind ist er geblieben,
Ob siebzig Jahre Silberhaar ihm brachten.

Ich konnte nie den Rüstigen betrachten,
So stark und treu im Hassen und im Lieben –
Es mußte jeder Zweifel mir zerstieben;
Ihr jungen Leute wagt ihn zu verachten?

Wohl schwankt ein Schiff, wenn ringsum Stürme toben,
Doch unverwandt nach Norden weist die Nadel,
Wer edel ist, er muß den Edlen loben.

Bewahret haben der Gesinnung Adel
Wir, die zu seinem Preise sich erhoben,
Ihr aber ehret ihn durch euren Tadel.

Rudolf Marggraff

Blaue Berge

Vor dem Propheten dereinst auftürmten sich blauende Berge,
Mutigen Schrittes genaht, schauet er Bäume voll Frucht.
Uns ach! erschienen die Bäume bedeckt mit den herrlichsten Früchten:
Näher doch wurden, ihr seht's, blauende Berge daraus!

Georg Herwegh

Das Reden nimmt kein End'

Zu Frankfurt an dem Main —
Sucht man der Weisen Stein;
Sie sind gar sehr in Nöten,
Moses und die Propheten,
Präsident und Sekretäre,
Wie er zu finden wäre —
Im Parla — Parla — Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main —
Da wird man uns befrein;
Man wird die Republiken
Im Mutterleib ersticken,
Und Bassermann und Welcker
Beglücken dann die Völker
Im Parla — Parla — Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main —
Bald zieht der Kaiser ein!
Schon träuft der Gnade Manna,
Ihr Knechte, Hosianna!
Mathy, der Schuft, Minister —
Triumph, ihr Herrn Philister!
Im Parla — Parla — Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main —
Die Wäsche wird nicht rein;
Sie bürsten und sie bürsten,
Die Fürsten bleiben Fürsten,

Die Mohren bleiben Mohren
Trotz aller Professoren
Im Parla— Parla— Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main —
Ist alles Trug und Schein.
Alt-Deutschland bleibt zersplittert,
Das Kapitol erzittert,
Umringt von Feindeslagern,
Die Gänse giga— gagern
Im Parla— Parla— Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main —
So schlag' der Teufel drein!
Es steht die Welt in Flammen,
Sie schwatzen noch zusammen,
Wie lange soll das dauern?
Dem König Schach, ihr Bauern!
Dein Parla— Parla— Parlament,
O Volk, mach ihm ein End'!

Ermattung im Sommer 1848

Betty Paoli

Einigung

In scheuer Angst seh' ich die einen zagen,
Die andern hör' ich Freudenhymnen singen,
Ich aber fühl' es tief mein Herz durchdringen,
Daß jetzt nicht Zeit zum Jubeln noch zum Klagen,

Hier frommt nicht Furcht und nicht vermessen Wagen!
Soll der Zerstörung Werk uns Segen bringen,
So muß der Geist nach neuen Formen ringen
Und schöner auferbau'n, was er zerschlagen.

Zu solchem Werk bedarf es ernster Stille,
Rastloser Arbeit, trotzend den Beschwerden,
Des Brudersinnes tiefster Liebesfülle!

Hofft nicht, euch könne sonst der Friede werden,
Der einzig jener harrt, die edler Wille
Zu Gliedern einer Kirche macht auf Erden.

Friedrich Sander

Auswanderer

Wie lang hat Deutschland erst gerungen,
Von Nacht und Druck sich zu befrein;
Nun ist es endlich denn gelungen,
Wir könnten froh und glücklich sein.

Doch kaum zum Leben auferstanden
Vom Leibes- und vom Geistestod,
Umfängt man uns mit neuen Banden,
Vergebens rufen wir nach Brot.

Wir haben fröhlich ausgegeben
Den letzten Kreuzer für den Wein,
Bei dem wir jubelnd ließen leben
Den ersten Freiheitssonnenschein.

Nun kann man uns nicht weiter nützen,
Arm, ohne Arbeit, heißt es: „fort!"
Und keine Hand will uns beschützen,
Für uns gibt's keinen Heimatsort.

Wird denn dem Armen nie erscheinen
Ein Tag zu mindern seine Not?
Wie, sollten wir denn ewig weinen,
Gibt's denn für uns kein Morgenrot?

Ferdinand Sauter

Den Proletariern

Gott zum Gruß, ihr wackern Leute,
Glaubt, ich kenne eure Not;
Lange schon des Kummers Beute,
Gibt die Freiheit euch kein Brot.

Und ihr müßt noch immer darben,
Euch berührt der Jubel nicht,
Der, beschwingt von deutschen Farben,
Aus der Jugend Kehlen bricht.

Gleichheit ist euch eine Fabel,
Wißt, die Habsucht blieb sich gleich;
Kärrner ihr am Turm zu Babel,
Glaubt, ihr werdet nimmer reich.

Mag der Mund euch gierig wässern
Nach den Bissen jener Zunft,
Löffel seid ihr nur den Essern,
Und euch sättigt nicht Vernunft.

Mögt ihr fluchen, mögt ihr jammern,
Ewig taub ist der Besitz,
Dessen dunkle Herzenskammern
Nie erleuchtet noch ein Blitz.

Bruderliebe ist gestorben;
Wer da heischt, ist vieler Feind;
Was die Väter einst erworben,
War den Enkeln nur vermeint.

Drum, ihr Männer, wollt es glauben,
Letzte Waffe bleibt das Wort,
Besser kämpfen doch, als rauben,
Ehre heißt der Menschheit Hort.

Ohne Ehre keine Güter,
Und für Schande kein Ersatz;
Schlimm doch ist es, wenn als Hüter
Weint der Hunger auf dem Schatz.

Dennoch tragt mit starken Schultern
Des Entbehrens Riesenlast;
Wißt, daß auch bei vollen Multern
Sitzt die Trauer oft zu Gast.

Mag ein Strahl erleuchten jene,
Denen Liebe ward zum Spott;
Brüder, schluckt hinab die Träne,
Denn noch lebt ein ew'ger Gott.

Friedrich Hebbel

Die Erde und der Mensch

Ernst Brücke freundschaftlich zugeeignet

Dich, alte Erde, muß ich etwas fragen,
Damit sich endlich mir das Rätsel löse,
Mit dem in unsern ungewissen Tagen
Sich ängstlich plagt der Gute wie der Böse.
Du magst mir, was du willst, als Antwort sagen,
Ich ruf' es treu hinaus in das Getöse
Der Millionen wild verworrner Stimmen,
Gleichgültig, ob sie jauchzen, ob ergrimmen.

Ich seh' den holden Frühling wiederkehren,
Und reicher war er niemals noch gestaltet;
Als wolltest du dich jedes Keims entleeren,
So hat sich üppig alles rings entfaltet.
Die Fülle hört nicht auf, sich zu vermehren,
Verschwenderisch erscheint der Geist, der waltet.
Man fragt: kann jetzt ein zweiter Lenz noch kommen?
Allein man weiß, dem Herbst wird dieser frommen!

Doch deine Menschen schaun darein mit Mienen,
Als wärst du nicht ein ewig-grüner Garten,
Vielmehr ein Schiff, so überfüllt von ihnen,
Daß sie schon längst von Furcht und Angst erstarrten,
Als wäre jetzt ihr jüngster Tag erschienen,
Als hätten sie nicht Frist mehr zu erwarten,
Als müßten sie sich um den Zwieback raufen
Und sich mit Blut ihr letztes Mahl erkaufen.

Sprich, Erde, drum: hat die Ernährung Schranken,
Und die Erzeugung hätte dennoch keine?
Vergebens dürfte nicht ein Hälmchen ranken,
Indes entmarkt, mit schlotterndem Gebeine,

Zu Millionen schon die Menschen wanken,
Weil du für sie kein Brot mehr hast, nur Steine?
Weit eher sollte eine Welt von Ähren
Ja doch verfaulen, als ein Mensch entbehren!

So hatt' ich in der Frühlingsnacht gesprochen,
Verzweifelnd ob dem düstern Weltverhängnis.
Mir war der Geist gebeugt, das Herz gebrochen,
Und in der rastlos wachsenden Bedrängnis
Wagt' ich die stumme Mutter aufzupochen
Um einen Trost in meiner Seelenbängnis.
Auch gab sie mir, die ich begehrt, die Kunde,
Jedoch in strengem Sinn, mit ernstem Munde.

Noch nie ist mir ein Kind aus Not gestorben —
Dies war ihr Spruch — denn jede war zu wenden,
Und sind auch ganze Völker schon verdorben,
Man konnte fernhin übers Meer sie senden,
Dort hätten sie sich Heil und Glück erworben
Und mich zugleich geschmückt mit fleiß'gen Händen,
Ich band die Bäume nur an ihre Schollen,
Die Menschen nicht, weil diese wandern sollen!

Darum verklagt nicht mich, wenn ihr verschmachtet
In einem Elend, das ihr selbst geschaffen,
Weil ihr das Mittel, das ich bot, verachtet:
Faßt endlich den Entschluß, euch aufzuraffen,
Und kehrt den Pflug, wenn ihr nach Segen trachtet,
Still gegen mich, nicht gegen euch die Waffen:
Ich hatt' und hab' für weit mehr Millionen
Noch Brot, als mich bewohnten und bewohnen!

Bin ich nur erst bebaut in allen Ländern,
So wird euch allen auch der Tisch sich decken,
Und sollte sich's in fernster Zukunft ändern,
So habt ihr selbst die Grenze euch zu stecken,

Und die gehören zu der Freiheit Schändern,
Die dann vor dieser schweren Pflicht erschrecken;
Ich kann mich nicht vergrößern, meinen Kindern
Ist's nicht unmöglich, ihre Zahl zu mindern.

Zwar glaube ich nach der Natur der Dinge,
Das Gleichgewicht wird ewig fort bestehen,
Wenn's erst errungen ist, daß dies gelinge,
Müßt ihr den Weg, den ich euch zeigte, gehen.
So dreht euch denn nicht mehr im alten Ringe,
Erweitert ihn, und alles ist geschehen:
Wenn meine Quellen nicht mehr überfließen,
Wird wohl von selbst des Lebens Tor sich schließen.

Doch dies wird das Jahrtausend kaum entscheiden,
Drum soll es nicht schon das Jahrhundert quälen,
Ihr braucht nicht länger, als ihr wollt, zu leiden,
Ihr habt nur neu den Weltteil euch zu wählen,
Dann wird, was ich in meinen Eingeweiden
Bisher mit Qual verschloß, euch nicht mehr fehlen,
Und statt des Fluchs werd' ich in vollen Chören
Zum erstenmal der Menschheit Jubel hören!

Nun schwieg sie still, ich aber rief vernichtet:
Sie hat mit uns, wir nicht mit ihr, zu rechten;
Darum zu Schiff, jedoch zum Heer verdichtet,
Nicht bloß zu pflügen gilt's, wohl auch zu fechten;
So wird der große Doppel-Zwist geschlichtet,
Denn erst, wenn wir uns mit ihr ganz verflechten,
Kann sie der Sonne auch für ihre Strahlen
In Glanz und Duft die ganze Schuld bezahlen!

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen:
Vergiß sie nicht, die Kinder in der Ferne;
Sie werden segeln unter deinen Fahnen,
Drum sorge du, daß man sie achten lerne.

Und ziehn sie auch von Pol zu Pol die Bahnen,
Sei du mit ihnen, wie die treuen Sterne,
Und halte jedes, voll erhabnen Trutzes,
Je ferner dir, je würd'ger deines Schutzes!

Eduard v. Bauernfeld

Aus der „Republik der Tiere" (3. Szene)

Fleischerhund. Ich bin aus dem Volke, für das Volk, durch das Volk – jeder Zoll ein Volk – betrachten Sie mein zottiges Fell, meine starken Zähne, meine tüchtigen Knochen – Sie können sich keinen besseren Volksvertreter wünschen als mich. Ich bin ein Hund – ich leugne es nicht – und ich bin stolz darauf, ein Hund zu sein.

Alle (applaudierend). Bravo!

Ein kleiner Spitz. Ich bin auch ein Hund – ein Volkshund wie Sie.

Fleischerhund. Zugestanden!

Spitz. Ich spreche im Namen meiner Kommittenten, der Spitze, Möpse, Bologneser, Dachshündchen – Ihr großen Hunde dürft uns kleinere und schwächere Geschöpfe nicht mehr beißen.

Fleischerhund. Das versteht sich von selbst. Seit Freiheit und Gleichheit herrscht, wird nicht mehr gebissen.

Alle. Bravo!

Fleischerhund. Wir werden künftig nur unseren Unterdrückern die Zähne weisen.

Alle. So ist's recht.

Fleischerhund. Vor allem den Wölfen!

Alle (tumultuarisch). Nieder mit den Wölfen!

Fleischerhund. Und den Bären –

Alle (wie oben). Nieder mit den Bären!

Fleischerhund. Und den Füchsen –

Alle. Nieder mit den Füchsen! (Großer Tumult.)

Hirsch (drängt sich vor). Meine Herren, wenn Sie erlauben ...

Mehrere. Was will denn der mit seinen schönen Geweihen?

Andere. Es ist ein Adliger, ein Aristokrat — —

Viele. Nieder mit den Aristokraten!

Hirsch. Verzeihen Sie, meine Herren, ich und mein Vetter hier, das edle Pferd, wir sind allerdings vom Adel, aber vom niederen, vom Verdienst-Adel — wir sind gedrückt wie Sie. Im übrigen, wenn Sie mein adliges Geweih geniert, so bin ich bereit, es im nächsten Frühjahr abzuwerfen.

Mehrere. Das ist brav!

Widder. Auch ich lege das meinige auf den Altar des Vaterlandes.

Viele. Schön!

Ein Esel. Was sollen wir mit euren Geweihen? Die machen uns nicht satt.

Pferd. Wenn der Boden erst frei ist, werdet ihr Speise genug finden — aber ich weiß wohl, es gibt geheime Fleischfresser unter euch, die sich nur in die Maske der Freiheit hüllen und dabei im Stillen das Mark und Blut ihrer Brüder verzehren.

Hunde, Katzen und andere. Was schwatzt der Haberkäuer, der Grasschlucker, der Sittenprediger?

Viele andere. Werft ihn hinaus!

Alle. Hinaus mit ihm! (Großes Getümmel.)

Josef Freiherr v. Eichendorff

Die Altliberalen

Die wilden Wasser, sagt man, hat entbunden
Ein Lehrling einst, vorwitzig und vermessen,
Doch hinterdrein den Zauberspruch vergessen,
Der streng die Elemente hält gebunden.

Ein tödlich Pulver, sagt man, zu erkunden,
Hat einst ein Mönch sich überklug vermessen,
Und als er eben erst darauf versessen,
Im Zauberdampf den eignen Tod gefunden.

So habt den Zeitgeist ihr gebraut, gemodelt,
Und wie so lustig dann der Brei gebrodelt,
Ihm eure Zaubersprüche zugejodelt.

Und da's nun gärt und schwillt und quillt — was Wunder,
Wenn platzend dieser Hexentopf jetzunder
Euch in die Lüfte sprengt mit allem Plunder.

Das Schiff der Kirche

Die alten Türme sah man längst schon wanken,
Was unsre Väter fromm gebaut, errungen,
Thron, Burg, Altar, es hat sie all verschlungen
Ein wilder Strom entfesselter Gedanken.

Der wühlt sich breit und breiter ohne Schranken
Ein Meer, wo zornigbäumend aufgeschwungen
Die trüben Fluten Fels um Fels bezwungen
Und alle Rettungsufer rings versanken.

Doch drüberhin gewölbt ein Friedensbogen,
Wohin nicht reichen die empörten Wogen,
Und unter ihm ein Schiff dahingezogen,

Das weiß nichts von der Wasser wüstem Branden,
Das macht der Stürme Wirbeltanz zuschanden —
O Herr, du laß uns alle selig landen.

Emanuel Geibel

Lied des Alten im Bart

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht
Und beugt die knospenden Reiser,
Im Winde klingt ein altes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.

Mein Sinn ist wild, mein Sinn ist schwer,
Ich kann nicht lassen vom Lauschen;
Es klingt, als zög' in den Wolken ein Heer,
Es klingt wie Adlers Rauschen.

Viel tausend Herzen sind entfacht
Und harren wie das meine,
Auf allen Bergen halten sie Wacht,
Ob rot der Tag erscheine.

Deutschland, die schön geschmückte Braut,
Schon schläft sie leis und leiser — .
Wann weckst du sie mit Drommetenlaut,
Wann führst du sie heim, mein Kaiser!

Ludwig Bowitsch

Barrikaden

Barrikaden! Barrikaden! Jubelnd wie zum Festgepränge
Nach dem Schauplatz von Ruinen wogt die aufgeregte Menge:
Von den Schanzen wehen Fahnen, weiß wie Leichen, rot wie Blut,
Und auf zornentbrannten Mienen spielt der Wachefeuer Glut.

Barrikaden! Barrikaden! Wien hat keine noch gesehen,
Sind's die ersten doch, die drohend auf der heil'gen Erde stehen,
Eines zorn'gen Volksbewußtseins unumstößlicher Beweis,
Dran der Puls der Widersacher wohl erstarren mag zu Eis!

Barrikaden! Barrikaden! an die kalten Quadersteine
Drück' ich meine heiße Stirne unbeachtet an und — weine!
Ja, ich weine inn'ge Tränen, und die Tränen gelten dir,
Vaterstadt, geliebte, teure — deinen Barrikaden hier!

Ungeheuer ist die Sünde der erbärmlichen Tyrannen,
So die neugeborne Freiheit feig und schnöd zu morden sannen!
Aber Volk, auch deine Sünde mächtig an der Wage zieht!
Mich umrauscht's in Geistertönen: „Dein Gestirn steht im Zenit!"

Allen, die gefrevelt haben, wird der Rache Stunde schlagen,
Als Gespenst der Schmach noch wandeln auf den morschen Sarkophagen —
Volk auch dir — mir graut — ich drücke in den Stein mein Angesicht —
Möchte raten, möchte warnen — doch der Stein versteht mich nicht.

Richard Wagner

Gruß aus Sachsen an die Wiener

Jetzt ist mein Herz der Sorgen frei,
Nicht darf ich nun mehr zagen:
Daß Deutschland ganz gerettet sei,
Darf freudig ich jetzt sagen.
Was von uns selbst wir Schlimmes dachten,
Das hat sich jetzt gekehrt:
Die unsre Ehr' zu Schanden brachten,
Die habt ihr nun belehrt.

Aus Frankreich scholl der Freiheit Ruf,
Wir haben ihn nachgesprochen;
Die Bande, die uns Knechtschaft schuf,
Sie ward von uns zerbrochen.
Dem Sturme konnte keiner wehren,
Und was er traf, das fiel:
Die uns gekränkt der Freiheit Ehren,
Die fanden schnell ihr Ziel.

Das war im Anfang Lobes wert.
Uns trieb die Tat des Franken;
In unsrer Hand das Freiheitsschwert,
Ihm hatten wir's zu danken.

Nun galt es: deutsche Weise zeigen,
Vollenden unsern Sieg,
Nicht eher mit dem Ruf zu schweigen,
Bis ganz der Feind auch schwieg.

Sie schwiegen still, die sonst so laut,
Die Herrn Aristokraten;
Doch heimlich noch ihr Sinn vertraut
Den Herrn von Wein und Braten:
Die feisten Herrn vom Wein und Braten,
Die haben Geld und Gut,
Sie zahlen Büttel und Soldaten,
Daß das nur sicher ruht.

„Die Freiheit ist ein gutes Ding",
So höret ihr sie sagen;
„Wir schätzen sie auch nicht gering;
Doch besser ist Behagen."
Auch ihre süß verwöhnten Magen,
Die drehn sich um und um
Und schrein: nicht könnten sie vertragen
Die Kost fürs Publikum.

Das ist ein Schrei durchs ganze Land,
Durch alle deutschen Gauen:
„O weh! daß unsre Knechtschaft schwand!
Was müssen wir nun kauen!"
Die mit dem Geldsack sich verkrochen,
Die kommen auch hervor,
Und deren Ketten wir zerbrochen,
Die spitzen nun das Ohr.

Der Bücherwurm kriecht auch heran
Und führet euch Beweise:
Zu leiten sei der Freiheit Wahn
In unser alt Geleise;

Dem Deutschen könnte leichtlich schaden,
Was andrem Volke gut;
Ein wenig Knechtschaft auf sich laden,
Das zieme deutschem Mut.

Sie reden hin, sie reden her
Und mahnen ab von Taten:
Dem Bürger zieme Ruhe mehr,
Die Kühnheit nur Soldaten:
„Ihr seht, es stocken die Gewerbe,
Viel Unglück schon geschah:
Ist nicht der Sohn des Vaters Erbe,
Nun sagt, was macht ihr da?"

Verfluchte Falle, die sie stellen!
Wie? stürzen wir hinein?
Der Tag, der kaum uns sollt' erhellen,
Verliert er schon den Schein?
Jetzt gilt es, der Entscheidungsfrage
Die Antwort nicht zu schulden:
Wie weit der deutsche Mut uns trage?
Ob handeln wir, ob dulden?

Die Frage macht das Herz uns bang,
Dem Mut'gen kommt das Zagen:
Im lieben deutschen Reich wie lang
Hat schlimm sich's zugetragen!
Nach starkem eigenem Ermessen
Soll jetzt die Tat erstehn:
Mit todessichrem Selbstvergessen
Froh in den Kampf zu gehn.

Nun jauchz' ich auf aus voller Brust,
Mein Zagen ist gehoben:
Drum muß ich nun mit heißer Lust
Euch Wiener Helden loben!

Ihr habt die Frage recht erwogen,
Euch machte sie kein Graun:
Das gute Schwert habt ihr gezogen,
Den Knoten zu durchhaun.

Ihr habt der Freiheit Art erkannt:
Nicht halb wird sie gewonnen;
Ist uns ihr kleinstes Glied entwandt,
Schnell ist sie ganz zerronnen.
Dies kleinste Glied ist unsre Ehre,
Ehrlos ist, wer es läßt
Mit hellen Waffen, guter Wehre;
Drum hieltet ihr es fest.

Der alte Glanz, die müß'ge Pracht
Nicht hat sie euch geblendet:
Der Knechtschaft Glanz gilt dem als Nacht,
Dem Freiheit Tag gesendet;
Wem ihre Wonne sich erschlossen,
Dem leuchtet halb ihr Licht,
Bis, wenn sein Blut für sie vergossen,
Im Tod sein Auge bricht.

Die Lehre habt ihr jetzt bewährt,
Ihr treuen Wiener Helden,
Und ihrer hohen Tugend Wert;
Laßt nun von uns euch melden:
Stellt wer uns je das Schmachgebot:
„Nun werdet wieder Diener!"
Dem sei dann mit dem Schwur gedroht:
„Wir machen's wie die Wiener!"

H. Hirschfeld

Freiheitslied

Auf, Brüder! Die Waffen für Freiheit und Recht!
Erwacht ist das seufzende Menschengeschlecht!
Im Süden und Norden und Osten und West
O Menschheit-Erlösung hochfei're dein Fest!
:,: Und gält es das Leben im blut'gen Gefecht,
Es lebe die Freiheit, es lebe das Recht :,:

Die Freiheit, die Freiheit ist heiliges Gut —
Verfechten wir's, Brüder, mit unserem Blut!
Durchschmettert die Lüfte, ihr Freiheitstrometten!
Wir müssen sie brechen, die schmachvollen Ketten!
(Kehrreim)

Die Freiheit des Geistes in Sprechen und Lehren,
Die dürfen Despoten uns nimmer verwehren!
Die Freiheit des Herzens in Liebe und Glauben,
Die dürfen Tyrannen uns nimmermehr rauben!
(Kehrreim)

Die Gleichheit, die Gleichheit ist heiliges Gut,
Verfechten wir's, Brüder, mit unserem Blut!
Die Bande der Gleichheit und Einheit für immer!
Die Bande der Schmach und der Knechtschaft in Trümmer!
(Kehrreim)

Ja Gleichheit der Rechte als Kinder der Erde —
Und Tod der Verdummung der Frömmlergebärde!
Ja Gleichheit des Rechtes als Söhne des Landes —
Und Tod jedem Vorrecht bevorzugten Standes!
(Kehrreim)

Auf! auf! zu den Waffen für Freiheit und Recht!
Die Menschen sind Brüder, einander nicht Knecht!

Drum Liebe geschworen! Die Schwerter gezückt!
Und Tod und Verderben, wer Freiheit bedrückt!
Und gält' es das Leben im blut'gen Gefecht,
Es lebe die Freiheit, es lebe das Recht!

Gustav Ledwina

Was uns fehlt

Was fehlt zu deinem Glücke
Dir, o mein Österreich?
So weit ich immer blicke,
Seh' ich kein Land dir gleich.

Du blühest wie ein Garten,
Bist reich an Frucht und Wein,
Die Mägdlein, die dein warten,
Sind züchtig, fromm und fein.

Die Gärtner, die dich pflegen,
Sind bieder, klug und stark,
Und Lieb' zu Recht und Freiheit
Durchdringt ihr Blut und Mark.

Du bist nicht mehr gekettet,
Bist frei so wie dein Aar!
Es hat dich jüngst gerettet
Der Gärtner kühne Schar.

Dich schmücken Lorbeerreiser,
Die Welt nennt dich mit Ruhm,
Was fehlt dir denn? — — Der Kaiser
Und alles fehlt dir drum.

Franz Grillparzer

Feldmarschall Radetzky

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager ist Österreich,
Wir andern sind einzelne Trümmer.

Aus Torheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen:
In denen, die du führst zum Streit,
Lebt noch ein Geist in allen.

Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt
Es besser als du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends ist,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein, auch bewacht und beschirmet,
Sie hat nicht der eigenen Sicherheit acht,
Wenn nachts die Trommel stürmet.

Der Bürger deiner wandernden Stadt,
Er weiß, diese Stadt ist sein alles,
Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles.

Und deine Minister, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu strafen, wenn's irgend nötig wär' —
Gehorsam ist Frieden im Streite.

Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
Sie streiten um Worte nicht hämisch,
Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf,
Denn: Vorwärts! ist ungrisch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Not
Hat Reiche und Staaten gegründet;
Der Mensch ist ein einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände;
Im Anschluß von allen liegt der Sieg,
Im Glück eines jeden das Ende.

Gustav Ledwina

An Grillparzer

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Wär's nur um des Ruhmes Schimmer,
Zu bringen dem freien Österreich
Des Sieges blutige Trümmer.

Aus Torheit und aus Eitelkeit
Mußten nach Welschland wir wallen,
Die Freiheit zu würgen im blutigen Streit,
Die uns geworden, uns allen.

Wahrlich ein Jüngling ist's, der sich vermißt,
Es besser als du zu kennen,
Weil seine Brust voll Begeistrung ist,
Für die heilige Begeistrung zu brennen.

Weil er es weiß, daß der Bürger Wacht
Weit besser das Vaterland schirmet
Als eine Schar, die auf „Feuer", „Habt acht"!
Hin über die Freiheit stürmet;

Daß, wer das Schwert ergriffen hat
Für die Stadt und sein Haus und sein alles,
Weit besser rettet den sinkenden Staat
Vor dem Abgrund des Zerfalles;

Daß die Minister in unserem Heer
Nicht führen das Schwert an der Seite
Und doch drum, wenn's irgend nötig wär',
Stürben fürs Volk in dem Streite.

Slaven, Magyaren, wie Gott sie schuf,
Die streiten um Worte nicht hämisch;
Sie hören der Freiheit Weckerruf,
Weil vorwärts ist ungrisch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Not,
Hat Reiche und Staaten gegründet.
Was schmähst du Österreichs Morgenrot?
Das hat uns dein Lied nicht verkündet!

Was führst du mit uns einen grämlichen Krieg
Und greinst mit uns allen ohn' Ende?
Verdirb uns die Lust nicht, Dichter, am Sieg,
Und reiche uns lieber die Hände.

Alois Jeitteles

An Grillparzer

So brichst du endlich doch dein Schweigen,
Du stiller liederreicher Schwan,
Und lässest tiefer Brust entsteigen
Die Siegesworte himmelan.
Der Weise schließet sich dem Reigen
Der taumelnden Bacchanten an.
Zu heil'gen kommst du, zu versöhnen,
Ein Hoheprieſter der Kamönen.

Vom Schwane geht die Wundersage,
Sein Lied bedeute nahen Tod —
Dein Lied ist eine Totenklage,
Es singt von bittrem Leid und Not.

Ein Gottesurteil ist die Frage,
Der Untergang, der uns bedroht,
Es rauscht der Sturm aus deinen Saiten –
Doch hören's die, die ihn bereiten?

Die Frechheit tobt und feiert Feste,
Die Freiheit steht beschämt und schweigt,
Den Tempel füllen wilde Gäste,
Den Priester höhnend, der sich zeigt.
Der Menschheit höchstes Gut, das Beste,
Vor dem wir ewig uns geneigt,
Sie stürzen toll es vom Altare,
Und Tempelgut wird falsche Ware.

Wir aber wollen sorgsam hüten
Der unbefleckten Freiheit Recht,
Bis Früchte werden ihre Blüten
Und Falsches wieder rein und echt.
Für Wahrheit, nicht für Lügenmythen
Erglüh' ein edleres Geschlecht –
Schreit ihm voran, du edler Dichter,
Der Kampf beginnt, und Gott ist Richter.

Josef Freiherr v. Zedlitz

An das Heer

Als alles wankte wie auf wildem Meere,
Verrat Genossen fand im Vaterlande;
Als aufgelöst des Rechts, der Treue Bande,
Und, daß das Edle selbst in Schmach sich kehre,
Der frechen Schwindler frevelhafte Lehre
Die Freiheit nahm zum Banner ew'ger Schande:
Da setztet Blut und Leben ihr zum Pfande
Und euren Mut als Schild und starke Wehre;
Ihr standet fest im allgemeinen Brande,
Und Tugend war nur noch allein im Heere.

Ihr habt nicht lang gezögert und beraten,
Die Ehre war der Odem eurer Lungen:
„Den Degen hoch und mutig vorgedrungen!“ —
Ob jedes Aug' auch tückisch euch verraten,
Der Grund selbst hohl, den eure Füße traten,
Ihr habt dem Drachen, der euch angesprungen,
Gezeigt die Igelhaut, bis er bezwungen
Im Staub sich wand. So aus den blut'gen Saaten,
Die ihr gepflanzet mit des Schwertes Spaten,
Ist echter Freiheit goldne Frucht gedrungen.

Euch sah Europa! und die Weltgeschichte
Schrieb in der Alpen ew'ge Felsenwände
Mit Flammenschrift und Griffel Riesenbände
Zu eurem Ruhme: dieses Kampfs Berichte! —
Und lesen wird, die Scham im Angesichte,
Der Wandrer einst am marmornen Gelände
(O daß die Schmach in alle Zeit es schände!),
Wie sich des Danks ein freches Wolfsgezüchte
Entschlug zu Wien! Armsel'ge Feuerbrände
Im Kampfe mit der Sonne reinem Lichte! —

Doch nach zog euch auf euren Siegeswegen,
Geführt von eurer Taten hellem Glanze,
Ein Saitenspiel zur Hand statt Schwert und Lanze,
Ein greiser Dichter, der den eignen Degen
Längst abgegürtet! Wo auf euren Stegen
Im Schlachtendonner, in des Krieges Tanze,
Ein Lorbeerreis, ein Blatt entfiel dem Kranze,
Hob er es auf, eh's weg die Winde fegen,
Daß in der Dichtkunst heil'gen Grund er's pflanze,
Er's auf des Tempels Stufen möge legen.

O wär' ein Sänger, der euch gleich, zur Stelle!
Ihr wäret wert den Besten aller Zeiten,
Des goldne Eimer auf und nieder gleiten
Im spiegelklaren Strom der Sangeswelle,
Euch Trank zu reichen aus kristallner Quelle!

O möcht' ein Adler er die Flügel spreiten,
Auf eurem Sonnenflug euch zu geleiten,
Mit euch zu schreiten in des Glanzes Helle! –
Ich aber kann nur schwach die Arme breiten
Zu euch empor von meiner niedern Schwelle.

Sturmpetition

Herr Marschall, Ihr seid ein Ehrenmann;
Doch habt Ihr an uns nicht recht getan:
Stets haben „Kinsky" den besten Ort
Und jene zehnten Jäger dort!
Die schnappen überall die Ehr',
Als wären sie allein im Heer,
Bekommen den besten Bissen der Schlacht,
Daß ihnen das Herz im Leibe lacht.

Wir müssen nehmen zu jeder Frist,
Was grad zu nehmen übrig ist.
Es ist zwar immer auch etwas,
Allein 's ist eben doch nicht das!
Ein jeder hat doch gern sein Recht,
Und wir, Herr Marschall, sind auch nicht schlecht!
Drum greift den Feind Ihr wieder an,
Dann, seid so gut, laßt uns voran.

Franz Grillparzer

Der gute Hirte

Ende Juni 1848

Es war ein Hirt, mild wie die Gottesgabe,
Ein netter Mann und elegant dabei;
Ein blaues Band an seinem Schäferstabe,
Vor allem blies er lieblich die Schalmei.

Der folgt' der Herde nach mit leisem Tritte,
Und statt zu führen, ward er selbst geführt.
Ein jedes Blöcken schien ihm eine Bitte,
Von jeder Bitte war er gleich gerührt.

Vor allem, wenn mit flehender Gebärde
Ein tücht'ger Widder ihm die Hörner wies.
Drum, wollt' er rechts, so ging nach links die Herde;
Er nahm sein Wort zurück und sang und blies.

Da brachen sie denn rings in alle Raine,
Des Nachbars Saat den Tieren wohl behagt;
Sie überkletterten die Schirmungszäune,
Der jungen Bäumchen Rinde ward benagt.

Er schien daraus nicht allzuviel zu machen,
Dem Nachbar ohnehin war er nicht hold,
Und stießen auch die Stärkern nach den Schwachen,
Verzeihung und Verzeihn ist Liebessold!

Da scheint der Schwarm mit eins Gefahr zu wittern —
Der Wolf! der Wolf! der allgemeine Feind —
Den guten Hirten überfällt ein Zittern,
Er sinkt auf seine Knie und flennt und weint.

Doch will er's mit der Tonkunst noch probieren,
Mit blassem Munde bläst er die Schalmei;
Den Wolf mag solches Mundwerk wenig rühren,
Schon raschelt's im Gebüsch und kommt herbei.

Da fällt ein Schuß, und wo der Waldweg offen,
Erscheint ein zweiter Hirt voll ernstem Mut,
In einer Hand die Büchse, die getroffen,
Die andre schleppt den Wolf in seinem Blut.

Er wirft das Tier zu des Erschrocknen Füßen,
„Hier ist der Feind", ruft er, „den ich bestand;
Mir hat er selbst ein teures Lamm zerrissen,
Noch bebt mein Herz, allein nicht meine Hand!

Doch willst du künftig wieder Lämmer weiden,
So schütze sie vor sich und vor Gefahr;
Die Schwäche liebt in Sanftmut sich zu kleiden,
Der Mut erst macht des Lenkers Worte wahr."

Johann Nestroy

Aus „Freiheit in Krähwinkel" (1. Aufz., 7. Auftr.)

Monolog des Eberhard Ultra, Mitarbeiters der Krähwinkler Zeitung

Aus dem glorreichen freiheitsstrahlenden Österreich führt mich mein finsteres Schicksal nach Krähwinkel her. Nach Krähwinkel, wo s' noch mit die physischen Zöpf' paradieren, folglich von der Abschneidungsnotwendigkeit der moralischen keine Ahnung haben. Nach Krähwinkel, wo man von Recht und Freiheit als wie von chimärisch-blitzblaue Spatzen red't. Is uns aber auch nit viel besser gangen, und zwar aus dem nämlichen Grund; Recht und Freiheit sind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat man sie uns auch immer nur in der wertlosen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematischer Unsinn und ist doch die evidenteste Wahrheit ... Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt, diese Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchste unter allen Rechten, das Bergrecht, dann das niedrigste unter allen Rechten, das Recht, daß man selbst bei erwiesener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einsperren lassen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Gesellschaften anzunehmen ... Und trotz all diesen unschätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'n Land und in den Städten zu gewissen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Residenz war Freiheit, in die Redoutensäle nämlich die Maskenfreiheit ... Wir haben sogar Gedankenfreiheit g'habt, insofern wir die Gedanken bei uns behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundsverordnung. Man hat's haben dürfen, aber am Schnürl führen! — Wie man's loslassen hat, haben s' einem 's erschlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten g'habt, aber von Freiheit keine Spur.

Na, das is anders geworden und wird auch in Krähwinkel anders werden. Wahrscheinlich werden dann von die Krähwinkler viele so engherzig sein und nach Zersprengung ihrer Ketten, ohne gerade Reaktionär' zu sein, dennoch kleinmütig zu raunzen anfangen: „O mein Gott, früher is halt doch besser gewesen — und schon das ganze Leben jetzt — und diese Sachen alle —", aber das macht nichts, man hat ja selbst in Wien ähnliche Raisonnements gehört. Und sonderbar, gerade die, die es am schwersten betrifft, verhalten sich am ruhigsten dabei. Das sind die Hebammen und die Dichter; für die Hebammen kann das doch gewiß nicht angenehm sein, daß jetzt die Geburt nix mehr gilt, und die Dichter haben ihre beliebteste Ausred' eingebüßt. Es war halt eine schöne Sach', wenn einem nichts eing'fallen is und man hat zu die Leut' sagen können: „Ach Gott! Es ist schrecklich, sie verbieten einem ja alles!" Das fallt jetzt weg und aus dem Grund und aus vielen anderen Gründen ...

Arthur Mueller

Aus Ucker-China

Das Vaterland ist in Gefahr:
Den Adel wollen ab sie schaffen,
Und, was das Schändlichste ist gar,
Zum Teufel jagen alle Pfaffen.

Die ganze Rotte stürzt herbei:
Die Schranzen mit den bunten Lappen,
Das Adelspack, die Klerisei,
Die Bonzen mit den schwarzen Kappen:

„Was fällt dem Volke plötzlich ein?
Will es vielleicht sich selbst regieren? —
Wer soll hier dein Beschützer sein,
Wer in den Himmel dich einst führen?"

„Wenn Krieg und Not sich nahen dir,
Wer soll da sorgen für dein Leben?
Wer endlich dir ein Staatskliſtier,
Wenn krank du bist, heilkräftig geben?"

„Trag nur geduldig deine Last,
Und will sie noch so schwer dich drücken,
Und mußt du unterliegen fast,
Es ist ja breit genug dein Rücken!"

„Dein Lohn ist groß auf dieser Welt:
Der borgt zum Fechten dir den Degen,
Und jener, für dein gutes Geld,
Gibt dir dazu den schönsten Segen."

„Verschmähst du aber solchen Lohn,
Dann laß Verfassung dir versprechen
Auf breitstem Grunde, dir zum Hohn,
Um später Wort und Schwur zu brechen."

Da hat sich China still bedacht:
Die Sache hat ihm sehr geschienen;
Und fuchsschlau haben sie gelacht,
Die Bonzen und die Mandarinen.

Die wackeren Minister

Dem großen Kaiser von Aromate
Ging's ziemlich kontraire in seinem Staate;
Jetzt, zu des Landes gewünschtem Heil,
Beruft er zusammen sein Conseil.

Chor:
Und die Minister sind in Schwulität.
Weil alles so drunter wie drüber geht.

Kaiser (zu dem Minister der auswärtigen Verlegenheiten):
Nun sagt mir an, was draußen passiert,
Und ob der Feind noch immer armiert?

Minister:
Es werd' ihm ein strenger Befehl gesandt,
Daß ruhig er bleibe in seinem Land!

Kaiser:
Sehr schlau erdacht!
Wär's nur vollbracht!

Chor:
Und die Minister, sie atmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei!

Kaiser (zu dem Kriegsminister):
Doch wenn er eben dennoch käme,
In seinem Zorn uns coram nähme?

Minister:
Sollte durch das östliche Tor er rücken,
Werd' ich durch das westliche schnell mich drücken.

Kaiser:
In der Tat!
Höchst probat!

Chor:
Und die Minister, sie atmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei.

Kaiser (zu dem Justizminister):
Bis ihr zu Ende kommt mit den Prozessen,
Sind Kläger und Beklagte längst vergessen!

Minister:
Erlaßt 'ne Ordre, gnädig aber scharf,
Daß keiner sein Leid mehr klagen darf.

Kaiser:
Hum, hum, hum!
Gar nicht dumm!

Chor:
Und die Minister, sie atmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei.

Kaiser (zu dem Minister der öffentlichen Arbeiten):
Wie wollet dem Plebs ihr die Mäuler stopfen,
Damit sie die Jacke euch nicht ausklopfen?

Minister:
Man lasse sie schreiben, man lasse sie lungern;
Sie werden im Winter von selber verhungern.

Kaiser:
Das wäre nicht bitter;
Doch droht ein Gewitter!

Chor:
Und die Minister, sie atmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei!

Kaiser (zu dem Finanzminister):
Den Beutel find' ich, die Kassen leer,
So oft ich Gelder von euch begehr'!

Minister:
Fortan soll eine Steu'r entrichten,
Wer seine Notdurft will verrichten.

Kaiser:
So, ihr Herrn,
Hör' ich's gern!

Chor:
Und die Minister, sie atmen frei,
Daß kein Conseil so bald mehr sei!

Der Kaiser aber von Aromate
Ist wieder glücklich in seinem Staate:
Wie ruhig schläft, wie ruhig ißt er,
Wie selig schlürft er seinen Wein!
Verantwortlich sind die Minister,
Er unverantwortlich allein.

Ferdinand Freiligrath

Trotz alledem!

(Variiert)

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
Trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüten schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem —
Trotz Wien, Berlin und alledem —
Ein schnöder, scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Mehltau, Reif und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
Er steht noch, und er hudelt uns
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts trotz alledem,
Die nimmt man sacht uns wieder ab,
Samt Kraut und Lot und alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Parlament und alledem —
Wir werden unsre Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemut,
Und zagen nicht trotz alledem!
Aus tiefer Brust des Zornes Glut,
Die hält uns warm trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamiert
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagiert
Mit Huf und Horn und alledem —
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem.

So füllt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten aus auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Und macht ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener Schuft:
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur was zerfällt, vertretet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem:
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
Unser die Welt trotz alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848

Justinus Kerner

Reaktion

Weiß' ich eine arme Mücke,
Die das Feuer noch nicht kennt,
Von dem Lichte lind zurücke,
Eh' die Flügel sie verbrennt,
Rufen sie mit barschem Ton:
„Reaktion! Reaktion!"

Wenn ein Knab' auf dünnem Eise
Turnt und mit dem Prügel ficht,
Und ich ihm dies Spiel verweise,
Weil das Eis ganz sicher bricht,
Rufen sie mit barschem Ton:
„Reaktion! Reaktion!"

Ja, Reaktion, ihr Herren!
Überstürzt sich wo ein Kopf,
Scheint's mir Christenpflicht, zu zerren,
Freundlich ihn an Bart und Schopf,
Schreit er auch mit barschem Ton:
„Reaktion! Reaktion!"

Friedrich Stolze

An das deutsche Volk

Schon wieder hebt die alte Lüge
Das Haupt nach deinem Morgenrot!
Halt fest, mein Volk, an deinem Siege,
Und sei getreu bis in den Tod!
Halt fest an dem, was du erkoren,
Was du mit Schweiß und Blut erkauft:
Der Freiheit, aus dem Volk geboren
Und auf dein Vaterland getauft!

Du stehst in ernsten, schweren Stunden,
Umringt von Feinden, feil und dreist:
Nun gilt's, wie jemals, zu bekunden
Den festen Sinn, den besten Geist!
Nicht eines Schrittes Breite weiche,
Es ist ein Schritt zurück zum Knecht;
Kein Blatt aus deiner vollen Eiche!
Kein Wort aus deinem vollen Recht!

Setz alles dran, voll stolzen Mutes,
Und laß dir nichts zu teuer sein!
Setz dran den letzten Tropfen Blutes,
Den letzten Heller setze ein!
Laß deinen Herd, laß deine Hütte,
Laß Weib und Kind in Gottes Hand,
Und stirb nach freier Männer Sitte,
Für Freiheit, Recht und Vaterland!

Doch wie's auch immer sich gestalte,
O bleibe wachsam alle Zeit!
Und dieses eine Wort behalte:
Vertrau auf keinen Fürsteneid!
Sie werden dir mit Undank lohnen
Und sinnen, was dich drückt und kränkt,
Weil du an ihren morschen Thronen
Barmherzig hast die Art gesenkt.

Ferdinand Freiligrath

Die Toten an die Lebenden

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft, mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgebärde
Dem, der zu töten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er sie sähe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Öffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!

Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rote Wunde
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Daß jede tote Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Atmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!
„Herunter!" — Und er kam gewankt — gewankt an unser Bette;
„Hut ab!" — Er zog — er neigte sich! (So sank zur Marionette,
Der erst ein Komödiante war!) — Bleich stand er und beklommen!
Das Heer indes verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!" wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!" wär' paßlicher gewesen.

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
So habt ihr triumphierend uns in unsre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsren grimmen Brauen.
Wir dachten: Hoch zwar ist der Preis, doch echt auch ist die Ware!
Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh euch! wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst vergangen,
Und alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!
Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —
Oh, alles, alles hörten wir mit leisen Geisterohren!
Wie Wellen braust an uns heran, was sich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;
Das rüde Toben der Vendee in stockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln, das Entwaffnen
All überall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Tücke, die den Zeughausſturm zu einem Diebszug machte,
Die ſelber uns, die ſelbſt das Grab noch zu begeifern dachte;
So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Verſammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
Der Kerkertore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für jeden, der zum Volke ſteht, das alte Kettenſchmieden;
Der Bund mit dem Koſakentum; das Brechen jeden Stabes,
Ach, über euch, die wert ihr ſeid des lorbeerreichſten Grabes;
Ihr, von des Zukunftsdranges Sturm am weiteſten Getragnen!
Ihr — Junikämpfer von Paris, ihr ſiegenden Geſchlagnen!
Dann der Verrat hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?
Sag an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg herausgeſchüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit allem, was dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „Die Republik!“ die Glocken überdröhnen,
Die dieſem allerneueſten Johannesſchwindel tönen!

Umſonſt! Es täte not, daß ihr uns aus der Erde grübet
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhübet!
Nicht, jenem abgetanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, ins Land mit uns zu ſteigen!
Hinaus ins Land, ſo weit es reicht! Und dann die Inſurgenten
Auf ihren Bahren hingeſtellt in beiden Parlamenten!
O ernſte Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und Gräſer,
Das Antlitz fleckig, halb verweſt — die rechten Reichsverweſer!
Da lägen wir und ſagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Iſt eure Freiheit ſchon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend ſtand, als wir im Märze ſtarben.
Der Freiheit Märzſaat ward gemäht noch vor den andern Garben!
Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Senſe Hieben —
Oh, wär' der Grimm, der rote Grimm im Lande ſo geblieben!

Und doch, er blieb! Es iſt ein Troſt im Schelten uns gekommen:
Zu viel ſchon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben ſein — oh, glaubt es uns, den Toten!

Er blieb euch! Ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig,
Gehobnen Armes, weh'nden Haars, dasteht er wild und prächtig!
Die rost'ge Büchse legt er an mit Fensterblei geladen:
Die rote Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum Meere!
Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!
O steht gerüstet! seid bereit! o schaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848

Eduard Gottwald

Wann wird's in Deutschland besser sein?

Wann wird's in Deutschland besser sein?
So tönt's von Mund zu Munde;
In Reuß, Greiz, Schleiz und Lobenstein,
Am Rheinstrom und am Sunde.
Die Wetterwolken zogen schwer
Von Osten und von Westen her,
Und mit dem Julithrone
Fiel Frankreichs Königskrone.

Das Volk, im Innern aufgeregt,
Sieht schwärzer noch dies Treiben
Und glaubt, was — zehnfach widerlegt —
Die Zeitungsblätter schreiben;

Als kämen von dem fernen Don
Die Schwärme der Kosaken schon,
Als ob in roten Hosen
Bei Kehl schon die Franzosen.

Jedoch noch ist es nicht so weit,
Und ehe Feindesscharen
Von außen nahen, wird die Zeit
Noch anders sich gebaren;
Der Feind, der jetzt zu fürchten hier,
Den tragen in uns selber wir;
Ihn, wo er sich läßt blicken,
Gilt es zu unterdrücken.

Ein Deutschland, einig, stark durch sich,
Befreit von allen Schranken,
In die so lange Metternich
Gefesselt die Gedanken,
Ein Rechtsgesetz, ein Zollverband,
Den Handel frei durchs ganze Land;
Dies ist's vor allen Dingen,
Wonach die Völker ringen.

So manchem will dies nicht in Kopf,
Er möcht's gern anders wenden
Und hält dabei den Rückschrittszopf
Noch fest mit beiden Händen.
Manch andrer will in Sturmschritt fort,
Er denkt, zur Tat wird schnell das Wort,
Und glaubt, was uns gegeben,
Wird man uns wieder nehmen.

Der einfach schlichte Bürgermann
Seufzt: „Wie wird sich dies lösen?"
Der Zweifler, den nichts trösten kann,
Spricht: „Dies führt nur zum Bösen!"

Die hoffnungsvolle Jugend denkt,
Da sie an Idealen hängt,
Durch schwarz-rot-goldne Zeichen
Das Ganze zu erreichen.

Der Geldmann spricht: „Ihr sollt's bereu'n,
Dies wilde Vorwärtsstreben!"
Er schließt sein Geld im Kasten ein,
Statt's dem Verkehr zu geben;
Klagt, daß der Kurs der Aktien fällt
Und nirgends mehr jetzt bares Geld;
Doch hat, dies abzuwenden,
Die Mittel er in Händen.

Der Kommunist hofft, daß die Zeit
Für ihn zu Nutz und Frommen,
Und spricht im Innern hocherfreut:
„Schon recht, so muß es kommen!"
Er glaubt, die Revolution
Ist da in wenig Tagen schon,
Dann läßt sich hübsch im stillen
Der leere Beutel füllen.

So vieles ist jetzt schon erreicht
Und wird sich treu bewähren,
Doch wie's beim jungen Most sich zeigt,
Er braust und stößt im Gären:
So ist auch hier bei uns es schon,
Die Anarchie und Reaktion,
Sie ebnen, ohn' zu ahnen,
Der geist'gen Freiheit Bahnen.

Doch wer hier glaubt, politisch reif,
So über Bausch und Bogen,
Sei schon das Volk, so glaub' ich steif
Und fest, der ist betrogen.

Er geh' durch Deutschland Mann für Mann,
Seh' seine Pappenheimer an
Und sag' dann unumwunden,
Wie viel er reif gefunden!

Nehmt nur Westfalen, Pommern und
Die Uckermark daneben,
Geht nach der freien Städte Bund
Und seht dies Zopftum-Streben.
Es liegt von Memel bis nach Wien,
Von Sigmaringen bis Berlin,
Von Kiel stellweis bis Rinteln
„Politisch reif" in Windeln.

Doch was so vielen bitter grollt,
Die Kämpfe der Vereine,
Dadurch kommt erst das wahre Gold
Vom Schlackenschmutz ins Reine.
Das Volk, dem manches unbekannt,
Von dem es früher nichts verstand,
Fängt nun auch im Begreifen
Politisch an zu reifen.

Nur wenn in allem ehrlich treu
Die deutschen Fürsten halten,
Was sie versprochen, einig, frei
Ein Deutschland zu gestalten,
Wenn überall, wohin wir sehn,
Minister an dem Ruder stehn,
Die nur im Glückbegründen
Fürs Volk Belohnung finden:

Wenn in uns selbst nicht Zwietracht mehr,
Nur rein gesetzlich Streben,
Wenn wir den Völkern um uns her
Beweis von Einheit geben,

Dann von der Eider bis zum Rhein
Wird beſſer es in Deutſchland ſein;
Doch eh' dies nicht gelungen,
Iſt auch noch nichts errungen.

Joſef Böhm

Täuſchungen

Freiheit, Gleichheit, Götterſpeiſe!
Nektar und Ambroſia!
O mein Vaterland, ich preiſe
Glücklich dich, Germania.

Ich bin hungrig, du biſt hungrig,
Sollten wir nicht hungrig ſein?
Haben beide nichts im Säckel,
Doch was mein iſt, iſt auch dein.

Gleiche Rechte allen Bürgern,
Achtung nur vor dem Geſetz,
Tod den ſtolzen Menſchenwürgern
Cavaignac und Windiſchgrätz.

Wache ſtehen, patrouillieren,
Ganze Nächte nicht zu Haus.
Wenn Beſoffne disputieren,
Rückt die Gard' in Maſſen aus.

Freie Preſſe, Zeitungsſchreiber,
Nimmer laßt die Feder ruhn!
Gaſſenjungen, Hühnerweiber
Sind die Journaliſten nun.

Juden, Adel, Bürokraten,
Weg mit ihnen hier vom Ort!
Aber ach, auch die Dukaten
Sind mit ihnen alle fort.

Inn'ger Anſchluß, deutſche Brüder,
Reicht dem Auſtrier die Hand.
Bittre Täuſchung! ſeht, nur Lieder
Bleiben und ein Stückchen Band.

Anonym

Der Gliedermann

Ein Zaubrer lebte im wilden Wald
Auf ſeinem Berg ſo ferne;
Da ward es ihm zu einſam bald,
Hätt' einen Geſellen gerne.

Nun fing er an zum Zeitvertreib,
Sich einen Knecht zu ſchnitzen,
Zuerſt den Kopf, dann Arm und Leib
Und Füße, die ihn ſtützen.

Eh' fertig er den Mann gemacht,
Den ſtückweis er begonnen,
Hat ſich in einer finſtren Nacht
Ein arg Komplott entſponnen.

Der Kopf mit leiſem Flüſtern ſprach:
„Ihr Brüder, laßt uns fliehen;
Sonſt werden wir vereint voll Schmach
Am Joch der Knechtſchaft ziehen.

Ein jeder ſuche ſeine Bahn,
Mich dünkt, dies bleibt das Beſte!"
Sie ſchleichen ſich, geſagt, getan,
Fort aus dem Zauberneſte.

Der Kopf, der kollert ſich mit Haſt,
Solang es ging, bergunter;
Der Magen fiel ihm nicht zur Laſt,
Er blieb zum Denken munter.

Und von Bewegung sprach er viel
Und von des Fortschritts Siegen;
Da fand er in dem Tal sein Ziel,
Dort stand er still, blieb liegen.

Er mühte sich umsonst vom Fleck,
War Kugel nicht noch Kegel,
Die Zunge nur, sie lärmte keck
Von Presse, Landtag, Hegel.

Nun höret, wie's erging dem Rumpf:
Ihm war das Rollen sauer;
Er kam nur bis zum nächsten Sumpf;
Dort lag er für die Dauer.

Wohl tröstet sich der arme Tropf
In eitler Selbstbeschauung;
Welch Glück! Ihm störte nicht der Kopf
Durch Denken die Verdauung.

Die Füße, wie sich glauben läßt,
Sie waren im Pfad nicht wählig;
Sie stürmten fort nach Süd und West
So hoffnungsmorgenselig.

Doch ohne der Augen sichern Stab
Ist bald der Hals gebrochen;
Sie fielen die Felsenwand hinab,
Da schmerzten sie die Knochen.

Und auch die Arme sind irrgeführt;
's ist ihnen schlimm ergangen;
Weil sich die Finger emanzipiert,
Wie konnten sie was erlangen?

Froh waren alle, als sie entdeckt
Der Zaubrer mit klugem Schritte,
Sie auflas, in den Quersack steckt
Und trug nach seiner Hütte.

Dort fügt er Stück an Stücke an,
Als sei's die deutsche Einheit;
Gefertigt war der Gliedermann
Gar zierlich und mit Feinheit.

Seht, wie er schreitet fast mit Stolz!
Er hat an sich Gefallen;
Nur schade, daß er blieb von Holz;
Klipp klapp, so hört man's schallen.

Einst aber — sagt des Märleins Schluß —
Da fallen seine Hüllen;
Da wird mit Leben ihn ein Kuß
Der schönsten Fee erfüllen.

Sein Auge blitzt; sein Blut, es rollt
Mit warmen Herzensschlägen,
Und wie der Geist gedacht, gewollt,
So muß der Leib sich regen.

So wird's geschehn! Ihr fraget, wann?
Stumm blieb der Mund der Sage;
Es klippt und klappt der edle Mann
Noch heut am hellen Tage.

Franz Dingelstedt

6. August

Viktoria! Auf Mailands Dom
Der Adler Östreichs wieder!
Wie blitzt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!
Wie horstet er so hoch und fest
Auf seinem weißen Marmornest

Im Sommersonnenstrahle!
Gott grüß' dich, kaiserliches Tier,
In Kronenschmuck, in Siegeszier,
Gott grüß' dich tausend Male!

Das war ein echter Adlerschwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutschland auf zur Huldigung,
In Welschland zur Viktorie!
Gen Himmel scholl es donnergleich:
Das, Deutschland, bringt dir Österreich,
Dir und dem Reichsverweser!
Und seitwärts zogen stumm davon,
Die jüngst noch so voll Spott und Hohn,
Die Herren Piemontesер!

Wie lachten sie, wie dachten sie,
Den flüchtigen zu fangen,
Karl Albert da, Karl Albert hie,
Die welschen Vögel fangen.
Doch jener hat nach Adler Art
Die Kraft der Schwingen aufgespart,
Der Fänge bis zum letzten;
Verjüngt auf einmal steht er da
Dein Retter, arme Austria,
Der schier zu Tod gehetzten!

Was ist dir, grauer Stefansturm,
Daß du so hoch errötest
Und doch in deinem Grund den Wurm,
Den eklen, noch nicht tötest?!
Auf, zeig dich deiner Helden wert,
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde schuldest!
Zeit ist's, daß du dich auch ermannst,
Und die, die du zertreten kannst,
Als Zwingherrn nimmer duldest!

Die Kaiserstadt ein Kinderspott,
Durch Fremdlinge und Knaben –
Die neuen Türken strafe Gott! –
Zerwühlt und untergraben;
Der Ordnung letztes Band gelöst,
Des Aufruhrs Dolche frech entblößt,
Des Thrones Glanz verdunkelt:
Ach! finstre Wolken nah und fern,
Worin nur tröstlich wie ein Stern
Radetzkys Name funkelt!

O hüte seinen schönen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in deinen Siegerkranz
Des Friedens milden Segen!
Der Tränen floß, des Bluts genug,
Es sei kein Rach- und Beutezug,
Den deine Adler flogen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die ehrne Kron' kein ehrner Reif,
Um Freier Herz gezogen.

Sprich, Östreich, deine Kinder frei,
Dich selbst befrei in Wahrheit;
Dein Weg für alle Zukunft sei
Der Weg des Rechts, der Klarheit!
Nicht ab vom Licht, dem Lichte zu
Am deutschen Horizonte,
Dem Sonnenlicht, das seine Bahn
Durch alten Trug und neuen Wahn
Zu dir nie finden konnte!

Das ist die rechte Freiheit nicht,
Die blutrot dich umschimmert,
Die Kron' und Vaterland zerbricht,
Und draus Systeme zimmert.

Du stehst allein und kannst allein
Nicht deutsch und auch nicht Östreich sein,
Du wirst ein wüstes Eiland;
Laß ab, laß ab vom Bürgerkrieg,
Zu Wien vollend' ein größrer Sieg
Den großen Sieg zu Mailand.

Jakob Nitschner

An Franz Dingelstedt!

Nach Lesung seines Gedichts vom 6. August 1848

„Dutzend-Fürsten, Taschen-Höflein,
Glücklich, wer euch niemals kennt,
Hof-Fouriers und Kammerzöflein
Und Actricen-Regiment!"

Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters
von Dingelstedt.

„Reitest du wirklich auf fürstlichen Krebsen?
Angelst du wirklich mit fürstlichen Kebsen?"

Heine an Dingelstedt.

Das ist derselbe Dingelstedt,
Der, eh er noch als Hofpoet
Die Fürstenteller leckte,
So laut den Hof gescholten hat,
Bis ihn ein gnädiges Mandat
In — Unterröcke steckte.

Das ist derselbe Dingelstedt,
Der als bezahlter Hofpoet
„Kein Licht will und kein Feuer!"
Das ist der große Renegat,
Der Apostaten Apostat,
Das Hofrat-Ungeheuer!

Das ist derselbe süße Herr,
Der eh' er war ein Deserteur,
Nur am Olymp hofierte;
Bis ihn, den grand Gesinnungszwerg,
Bis ihn, „der Schwaben Ebersberg"
Die Hofluft parfümierte!

Das ist derselbe deutsche Mann,
Der, eh' er's Gnadenbrot gewann,
Dreinschlug auf das Bezopfte.
Doch selber reckt er nun den Zopf,
Seit gnädig ein gesalbter Kopf
Sein Lästermaul verstopfte.

Radetzky ehrt dein Lobgedicht,
Die Wiener schimpft dein Schmähen nicht!
Und selbst die Piemontesen,
Sie werden dich, wie groß du bist
Im Schelten und als — Hofgardist,
Sie werden dich nicht lesen!

Und was du, bettelnd Hofgespenst,
Als Plagiator Buben nennst,
Sind deutsche Heldensöhne.
Ich sage dir, du bist nicht wert
Den deutschen Hut, das deutsche Schwert,
Du Falstaff der Kamöne!

Laß du mir meine Landsmannschaft,
Und fühlst du just zum Lästern Kraft,
Schimpf wider Königshulden.
Nur schimpf mir nicht mein deutsches Wien,
Dieweil auch ich ein Wiener bin
Und Schimpf nicht werde dulden!!

Steck also deine Nase fein
In deinen eignen Schlamm hinein,
Pilatus an Gesinnung!

Kriech ein, kriech ein — ins Schneckenhaus,
Aus ihren Reihen stößt dich aus
Die deutsche Sängerinnung!!

Festung Olmütz, am 26. August 1848

Johann Nepomuk Vogl

Die akadem'sche Legion

Was kommt daher in dunklen Massen,
In Waffen blank, das Aug' voll Glut?
Die Trommel wirbelt durch die Gassen,
Die schwarze Feder schwankt am Hut.
Erkennet in der Schar der Streiter
So todeskühn, so lebensheiter,
Die lachend spricht dem Feinde Hohn:
Die akadem'sche Legion!

Es sind der Künste heitre Söhne,
Die um ihr Banner sich gereiht,
Sie, die dem Dienste der Kamöne
Bisher ihr ganzes Sein geweiht.
Nun fliehen sie des Tempels Stufen,
Da höhre Pflichten sie berufen.
Als Kämpfer seht für Volk und Thron
Die akadem'sche Legion.

Sie steht in keines Herrschers Solde
Und ist nicht frecher Willkür Knecht,
Sie lockt nicht Ruhm noch Durst nach Golde,
Sie kämpft für Freiheit nur und Recht;
Ja, unter ihres Banners Wallen
Will gerne für die Beiden fallen,
Ist nur des Volkes Glück ihr Lohn,
Die akadem'sche Legion.

Doch kämpft sie in den ersten Reihen,
Die Brust von kühnem Mute voll,
So wird man's gern ihr auch verzeihen,
Bringt sie der Freude ihren Zoll;
Drum schallt zu euch auf heitren Schwingen
Ein Rundgesang bei Becherklingen,
Erkennt an seinem mächt'gen Ton
Die akadem'sche Legion!

Und nun ein Hoch in allen Tagen
Dem deutschen Lied, dem deutschen Schwert,
Ja, freudig können wir es sagen,
Wir, Brüder, sind der beiden wert.
Wo Liederschall und Becherklirren,
Wo Büchsenknall und Säbelschwirren,
Dort sucht des Volkes treusten Sohn:
Die akadem'sche Legion.

Betty Paoli

An Radetzky

Glück auf! so sang der Dichter
Prophetischen Mundes dir!
Und lichter, immer lichter
Erhob sich dein Panier.
Du kämpftest in den Schranken
Für Östreichs Recht und Preis!
Wie soll dein Volk dir danken,
Du ritterlicher Greis?

Längst ist dein eigen worden
Der Ehrenzeichen-Kranz,
Es kann kein neuer Orden
Dir spenden neuen Glanz;

Noch wird von Goldesfülle
Das edle Herz bewegt,
Das in sich, groß und stille,
Viel beßre Schätze hegt.

O Herr! für deine Siege
Weiß ich nur einen Lohn:
Mit deinem Namen wiege
Die Mutter ihren Sohn,
In allen künft'gen Tagen
Soll er die Losung sein
Für jedes treue Wagen
Und herrliche Gedeihn!

Was vorwärts dich getrieben
Mit starker Rächerhand,
Es war ein heißes Lieben
Für dein bedrängtes Land!
Der Feinde Reih'n zerschellten,
Zerstäubt ist ihre Macht —
Laß Liebe nun vergelten,
Was liebend du vollbracht.

Dich mit dem Kranz zu schmücken,
Den licht sie für dich wand,
Ihn dir aufs Haupt zu drücken
Ziemt einer bessern Hand!
Mir scheint es schon vermessen,
Wenn ich, im wachen Traum,
Die Lippen möchte pressen
Auf deines Mantels Saum.

Und wenn dein Mund mich früge
Um meines Liedes Preis,
So sagt' ich froh: Genüge
Brächt' mir das grüne Reis,

Das, als die Schar der Sieger
Einritt im stolzen Zug,
Der letzte deiner Krieger
Auf seinem Helme trug.

Zerbst, den 18. August 1848

St. H.

Aufhebung der Gutsherren-Rechte ohne Entschädigung

Man sagt, es stahl der heilige Krispin,
Um für die Armen Schuh' zu machen —
Hiezu das Leder von den Reichen:
Fast scheint, Herr Kudlich habe auch im Sinn,
Sich gratis populär zu machen,
Und jenem frommen Mann zu gleichen.

Franz Grillparzer

Das Ministerium, hör' ich, war schwach!

Das Ministerium, hör' ich, war schwach!
Der eine sagt's, der andere sagt's nach.
Es sei denn schwach! Wir aber waren's nicht,
Die lachten, wenn der Pöbel hielt Gericht?
Die Eltern waren's nicht, die ihren Knaben
Kein Wort der Mahnung zugedonnert haben?
Die Garde war es nicht, die, als es galt,
Dem Staat versagte ihres Beistands Halt?
Die Bürgertruppe nicht, die selbst zur Tat
Frei auf die Seite der Empörer trat?
Wir alle waren stark, die zugesehn,
Bis nun der Umsturz wirklich war geschehn?
Wollt fleckenlos ihr durch das Leben wandern,
Schiebt eure Schuld nur immer auf die andern.

Einem Soldaten

Hoch und erhaben steht des Lebens Baum
Und breitet in den Luftkreis seine Äste,
In Grün und Gold erglänzt der breite Raum,
Und singend freun sich ungebetne Gäste!

Von Blüt' und Frucht sind seine Zweige schwer,
Er läßt den Überfluß zu Boden fallen,
Und alles lagert froh sich um ihn her,
Daß er Genuß und Labung reiche allen.

Doch nur die eine Hälfte glänzt im Licht
Und gilt daher als Baum in jedem Munde,
Die zweite Hälfte sieht dein Auge nicht,
Weil sie sich birgt in tiefsten Bodens Grunde.

Dort saugt sie ein den erdgebornen Saft
Und treibt ihn in die lichte, bunte Höhe,
Sie gibt den Halt, des Widerstandes Kraft,
Damit dem Sturm das Laubdach widerstehe.

So schließt sich in sich selbst der stolze Bau,
Nach oben Fortschritt, Wechsel und das Neue,
Die Wurzel stetig, fest und altergrau,
Dasselbe, was beim Menschen heißt: die Treue.

Treu jedem Wort, das Mann dem Manne gab,
Treu jener Wahrheit, die mit uns geboren,
Dem Lande treu, das Wiege uns und Grab,
Dem Fürsten treu, dem wir den Eid geschworen.

Uns hat der Sturm geschüttelt letztes Jahr
Und abgestreift die Blüten und die Früchte,
An denen nichts als unser Dünkel war,
Nach kurzer Frist, so ging der Baum zunichte.

Allein die Wurzel hielt. Was Worte leer
Geraubt den weisheitstrunknen andern Ständen,
Das hielt ein einz'ger fest. Es war das Heer,
Im Herzen treu und stark in seinen Händen.

Sie riß nicht der Verſuchung Stimme fort,
Die Pflicht entgegen ſetzten ſie dem Wahne,
Sie hörten nur des Führers ernſtes Wort
Und ſahen nur die unbefleckte Fahne.

So ſteht der Baum in neuverjüngtem Saft,
Den ſturmgebeugten Wipfel hoch erhoben,
Und halten wird ihn auch der Wurzel Kraft,
Beliebt's dem Sturm, von anderwärts zu toben.

Lebensregel

Will eine Meinung dich gewinnen,
Und fällt die Wahl, wie öfter, ſchwer,
So frag, willſt du dich recht beſinnen,
Nur nach dem Was, dem Wie, dem Wer.

Das Was, es gälte wohl das meiſte,
Doch rein zu löſen iſt es nie,
Zumal bei aufgeregtem Geiſte,
Dann geh du weiter auf das Wie.

Durch welche Mittel ſich behaupte
Die Meinung auf dem Weg zum Ziel?
Und ſind es ſchlechte, unerlaubte,
So haſt du ſchon gewonnen viel.

Doch oft verſchafft ſich auch das Rechte
Nur durch Gewalt den ſchweren Sieg;
Man iſt nicht wählig im Gefechte,
Denk nur als Beiſpiel an den Krieg.

Dann bleibt das Wer als letzte Frage,
Als Leitſtern zur Entſcheidung dir;
Wer deiner Meinung Fahne trage
Und wer ſich ſchare unter ihr?

Sind's Menſchen, die du ſonſt wohl meideſt,
Dienſtbar dem Wahn, dem Trug, dem Lohn —
Indem du von den Schlechten ſcheideſt,
Haſt du dich auch entſchieden ſchon.

Epigramme

Als liberal einſt der Verfolgung Ziel,
Jetzt nennt der Freiheitstaumel mich ſervil;
Nicht hier noch dort in den Extremen zünftig,
Ich glaube faſt, ich bin vernünftig.

Die Knechtſchaft hat meine Jugend zerſtört,
Des Geiſtesdrucks Erhalter,
Nun kommt die Freiheit ſinnbetört
Und raubt mir noch mein Alter.

Das Volk verehr' ich ſo wie ihr,
Die Maſſe zuſamt dem Hebel,
Laßt ihr aus dem Volk die Beſten weg,
So bleibt nur noch der Pöbel.

Umschwung im Herbst und Winter 1848

Anonym

Revolutionslied*

Es wird geschehn, es wird geschehn,
Die Zeit ist nicht mehr ferne,
Da werdet ihr gehangen sehn
Den Adel an die Laterne.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Der Despote mag am ersten Tag
Zu dem Schafotte wallen,
Das Land ist frei von Tyrannei,
Sobald sein Haupt gefallen.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Der Tag ist nicht mehr ferne!

Die nächsten, ei! die nenn' ich gern,
Es sind die Herrn Minister,
Dann kommen Höflinge und Herrn,
Und ekle geile Priester:
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

* Studenten-Kurier 27. VII. 1848: „Dieses Gedicht haben wir anonym eingesendet bekommen, und obwohl es uns einigermaßen zu brausend schien, so teilen wir es doch seines poetischen Wertes wegen mit. Möge niemals die Zeit kommen, wo das erbitterte Volk derlei Lieder singt."

Und wenn der Wut des Volks ihr Blut
In Strömen ist geflossen,
Kann hoch und hehr aus blut'gem Meer
Die junge Freiheit sprossen.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Mein Volk! mein Volk! nimm in die Hand
Die Waffen und die Wehren!
Schon höret man im ganzen Land
Des Aufruhrs dumpfes Gären.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Der Tag ist nicht mehr ferne!

Drum seht ihr wo Tyrannen froh
Und schwelgend beim Gelage,
So hungert gern und denkt: nicht fern
Ist mehr die Zeit der Rache:
Es wird geschehn, es wird geschehn,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Emanuel Geibel

Gebet

September 1848

Herr, in dieser Zeit Gewog,
Da die Stürme rastlos schnauben,
Wahr', o wahre mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog,

Der noch sieht in Nacht und Fluch
Eine Spur von deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wüster Greuel nur ein Buch.

Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
Die verborgnen Fäden lenkt;

Daß, ob wir nur Einsturz schaun,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
Doch schon leise durch die Lande
Waltet ein geheimes Bau'n;

Daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
Und wo Tausend weinten Zähren,
Einst Millionen singen Dank;

Ja, daß blind und unbewußt
Deiner Gnade heil'gen Schlüssen
Selbst die Teufel dienen müssen,
Wenn sie tun nach ihrer Lust.

Herr, der Erdball wankt und kreist;
Laß, o laß mir diesen Glauben,
Diesen starken Hort nicht rauben,
Bis mein Geist dich schauend preist!

Friedrich Halm

Im Herbst 1848

Erhoben hatt' ich fiebernd mich vom Pfühle,
Auf dem ich, schien mir's, schlummerlos geruht,
Und war hinausgetreten, daß die Glut
Der heißen Stirn mir frischer Lufthauch kühle.

Nacht war es, eine von den Herbstesnächten,
Die mondenhell und wolkenlos und rein
Und heuchelnd täuschen mit des Frühlings Schein,
Als ob sie seine Blüten wiederbrächten.

Doch nichts von Lenzeshauch war da zu spüren;
Scharf durch die Stoppeln pfiff der Herbstwind hin,
Und wie der Mond auch leuchtend niederschien,
Kein Leben war in seines Strahls Berühren.

„Hell, klar, doch kalt!" durchzuckt's mein tiefstes Leben,
Und scheue Unruh' bohrt sich stets vermehrt
In meine Seele wie ein schneidend Schwert,
Und Dunkelheit will meinen Blick umweben!

Und Furcht und Angst befällt und scheues Bangen
Und unerklärte Trauer mir den Sinn,
Und auf die feuchte Erde sink' ich hin,
Und Ohnmacht hält betäubend mich umfangen.

Da war's, als hört' ich wie aus weiter Ferne
Mich eine Stimme mahnen: Blick empor!
Und mir zerriß des Auges Nebelflor,
Und ich erhob den Blick zum Strahl der Sterne.

Aufblickend aber sah ich drei Gestalten
Hinschweben leise durch der Lüfte Meer,
Und Wohllaut tönt von ihren Schwingen her,
Und Hymnen wie von Geister-Chören schallten!

Die Eine trägt ein Kreuz voll stillem Harme;
Der Schwester eng umschlingend zugewandt
Ein grünes Palmreis führt der Zweiten Hand;
Die Dritte folgt, ein Saitenspiel im Arme!

So ziehen langsam, langsam sie vorüber,
So schweben leise, leise sie hinan,
Ein Lichtstreif geht dem stillen Zug voran,
Und hinter ihnen wird es trüb und trüber!

Wohl schweifen noch bedauernd ihre Blicke
Zur dunklen Erde nieder trüb und bang,
Wohl tönt noch oft wie Scheidegruß ein Klang
Vom Saitenspiel der Himmlischen zurücke.

Doch höher, weiter seh' ich stets sie streben –
Da wird es mir, als wälzte auf mein Herz
Erdrückend sich der ganzen Menschheit Schmerz,
Und jetzt erkenn' ich sie, die da entschweben!

Und flehend auf die Kniee sink' ich nieder
Und sende händeringend diesen Schrei
Empor zu ihnen: „Bleibt, ihr heil'gen Drei,
Verlaßt uns nicht und kehrt zur Erde wieder!

Wer stärkte uns in Drangsal und Beschwerden,
Wenn du nicht, Glaube, unsre Hoffnung nährst,
Und wenn du, Liebe, zu den Sternen fährst,
Was soll mit dieser Welt voll Hasses werden?

Und du auch, Kunst, willst gegen Himmel fliegen?
Hell, klar, doch kalt wie Herbstes Mondenschein,
Nur Wirklichkeit soll mehr das Leben sein?
Kein krankes Herz willst du in Schlaf mehr wiegen?

O geht nicht unter, heil'ge Lebenssterne!
Bleibt!" rief ich flehend ... Doch sie hörten nicht,
Und matt verdämmernd wie ein sterbend Licht
Verschwimmen sie in nebelweiter Ferne!

Da ward es Nacht rings, Nacht, und Donner dröhnte,
Als rief es: „Welt, dein Maß ist voll! Genug,
Geh unter, deine Todesstunde schlug!"
Und ich sank hin und weinte laut und stöhnte!

Und stöhnend fuhr ich auf – und es war Morgen;
Ein Traum nur war's, in dem ich ächzend lag!
Nur Traum! Doch weh' den Zeiten, weh' dem Tag,
Von dem die Nächte solche Träume borgen!

Anonym

À la lanterne!

Sie lernen nichts, sie lernen nichts,
Die Herrn Hochwohlgeboren!
Vergeblich schmettert des Gerichts
Posaune ihren Ohren:
Daß golden nur aus schwarzer Nacht
Das Morgenrot der Freiheit lacht
Nach blutig schweren Wehen.
Sie mögen's nicht verstehen!
Weil denn die Herrn von beßrem Blut
Die neue Zeit nicht lernen,
So hängt die Herren kurz und gut
Hoch, hoch an die Laternen!

Der Fürsten feile Dienerschar,
Der Troß der Schergenknechte,
Sie lernen nicht trotz grauem Haar
Der Menschheit ew'ge Rechte:
Daß es des Mannes unwert sei,
In angestammter Hundetreu
Den eignen Sinn zu knechten
Und für Tyrannen fechten.
Sie lernen nichts, denn Sklavenbrut
Wird Freiheit nimmer lernen,
Drum hängt die Buben kurz und gut
Hoch, hoch an die Laternen.

Sie lernen nichts, die Gottes Wort
Noch wähnen uns zu künden:
Daß Pfaffentrug und Geistesmord
Die größten aller Sünden!
Daß einer neuen Sonne Licht
Des alten Irrwahns Fesseln bricht,

Daß man zur Gottheit bete
Nur an der Freiheit Stätte.
Das wird in blinder Glaubenswut
Kein Pfaffe jemals lernen,
Drum hängt die Pfaffen kurz und gut
Hoch, hoch an die Laternen!

Sie lernen nicht, sie lernen nie,
Die Kron' und Purpur tragen;
Des Schicksals Rächerfaust hat sie
Mit Blindheit ganz geschlagen.
Sie träumen noch die alte Zeit,
Im Blut des Volks die Herrlichkeit
Des Purpurs neu zu baden,
Die Herrn von Gottes Gnaden!
Weil kein Tyrann in Gnad' geruht,
Des Volkes Recht zu lernen,
Hängt die Tyrannen kurz und gut
Hoch, hoch an die Laternen!

Mein deutsches Volk, so lerne du
Dein eignes Heil verstehen,
Laß nicht in träger Rast und Ruh
Die Freiheit untergehen!
Der Feinde Losungswort ist: — Blut,
Sie stehn im Dunkeln auf der Hut,
Sie schmieden neue Ketten,
Ihr Blut nur kann dich retten!
Wie schwer's auch sei, mit starkem Mut,
Mein Volk, du mußt es lernen:
Tyrannen, Pfaffen, Sklavenbrut
Hoch, hoch an die Laternen!

Franz Dingelstedt

6. Oktober

Und noch ein Mord! Und wieder eine Woche,
Die rotgezeichnet im Kalender steht!
Ein Brandmal auf dem Antlitz der Epoche,
Das keine Flut verwäscht, kein Wind verweht!
Lamberg, Lichnowsky, Auerswald und Gagern;
Die Schatten stehen auf und wandern frei,
Und wann wir einst zum Siegsbankett uns lagern,
So sitzen sie wie Banquos Geist dabei.

Latour! So hieß ja wohl der Auvergnate,
Napoleons berühmtester Soldat,
Des tapfres Herz mit ihrem Fahnenstaate
Die alte Gard' ins Feld getragen hat?
Und beim Appell vor dem gesamten Heere
Rief seinen Namen stets der Offizier:
Latour! „Gefallen auf dem Feld der Ehre,
Des Kaiserreiches erster Grenadier!"

Latour! Latour! So rufen wir hinüber
Gen Österreich „an Ehr' und Siegen reich";
Da wird der Glanz von jenen Ehren trüber,
Da wird der Schimmer dieser Siege bleich!
„Erdolcht, erhängt", so klingt es uns entgegen,
„Der Mann im Rat, der General, der Greis!"
Ihn schützte nicht sein Amt und nicht sein Degen,
Des Lorbeers Grün, der Locken Silberweiß!

Die rechte Leichenfackel hat gelodert,
Als Wien den alten Helden morden sah:
Im Zeughaus unter Blut und Asche modert
Dein Ehrenschild, verirrte Austria!

Die sich Radetzky und sein Heer erstritten
Im heißen Welschland und um gutes Blut,
O die Trophäe stürzt in Volkes Mitten,
Es stößt sie herostratisch in die Glut.

Er fiel, und Kannibalenfäuste tauchten
Sich tief in das zerrißne warme Herz;
Auf naher Wache die Soldaten rauchten
Tabak dazu und trieben ihren Scherz.
Sie zerrten seinen Leichnam zur Laterne —
Ja doch, ein Licht, ein schauervolles Licht!
Es strahlt und brennt durch aller Zeiten Ferne:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Er fiel, und Deutschlands Genius umnachtet
Ein neuer Gram und eine neue Scham;
Doch ihm ward dieses Opfer nicht geschlachtet,
Die Schmach dahin, woher die Untat kam!
Wenn sie begangen ist in Deutschlands Namen,
Es weist die Mitschuld tief empört zurück,
Und ohne Teil an diesem blut'gen Samen
Verzichtet es auf seiner Ernte Glück.

Entzwei das Tischtuch zwischen uns und jenen
Notzüchtigenden Freiern unsrer Zeit,
Die mit des Pöbelswahnsinns wüsten Szenen
Des Weltgeists großes Drama frisch entweiht!
Zeit ist's für Herkules, sich zu entscheiden,
Zu lange schon am Kreuzweg blieb er stehn:
Auf! Laßt uns ehrlich wählen zwischen beiden —
Geht linkswärts ihr, uns lasset rechtswärts gehn!

Josef Weyl

Die Lebenden an die Toten

Als Erwiderung auf Freiligraths Gedicht: Die Toten an die Lebenden

Wohl uns, wir haben überlegt: vier Monden sind verronnen,
Wir sahen ein, wie falsch es war, was vorschnell wir begonnen;
Was ihr aus dumpfer Modergruft zur Lehre uns gegeben,
Das scheint nur der Vernichtung Rat und hemmet unser Leben!
Wie Feuer lodert Anarchie verheerend unsre Lande,
Des Kommunismus Räubersinn, der freien Presse Schande,
Der Ungarn stürmisch wilder Sinn, der Wällischen Provinzen
So frech empörter Völkerkrieg, geführt von Papst und Prinzen,
Der Mord zu Pest, Krawalls in Wien, die Legion-Skandale;
Entehrung jedes Ehrenmanns durch Flugschrift und Journale.
Der Sturmpetitionen Werk, der Farbenkampf der Bänder,
Der Barrikaden toller Bau für Wien ein förmlich Babel,
Der Literaten Krähenschwarm mit spitzer Krall' und Schnabel!
In der Versammlung täglich neu ein regelloses Streiten,
Kein Kerker für die Schurken leer in diesen schweren Zeiten;
Für keinen, der das Volk betrügt, mehr Platz auf der Galeere,
Kein Bund mit Rußland, daß es uns die Schelme knuten lehre!
Das alles hätten wir erlangt als junger Freiheit Gabe.
Ihr Toten ruht wohl friedlich drin in eurem stillen Grabe,
Ihr seid dabei vom Sturm der Zeit die weit davon Getragnen,
Wir aber auf der Erde hier, wir wären die Geschlagnen!
Wien, Republik? Ihr Toten, sprecht! Seid ihr denn wirklich närrisch?
Und wißt ihr nicht, daß hier in Wien jetzt jeder denket herrisch,
Daß jeder Knabe heutzutag' am Staatenschiffe rüttelt
Und ungereifte Früchte sich vom Freiheitsbaume schüttelt?
Sagt an, ihr Toten, wollt ihr Krieg? Wollt ihr nicht Frieden haben?
Man grübe euch ja aus der Erd', um andre zu begraben!
O toter Rat! Da schreibet ihr und martert noch die Leser!
Ihr toten Dichter wäret mir die rechten Reichsverweser!
Ersucht doch Herrn von Freiligrath, vom vollen Rheinweinkruge
Als zweiter Jason aufzustehn zum Argonautenzuge,

Ob er nicht lieber sitzen bleibt und Freiheitslieder dichtet,
Als daß er ein so sinnlos Werk, als er beschrieb, verrichtet.
Schon fiel das Korn, die Fechsung war durch Menschenblut gar teuer;
Der Freiheit Märzsaat füllt den Kopf, doch leider keine Scheuer.
Wohl ragt manch opiumträcht'ger Mohn, verschont von Sensenhieben,
Und unsre Freiheit wird nie echt, so lange der geblieben.
Die rote Farbe muß hinab, man muß den Mohn zerknicken;
Wo man noch seinen Herrscher liebt, da gibt's nie Republiken;
Zu viel schon hatten sie erreicht, drum taumelten die Sinne:
Man hielt für Freiheit Anarchie und Schaden für Gewinne.
Zu viel der Schmach, zu viel der Schand' wird stündlich feilgeboten,
Deshalb verschont uns mit dem Rat, ihr allzu güt'gen Toten!
Nie hört der Friedensgenius auf, für Österreich zu wachen;
Er wird der Rebellanten Werk gewiß zu Schanden machen.
Versäumen sie der Warnung Wink, dann springt er auf allmächtig
Und stellt sich schützend vor den Thron, so fürchterlich als prächtig.
Wie des gerechten Gottes Blitz wird Waffen er entladen,
Die rote Fahne stürzt er schnell, vernichtet Barrikaden;
Zur Seite ihm die Bürgerwehr, geführt vom tapfern Heere,
Sie kämpfen all mit Gottes Schutz für ihres Kaisers Ehre;
Die Geier fliehn, die Krähen fliehn, die Schnäbel und die Krallen,
Befreit stets das souv'räne Volk von diesen Wühlern allen,
Indessen bis die Stunde schlägt, wollt Tote mir nicht grollen,
Doch hättet ihr mit eurem Sang die Welt verschonen sollen!
Es sieht so aus, als hättet ihr den Sänger gut bezahlet,
Weil er die Hydra, Völkersturm, gar so gemütlich malet;
O lieget ruhig, Tote ihr, in eurer stillen Erde,
Und bittet lieber Gott für uns, daß hier bald Ruhe werde,
Um Frieden bittet still für uns vor des Allmächt'gen Stufen.
Das steht euch Toten besser an, als zu den Waffen rufen! —

Alfred Meißner

An Wien!

Das Volk ist aufgestanden, die Steine haben gesprochen!
Von Wien, dem deutschen Osten, ist der Tag hineingebrochen.
Dort, wo das Völkerraubnest, das alte Habsburg stand,
Blick nun, du hohe Warte der Freiheit, übers Land.

O Wien, ich sehe dich schwindelnd hintaumeln von deinen Siegen
Und deine Leichen suchen, die unter den Trümmern liegen;
Dein glorreich entstelltes Opfer reizt dich zur letzten Schlacht,
Die frei dich selbst für immer und frei Europa macht.

Sie hatten nichts vergessen, sie wollten dich verraten,
Die treulosen Dynasten der Knechtschaft, den Kroaten;
Im eignen deutschen Hause warst du ein armer Knecht,
Verbündete Slaven und Sklaven diktierten dir dein Recht.

Da hast du dich erhoben, da bist du auferstanden,
Und vor des Löwen Mähne ward all ihr Heer zu Schanden.
Nie hat ein Volk gerungen in solch einer heiligen Schlacht,
Das „Capua" ward ein Sparta in seiner ewigen Nacht.

Du hast fürs ferne Mailand und hast für Polen geblutet,
Nicht nur fürs arme Ungarn, das dort in Asche glutet,
Du blutetest selbst für jene, die dir entgegenziehn,
Die königswütigen Slaven, du hohes herrliches Wien.

Sie sind aus deinen Mauern, die fürstlichen Verräter,
Die Lügner von Gottes Gnaden, der Völker blutige Väter.
Doch steht bei ihren Zelten, den sie dir ausersahn
Zum Zwingherrn, deutsches Österreich, der „liebe" Kroaten-Khan.

Laß sie nicht wiederkehren; das Spiel, das Völker hetzte
Auf Ungarns Fluren, bleibe von ihren Greueln das letzte.
Wie Könige Rückzug halten zur Stadt, die sie verbannt,
Mag dir Neapel künden und der andere Ferdinand!

O bleib in Waffen gerüstet, bau fort zu deiner Wehre
An deinen Barrikaden, die heil'ger als Altäre.
Auf deine Wälle sende die Scharen wild und bunt,
Du Stadt, nicht minder mutig, sei glücklicher als Sagunt.

Steig nieder, Volk der Berge! O kommt herangefahren
Auf tausend bewimpelten Schiffen, ihr Brüder, ihr Magyaren!
Wo bleibt der Sobieski — dort liegt der heilige Held —
Der Kampf vor Wien errettet zum zweitenmal die Welt.

O Deutschland, großes Deutschland, was soll die bange Stille?
Sprich, ist dein Dom, die Einheit, nur eine neue Bastille?
Hast keine Scharen, Deutschland, die da zu Hilfe ziehn?
Ist Deutschland ganz entwaffnet? Ist Deutschland nur in Wien?

Ein Kampf und letztes Ringen, und alles ist geschehen,
Die Steine werden sprechen, das Volk wird auferstehen.
O Wien, dein Kampf entscheidet der neuen Welt Geschick,
Die Losung „Krone und Knute" und „Deutsche Republik".

Ludwig August Frankl

Kecker Ban

Kecker Ban,
Komm nur an!
Sieh die Wälle stolz gebrüstet,
Wenn es dich nach Blut gelüstet,
Hunderttausend sind gerüstet,
Legen die Gewehre an.

Kecker Ban,
Komm nur an!
Mit den drohenden Gebärden!
Siegst du auch, was kann dir werden?
Warst doch nur ein Knecht auf Erden,
Tratst der Freiheit in die Bahn.

Kecker Ban,
Komm nur an!
Lies im Buche der Geschichte,
Wer die Helden, wer die Wichte,
Und dann frage dich und richte:
Welchen reiht die Zeit dich an?

Kecker Ban,
Komm nur an!
Zweimal schon vor grauen Jahren
Kamen wilde freche Scharen,
Sind zum Teufel bald gefahren,
Rückten kühn die Wiener an.

Kecker Ban,
Komm nur an!
In dem Zeughaus kannst du sehen
Einen Türkenschädel stehen —
Was geschah, kann noch geschehen,
Kecker Banus, komm nur an!

Ferdinand Freiligrath

Wien

Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien;
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!
Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer ins Gewehr —
Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
Die Linke an die Scheide, die rechte Hand ans Heft!
Die Linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!

Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn –
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! Ja, Deutschland, eine Tat!
Nicht wo im roten Dolman einhersprengt der Kroat,
Nicht wo vom Huf der Rosse das Donauufer bebt,
Nicht wo vom Stefansturme der weiße Rauch sich hebt,
Nicht wo aus Sklavenmörsern die Brandraketen sprühn –
Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn –
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hilfe, zum Entsatz –
Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
Räum auf im eignen Hause! Räum auf und halte Stich –
Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!
Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd' ein Schlag;
Mach fallen unser Olmütz, und Olmütz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht –
O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine Tat!
Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraf –
Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
Beim Todeskampf der Riesin dastehst du wie von Stein –
Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848

Rudolf Gottschall

Elegie

Ausgerungen hat dies Wien,
Ein sterbender Titane!
Von dem Stefansturme weht
Schwarzgelb die Kaiserfahne.
Um die Trümmerstätte schleichen
Der Erschlagnen Geister her,
Und die Donau wälzt die Leichen
Schweigend in das Schwarze Meer.

Aus dem Rauche zuckt die Flamme
Wie verhaltner Schmerz!
Der Oktober ist gezüchtigt
Und gerächt der März.
Wien, an deiner Totenbahre
Hält der stolze Serezare
In dem roten Mantel Wacht;
Singt in einer fremden Zunge
Fremde Lieder durch die Nacht.

Ausgerungen hat dies Wien,
Ein sterbender Titane!
Tusch und Jubel endlos grüßt
Die kaiserliche Fahne.
Seht sie wehn vom Stefansturme,
Wo der Freiheit Hochwacht war,
Bis besiegt im Kampfessturme,
Bis zersprengt die Heldenschar;
Wo die flammenden Raketen
Stiegen himmelwärts,
Gleich verzweifelten Gebeten
In des Todes Schmerz.
Deine Uhr hat ausgeschlagen,
Standest in den Schreckenstagen
Als des Volkes Leuchtturm da,
Bist jetzt nur ein Grabeswächter
Auf der Freiheit Golgatha.

Ja, dies kaiserliche Wien
Gleicht einer Schädelstätte!
Dieses Volk so löwenkühn,
Jetzt liegt es an der Kette!
Und die alten schwarzen Raben
Krächzen um den Totenschrein;
Aber was man hier begraben
Ist die Freiheit nicht allein:

Eines Volkes Lieb' und Treue,
Östreichs Ruhm und Macht;
Eine Kaiserkrone, funkelnd
In erlogner Pracht.
Ja, mit trügerischem Scheine
Glänzen diese falschen Steine
In dem Diadem des Herrn!
Habsburgs Fackel ist erloschen,
Und versunken ist sein Stern.

Windischgrätz und Jellachich,
Die hohen wilden Jäger,
Stehn jetzt an des Kaisers Grab,
Als seine Leichenträger.
Pflanzt das Banner siegestrunken
Auf die Mauern, auf den Turm!
In der Asche schläft der Funken,
In den Lüften schläft der Sturm!
Sturm und Flammen ruft zum Bunde
Einst die Glocke wach,
Ruft mit ihrem eh'rnen Munde:
Unsrem Kaiser Schach!
Und dies Schach, das dann geboten,
Wirft den Kaiser zu den Toten
Und die Puppen seiner Macht;
Und die Republik erhebt sich
Siegend aus der großen Schlacht.

Windischgrätz und Jellachich
Mit euren Kampfgenossen,
Habt mit eurer Kugelsaat
Haus Habsburg eingeschossen.
Haltet nur, mit den Kroaten,
An des Hauses Trümmern Wacht!
Auf Kartätschen baut die Staaten,
Und sie stürzen über Nacht.

Nimmer in der Leichenhülle
Schläft der ew'ge Geist,
Der mit flammenden Panieren
Durch die Erde kreist.
Und er schleudert seine Feme
Auf die blut'gen Diademe,
Auf ein frevelndes Geschlecht,
Das an seiner Brüder Leichen
Zu frohlocken sich erfrecht.

Ausgerungen hat dies Wien,
Ein sterbender Titane!
Von dem Stefansturme weht
Schwarzgelb die Kaiserfahne.
Um die Trümmerstätte schleichen
Der Erschlagnen Geister her,
Und die Donau wälzt die Leichen
Schweigend in das Schwarze Meer.
Aus dem Rauche zückt die Flamme
Wie verhaltner Schmerz!
Der Oktober ist gezüchtigt
Und gerächt der März.
Der Verrat von Gottes Gnaden,
Mit des Volkes Fluch beladen,
Jauchzt in blut'ger Majestät;
Bis der große Tag der Rache
Seine Saaten niedermäht.

Ferdinand Freiligrath

Blum

Vor zweiundvierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrien
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knien;
Ein Kind mit breiter offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,
Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küferjunge.

Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonnen hallten;
Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;
An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingesungen: –
Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklungen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes
Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.
Nicht singt die Überlebende, die Mutter, es dem Sohne:
Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.
Es spricht: Du, deren Schoß ihn trug, bleib still auf deiner Kammer!
Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!
Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch eine Hohe –
Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!
Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre –
Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,
Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,
Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,
Und tausend Augen werden naß bei Neukomms Melodien.
So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben –
Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben,
Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,
Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!
(Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackrer, kein Verräter) –
Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr Beter?
Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,
Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?
Den Henkern, die ihn hingestreckt auf der Brigittenaue –
Auf festen Knien lag er da im ersten Morgentaue!
Dann sank er hin – hin in sein Blut – lautlos! – heut vor acht Tagen!
Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht – er liegt in seiner Truhe!
So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!
Ruh' ihm, der uns die Unruh hat als Erbteil hinterlassen –
Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,

Mir war's, als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:
Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!
Es werden, die du singen siehst, das Schwert in Händen tragen —
Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen Tagen!
Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —
Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!
Die dunkelrote Rächerin! mit Blut bespritzt und Zähren,
Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!
Dann wird ein ander Requiem den toten Opfern klingen —
Du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen.
Der andern Greuel rufen sie! so wird es sich vollenden —
Weh allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!

Vor zweiundvierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrien
Ein siebentägig Kölnerkind auf seiner Mutter Knien!
Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im Sande —
Heute scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheinesstrande.

Köln, 16. November 1848

Adolf Franckel

Ein Programm

Von dem Unverantwortlichen sind wir an des Thrones Stufen
Unverantwortlicherweise als Minister-Rat berufen.
Ja wir fühlen uns berufen, diese Lande zu berücken —
Meine Herren, ich will sagen: diese Lande zu beglücken.
Zu der Freiheit stehn wir gegen jeden Eingriff als Verteid'ger,
Unerschütterlich nach unten, doch nach oben viel geschmeid'ger.

Wir sind etwas liberal zwar, doch besonnen und verständig,
Konstitutionell von außen, aber absolut inwendig.
Mit dem Volke wird gemeinsam der Monarch Gesetze geben;
Für den Vorschlag der Minister wird die Kammer sich erheben;
Die Vollziehung ist ein Recht der konstitutionellen Kronen;
Viel Talent bewies die unsre kürzlich für Exekutionen.

Autonomisch werden alle Landesteile sich gestalten,
Doch zentrale Bajonette wird das Militär behalten.
Seit der zugestandnen Freiheit bleibt es wesentlich beim alten,
Nur kompakter, unantastbar soll es sich formell entfalten.
Um das Recht der freien Presse unverkürzt zu garantieren.
Lassen wir die Tageblätter kriegsgerichtlich zensurieren.

Volkswehr ist der Freiheit Leibwacht, schirmt die konstitutionelle;
Der Soldat trägt die Muskete, und der Schneider trägt die Elle.
Das Vereinsrecht schien uns immer nicht nur ganz und gar entbehrlich,
Sondern auch für die Minister höchst beschwerlich und gefährlich;
Doch gestattet sind Vereine im bedeckten Raum und friedlich:
Einige Vertrauns-Adressen sind mitunter gar zu niedlich.

Die Regierung wurde vielfach der Parteilichkeit verdächtigt,
Alle Nationalitäten sind fortan gleich unberechtigt.
Alle Nationalitäten sind von nun an gleich geschätzet:
Nöt'gen Falles wird die eine auf die andere gehetzet.
Solch ein Palliativ-Verfahren flickt für heute das Zerwürfnis,
Flickt die Großmacht, die bekanntlich für Europa ein Bedürfnis.

Höchst separatistisch wurde da und dort ein Ur-Recht rege,
Doch wir bleiben, wo es dienlich, auf dem Boden der Verträge.
Auf dem Boden der Verträge widerrufen die Kanonen,
Was man in der Angst versprochen den entfesselten Nationen,
Leider lassen sie nicht friedlich sich betrügen und versöhnlich,
Doch es wird die gute Sache glorreich siegen wie gewöhnlich.

Wir sind offenbar notwendig, dieses bitt' ich zu bedenken
Und einstimmig Ihr Vertraun uns ohne Diskussion zu schenken;
Ein Vertrauens-Votum sei es ohne weitre Diskussionen,
Minder lieben von der Linken wir die Interpellationen.
Dies Programm zu halten, geben wir einmütig das Versprechen;
Sollt' es nicht sich ganz bewähren, werden wir es ehrlich brechen.

Josef Ferdinand Weigl

Das erste dem jugendlichen Kaiser nach seiner Thronbesteigung gewidmete Gedicht

Ein düstrer Himmel trübte jenen Morgen,
Wo Habsburgs Krone dir gelacht,
Purpur und Hermelin ward mit dem Harnisch
Dir zur Bekleidung dargebracht;
Und mit dem Szepter über ein gesegnet Land
Gab man das Schwert in deine junge Hand.

Es sagt die Schrift von einem jungen Helden,
Den früh der Herr zum Kampf erkor
Und der doch nie das menschliche Erbarmen
Aus seiner jungen Brust verlor.
Heil dir, mein Fürst! Mit dir ist Gott und seine Scharen,
Du wirst den Ölzweig mit dem Schwerte paaren!

George Ludwig Hesekiel

Was der König hat

Der König von Preußen, der hat eine Burg,
Da brach noch kein Feind und Verräter hindurch,
Die Burg ist nach seinem Namen genannt,
Die schützet und schirmet das Vaterland.
Des Königs von Preußen beste Burg,
Das ist der Graf von Brandenburg.

Der König von Preußen, der hat einen Mann,
Wie ihn kein König mehr zeigen kann,
Der Mann den Teufel selbst nicht scheut,
Wenn's Pflicht und Vaterland gebeut.
Manteuffel wird darum genannt
Der treueste Mann im Preußenland.

Der König von Preußen einen Berg auch hat,
Das ist der höchste im preußischen Staat.
Der Aufruhr aber zu dieser Frist
Noch lange über den Berg nicht ist.
Im preußischen Staate der beste Berg,
Das ist der Herr von Ladenberg.

Der König von Preußen hat auch ein Schwert,
Das wie der Blitz in die Feinde fährt.
Ihr Leute, daß sich keiner muckt,
Solange diese Klinge zuckt!
Des Königs von Preußen langes Schwert,
Das ist Herr Wrangel, der Reiter wert.

Und die Burg und der Berg und der Mann und das Schwert,
Die Viere sein des Lobes wert,
Und der Mann und das Schwert und der Berg und die Burg,
Mit den Vieren kommt Preußen durch.
Den König von Preußen segne Gott
Und schenke uns allen ein'n seligen Tod!

Wilhelm Meinhold

Das preußische Hurra-Lied

Was predigt der Pöbel von Volksmajestät
Und Volksregiment uns früh und spät?
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Das leidet kein preuß'scher Soldat!

Hat Preußen der Pöbel einst groß gemacht?
Nein, Friedrich, der donnernde König der Schlacht!
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Und mit ihm der preuß'sche Soldat.

Zog der Pöbel für Deutschland und Schleswig vorauf?
Nein, Friedrich Wilhelm, und „Vater Drauf"!
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Und der preuß'sche, der preuß'sche Soldat!

O Friedrich Wilhelm, so lieb und so teu'r,
Mein König, wann geht es wieder ins Feu'r?
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat!

Erlöste der Pöbel bei Leipzig die Welt?
Nein, Friedrich Wilhelm, der herrliche Held.
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Und mit ihm der preuß'sche Soldat.

Wann wirbeln die donnernden Trommeln empor
Und die Pfeifen dazwischen im lieblichen Chor?
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat!

Wann prüfst du, mein König, die alte Treu,
Wann wird Hohenzollern das Kriegsgeschrei?
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat!

Und stirbt er für seinen König allhier,
Gibt ihm droben der größte König Quartier!
Hurra, Kamerad, marsch, marsch, Kamerad!
Ich sterbe als preuß'scher Soldat!

Friedrich Stolze

Winter

Es deckt das Land des Schnees tiefe Schichte
Zu einer Wüste, unabsehbar weit,
Draus ragt, als Denkmal einer grünen Zeit,
Als Pyramide einsam eine Fichte.

Die Blume lebet nur noch im Gedichte,
Kein Lied erfreut die starre Einsamkeit,
Und selbst die lieben Gräber sind verschneit,
Die Sonne selber birgt das Angesichte.

Wo sind die Kränze, die wir Frühlings flochten,
Wo sind die Herzen, die so freudig pochten,
Wo sind die Fahnen, die wir ließen wehn?

Verwelkt! Verhallt! Zersplittert und zertreten!
Es starrt in Eis und Eisen unser Eden.
O Gute Nacht! Und laßt uns schlafen gehn!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Zum oktroyierenden 5. Dezember 1848

6. Dezember 1848

„Und der König wird tun, was er will."
Proph. Daniel 11, 36.

(Melodie: Guter Mond, du gehst so stille)

Ausgelitten, ausgerungen
Hast du endlich, deutsches Herz,
Gut, daß er einmal verklungen,
Dieser deutsche Freiheitsmärz.

Gut, daß wir geworden kühler,
Wie es zum Dezember paßt.
Unsre freiheitstrunknen Wühler
Waren uns von je verhaßt.

Gut, daß wir jetzt ohne Zittern
Nehmen jedes Blatt zur Hand,
Uns das Leben nicht verbittern
Um das liebe Vaterland.

Gut, daß möglich ist geworden,
Wie's zur guten Zeit doch war,
Zu erhalten einen Orden
Oder einen Titel gar.

Gott sei dank, daß alles wieder
Nun zur Ordnung kehrt zurück;
Nur vom Throne träufelt nieder
Wie vom Himmel Heil und Glück.

Weg mit allen Barrikaden!
Weg mit aller Bürgerwehr!
Hoch der Herr „von Gottes Gnaden"!
Hoch sein sieggewohntes Heer!

Mit der Friedenspfeif' im Munde
Geht's ins Bierhaus auf die Wacht,
Trinkt man bis zur Bürgerstunde,
Und dann — Freiheit, gute Nacht!

Georg Herwegh

Mein Deutschland, strecke die Glieder

Dezember 1848

Mein Deutschland, strecke die Glieder
Ins alte Bett, so warm und weich;
Die Augen fallen dir nieder,
Du schläfriges deutsches Reich.

Hast lange geschrien dich heiser —
Nun schenke dir Gott die ewige Ruh'!
Dich spitzt ein deutscher Kaiser
Pyramidalisch zu.

O Freiheit, die wir meinen,
O deutscher Kaiser, sei gegrüßt!
Wir haben auch nicht einen
Zaunkönig eingebüßt.

Sie sind uns alle verblieben;
Und als wir nach dem Sturm gezählt
Die Häupter unsrer Lieben,
Kein einziges hat gefehlt.

Deutschland nimmt nur die Hüte
Den Königen ab, das genügt ihm schon;
Der Deutsche macht in Güte
Die Revolution.

Die Professoren reißen
Uns weder Thron noch Altar ein;
Auch ist der Stein der Weisen
Kein deutscher Pflasterstein.

Wir haben, was wir brauchen;
Gesegnet sei der Völkerlenz!
Wir dürfen auch ferner rauchen
In unsrer Residenz.

Wir haben Wrangels Säbel,
Berlin und seinen Wolkensteg;
Das Maultier sucht im Nebel
Noch immer seinen Weg.

Wie freun sich die Eunuchen,
Die bilden jetzo den ersten Stand,
Der Welcker frißt die Kuchen
Den Königen aus der Hand.

Du hältst dir einen Gesandten,
Deutschland, im Stillen Ozean
Und fühlest den Elefanten
In Indien auf den Zahn.

Die Fragen sind erledigt,
Die Pfaffen machen bim bam bum;
Den Armen wird gepredigt
Das Evangelium.

Wir bauen dem lieben Gotte
Den hohen Dom zu Köllen aus
Und geben eine Flotte
Auf Subskription heraus.

Fünfhundert Narrenschellen
Zu Frankfurt spielen die Melodie;
Das Schiff streicht durch die Wellen
Der deutschen Phantasie.

Ferdinand Freiligrath

Ungarn

Silvester 1848

Nun flackert durch die Heide
Der Lagerfeuer Brand;
Nun blitzt die krumme Schneide
In des Magyaren Hand;
Nun läßt er seine Herde,
Nun schwingt er sich zu Pferde,
Nun lehnt er am Verhau;
Und vor dem Eisensporn'gen
Aufrauscht das Lied der zorn'gen
Donau, der Heidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,
Sie schwillt vor Stolz und Mut:
„Glück auf, ihr braunen Horden,
Du heißes Ungarblut!
Ihr Hirten und ihr Jäger,
Ihr wilden Zimbalschläger,

Ihr Geiger unverzagt!
Ihr, die ihr als die Letzten
Zur Schlacht mit dem zerfetzten
Panier der Freiheit jagt!

Verraten allenthalben,
Verraten und schimpfiert,
Habt ihr es auf die Falben
Und Rappen euch salviert!
Vom Roß emporgehalten,
Bluteis in seinen Falten,
So trägt es der Magyar;
So läßt er breit es fliegen,
So läßt er es mit Siegen
Einweihn das neue Jahr!

Seht her doch, ihr nach Westen!
Ein Volk noch in der Welt,
Das trotzig mit der festen
Stahlhand am Aufruhr hält!
Im fernen, wüsten Osten,
Der Freiheit Außenposten,
Die schlagen jetzt die Schlacht,
Die heiß zurück sich wälzend,
Jedwede Fessel schmelzend,
Auch euch zu Freien macht!

Hört ihr der Hörner Gellen,
Hört ihr der Rosse Trab,
Seht ihr die blut'gen Wellen? —
Das ist der Kampf bei Raab!
Vorwärts ihr zott'gen Reiter!
Vorwärts Kossuth, mein Streiter!" —
So klingt der Donau Schrei;
So wälzt sie sich mit Grollen
Hinab durch ihre Schollen
Zur schläfrigen Türkei.

Scheitern der Verfassung

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Michels Abendlied im Belagerungszustand

3. Januar 1849

(Melodie: Es blüht eine schöne Blume)

Es war einmal ein Frühling,
So schön, so wunderbar,
Wie er so schön noch niemals
Der Welt erschienen war.
Der Baum der Freiheit blühte
In Pracht und Herrlichkeit:
Es war für uns gekommen
Die neue schönre Zeit.

Da schlug voll Freud und Hoffnung
Gar froh das deutsche Herz;
Begeistert riefen alle:
Willkommen, schöner März! –
Ihr hoffnungsreichen Blüten,
Wie waret ihr so taub!
Du Feuer der Begeistrung,
Wie bist du Asch' und Staub!

Es war einmal ein Frühling,
So schön, so wunderbar,
Wie er so schön noch niemals
Der Welt erschienen war.

Der Frühling kehret wieder,
Der Wald wird wieder grün,
Doch an dem Baum der Freiheit
Will keine Blüte blühn.

Gustav Pfizer

Die siamesischen Zwillinge

Vom siamesischen Zwillingspaar erwärbe wohl Dank sich,
Wer die Verwachsenen kühn trennte mit glücklichem Schnitt;
Aber ihr traget Bedenken: „es hat Natur ja zu einem
Wunderbaren Gebild eigens geschaffen die Zwei!
Frevel ja wär' es, zu scheiden das Blut, das Beide durchströmet,
Frevel, des Mitgefühls Nerv roh zu zerstören mit Stahl!
Frevel, den Bund und das Band, die beide verknüpfen, zu lösen,
Daß statt des Einheitsgefühls herrschte das Sondergelüst!"
Grausam erscheint und verblendet ihr mir, empfindsame Weise!
Wahrend der Mißgeburt Recht, höhnt ihr des Lebens Gesetz.
Daß in entsetzlichem Zwange sich forthin quäle das Monstrum,
Schwer nur zum Gehen geschickt, Atem und Arme beengt —
Daß sich die Zwillinge stets den Kreis des Wirkens verkümmern,
Jeder des andern Gelüst zahlend mit eignem Verdruß:
Dazu verdammt ihr entschlossen die Unglückseligen; feiert
In ihrem Elend ja doch seinen Triumph — ein Begriff!
Wenig bekümmert es euch, daß, wären getrennt sie, zu vollem
Wachstum, zu schwellender Kraft, Beiden gediehe der Leib;
Daß sie, vom Zwange gelöst, vom beständigen, lebenden Alpe,
Jedes erfüllte den Kreis seines geschlossenen Seins;
Daß sie, jeder nun stehend auf sich, einen Herd sich begründend,
Beide mit freudigem Mut pflegen des eignen Geschäfts;
Daß sie sich, brüderlich fühlend nur mehr, weil ledig der Fesseln,
Herzlich zum innigen Bund reichten, als Freie, die Hand!
All das kümmert euch nicht. „Mord ist der Verwachsenen Trennung!

Besser, sie siechen vereint, als daß sie blühen getrennt!
Besser sogar, man verstümmelt an Händen und Füßen den Einen,
Oder ein Zwangshemd wehrt zornig entbrennendem Zwist;
Besser, Barbarenhand knechtet die unbehilflichen Brüder,
Besser, im Wechselmord sinken, mit Fluch, sie dahin,
Als daß frevelnde Kunst am Gebild der Natur sich vergreife
Und an des Fatums Beschluß rüttle rebellischer Witz!"
Gegen den rettenden Schnitt, den heilenden, sträubt ihr mit Wut euch,
Ruft ihr die Götter zu Hilf', die ihr sonst immer verhöhnt!
Aber mich dünkt, selbst kommt die Natur dem kundigen Arzte
Willig entgegen; das Band lockert von innen sich schon;
Eigner Bewegung Gesetz regt sich in den Leibern, den beiden,
Mächtiger quellende Kraft suchet sich größeren Raum;
Aber sie gießet zugleich in die Herzen ambrosische Liebe,
Stärket der Sehnsucht Gewalt, während die Klammern sie sprengt;
Goldnes Geweb', unsichtbares, hält die Gelösten umsponnen,
Welches nicht eigener Zwist, fremde Gewalt nicht zerreißt.
Herrlicher seh' ich aus leiblicher Scheidung geboren die Einheit,
Welche des Lebens Gesetz, Bürgschaft und Born ist der Kraft.

Anonym

Kleindeutschland

Es ist ein Kindlein seltner Art
Erst jüngst zur Welt gekommen,
Weiß nicht, ob es der Storch gebracht,
Ob's auf dem Fluß geschwommen,
Ob es herabfiel aus dem Mond,
Ob aus der Deutschen Zeitung;
Kurz, es war da und weint' und schrie,
Bedurfte Pfleg' und Leitung.

Da schaffte man die Wiege her,
Doch war sie allzu enge;
Die Amme aber blickte klug
Und kam nicht ins Gedränge;

Sie preßt des Knaben Glieder ein
In dem Prokrustesbette,
Und was zu lang war, schnitt sie kurz:
„Es findet Platz, ich wette!"

Nun sahen auch die Paten nach,
Ob sich das Kind bequeme;
Es müsse ohne Widerspruch
Sich fügen dem Systeme;
Die Wiege sei ja für das Kind,
Das Kind nicht für die Wiege;
Der Range trage selbst die Schuld,
Wenn er nicht besser liege.

Dann schritt man zu der Taufe vor;
Wie soll das Kindlein heißen?
Soll dies das ganze Deutschland sein?
O nein! Es ist nur Preußen!
Was kümmert uns, daß trauernd steht
Germania, die Dame?
Die Wiege gibt dem Kind das Maß;
Kleindeutschland sei sein Name.

Sebastian Brunner

Aus dem „Deutschen Reichsvieh"

Der Adler ist ein edles Tier,
Und in einem Taubenschlage
War lang genug er eingesperrt
Beim deutschen Bundestage;

Er möchte fliegen wieder einmal,
Daß er sich herrlich zeige —
Doch nimmer läßt er sich sperren ein
In die Berliner Hühnersteige.

Ein alter zerzauſter Vogel iſt
Das Hauptvieh des deutſchen Reiches,
Es hat auf der ganzen Welt einmal
Gegeben kein Vieh, kein gleiches.

Es trug zwei Köpfe auf einem Leib
Und war auf die Weisheit verſeſſen,
Es haben die Köpfe zuviel gedacht,
Und der Leib hat zu wenig gegeſſen.

Jetzt will der preußiſche Adler den Flug
Als deutſches Hauptvieh wagen,
Er hat zwar nur einen kleinen Kopf,
Doch einen unendlichen Magen.

Er fraß ſeit drei Jahrhunderten ſchon
Großmächtige Stücke von Erden,
Ob dieſer Gefräßigkeit muß ihm einmal
Natürlich recht übel werden.

Das einige Deutſchland hat er ſo lieb,
Daß er es alleinig möcht' freſſen,
Sein Magen, meint er, könnt' es verdaun,
Er hat ihn ſchon ausgemeſſen.

So legt er ſich's deutſche Vaterland aus,
Natürlich, denn ländlich iſt ſittlich,
Es wäre das kleine Deutſchland ſelbſt
Noch ein Biſſen, der ſehr appetitlich.

Guſtav Schwetſchke

Aus „Novae epistolae obscurorum virorum ex Francofurto Moenano ad D. Arnoldum Rugium philosophum rubrum nec non abstractissimum datae."

1. Carolus Jocosus professor in naturalibus Arnoldo Rugio philosopho S. P.

... ego cum pluribus amicis mihi proposui, fundare theoriam et

societatem politicam, novam et inauditam, quam appellare volumus *Δουμπαζιοκρατιαν*. Spero fore ut amici mei eligant me praesidentem huius nobilis societatis, quae radicitus extinguet omnes monocratias, aristocratias, democratias et ochlocratias. Scribe mihi mox quid cogites de proposito nostro. Libenter accipiemus intuitionem tuam et consilium de hac re. Vale ac fave. Dab. Francofurti M. Novembr. MDCCCXLVIII.

2. Guilelmus Lignifaber cognominatus „Amor et deliciae generis humani" Arnoldo Rugio suo S. D.

. . . nil efficiunt nostrae querelae. Adversarii nostri exercent terrorismum horrendum et semper pro iis rebus votant, quas ad conclusum perducere volunt. Estne hic modus agendi illegitimus et sceleratus? Essetne iustum et aequum aliquando votare pro intuitione minoritatis? Me Hercle videbunt aliquando, folio vertente, isti nebulones quod fecerunt . . .

3. Fridericus Loeffelius vir communis Arnoldo Rugio doctori philosophiae et artium liberalium magistro S. D.

Quum mihi non ignotum sit, quam tu, vir celeberrime, libenter scias, quas res hic agamus gravioris momenti, certiorem te faciam de propositione, quam cras in concilium nostrum importare cogito. Eam insuper significabo qua propositionem summe urgentem. Haec est:

„In consideratione, quod omnes res inservire debent ad usum et propagationem sacrosanctae democratiae,

In consideratione, quod bonae quoque artes adhibendae sunt ad hunc finem,

In consideratione quod inter bonas artes ars musica efficacissima est pro genere humano,

In consideratione quod inter varias species artis musicae musica felina multo est intelligibilissima pro numerosissima parte generis humani,

Porro in consideratione quod thesaurus democraticus secundum relationem in concilio generali Berolinensi communicatam, pauculos tantum nummos contineat nempe solum 4 thaleros 3 grossos et 9 penningos,

In consideratione denique quod deficiente pecu deficit omne nia, ita ut thesaurus imperii democratico thesauro subsidia praebere debeat, concilium nationale sciscit, jubet et statuit:

Nomine et sumptibus imperii exponitur praemium M florenorum pro optima compositione magnae musicae felinae . . .

Moritz Hartmann

Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius"

Ich las einmal ein altes Buch
Und drinnen stand der weise Spruch:
Wollt ihr die allerbesten Staaten
In wenig Monden ruinieren,
So lasset sie durch Advokaten
Und Professoren nur regieren.

Professor ist Dahlmann, ist Adept,
Er hat gefunden ein alt Rezept,
Mit dem man Kaiser machen kann.
Nun hat sich schon der arme Mann
Geplagt wie Fausti Famulus,
Zu fertigen den Homunkulus,
Und ist ihm aus vielen Fixen und Faxen
„Aus langen Studien ein Arbeit erwachsen".
Die Arbeit aber will nicht frommen,
Der Kaiser nicht aus dem Tiegel kommen.
Der gute Mann wollt' schier verzweifeln,
Er glaubte schon an Spuk von Teufeln —
Doch war die Hilfe nah bereits —
Sie kam mit Beseler und Waitz.

Ein Kessel steht auf der Bornheimer Heide draußen,
Darunter brennt ein Feuer helle —
Es schüren es drei Urpedelle
Mit Augen voll von Karzergrausen.

Sie nähren die Glut mit Folianten,
Kollegienheften und Quartanten,
Mit dicken Büchern in Schweinsleder,
Mit Holz von einem alten Katheder.
Und rings umher tanzen den schrecklichen Reigen
Mit Schweben und Beben und Neigen und Beugen
Die drei Professoren wie Macbeths Hexen —
Die Hände sind voll von Tintenklecksen —
Es fliegen im Winde wild die Haare,
Auflöst sich der Zopf, daß Gott bewahre,
Es fliegen die Fakultätstalare —
Man sähe fast die Beine, die bloßen,
Hätten sie nicht schweinslederne Unterhosen —
Und eine Wolke von weißem Staube
Bedeckt sie wie eine Nebelhaube.
Sie singen griechisch und ägyptisch
Und antediluvianisch-manuskriptisch,
In Sprachen voll von Urweltschauern,
In Sprachen der Mammuts und Ichthyosauren.
Und hinterm Ohre trägt ein jeder
Eine sehr berühmte Feder.
Sie tanzen um den Kessel und springen
Und singen:

Lodre, brodle,
Daß sich's modle,
Koche, poche, brause, zische,
Daß sich's mische,
Daß der werten
Und gelehrten
Deutschen Erde
Ein Kaiser werde!
Werft zuerst einen alten Zopf
In den Eisentopf,
Einen Zopf mit seinen versteckten
Namenlosen Insekten,
Dann ein Häuflein von Pandekten.

Drauf in die Glut
Werft eine Perücke
Und eine Dosis Parteienwut
Und Gelehrtentücke.
Als guten Kitt
Nehmt noch mit
Vergossenes Agitatorenblut.
Dann in die Jauche laßt noch sinken
Die Rede von einem äußerst Linken,
Das Herz von einem Demokraten
Und die Kugel eines lieben Kroaten.
Und eines Märtyrers Eisenfessel
Wird den Kessel
Wohl nicht zerbrechen —
Wir kitten ihn wieder,
Deutsch, treu und bieder
Durch ein preußisches Versprechen.
Zwar ist zum Kaiser unendlich nötig
Etwas Papsttum und Katholizismus,
Doch ist man in Potsdam gern erbötig
Mit allerneustem Pietismus.
Dann Waffenrock,
Sergeantenstock
Und Pickelhaube —
Sonst fehlt dem Breie
Ohne die Dreie
Die Lieb und Treue
Und fehlt der Glaube.
Und zu des Werkes letzter Vollendung
Nehmt etwas noch vom Wiener Raube
Und eine Dosis Mord, Brand und Schändung. —
O seht, wie sich die Stoffe zeigen
In allerklarster Bläsung —
Ach, bald wird aus der Reichsverwesung
Ein funkelneuer Kaiser steigen!

Es ist getan — das Werk ist am End' —
Es schleichen mit verhaltner Freude
Die Professoren von der Heide
Zurück ins deutsche Parlament.
Nur Gagern weiß um das Geheimnis
Und schreibt's nach Potsdam ohne Säumnis.

Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius"

Kaiserlied

Der Kaiser soll nicht erblich sein,
Der Kaiser soll nicht sterblich sein,
Und auch nicht lebensdauerlich,
Und gar sechsjährig — schauerlich!
Der Kaiser soll nicht wählbar sein,
Und nicht vom Volkshaus quälbar sein,
Der Kaiser soll nicht unendlich sein,
Und auch nicht präsidentlich sein —
Was soll er sein, was soll er sein?
O Gott vom Himmel sieh darein!

Der Kaiser soll kein Märker sein,
Und kein besoffner Berserker sein.
Er soll als andere nicht stärker sein,
Er soll kein halber Slave sein,
Der Kaiser soll auch kein Bayer sein,
Er soll kein geflickter Dreier sein.
Der Kaiser soll auch kein Sklave sein,
Der Kaiser soll kein Freier sein:
Was soll er sein, was soll er sein?
O Gott vom Himmel sieh darein!

Es soll ein Kaiser auf Miete sein,
Er soll eine bloße Mythe sein,
Der wird von besonderer Güte sein —
Ein Kaiser der Verständigung,
Ein Kaiser beliebiger Endigung

Und ohne Prinzipsverſündigung,
Ein vogtiſcher Kaiſer auf Kündigung —
Das ſoll er ſein, das ſoll er ſein,
Ein Kaiſer auf Kündigung ſoll es ſein!

Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius"

Fünfte Taubenpoſt

Und heut einen parlamentariſchen Gruß!
Von der Paulskirch' komm' ich geflogen,
Es hat mich dahin ein ſüßes Muß
Unwiderſtehlich gezogen.

Ich habe gelauſcht — das hat gehallt,
Es zitterte Mauer und Scheibe,
Wie ein Menſch erbebt, wenn mit edler Gewalt
Das Herz ihm ſchlägt im Leibe.

Der Uhland ſprach — das ſingende Herz
Vom ſchönen Schwabenlande —
Es ſang aus ihm der bezwingende Schmerz
Um Deutſchlands neue Schande.

Der Uhland war es, die Nachtigall,
Die holde und kampfbewährte —
Der deutſchen Dichtung alter Marſchall,
Mit roſenumwundenem Schwerte.

Der Uhland war's, des greiſes Haar
Wohl wie der Gletſcher helle —
Doch unterm Eiſe mächtig und klar
Springt noch der Jugend Quelle.

Er ſprach vom Rauſchen der Adria,
Vom Gruß der Alphorntöne,
Die er gehört, ſo oft er ſah
In Deutſchland Öſterreichs Söhne.

Er sprach von der erblichen Adlerbrut,
Die werden muß ausgerottet,
Wenn's werden soll mit Deutschland gut,
Mit Deutschland, das man verspottet.

Er sprach: die Kron', die die Eiche ziert,
Steigt aus der Wurzel zur Wolke,
O sorget, daß, wer Deutschland regiert,
Aufwachse aus dem Volke.

Er sprach: nicht regieren wird, o glaubt,
Über Deutschland, dem armen, halben,
Dem wir nicht mit einem Tropfen das Haupt
Demokratischen Öles salben.

Das klang so mächtig wie Schlachtgesang,
Ob auch die Stimme gezittert —
Das hatte so prophetischen Klang —
In mancher Brust hat's gewittert.

Das klang mit zwingender Gewalt,
Wie Sturm- und Landsturmglocken —
Es ist verschollen, es ist verhallt
An Seelen dürr und trocken.

Wo ist, der zu erwärmen vermag
Gefrorne Professoren? —
Da ist der Menschheit Lust und Klag
Verloren, ach! verloren.

Das Wort, das an ihnen machtlos verhallt,
Wir wollen es weiter tragen,
In bessern Herzen wird es bald
Tiefinnere Wurzeln schlagen.

Wer diesen Professoren beut
Das Größte und das Süßte,
Er ist und bleibet — morgen wie heut
Ein Prediger in der Wüste.

Georg Herwegh

Im Frühling

O laß sie träumen den Kaiserwahn,
Alt-Deutschlands Ritter und Recken;
Wie werden sich vor dem roten Hahn
Die roten Adler verstecken.

O laß sie träumen noch eine Nacht!
Dann wetzen wir aus die Scharte,
Dann werden Fidibusse gemacht
Aus der europäischen Karte.

Die Völker kommen und läuten Sturm —
Erwache, mein Blum, erwache!
Vom Kölner Dome zum Stefansturm
Wird brausen die Rache, die Rache.

Die alten Kohorten am Tiberstrom
Stehn auf beim Klang der Trompeten:
Die Glocken schweigen, du ewiges Rom,
Vergiß dein Singen und Beten!

Die Glocken schweigen, die Pfaffen schrein
In ihren zertrümmerten Hallen;
Den Heiligen wird der goldene Schein
Vom zitternden Haupte fallen.

Die Henker falten, vor Schrecken bleich,
Die blutigen Hände zusammen;
Und aus dem stürzenden Österreich
Hoch lodern werden die Flammen.

Das alles, das alles soll geschehn
In kommenden Frühlingstagen —
Herrgott, laß die Welt nicht untergehn,
Eh' die Nachtigallen schlagen!

Franz Grillparzer

Der Reichstag

Im Januar 1849

Wohlan! Werft um, reißt ein! Macht euch nur laut!
Verkennt der Gottheit stillgeschäft'gen Finger,
Und all, woran Jahrhunderte gebaut,
Erklärt es als der Willkür Sklavenzwinger.

Das schönste Werk der Weisheit und der Kraft,
Daß sie die Roheit, schwer genug, gebändigt,
Hebt's auf! Entlaßt den Pöbel seiner Haft,
Erklärt der Bildung Werk als schon beendigt.

Man meint das Volk? Hast du ein Volk dereinst,
Selbsthorchend auf der Ordnung leise Klänge,
Dann ist die Zeit, die du gekommen meinst,
Nicht jetzt, wo noch dein Volk die blöde Menge,

Die hergebracht Gewohntes überzeugt,
Nicht eignes Schöpfen aus des Denkens Quelle,
Die *vor* dem Thron, vertrauend und gebeugt,
Nicht *auf* dem Thron an ihrer rechten Stelle.

Macht alles gleich! hüllt in dasselbe Kleid
Der Menschheit urerschaffne nackte Blöße,
Bis alles ärmlich, wie ihr selber seid,
Und euer Maß die vorbestimmte Größe.

Was soll der Adel? Er ist unbequem,
Emporzuschaun ist ein verdrießlich Placken;
Seit selbst zu Gott es uns nicht mehr genehm,
Ermüdet es bedeutend unsren Nacken.

Allein die Schönheit ist ein Adel auch,
Du wählst ein schönes Mädchen unter hundert,
Talent und Geist, der Kunstbegabung Hauch
Sind Zufall, und doch auch als Wert bewundert.

Wenn in der Erblichkeit das Unrecht liegt,
Nenn' ich den Reichtum, dem ihr selbst gewogen,
Der auf den Sohn, der heut die Welt betrügt,
Vom Vater erbt, der einst die Welt betrogen.

Wär' das ein Adel, der euch läßlich scheint,
Dem ihr vergönnt, im Herrenhaus zu sitzen?
Laßt ihr, was euch von Fürsten schmählich scheint —
Vom Rad des Mäklers euch mit Kot bespritzen?

Gebt euch zur Ruh! — Wer endlich seid denn ihr?
Die ihr die Welt hinweist in neue Bahnen?
Soll ich, was etwa gar unschicklich hier,
An eure eigne Schwächlichkeit euch mahnen?

Nicht was ihr habt, nein das nur, was euch fehlt,
Empfahl euch in des Pöbels hohe Gnaden,
Der trunken damals, als er euch gewählt,
Und taumelnd noch von seinen Barrikaden.

Wer kennt euch? Wessen Name klingt für voll,
Nicht selbst den Nachbarn neu durch seine Fremdheit?
Die Schweigenden verhehlend gift'gen Groll,
Die Redenden beredt durch Unverschämtheit.

Und ihr wollt uns des dunklen Rechtes Grund,
Das Grundrecht setzen ihr für alle Fernen?
Was unbefugt selbst aus der Weisheit Mund,
Das soll das Volk aus eurem Munde lernen?

Allein ihr seid bescheiden, wie mir deucht:
„Der Geist der Zeit" steht ein für eure Reden;
Den Geist der Zeit, ich ehr' ihn auch vielleicht,
Hat erst die Zeit den Geist, kundbar für jeden.

Doch schaut umher in aller Länder Kreis,
Wo lebt ein Mann, ein einz'ger unter allen,
Der Bürgschaft gibt, daß er das Echte weiß,
Daß Gottes Schöpferhauch auf ihn gefallen?

Gab's eine ärmre je als unsre Zeit
An Männern und an Werken und an Geistern?
Und aus so Vieler Mittelmäßigkeit
Wollt ihr Vortrefflichkeit des Ganzen kleistern?

„Allein die Bildung sei jetzt allgemein" –
Als wäre Bildung eine fert'ge Größe,
Die man, wie ins Gefäß den firnen Wein,
Ein Totes in ein Unlebend'ges gösse!

Wie du die Bildung aufnimmst, sie erfaßt,
Das macht den fremden Geist in dir lebendig,
Das bunte Wissen, es vermehrt die Last,
Ein Tor ist, wer gelehrt und nicht verständig.

Die Großen aber, die, nun modernd längst,
Dich eingesetzt zu ihrer Bildung Erben,
Hat einer je gedacht, wie du nun denkst?
Bürgt einer, daß dein Umsturz nicht Verderben?

Darum erkennt der Zeit und euren Wert,
Zugleich den Wert von dem, was längst vorhanden,
Was sich zur zweiten Körperwelt verklärt,
Berechtigt durch Bestand, ob unverstanden.

Doch wie du Körper ändern sollst, ja mußt,
Soll sie der Zweck zum Nutzen dir gestalten,
So laß dich auch nicht schrecken den Verlust,
Zu ändern und zu bessern an dem Alten.

Wollt ihr auf festem Grund das Neue baun,
Soll Welt und Mitwelt euch's mit Danke lohnen,
Denn eurer Klugheit wollen wir vertraun –
Mit eurer Weisheit mögt ihr uns verschonen.

Adolf Böttger

Aus „Hyazinth und Lilialide. Ein Frühlingsmärchen".

Anfang Mai 1849

(Achtes bis vierzigstes Blatt)

Das achte bis vierzigste Blatt enthält
Der Geisterversammlung Geschichte,
Wo das kaum Erschaffne sogleich zerfällt,
Kurz die ganzen Tagesberichte.
Es war der Wirrwarr so kolossal,
Das Gerede zu bandwurmzähe,
Drum bring' ich es nicht als höllische Qual
Dem menschlichen Blick in die Nähe.

Was aber das Ende vom Liede war,
Die Summa vom endlichen Streite,
Das sieht jedweder bildlich und klar
Auf der umgewendeten Seite:

(Folgt eine unbedruckte, ganz weiße Seite.)

Sebastian Brunner

Aus dem „Deutschen Reichsvieh"

Was eilt dahin wie der Wind, wie der Wind,
Was fliegt dahin so geschwind, so geschwind?
Der Tod ist's, der Meister Hämmerlein,
Der hat einen Leichnam gesarget ein,
Das politische Lied ist's, was der Sensenmann
Als wie ein Henker hat abgetan,
Ein Sänger ist's, der das Erdenrund
Hat wachgesungen zum Freiheitsbund,

Der wie ein Kläffer vom Zorne geschwellt
Die Zähne weist und mutig bellt,
Der aber sogleich sich weiter macht
Und des Gebelfer verstummt und schweigt,
Wenn ihm nur einer den Stecken zeigt
Und droht mit einer Prügeltracht.
Die politischen Dichter sind
Nun weggeblasen vom Sturmeswind,
Seit die Kammern sind aufgetan
Und die Redner gefangen zu blöken an.
Prosaisch im Hexenkessel schäumt
Das Wort, was früher geflossen gereimt,
Krieger, die sich die Geduld abnützen,
Seht ihr auf gepolsterten Kammersitzen,
Das Gesindel oben auf der Galerie
Spielt vortrefflich den Chor der alten Griechen
Und hat die Bezahlung für seine Müh'
Gewöhnlich im voraus schon eingestrichen.
Als wie ein Saustall oft erscheint
So eine Bande von Blökern und Grunzern,
Und schon sahn wir auf der Linken vereint
Mörderbanden mit Rechtsverhunzern.

Hört, wie sie grunzen unverschämt
Aus ihren blökenden Eberzähnen,
Den Rüssel mit Borsten rings verbrämt,
Die geschlitzten Augen voll Rührungstränen.
Goldrüben sind ihr Futter zumeist,
Mit dem sie am liebsten werden gespeist,
Und Runkelrüben voll Zuckersaft,
Das Lob des Pöbels gibt auch Kraft.

Seh' ich nach der rechten Seite hin,
Ach weh! statt Löwen mutig und kühn
Zeigt sich im grauen Schlafrock mir
Der Meister Langohr, das gute Tier.

Ein Simson, ein Simson fehlt der Zeit,
Der sie faßt, die Eselsbackenbeine,
Und niederschmettert weit und breit
Die Herden der Philisterschweine.

Emanuel Geibel

Den Dichtern

Ihr Sänger, denen auf die Brauen
Einst süßer Tau des Himmels fiel,
Daß ihr im dunklen Heut zu schauen
Vermögt der Zukunft Farbenspiel,
Auf, jetzt gedenkt, wie euch gegeben
Ein Heilsamt aller Sühnung voll,
Und laßt das Lied erhabner schweben,
Als dieser Tage Lieb' und Groll!

Zum wüsten Kampf nicht, der die Stufen
Noch blind umtobt mit Schwert und Brand,
Zur Tempelwacht seid ihr berufen,
Und auf den Höh'n ist euer Stand.
Wenn alle schwanken, trutzen, zagen
Beim jähen Wetterschlag der Zeit,
Sollt ihr in freier Seele tragen
Das Maß und die Gerechtigkeit.

Die heil'gen Schätze sollt ihr hüten,
Die fromm die Väter aufgehäuft,
Des Herzens keusche Wunderblüten,
Den Glauben, der von Frieden träuft.
Ihr sollt durch diese Zeit von Eisen
Forttragen im gediegnen Wort
Als hochbegnadigte Templeisen
Der Schönheit Licht, des Geistes Hort.

Nicht dürft ihr euch vor Thronen beugen,
Noch knien, wo der Pöbel kniet;
Die ew'ge Wahrheit braucht der Zeugen,
Und Opferfeuer sei das Lied,
Daß, wenn dereinst nach Sturm und Fluten
Erscheint des Friedensbogens Tag,
Das Volk an euren reinen Gluten
Der Freiheit Fackel zünden mag.

Hinweg drum mit des Grimmes Falten,
Mit Schellenklang und Brunst und Lug!
Wie mag der Arm die Wage halten,
Der mit dem Schwert den Bruder schlug?
Wie mag den Kelch des Segens spenden,
Wer selbst am Mahl der Sünde zecht?
Rein sollt ihr sein an Herz und Händen,
Ihr seid ein priesterlich Geschlecht.

Und will euch schier die Kraft versiegen,
Und schwankt euch in der Brust das Herz:
Gebete, die zum Himmel fliegen,
Ziehn Feuerzungen niederwärts:
Und aus der Schöpfung heil'gem Leben,
Aus ihrer ewig heitren Ruh'
Strömt mit geheimnisvollem Weben
Verjüngung euch und Klarheit zu.

Geht hin zum Meer in Abendgluten,
Geht hin zum Wald und rüstet euch!
Der Geist schwebt heut noch auf den Fluten,
Noch heute flammt's im Dorngesträuch;
Da wird in ahnungsvollem Segen
Der Herr euch nah sein, nah und hold,
Und wird euch auf die Lippen legen,
Was ihr dem Volk verkünden sollt.

Gottfried Keller

Der Gemsjäger

Er kam, ein alter Jägersmann,
Herab an unsrer Ströme Flut,
Er hatte kurze Hosen an
Und trug 'nen spitzen Jägerhut.

Er ging so ernst, er sah so schlicht,
Wie seiner Joppe graues Tuch,
Aus seinem Mund ging das Gerücht
Von manchem guten Weidmannsspruch.

„In seiner Tasche", dachten wir,
„Birgt er gewiß aus Alpenkraut
Für altes Leid das Elixir,
In hoher Einsamkeit gebraut.

Und wachsam, recht nach Jägerart,
Späht rings sein scharfes Aug' herum,
Und seine sichre Kugel wahrt
Vor Feinden unser Heiligtum."

Wir holten ihn mit Kränzen ein
Und führten ihn mit frohem Mut
In unser neues Haus hinein,
Und ernsthaft zog er seinen Hut.

Nun sitzt er drin, der Spaß ist aus,
Verriegelt ist die neue Tür,
Und aus dem totenstillen Haus
Blinzt nur des Jägers Rohr herfür!

Franz Dingelstedt

Dem Erzherzog Reichsverweser

Bei der Nachricht seines Rücktritts

Mit Sang und Klang als Reiches Retter
Begrüßt, im Römer kam er an,
Ein Rauschen ging durch alle Blätter
Auf seiner Triumphator-Bahn;
Und nun, da — ungekrönt! — er wieder
Verläßt die Krönungsstadt am Main,
Nun soll sein Gehen ohne Lieder,
Soll klanglos sein Verschwinden sein?

Wo sind sie denn, die Patrioten,
Die großen und die kleinen Herrn,
Die damals in der Not nach Noten
Lobsangen dem Johannis-Stern?
Wohl sah ich ihrer viel erscheinen
Vor ihm, glückwünschend und gebückt;
Doch heute seh' ich keinen, keinen,
Der ihm die Hand zum Abschied drückt!

Vor jener Sonne, die gen Norden
Verhüllt und zögernd sich erhebt,
Ist bleich der schöne Stern geworden,
Der dienstbar ihr vorauf geschwebt;
Und dennoch war sein Amt das schwerste,
Das jemals einem Stern gesetzt:
Er kam im Graun der Nacht der erste
Und schwand im Morgengraun zuletzt.

Drum, eh' er ganz hinabgegangen
Am Saum der Alpen von Tirol,
Laßt uns noch einmal ihn umfangen
Mit langem, lautem Lebewohl;

Vom Donauſtrande bis zur Weſer
Erhebt die Stimmen, Mann für Mann:
Ein Hoch dem deutſchen Reichsverweſer,
Ein Hoch dem Erzherzog Johann!

Kredenzt ihm, wie beim Einzugsmahle,
Den feierlichen Ehrentrank,
Doch ja nicht in derſelben Schale
Wie Fürſtendank, auch Volkesdank!
Das wolle nie, mein Volk, vergeſſen,
Daß er in Nöten zu dir kam,
Und daß er, da du nichts beſeſſen
Als ihn, ſich ſelber dir nicht nahm.

Wohl mag die Neuzeit, die in ätzend
Giftwaſſer alle Namen taucht
Und, jeden Mann als Ware ſchätzend,
So raſch ihn mißbraucht, wie verbraucht,
Wohl mag auch ſie an dieſem nagen,
Seit ſie zu „ſchwach" den „Greis" erfand;
Ei, hatt' er denn ein Schwert zum Schlagen,
Hatt' er zum Handeln eine Hand?

Auf ſeiner ſchmalen Höhe ſtund er,
Vom Abgrund links und rechts umklafft;
Daß er nicht ausglitt, war ein Wunder,
Das Wunder ſeiner eignen Kraft.
Als Haß und Hader und Entzweiung
Die deutſche Erde weit zerriß,
Da hielt er über die Parteiung
Sich aufrecht — einſam, doch gewiß!

Nein, ſchmäht undankbar nicht den Alten
Auf ſeines Weges letztem Schritt,
Der viel gelitten, viel gehalten,
Der tiefer als wir alle litt.

War es die Schuld des wackren Mannes,
Daß in der Wüste zu Berlin
Auf ihn, den taufenden Johannes,
Noch kein getaufter Christ erschien?

Zieh heim, gleich allen Zeitpropheten
Grausam verbüßend fremde Lust!
Die Lüfte, die vom Taunus wehten,
Sie drückten lang schon deine Brust;
Zieh wieder heim, und trinke wieder
Den Atem deiner Berge ein,
Und bade die erlösten Glieder
In warmer Lethe von Gastein!

Einst, wann die Flut des Zeitenstromes
So hoch nicht mehr wie heute geht,
Wann unsres deutschen Einheits-Domes
Glanzvolle Spitze fertig steht:
Dann wird an den granitnen Festen
Als echter Eck- und Quaderstein
Der Name Johann bei den Besten
Des deutschen Volks gesegnet sein.

Anastasius Grün

Deutsche Kaiserkrone
1848. 1849

Wie hat im letzten Märzen
Der Sonnenbrand gekocht,
Wie habt ihr deutschen Herzen
Gelodert und gepocht!
Eu'r Pochen, das zermalmte
Die eh'rnen Götzen im Fall,
Von eurem Lodern qualmte
Zerschmelzend Kronmetall.

Und Frankfurt hieß die Esse,
Dort steigt aus Flammen wohl,
Daß sich's in Formen presse,
Der neuen Zeit Symbol;
Die Glut verzehrt den Flitter,
Womit sich Schmach umhing,
Und schmilzt die Trümmer und Splitter
Zum mächt'gen Einheitsring.

Im neuen Märzen ging es
Aus dunkler Form zutag:
Da statt des mächt'gen Ringes
Ein machtlos Krönchen lag.
Ein Schrei erscholl im Lande:
Weh, ein mißratner Guß!
Solch ungeheurem Brande
So jammervoller Schluß!

Dies Mißgeschick zu heilen
Erlahmt noch manche Hand;
Lang müßt ihr feilen, feilen
Die Zacken vom Kronenrand,
Wenn nicht, sie umzuschmelzen,
Aufs neu' es lodern muß
Und eherne Wogen wälzen
Zu neuem, bessern Guß!

Franz Grillparzer

Einem deutschen Fürsten
März 1849

Liebäugle nicht mit dem Unverstand,
Mit des Volkstums regem Dünkel!
Ich tauschte nicht für Gewalt und Land
Die Ruh' im eignen Winkel.

Die Einheit der Deutschen bahnst du an;
Doch der Winzer ist nicht der Leser,
Nur andre freute, was du getan,
Du wärst nur Reichsverweser.

Ob schlau und fein ihr's kartet gleich,
Die Natur ist dennoch weiser,
Sie deutet hin auf Österreich,
Das der wahre Deutsche Kaiser.

Gelänge dir auch der schwere Versuch,
Daß gleiche Fürsten dir dienen,
Geheilt wär' Deutschlands arger Bruch,
Doch dein Reich, es schmölze mit ihnen.

Wenn dann der Tag und die Stunde erreicht,
Mit Östreichs Obmacht trächtig:
Dann fände man gar die Wahrheit vielleicht,
Daß Preußen der Einheit zu mächtig,

Und im Fürstenrat, der in festes Gleis
Einst lenkt die Wirren der Neuheit,
Wär' etwa Schlesien gar der Preis
Für Italiens künftige Freiheit.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Vetter Michels Vaterland

28. April 1849

(Melodie: Gute Nacht, gute Nacht, schöne Anna Dorothee)

Sag, wo ist, sag, wo ist Vetter Michels Vaterland?
Sag, wo ist, wo ist es doch?
Wo Belagerungszustand ein Recht ist
Und das Volk ein gehorsamer Knecht ist.
Da ist, da ist Vetter Michels Vaterland.

Wo die Volksvertreter Philister sind
Und die ärgsten Heuler Minister sind.

Wo der Teufel mit Fürsten im Bunde steht
Und Einheit und Freiheit zugrunde geht.

Wo der Allerhöchste nicht Gott ist
Und wo Mut und Gesinnung bankrott ist.

Wo die Wahrheit verfolgt und verpönt ist
Und das Laster bestirnt und gekrönt ist.

Und wo nirgend für Freiheit noch Raum ist
Und die bessere Zukunft ein Traum ist.

Und wo alles am End einerlei ist,
Wenn es nur nicht geg'n unsre Polizei ist.

Ernst Moritz Arndt

Die Ausfahrt zur Heimholung des deutschen Kaisers

Frankfurt, 17. Mai 1849

Kaiserstolz und Majestät
Zogen auf geschwinden Sohlen
Wir fürs Deutsche Reich zu holen,
Wovon neue Sage geht.

Klang und Sage überall,
Soweit deutsche Zungen klingen:
Einen Kaiser heimzubringen
Rief der Völker Jubelschall.

Ach! Wie sollten Dorn und Stein
An der Wandrer Sohlen reißen!
Zu den Scheinen, die nur gleißen,
Warf man unsern Kaiserschein.

Kaiserschein, du höchster Schein,
Bleibst du denn in Staub begraben?
Schrein umsonst Prophetenraben
Um den Barbarossastein?

Nein! Und nein! Und aber nein,
Nein, Kyffhäusers Fels wird springen,
Durch die Lande wird es klingen:
Frankfurt holt den Kaiser ein.

Aus Frankfurt weg!

Mai 1849

Hinweg! Die besten Streiter matt,
Die stärksten Arme todeswund.
Hinweg! Satt ist und übersatt
Gelebt — es kommt die Sterbestund!

Weg! Keinen Augenblick gesäumt!
Sonst stirbst du wie ein feiger Hund.
Du hast von Kaiserstolz geträumt —
Vergrab einstweilen deinen Fund.

Die Besten wissen, wo er liegt,
Einst heben sie ihn ans Sonnenlicht,
Wir sind geschlagen, nicht besiegt,
In solcher Schlacht erliegt man nicht.

Franz Dingelstedt

Das Fazit der Rechnung

Freiheit, Verfassung, Kaisertum,
Grundrechte, Einheit, Bundesstaat,
Im Innern Ruh', nach außen Ruhm ...
Was blieb zuletzt das Resultat?

Nur dieses: daß wir armen Toren
Von allem just so viel verloren,
Als wir, da wir den Anfang machten,
Von allem zu gewinnen dachten.

Paulskirche und Reithaus

Ihr Leben ist — verzeih mir's Gott — ein umgekehrter Heilandslauf:
Beim Kreuze fängt es glorreich an und hört im Stall erbärmlich auf.

Emanuel Geibel

Wie rauscht ihr Waldesschatten

Wie rauscht ihr Waldesschatten
So kühl noch weit und breit!
Wie schaut im bunten Kleid
Ihr Blumen nur so lustig aus den Matten!
Wie mögt ihr Vöglein pfeifen
In dieser argen Zeit!
Mir ist so trüb, ich kann es kaum begreifen.

Ist's doch ein Traum gewesen,
Der sonder Spur verschwand,
Daß du, mein deutsches Land,
Noch einmal seist zu Ehren auserlesen.
Und wo in vor'gen Tagen
Der Stuhl des Kaisers stand,
Wächst fort das Gras; das muß ich ewig klagen.

Reaktion des Jahres 1849

Emanuel Geibel

Deutschland

Ein Jahr lang rangest du in bittern Wehen
Gleich einem Weibe, das da will gebären,
Hinströmen sah ich deine blut'gen Zähren,
Und deine Seufzer, Deutschland, hört' ich gehen.

Wohl trug ich Leid, dich so in Qual zu sehen,
Doch eine Hoffnung wagt' ich fromm zu nähren,
Es werd' aus deines Schoßes dunklem Gären
Die Eintracht wie ein lächelnd Kind erstehen.

Mich trog ein Wahn. Dein Weinen ging verloren,
Verloren alle Not, so du erlitten;
Doch die darüber jauchzen, acht' ich Toren.

Denn Ahnung sagt mir, stets umsonst bestritten,
Nun werde solche Frucht einst ungeboren
Mit scharfem Stahl aus deinem Leib geschnitten.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Feinde ringsum!

2. März 1849

Sehet euch um!
Sind wir nicht wieder verraten?
Wieder durch Diplomaten?
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Ringsum feige Philister,
Reaktionäre Minister,
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Ringsum Konstabler, Soldaten,
Ringsum Kosaken, Kroaten,
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Schergen und Freiheitswürger
Wider die friedlichen Bürger,
Feinde ringsum!

Vaterland weint,
Mahnt an die heilige Sache,
Ruft uns zur blutigen Rache:
Fort in den Feind!

Auf denn, erwacht!
Ist denn die Ehre verdorben?
Sind denn die Männer gestorben?
Fort in die Schlacht!

Fort in die Schlacht
Wider die frechen Zurücker,
Wider die Schuft' und Bedrücker
Fort in die Schlacht!

Brüder, glückauf!
Lieber für Freiheit sterben,
Als in der Knechtschaft verderben!
Drauf! Immer drauf!

Anastasius Grün

An Nikolaus Lenau

Döbling 1848. 1849

„Deutschland ist frei!" Im Jubelsturm nur leise,
Dich nicht zu schrecken, klang's aus Freundesmunde;
Der Lenzstrahl doch, an dem dein Herz gesunde,
Ach, er durchdrang nicht deines Geistes Eise.

„Deutschland ist frei!" So scholl die stolze Weise,
Dich zu erwecken, donnernd in der Runde;
Der beste Heilquell ist solch große Stunde —
Doch sie zerbrach nicht deines Bannes Kreise.

Des eh'rnen Kaiserbilds will mich's gemahnen,
Dem in die Hand sein Volk zurückgegeben
Die heil'ge Fahne, der einst galt sein Ringen;

Hoch flattert sie, die Fahne aller Fahnen,
Ins starre Erzbild doch facht sie kein Leben,
Und jener Tote wird sie nimmer schwingen.

Josef Weyl

Frühlingsreichstag

Dicht umringt von düstren Wolken sah die Sonne sich bedroht,
Ruft zur Hilfe sich Vasallen, zur Erlösung aus der Not!
Äol sendet schnell zum Reichstag jeden lungenkräft'gen Wind,
Daß sie jene schwarzen Schleier töten mögen pfeilgeschwind.
Boreas tobt von der Linken, kraftgewaltig, stürmeschwer,
Auster blies dort von der Rechten auch so ziemlich kräftig her,
Nur im Zentrum säuselt friedlich der gemütliche Zephir!
Und so ging es dort am Himmel, wie auf Erden in Kremsier!

Keine einz'ge Wetterwolke ihren alten Platz verließ,
Fast noch dichter vor der Sonne sie der Sturm zusammenblies;
Und je mehr sich dort erfüllte rechts und links der Winde Pflicht,
Desto mehr nur ward verdunkelt der bedrängten Sonne Licht! —
Da sah Lenz, der junge Herrscher, seiner Völker harte Pein,
Fühlte gleich: wenn einer rettet, nun so bin ich es allein!
Schnell beflügelt, auf der Erde schlug er auf den holden Thron
Und gab einen neuen Frühling, süße Konstitution! —
Kaum bewußt des Herrschers Nähe, huldigt ihm die Erde treu,
Kleidet, um im frohen Feste ihm zu huldigen, sich neu:
Knospen blühen, Blüten treiben, und die Lerche jubelnd zieht,
Neuen Glanzes strahlt die Sonne, düstrer Wolken Heer entflieht!
Die beschämte Schar der Winde fühlt die Qual, unnütz zu sein,
Und in seinem weiten Sacke packt sie Äol sämtlich ein!

Ferdinand Freiligrath

Reveille

Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln, 19. März 1849

Frisch auf zur Weise von Marseille,
Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —
Der alten, halben singt es nicht!
Uns gilt die neue nur, die ganze!
:,: Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist rot! :,:

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
Drum folgt der Juni auf den März.
O Juni, komm und bring uns Taten!
Nach frischen Taten lechzt das Herz!
Nach frischen Taten lechzt das Herz!
Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
Bring uns Gewitter Schlag auf Schlag!
Laß in die ungesühnte Schmach
Der Rache Donnerkeile fallen!
(Refrain)

An unsre Brust, an unsre Lippen,
Der Menschheit Farbe, heil'ges Rot!
Wild schlägt das Herz uns an die Rippen –
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Hurra, sie sucht des Feindes Degen!
Hurra, die ew'ge Fahne wallt!
Selbst aus der Wunden breitem Spalt
Springt sie verachtend ihm entgegen!
(Refrain)

Emanuel Geibel

Geduld

Frühjahr 1849

So schwankst du wieder als ein Rohr dahin
Gegeben in des Windes Zorn und Huld?
Hast du noch immer nicht, mein trotz'ger Sinn,
Erlernt Geduld?

Magst du in goldnen Zukunftsträumen stehn,
Magst hin du weinen sonder Licht und Rat:
Geduld! Geduld! – die ew'gen Sterne gehn
Doch ihren Pfad.

Und der die Bahnen ihnen auserwählt
Und sie bewegt mit seines Mundes Hauch,
Er hat die Tränen deines Volks gezählt
Und deine auch.

Er hält der Zeiten Wag' und wägt genau,
Und was sie sinnen, er nur gibt den Schluß;
Kein Stein wird fallen, der für seinen Bau
Nicht fallen muß.

Stehst du mit ihm in Frieden, magst du fest
Des Weltgangs Brausen hören fern und nah:
Dir ist der Tag, was er auch werden läßt,
Zum Segen da.

Drum hoff auf Ihn, und bänd'ge deinen Zwist,
Und was dir fehlschlug, hoffe stets aufs neu:
Sein Nam' ist Kraft und Wunder, und er ist
Allein getreu.

Ernst Curtius

Zum 22. März 1849

Wenn wir dich je an diesem Tage grüßten,
So ist uns heut, als wenn wir tief bewegt
Dich doppelt feierlich begrüßen müßten,
O Fürst, dem unser Herz in Treue schlägt.

Der Tag ist festlich! Fort mit Gram und Sorgen!
Kein bittrer Schmerz vergälle seine Lust.
Tief ernst, doch freudig fei're diesen Morgen,
Demütig still, doch deiner Kraft bewußt.

Gedenk nicht derer, welche treulos waren,
Die eines Taumels böser Wahn erfaßt,
Sie werden einst der Reue Qual erfahren
Und seufzen unter der Verschuldung Last.

Gedenk an die, so schmerzumnachtet weinten,
Als du verließest deiner Väter Land,
Die sich in Sehnsucht und Gebet vereinten,
Nur fester schlingend ihrer Treue Band.

Die unverrückt nach Albions Küsten schauten,
Auch dort dich grüßten mit der Liebe Ton
Und jubelnd Ehrenpforten bauten
Dem heimgekehrten teuren Fürstensohn.

Gedenk der Krieger, die am Dänenwalle
Den alten Ruhm besiegelten mit Blut,
Dein Name tönte laut im Liebesschalle
Und gab den Stürmern neuen Siegesmut.

Gedenk der Scharen, die beim Königsrufe
Sich froh erhoben wie ein einz'ger Mann,
Wie standen sie um eures Thrones Stufe,
Ein mutbeseelter, starker Heeresbann.

Europa sah erstaunt dies Volk der Krieger,
Das stets bewaffnet auf den Kampfplatz tritt,
Und Deutschland rief: „Ja, das sind unsre Sieger,
Wir folgen freudig eurem Heldenschritt."

Der brüderlichen Eintracht alte Triebe
Erwachten neu in unser aller Blut,
Seht, Deutschland kommt und wirbt um eure Liebe,
Es schmiegt sich unter eures Adlers Hut.

O fühl es ganz, wie herrlicher noch immer
Ein Fürstenamt als wie das eure ward,
Nicht gilt es einer Krone goldner Schimmer —
Ein Volk zu retten, welches eurer harrt

Ihr seid die Bürgen seiner höchsten Güter,
Der Freiheit Bürgen und des guten Rechts,
So wandert vor uns als des Landes Hüter,
Gedenkend eures fürstlichen Geschlechts.

Zur Ernte reif sind der Geschichte Saaten,
Die eure Ahnen in dies Land gesenkt,
Und neue Bahnen winken euren Taten,
So habt nicht ihr — so hat es Gott gelenkt.

Wir sehn auf euch mit frohem Angesichte
Verbannet sei, was Angst und Leiden schuf,
O horchet auf, es ruft die Weltgeschichte,
Und Hohenzollern höret ihren Ruf.

Karl Meisl

An den greisen Helden-Marschall Grafen Radetzky

Bei Eröffnung des neuen Feldzugs im März 1849

Zieh hin, mein Held, zum neuen Sieg,
Gebannt an deine Fahnen!
Gerechter war ja noch kein Krieg
Der Mitwelt und der Ahnen. —
Ein König, der Verträge bricht,
Beschlossen, als vernichtet
Er war, entgeht dem Urteil nicht,
Wenn die Geschichte richtet.

Zieh hin, mein Held, es folgen dir
Frohlockend deine Scharen
Zur Racheschlacht — ins Kampfgewirr,
Die Welt wird es gewahren.
Daß Östreichs Heer, wenn es ein Held,
Gleich dir, zu Siegen leitet,
Unüberwunden — einer Welt
Genüber vorwärts schreitet!

Der Treubruch eines Königs ruft
Es wieder in die Schranken; —
Sein Jubelruf erfüllt die Luft;
Das Heer scheint's ihm zu danken,

Daß es vermag, zum Kampf geschart,
Den Dichterspruch zu lohnen,
Daß Österreicher Geist und Art,
Noch in dem Lager wohnen!

Zieh hin, mein Held, und straf den Bruch
Am heiligsten auf Erden;
Den Meineid drückt des Himmels Fluch,
Er muß gezüchtigt werden!
Das heil'ge Recht zieht dir voran,
Der Beifall aller Zonen
Folgt dir auf neuer, blut'ger Bahn
Und wird den Sieger lohnen!

Wenn von den Zinnen in Turin
Die Adler Östreichs flattern
Und blinder Wahn und toller Sinn
Erlöschen in den Kratern
Italiens, dann hast du, Held,
Vom Himmel uns gesendet,
Die große Aufgab' deiner Welt
Aufs Herrlichste vollendet!

Dein Lorbeerkranz, so treu gepflegt,
Ist reich an frischen Blättern,
Und jedem Blatt ist eingeprägt
Dein Nam' mit goldnen Lettern.
Nie welken in dem Pantheon
Des Nachruhms solche Blüten —
Unsterblichkeit wird dir als Lohn
Die Weltgeschichte bieten!

Josef Weyl

An die schwarzgelbe Fahne

So darf man wieder freudig dich entrollen,
Du Friedensbanner einer beßren Zeit?!
Man hat dich frevelnd uns entreißen wollen,
Dich aber hat des Volkes Treu' befreit!
Die alte Liebe scharte um die Throne
Als undurchdringlich feste Schutzwehr sich,
Sie rettete dem Herrscher seine Krone —
Entfalte freudig, stolze Fahne, dich!
Nach Nord und Ost, nach West und Süden wehe,
Verkündend, daß dein Östreich treu bestehe!

Du schon seit längst entschwundnen alten Tagen
Der tapfren Krieger Östreichs schönste Zier,
Sahst manchen Feind im offnen Kampf geschlagen,
Der Ahnenhelden Segen ruht auf dir!
Dich sah man stets die Bahn der Ehre wallen,
Palladium für unser Vaterland! —
Manch Braver ist im ernsten Kampf gefallen,
Der sterbend fest dich hielt in treuer Hand!
Still segnend blickt manch edler Fürstenahne
Auf dich, du kaiserliche Ehrenfahne!

Schwarz ist ergieb'ger Felder Grundesfarbe,
Drin ruht der edle Same beßrer Zeit;
Gelb prangt die schöne Saat der Friedensgarbe,
Für die der Landmann Schweiß und Müh' geweiht.
Wollt ihr mit rotem Blut die Felder netzen?
Soll schwarzer Tod des Glückes Losung sein,
Und soll das blasse Gold uns einst ersetzen
Der Völker lang ertragne Seelenpein?
O nein! laßt uns beglückt die Fahne halten
Und dich, o Friedensfahne, froh entfalten!

Als noch die Hymne süß im Frieden tönte,
Eh' noch der wilde Waffenruf erscholl,
Eh' man dich, schöne Fahne, frech verhöhnte,
Da schlug noch jedes Herz so ruhevoll.
Doch als der Wahn dich frevelnd einst verkannte,
Da war der Kummer unser Erbeteil;
Denn der gerechte Schöpfer selbst verbannte
Nach solchem Undank von uns Glück und Heil!
Doch jetzt, da siegreich du in alten Ehren,
Wird Gottes Segen tröstend wiederkehren.

Drum wehe siegreich in die heitren Lüfte,
Schwarzgelbe Fahne, als des Friedens Spur,
Weh' selbst den Fürstenahnen in die Grüfte
Die süße Kund' von treu gehaltnem Schwur!
Von allen Turmesspitzen sollst du wehen,
An Ehren alt, doch an Verdiensten neu!
Lehr' alle Nachbarvölker rings verstehen,
Welch schönes Kleinod: unverletzte Treu'!
So mögst du, Fahne, endlos dich entfalten,
Gott möge dich und Östreichs Treu erhalten!

Ferdinand Freiligrath

Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung

19. Mai 1849

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen West-Kalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tötende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!" –
So bin ich mit Ehren erlegen.
O gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusamt dem Zare –
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerrißnen Gewand,
Er wirft auf mein Haupt die Schollen!
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der schwielenvollen.
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
Zu ruhn auf meinen Wunden;
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
Nun Ade, ihr ringenden Heere!
Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,
Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!
Nun Ade – doch nicht für immer Ade!
Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht
In des Kampfes Wettern und Flammen,
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!" spricht,
Dann stehen wir wieder zusammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein –
Eine allzeit treue Gesellin
Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
Die Geächtete, die Rebellin!

Friedrich Stoltze

Waffenruf an Deutschlands Künstlerschaft

Mai 1849

Nun werfet Stift und Stichel fort
Und Meißel, Kiel und Kohle!
Das Schwert ist nun das Losungswort,
Die Freiheit die Parole!
Frisch auf, du deutsche Künstlerschar,
Das Vaterland ist in Gefahr,
Frisch auf, und Waffen hole!

Es läßt der Bauer sein Gespann,
Nach Sens' und Axt zu greifen;
Zur Büchse greift der Bürgersmann
Und läßt die Blicke schweifen.
Hallo, du deutsches Künstlerchor,
Such deine rost'gen Hieber vor,
Sie blank und scharf zu schleifen!

Es steht im Volke obenan
Die Kunst und ihre Söhne,
So braust denn auch dem Volk voran,
Ihr Jünger der Kamöne!
Auf, deutsche Künstler fern und nah,
Entfaltet die Germania!
Voraus! Fürs höchste Schöne.

Voraus! Daß nicht mit Bitterkeit
Die Nachwelt von euch schreibe:
„Sie hatten für des Volkes Leid
Kein fühlend Herz im Leibe;
Indes man rief um Hilfe laut,
Da lagen auf der faulen Haut
Die Künstler in der Kneipe!"

Heraus! Die Freiheit ruft zum Streit,
Sie ruft euch hellen Halles!
Heraus! Und machet weit und breit
Das Land voll Waffenschalles!
Und steht ihr auf der Menschheit Höh'n,
So müßt ihr mit der Freiheit gehn,
Denn Freiheit über alles!

Karl Gustav Fecht

Rastatt

Die stolze Feste, die vor fremden Waffen
Ein mächtig schirmend Bollwerk wir gebaut,
Die wir zum Vorwerk deutscher Kraft geschaffen
Und unsrer Söhne treuer Hut vertraut,

Sie öffnet ihre unbesiegten Pforten
Des eignen Feindes falschem Zauberlaut,
Ist eine früh gefallne Dirne worden,
Des Vaterlandes unberührte Braut.

Und von den Wällen flattern schon die Fahnen,
Die Fahnen des Verrats am Vaterland,
Und um die Feste zieht der Feuerbrand
Der neuen Freiheit blutigrote Bahnen.

Franzosenhilfe

Die deine Fluren einst mit Feuersaaten
Vernichtet, deiner Berge Felsenstolz
Und deiner morschen Hütte krachend Holz
Mit der Zerstörung eh'rnem Fuß zertraten;

Die in des Nordens fernen Schneegefilden,
Die in der Bereſina kalter Flut,
Die in der Serra heißer Sonnenglut
Mit den Gebeinen deiner Söhne ſpielten;

Die ſtatt der Freiheit leichten Roſenbanden
Den Arm dir ſchmiedeten in knechtend Erz,
In deiner beßren Söhne blutend Herz
Mit kaltem Hohn des Todes Kugel ſandten;

Die erſt noch mit den lüſternen Gebärden
Die Hand gereckt nach deinem freien Rhein —
Sie ſollen heute treue Brüder ſein,
Sie ſollen deiner Freiheit Retter werden?

Weh dir, mein Volk! dein Stündlein hat geſchlagen,
Ruhmlos im Sande modre dein Gebein,
Soll aus dem Feindeslager über'm Rhein
Der Morgen deiner beßren Zukunft tagen!

Friedrich Stoltze

Grab eines Freiſchärlers

An einer ſtillen Stelle
Im grünen, kühlen Wald,
Da ſchläft ein braver Geſelle,
Der wacht nicht auf ſo bald.

Er ſchläft in ſeinen Waffen,
Im Freiſoldatenkleid:
An Bruſt und Stirne klaffen
Ihm Todeswunden weit.

Er ſchläft an einer Eiche,
In ihren Wurzeln warm;
Es hält der Baum die Leiche
Wie einen Sohn im Arm.

Sein Schwert, die brave Klinge,
Ist auf sein Grab gesteckt,
Daß Efeu es umschlinge
Und Immergrün bedeckt

Und junge wilde Rosen
Und Waldvergißmeinnicht,
Das für den Namenlosen
Um eine Träne spricht

Und ein Gebet im stillen
Und ungestört Asyl,
Der um der Freiheit willen
Gefochten hat und fiel.

Ludwig Pfau

Aus den „Flüchtlingssonetten vom Jahr 1849"

II

Wann weder Mond noch Stern am Himmel scheint,
Schleicht die verbannte Freiheit durch die Lande
Und setzt, verhüllten Haupts, im Leidgewande
Auf ihrer Kämpfer Hügel sich und weint.

„Ihr Helden, in der Kühle eingeschreint,
Daß euer Schlummer leicht sei unterm Sande,
Bis ich euch wecke mit dem Feuerbrande
Des Kampfs, der euch den Lebenden vereint.

Zu Bannerträgern hab' ich euch erkoren,
Einst grünen eure Kränze neubelaubt:
Wer für die Freiheit starb, ging nicht verloren.

Geschenkt seid ihr dem Volke, nicht geraubt:
Ihr zieht im Kampf gleich blut'gen Meteoren
Ob deren Häuptern, die euch tot geglaubt."

XVIII

Der Freiheit Werk, getrost! es muß gelingen;
Dem Strome gleicht es, der dem Berg entsprossen:
Wie klein und hilflos hat er sich ergossen!
Die Erde, meint man, solle ihn verschlingen.

Doch wie er fließt, da kommen ihm mit Klingen
Viel junge Bruderquellen nachgeschossen;
Er wächst, im Arm die schwellenden Genossen,
Und stolz entfaltet er die feuchten Schwingen.

So der Gedanke: ist er erst verkündet,
Wälzt er sich fort im eigenen Gewichte,
Und tausend Kräfte sind ihm bald verbündet.

Er gräbt sein Bett und macht den Damm zunichte,
Er braust und strebt, bis er, ein Gott, sich mündet
Mit Jubelschall ins Meer der Weltgeschichte.

Moritz Hartmann

Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius"

Mein teurer Gastfreund Gottfried Kinkel!
Jetzt sitzest du im dunkeln Winkel
Des Kerkers, trauernd wie Bonnivard.
O hoffe, daß auch deiner harrt
Ein Schicksal, so schön, wie seines war.
Es trug ihn eine jauchzende Schar
Befreit hinaus ins befreite Land,
Ins Heimatland, das er nicht erkannt.
Er hatt' es verlassen in trüber Zeit,
Von Fürsten und von Pfaffen gedrückt,
Er sieht es wieder, froh und beglückt,

Von Fürſten und von Pfaffen befreit.
O daß dir würde ſolch Geſchick!
Und daß du balde gingeſt wieder
Durchs deutſche Land mit heitrem Blick,
So frei und ſchön wie deine Lieder
Durchs Volk von Herz zu Herzen gehn!

Gottfried Kinkel

Flut und Ebbe

In den Kaſematten von Raſtatt, Auguſt 1849

Sprich, biſt du gewandert am Meeresſtrand,
Wo ſo mächtig ſchwoll die wogende Flut,
Bis endlich der ganze Dünenrand
Still lag, vom ſchimmernden Spiegel umruht?
Nun kam die Ebbe — es wich der Schwall:
Da lag der Strand, ſo trocken und bloß,
Da lagen verſchmachtend die Weſen all,
Die das Meer gebiert in dem tiefen Schoß.
Ein Tor nur ſpräche zur Stund: „Der Strand
Iſt trocken und feſt und gehört nun mir,
Ich will ihn bebauen, den Dünenſand,
Ich will ihn beackern mit Pflug und Stier."

O Tor, der von Wind und Welle nicht weiß,
Laß ab vom kindiſch-törichten Traum!
Schau drunten aufs Meer, wie kocht es ſo heiß,
Wie ſäumt die Wogen ſchon wieder der Schaum!
Hallo, die Flut! Schon kehrt ſie im Schuß,
Und rächend brauſt ſie im Bogen daher;
Sein altes Recht mit ſtürmendem Guß
Erobert ſich wieder das grollende Meer.

Und was verzweifeln im Sande gemußt
Und meinte zu sterben in Sonnenglut,
Saugt neues Leben und neue Luft
Und fühlt sich erlöst von der heiligen Flut.

Du Tor, der das Meer schon bezwungen geglaubt
Und der es gehindert und niedergedämmt.
Schon bist im Spiele du hingeraubt
Und wälzend hinab ins Verderben geschwemmt! –
So stehst du, Freund, an dem Meeresstrand,
Und wieder schwoll die wogende Flut,
Bis endlich der ganze Dünenrand
Still lag, vom schimmernden Spiegel umruht.
Das sei, mein Freund, dir ein Bild der Zeit,
Daß nie du an unserem Siege verzagst,
Und daß du immer im Geisterstreit
Den Würfel der Freiheit zu werfen wagst.

Die Märzflut kennst du, den Völkerdrang;
Kein Wall noch Damm bot gegen sie Schutz: –
Jetzt ist die Ebbe in vollem Gang,
Und Toren bieten den Fluten Trutz.
Sie bauen ihr Haus auf den Dünen empor
Und dicht an den Strand den goldenen Thron,
Auch lacht manch übermütiger Tor
Den still abrinnenden Fluten Hohn.
Wir sind die Korallen auf dürrem Sand,
Wir sind des Meeres verzweifelnde Brut,
Wir schmachten gefangen im fremden Land,
Wir harren der teuern, belebenden Flut.

Doch bleiben wir stark und vertraun dem Gebot,
Das die Erde lenkt und des Menschen Geist:
Je dürrer die Welt und je größer die Not,
Je näher heran die Rettung schon kreist.

Glaub mir, wir stehen schon wieder am Strand,
Und wieder schwillt die wogende Flut,
Bis endlich der ganze Dünenrand
Still liegt, vom schimmernden Spiegel umruht.
Schon seh' ich den Volkssturm wieder erwacht,
Schon stürzt in Trümmer, was Toren gebaut —
Du glaub an des Geistes heilige Macht
Im Gleichnis des Meeres, das du geschaut!

Adolf Strodtmann

Das Lied vom Spulen

Wein, Kellner, Wein! Mein Tagwerk ist vollbracht,
Noch diese Stunde stehlen wir der Nacht —
Gib auch das Zeitungsblatt vom heut'gen Tage!
Laß sehn: was macht der morsche Königsthron?
Schickt uns der Frühling seine Boten schon?
Wie, oder ist das Recht noch Sage?

Berlin ... Die Kammer schläft — das tat sie längst! —
Ungarn ... Verratnes Heldenvolk, was drängst
Du mir die Brust, ob deiner Schmach zu sinnen! —
Standrecht und Rache ... fort! — Doch halt! den Schluß —
Stettin, den zwölften: „Gottfried Kinkel muß
In Züchtlingstracht nun Wolle spinnen!"

Ist's möglich? Gott! Wüst brennt mir's im Gehirn,
Die Hände streich' ich über meine Stirn —
Mein Gottfried spulen im Verbrecherkleide!
Derselbe Geist, der hohe Lieder sann,
Ein Knecht am Webstuhl — Jahre lang — und dann? —
Vor Wahnsinn schütze Gott uns beide!

Kein einzig Wort — die klirrende Münze warf
Ich auf den Tisch. Die Nachtluft wehte scharf,

Und eisig fuhr der Sturm durch meine Locken.
Ich ging nach Haus. Dann schrieb ich bleich und matt
„Das Lied vom Spulen" auf ein knisternd Blatt,
Die Wangen heiß, das Auge trocken:

Der Webstuhl kracht, das Schifflein zieht
Hinüber und herüber;
Beim Spulen tönt ein wildes Lied,
Das gellet trüb und trüber:
„Mein Schifflein, zieh! Wir oder sie!
's wird anders nie! Mein Schifflein, zieh
Herüber und hinüber!"

Der Eine im Verbrecherhaus
Spinnt fort und fort den Faden;
Am Ende wird ein Tuch daraus,
Ein Tuch von Gottes Gnaden!
Viel Fäden schlug des Spinners Fluch
Ins Leichentuch! — Noch nicht genug! ...
Spinn fort und fort den Faden!

Wir andern aber, zorngemut,
Wir sitzen auch am Stuhle,
Das Schifflein treibt der Zeiten Flut,
Es schnarrt und knarrt die Spule.
Dazwischen Sang und Schwerterklang
Und Wogendrang das Feld entlang —
So webt die Zeit am Stuhle.

Der Webstuhl kracht, das Schifflein zieht
Herüber und hinüber.
Beim Spulen tönt ein wildes Lied:
„Bald ist dein' Zeit vorüber!
Die Freiheit siegt, die Fessel liegt!
Die Freiheit siegt! — Dein Schifflein fliegt
Hinüber und herüber!"

Josef Weyl

Russenlied

Wer stürmt mit blinkendem Gewehr
Vom Strand der Wolga kühn daher? —
Es flieht auf wunder Sohle,
So weit er kann, der Pole.
Den Wolfshund auf dem Ungarfeld,
Den lang gemästet falsches Geld,
Den will der Eisbär packen,
Drum kommen die Kosaken!

Es naht der tapfre Steppensohn,
Er kommt vom Dnjepr, schied vom Don;
Er fürchtet keine Tadler
Und schart sich um den Adler!
Hei, wie das Steppenrößlein schnaubt! —
Kossuth, umsonst hast du geglaubt,
Die Krone einzusacken —
Drum kommen die Kosaken!

Schwarzgelbes Banner, dir zum Preis
Entfaltet schwarz, orange und weiß
Sich Rußlands stolze Fahne,
Auf daß sie Ungarn mahne:
Ihr, die so frech zuvor getobt,
Euch frevelnd gegen Recht erhobt,
Nun beugt den stolzen Nacken:
Es kommen die Kosaken!

Und Kossuth flieht, es flieht der Bem;
Wie ist die Flucht so unbequem,
Mit goldgefüllten Taschen,
Sich heimlich durchzupaschen! —
Doch rings, bei jedem Ausgangsort,
Stehn Russenpförtner harrend dort,

Die Fliehenden zu packen,
Fatal sind solch' Kosaken!

Doch, Russen, laßt euch sagen frei:
Wenn die Bataille ist vorbei,
Dann denkt an unsre Qualen,
Und laßt euch billig zahlen;
Begnügt euch mit dem Siegesruhm
Und laßt uns unser Eigentum;
Müßt uns kein Ländchen packen,
Ihr freundlichen Kosaken!

Franz Grillparzer

Dem Banus

Geboren, um ein Schwert zu sein,
Des Heldenmutes Bild,
Verschmähtest du des Prunkes Schein
Und machtest dich zum Schild.

Der Erste in der Zeit, dem Wert,
Als rettend ihr erschient,
Hast Zweiter du zu sein begehrt,
Hast demutvoll gedient.

Nun ist der Sieg dein strahlend Los,
Wir traun dir jeden zu,
Doch jeder, wär' er noch so groß,
Ist minder wert als du.

Erst wenn des Kriegers Werk getan
Und Ruhe scheinbar lacht,
Dann fängt dein hohes Wirken an,
Dann kämpfst du deine Schlacht.

Kein Schwert, das trennt, ein Band, das knüpft,
Bist du dem Vaterland,
Die Fäden, die der Zeit entschlüpft,
Schlingt neu uns deine Hand.

Dem Stamme treu, der dich gebar,
Doch auch der Wurzel Mark,
Machst du der Pfeile Sinnspruch wahr,
Die nur vereinigt stark.

Wozu kein Fürst, kein Heer genügt,
Dem Zutraun wird es leicht,
Wer fügt sich nicht, wenn der sich fügt,
Dem keiner sich vergleicht!

Darum gebiete deinem Mut,
Dein harrt die höh're Pflicht,
Ist jeder Herr von seinem Blut,
Du nur, du bist es nicht.

Und sieh in unsres Dankes Lohn
Zugleich der Warnung Bild:
Das Heldenschwert, du hast es schon,
Nimm noch dazu das Schild.

Moritz Hartmann

Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius"

Österreich

Nein, fluchen will ich nicht, wo bald die Weltgeschichte
Auf Trümmern eines Reichs wird sitzen zu Gerichte,
Auf Trümmern eines Reichs, wobei der Nachwelt Kind
Aufjubeln wird und freun sich, daß sie Trümmer sind,
Auf Trümmern eines Reichs, die nur aus Zwingburgsplittern
Bestehen werden noch und aus gebrochnen Gittern.

Nein, fluchen will ich nicht — wie klein ist Menschenfluch
Für den, der lesen kann in der Geschichte Buch,
Für den, der glaubt und sieht, wie alle Unnaturen
Auf ihrer Stirne tragen des bald'gen Todes Spuren!
Nein, fluchen will ich nicht — denn ich bin zornig nicht,
Weil fest im Busen schlägt das Herz der Zuversicht,
Weil ich mich beug' vor dir, allmächtige Ananke,
Die du die Gottheit bist, die Tat und der Gedanke.

Ich weiß, ein Reich zerstiebt, daß es zerstieben muß,
Wenn auf dem morschen Thron sitzt ein Augustulus,
Und daß der Purpur ist von jeher schnell verblichen,
Wenn er den Moder hat verdeckt von Chilperichen.
Ob man ihn hundertfach auch tauch' in Völkerblut,
Der Purpurtrödel wird nie wieder frisch und gut;
Ob man die morsche Kron' aufs neue sucht zu schweißen
Im heißen Leid des Volks, sie wird doch stets zerreißen —
Unwandelbaren Schritts geht weiter das Geschick,
Einst war's der Major Domus, heut ist's die Republik.

Sie kommt, sie kommt heran, trotz euren blut'gen Helden,
Radetzky, Jellachich und Windischgrätz und Welden.
Ihr habt an Grausamkeit den Nikolaus beschämt,
Als er dem weißen Aar die Fittiche gelähmt,
Und Alba, im Vergleich mit euch tauscht' er die Schlüssel
Der Stadt für Sanftmut ein, als er gehaust in Brüssel.
Nur zu, nur zu, ihr Herrn! ihr büßet unbewußt
Bei eurem Henkermal zum letzten eure Lust,
Ihr sättigt euch im Blut des Volks, nach dem ihr dürstet —
Dieweil ihr liegt berauscht, wird wohl das Volk entfürstet.

Besprengt die Myrte noch so mancher Braut mit Tau
Vom Blut des Bräutigams — macht die Brigittenau
Zu einem großen Grab für Volk und Volksvertreter,
Mit Feuersbrünsten färbt den Himmel und den Äther,
Verkauft, verratet sie, schlagt die Magyaren tot,
Und aus Kosaken macht euch Helfer in der Not,

Macht einen König zu des eignen Volks Verräter —
Was kommen muß, das kommt — sei's früher oder später.

Abkehrt die Menschheit schon mit Ekel das Gesicht
Vom Moder, der wie Pest aus euch entgegenbricht,
Schon flieht der Glückliche aus eures Hauses Dache,
Daß ihn nicht treffe mit die drohnde Himmelsrache,
Schon krächzt das Käuzchen, laut verkündigend den Tod,
Und Ungarns Blut ist euer letztes Abendrot.
Wie kann es anders sein, da der Verstand euch fehlt,
Verstand und Herz für das, was Welt und Zeit beseelt —
Kopflos war Ferdinand, und herzlos war der Franz —
Der Erbe ihres Throns ist beider würdig ganz.

Ihr aber, Söhne der Gesittung und des Lichtes,
Bereitet würdig euch auf den Tag des Gerichtes,
Der jene Zwingburg, die Gesamtstaat Östreich heißt,
Vom tiefsten Grundstein bis zum höchsten Turmknopf reißt.
Ob man zertritt in Wien des Märzen Grabeshügel —
Der Tag braust doch heran mit purpurrotem Flügel!

Karl von Holtei

Aus den „Maulwürfen. Ein Märchen. 1849."

... Das ganz große, früher üppig grünende Wiesental am Schmerlenbach war durch die überhandnehmenden wühlenden Maulwürfe von einer Unzahl grauer Erdhaufen entstellt, und zwischendurch klagten halbentwurzelte Gewächse in schiefer Stellung und in steter Todesangst. So konnt' es nicht länger fortgehen, darüber war man insgesamt einig; alle Angesessenen empfanden die stündlich wachsende Gefahr dieser Wühlerei. Aber der Bach allein war nicht mehr stark genug, um Ordnung zu schaffen, und berief deshalb vors erste die Maulwürfe und die anderen Wiesenbewohner vor sein Flußbett. Dabei ließen sich die Maulwürfe durch die Kreuzotter vertreten, und der Frosch führte das Wort für die anderen. Er hub an: „Seit Wiesengedenken hat es Maulwürfe gegeben, die ihrer

selbstsüchtigen Zwecke halber im Boden umhergewühlt, rücksichtslos zerstört und unendlichen Schaden gestiftet haben. Feinde des Lichtes und kurzsichtig, wie sie sind, trieben sie ihr Unwesen im Dunkeln, so daß man, wo hier und da Klagen über sie laut wurden, kaum darauf achtete und sogar an ihrer Existenz manchmal zweifeln wollte. Das hatte seine guten Gründe. Denn vorzeiten war unser Schmerlenbach mächtiger. All' die kahlen Bergkuppen, die jetzt nackend und geplündert auf die Wiese grinsen, waren in der Vorzeit mit schönen Bäumen bestanden; diese zogen Dünste an, hauchten sie wieder aus, bildeten öfters Regenwetter, dadurch bekam der Bach Zufluß und Stärke, um sich über die weite Wiese zu verbreiten und Recht zu sprechen; wobei gewöhnlich viel düstre Wühler umkamen und wieder für einige Zeit Ruhe eintrat. Jetzt ist das nicht mehr so. Der gute Bach hat zu tun, daß er nur selbst vom Flecke kommt, denn fast all' die kleinen Quellen fangen an zu versiegen und können ihre Abgaben nicht mehr regelmäßig entrichten.

Da haben sich denn die Maulwürfe bis ins Zahllose vermehrt und sind so keck geworden, daß sie keine Achtung mehr hegen für Recht und Unrecht, für Mein und Dein. — Schon verschwindet die heimische Farbe von unserer Wiese, und statt fröhlichen Grüns erblickten wir nur Grau in Grau. Es ist nicht länger zu dulden. Und weil die wühlerischen Gegner aller altgeheiligten Rechte ihre Nichtachtung unseres Schmerlenbaches heute, wo er sie vor sich lud, durch ihr Ausbleiben bestätigt haben — weil also für die gute Sache durch seine Vermittlung nichts mehr zu hoffen ist, so schlage ich, ohne die schuldige Ehrfurcht für seine angestammte Würde verletzen zu wollen, hierdurch ganz ergebenst vor, dem Igel eine Deputation nachzusenden und ihn dringend zu bitten, daß er sich der Wiese annehmen, daß er sie von den Maulwürfen reinigen möge ..."

Eben wollte der Redner Luft schöpfen, um kräftiger fortzufahren, als die Kreuzotter dazwischen zischte:

„Schöne Gerechtigkeit, die du predigst; das muß ich loben. Damit du im Schatten deiner Pflanzen, von ihren Blättern verborgen, auf unschuldige Fliegen gemächlich lauern könnest, willst du den Boden, worin jene wurzeln, unversehrt wissen? Der Gedanke an eigene Behaglichkeit erfüllt deinen schwachen Kopf so mächtig, daß du für höhere Interessen völlig blind wirst. Und du willst Maulwürfe ‚kurzsichtig' nennen, du geistig Blinder, der nicht erkennet, wie diese großherzigen Geschöpfe nur

fürs allgemeine Große leben und wirken; wie sie sich für die Wiese aufopfern? Ich frage dich und die feigen Ankläger, die dich für sich schwatzen ließen; ich frage den Schmerlenbach samt seinen dummen Leibeigenen: kann jemand ableugnen, daß Engerlinge, Maden, Regenwürmer, wie immer die Schar unfertiger Larven und anderer Geschöpfe heiße, welche von den Wurzeln der Pflanzen zehrt, diesen letzteren fühlbaren Schaden, ja häufig den Tod bringen? Kann jemand so frech sein, dies in Abrede stellen zu wollen? Gewiß niemand, denn es ist wiesenkundig. Und ebenso wiesenkundig ist und kann nur von enttierten Söldlingen oder schilfbedeckter, sich blähender Kamarilla ignoriert werden, daß die Maulwürfe in der schönen, edlen Absicht wühlen, den Boden zu reinigen, die Marksauger aller Gewächse vertilgend. Ja, sie treiben ihren Edelmut so weit, besagte Frevler sogar zu verzehren. Und damit seid ihr nicht zufrieden? Darüber beklagt ihr euch? Weil hie und da bei der Verfolgung der Verbrecher ein Pflänzchen verschoben, ein Fäserchen zerrissen, ein Würzelchen zerbissen werden muß; weil hier und da ein grüner Wiesenfleck mit grauer oder schwarzer Erde überdeckt; weil die langweilige Einförmigkeit eurer hergebrachten geselligen Zustände dadurch unterbrochen wird?? Ha, ihr seid nicht würdig, Wiesenbürger zu heißen! Ihr vermögt nicht, den Gedanken eines Großen, Ganzen zu fassen; mit euren erbärmlichen Privatansichten in ihm aufzugehen, vermögt ihr nicht. Und da steckt ihr euch hinter den machtlosen Schmerlenbach, als ob er euch helfen könnte? Seine Zeit ist um, sag' ich euch. In unseren Augen ist er eine Pfütze geworden; vor ihm zittern wir nicht ... Nichts mehr davon! Freiheit, vollkommene Freiheit, auch für die unteren Schichten der Erdenbewohner! Freiheit für die Maulwürfe! Sie sind die wahren Lichtfreunde. Sie eröffnen den Boden, wo sie nur können, daß der Tag mit seiner Aufklärung mächtig eindringe. Und ihr werdet sie nicht hindern, ihr Ohnmächtigen!"

(Der Frosch ergreift von neuem das Wort „für die gerechte Sache" und führt u. a. folgendes aus:)

„... Ja gewiß, das ist sie. Freilich behauptet jener glatte Heuchler in schlauen Wendungen und Windungen, die Maulwürfe hätten nur das allgemeine Beste vor Augen, indem sie nagende Feinde der armen hilflosen Gewächse vertilgen; deshalb auch einzig und allein den Grund und Boden durchwühlten. Das klingt höchst tugendhaft und edel; mancher Dümmling könnte dadurch getäuscht werden ... Aber wir wissen auch,

daß solcher Wohltaten Übermaß den Untergang der Wiese herbeiführt ... Die Vernichtung, welche von den Wühlern ausgeht, erstreckt sich jetzt schon über den weiten, sonst so blühenden Raum, und bald wird jede Spur von Grüne verschwunden, jede Blüte dahin, bald wird alles verloren sein, was unser Dasein schmückt ... Solcher Zukunft schauen wir entgegen, wo nicht kräftige Abhilfe eintritt. Ja sogar jene traurige Hoffnung, daß vielleicht die Feinde unseres Friedens, wenn sie erst alles zerstört haben, was auch ihnen Leben und Unterhalt bot, in ihrem unersättlichen Heißhunger sich selbst gegenseitig anfallen und untereinander verschlingen könnten ..., auch jene traurige, blutige Hoffnung dürfen wir nicht fassen. Denn die Wühler, obgleich auf dieser Wiese geboren, obgleich zumeist hier heimisch und mit Taten sich brüstend, die sie für diese ihre Heimat zu tun vorgeben, werden die ersten sein, ihr herzlos den Rücken zu wenden, sobald sie bemerken, daß alles durchgewühlt, daß nichts mehr zu zerstören ist. Durch ihre Fluchtröhren werden sie entweichen. Sind sie doch sogenannte Weltbürger, deren Seele an keiner Heimat hängt, die sich überall einnisten, die überall dasselbe Spiel wiederholen ..."

(Sein Vorschlag, ihn als Boten zum Igel zu entsenden, schafft jedoch auch nicht Abhilfe, sondern führt ihn selbst in den Tod, aber schließlich bringen Falter, Schwalbe und Adler die Botschaft des Schmerlenbachs an die Wolken, die rettend eingreifen.)

Ach, und unser armer Schmerlenbach! Wie geschah diesem?

Noch einmal empfand er, was er so lange entbehren müssen: das Bewußtsein wiederkehrender Gewalt, das Gefühl uneingeschränkter Herrschaft über die Wiese. Er hob sich, hob sich immer weiter, immer breiter, schon küßte seiner Wogen Mund der Ufer Rand; — bald überstieg er mächtig und unaufhaltsam die Grenzen der ihm angedeuteten Bahn. Es ist so schwer, das rechte Maß zu halten, wenn man endlich seines Sieges gewiß wird! ... Als die Morgensonne aufstieg, beleuchtete sie ein trauriges Bild: Wohl waren die Maulwürfe besiegt und vermochten hier nicht mehr zu wühlen (nur einigen älteren Schlauköpfen gelang die Flucht. Die dummen jungen Wühler ersoffen) ... aber du lieber Himmel, die ganze Wiese schwamm! ... Die schöne Wiese schien ein Sumpf ... Ganze Strecken sonst fruchtbaren Rasens waren mit Kiessand, mit scharfen Steinchen überzogen, folglich für immer getötet ... Jetzt fleußt der Schmerlenbach wieder im alten Bette, welches hier und da durch die letzten

Erhebungen weiter, doch nicht blumiger noch grüner geworden ist. Die Wolken ziehen wieder, ohne nach ihm zu fragen, ihre hohen Bahnen im blauen Äther. Die Wiese erholt sich sehr langsam.

Fürs erste sind die Maulwürfe noch nicht zurückgekehrt, aber ...

Heinrich Heine

Im Oktober 1849

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das ist vom Übel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemütlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — ist das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen
(Nicht jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davongeloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sontag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgerötet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe noch Kroat hat ihn getötet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz,
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich, und so führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüt
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenlos,
Es sind dieselben alten Mären,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären".

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den tierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Magyar,
Wir andre haben schlimmre Schmach genossen.

Anständige Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich überwunden;
Doch wir geraten in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger.
Doch still, Poet, das greift dich an —
Du bist so krank, und schweigen wäre klüger.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Neujahrslied

31. Dezember 1849

Laßt uns gehn mit frischem Mute
In das neue Jahr hinein!
Alt soll unsre Lieb' und Treue,
Neu soll unsre Hoffnung sein!

Hoffnung, daß der Baum der Freiheit
Wieder Blüt' und Früchte trägt,
Daß das Herz des deutschen Mannes
Glühend ihm entgegen schlägt.

Hoffnung, daß zur Wahrheit werde,
Was im Kerker und Gefecht
War der Ruf von Millionen:
Freiheit, Einheit, Ehr' und Recht!

Hoffnung, daß für unsre Freunde,
Die gefangen und verbannt,
Und die für die Freiheit fielen,
Komme bald die Rächerhand.

Alt soll unsre Lieb' und Treue,
Neu soll unsre Hoffnung sein!
Nun wohlan, mit frischem Mute
In das neue Jahr hinein!

Anmerkungen

Verzeichnis der Abkürzungen

Es werden zitiert als:

Arndt: Ausgewählte Werke (herausgegeben von Meisner und Geerds).

Blum: Hans Blum, Die deutsche Revolution von 1848/49 (1897).

Broecker: Aler. Broecker, Die Wirkung der deutschen Revolution auf die Dichtung der Zeit (1912).

Dingelstedt: Franz Dingelstedt, Nacht und Morgen, Neue Zeit-Gedichte (1851).

Dohn: Walter Dohn, Das Jahr 1848 im deutschen Drama und Epos (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte N. F. 19, 1912).

Freiligrath: Gesammelte Werke (herausgegeben von Schröder).

Geibel: Gesammelte Werke (1883).

Grillparzer: Werke (herausgegeben von Hock).

Grün: Gesammelte Werke (herausgegeben von Schlossar).

Hartmann: Moritz Hartmann, Die Reimchronik des Pfaffen Maurizius (1849).

Helfert: Josef Alexander Frhr. v. Helfert, Der Wiener Parnaß im Jahre 1848 (1882).

Herwegh: Gesammelte Werke (herausgegeben von Tardel).

Hoffmann von F.(allersleben): Gesammelte Werke (herausgegeben von Gerstenberg).

Marggraff: Das ganze Deutschland soll es sein! Deutsche Kampf- und Freiheitslieder von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart, gesammelt und herausgegeben von Rudolf Marggraff (1861).

Petzet: Christian Petzet, Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850 (1897).

Rollett: Republikanisches Liederbuch, herausgegeben von Hermann Rollett (Neuausgabe von Tausig, 1919).

Stolze: Friedrich Stolze, Hochdeutsche Gedichte [6](1900).

Kommentar

S. 15 **Prutz,** Auch ein Trinklied = Marggraff S. 169. Prutz selbst wiederholt wegen seiner Gesinnung von der Polizei gemaßregelt. – „Auf offenem Siegesplan": in den Schlachten der Freiheitskriege. – „Kerkerhaft": zahlreiche Freiheitsstrafen gegen Studenten seit den Karlsbader Beschlüssen (1819), da nach Kotzebues Ermordung durch den Burschenschafter Sand die Burschenschaft aufgelöst worden war und „demagogische Umtriebe" streng verfolgt wurden. – „Verbannt": Die wegen Teilnahme an dem Frankfurter Attentat zur Sprengung des Bundestages (1833) zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilten Studenten hatten im Herbst 1838 die Erlaubnis zur Auswanderung nach Amerika erhalten.

S. 16 **Althaus,** Dunkle Wellen = Rollett S. 44.

S. 17 **Gottschall,** Schwarzrotgold = Barrikadenlieder, 12 Gedichte (1848) S. 31. Diese Farben waren erst 1818 von der 1815 in Jena gegründeten Burschenschaft als Verbindungsfarben angenommen worden und hatten dadurch die Bedeutung als „deutsche Farben" erhalten. Bis Ende des Mittelalters war das deutsche Reichswappen ein schwarzer einköpfiger Adler auf goldenem Grund, das Banner zeigte die Farben Rot und Gold. Der Deutsche Bund hatte weder ein gemeinsames Wappen noch gemeinsame Farben. Ein Bundesgesetz von 1832 (aufgehoben 9. III. 48) verbot sogar ausdrücklich den Gebrauch aller nationalen Abzeichen mit Ausnahme der Landesfarben. – „Phantasie eines gefangenen Burschenschafters": Verfolgung der Burschenschaft durch die eigens zu diesem Zweck eingesetzte Zentraluntersuchungsbehörde, die gegen Hunderte von Studenten Strafurteile, vieljährige Festungsstrafen, Verlust von Anstellungsfähigkeit, sogar Todesstrafen verhängte. (Vgl. Fritz Reuters „Festungstid" 1833–40 in verschiedenen preußischen und mecklenburgischen Festungen.)

S. 18 **Freiligrath,** Im Hochland fiel der erste Schuß = 6 : 19. „Im Hochland": Ausbruch des Schweizer Sonderbundkriegs im Herbst 1847; nach Niederlage der kathol. Urkantone wurde die noch im Januar 1848 drohende Gefahr der Einmischung der französ. und österr. Regierungen (Guizot und Metternich) durch den Ausbruch der europäischen Revolution beseitigt; infolgedessen Durchführung der seit 1830 heftig umstrittenen liberalen Reformen ohne weitere Unruhen; daher geringer Anteil der Schweiz an der politischen Lyrik des Jahres 1848. – „Welschland": 12. I. 48 Ausbruch eines Aufstandes in Palermo mit dem Ziel einer eigenen sizilianischen Verfassung; 27. I. 48 Massenkundgebungen in Neapel, 29. I. Einsetzung einer konstitutionellen Regierung; Kämpfe um liberale Reformen in ganz Italien. – „Nickel" = Kaiser Nikolaus von Rußland (1825 bis 1855, geb. 1796), unbeugsamer Selbstherrscher, grausamer Unterdrücker der bei seinem Regierungsantritt ausbrechenden Militärrevolution, des polnischen

Aufstands (1830) und mehrerer Bauernaufstände. — „Paris": Ausbruch der Revolution 23. II. 48. — „Zwei Könige": Ludwig XVI. (guillotiniert 1793), Karl X. (vertrieben Juli 1830); nach ihm Louis Philippe, der 24. II. 48 abdankte. — „General": Lamoricière hatte in den Straßenkämpfen einen Bajonettstich in den Arm erhalten, und sein Pferd war unter ihm erschossen worden. — „Der Guizot": François G., Minister des Äußeren seit 1840, Feind jeder liberalen Wahlreform.

S. 21 **Freiligrath,** Die Republik = 6 : 22. — Einsetzung einer provisorischen Regierung in Paris (24. II.) statt einer Regentschaft für den minderjährigen Enkel Louis Philippes.

S. 23 **Beck,** Bei der Nachricht von der französischen Februarrevolution = Marggraff S. 170.

S. 23 **Rollett,** Soldatenlied = Rollett S. 91. Trägt in der Sammlung zwar den Untertitel „Im März 1848", wurde aber in der Februarnacht, als die Nachricht von der französischen Revolution eintraf, geschrieben, sogleich lithographisch vervielfältigt und an vielen Orten unter die Soldaten verteilt, besonders in Leipzig, wo sich R. damals mit einigen anderen österr. Zensurflüchtlingen aufhielt. Oktober 1848 wurde das Lied in Wien an den Straßenecken plakatiert (s. Nachwort a. a. O. S. 173). Der Titel soll wohl weniger die Entstehungszeit angeben, als das Lied in Beziehung zu R.'s beiden anderen revolutionären Gedichten dieser Zeit („Alarm" und „Deutscher Frühling") setzen, welche die Untertitel „Im Februar 1848" bzw. „Im April 1848" tragen, womit wohl hauptsächlich der Stimmungsgehalt angedeutet werden soll.

S. 25 **Gottschall,** Die hohe Braut = Barrikadenlieder, 12 Gedichte (1848) S. 34. Die Münchner Unruhen waren kein Ansturm der Liberalen gegen die Vertreter des alten Systems, denn unter dem Einfluß der Geliebten des Königs Ludwig, der spanischen Tänzerin Lola Montez, war schon Anfang 1847 die ultramontane Partei gestürzt und eine freiheitliche Regierung gebildet worden. Aber diese „Lolamontanen" besaßen keineswegs das Vertrauen des Volks, und als der König (9. II. 48) infolge von studentischen gegen Lola Montez gerichteten Krawallen die Schließung der Universität befahl, widersetzten sich Studenten und Bürger mit Gewalt, so daß der Befehl zurückgenommen wurde und Lola Montez Bayern verlassen mußte. — Walhalla, auf persönliche Anregung König Ludwigs von Leo v. Klenze erbaut und 1842 eingeweiht. — König Ludwig (1786–1868) regierte 1825–48; bereits 60 Jahre alt, als er Lola kennenlernte; hatte anläßlich eines Volksauflaufs (1. III. 48) geäußert: „Von Lola lasse ich nicht, von diesem edlen, herrlichen Wesen, mein Königreich für Lola!" Am 20. III. 48 dankte er zugunsten seines Sohnes Maximilian II. ab.

S. 27 **Anonym,** An meine lieben Münchner = Petzet S. 440. Blum, S. 122, gibt die Überschrift folgendermaßen wieder: „König Ludwigs Abschied am 20. März 1848 (besonders die Münchner betreffend)" und hält die Echtheit nicht für ganz sicher. In der Tat wirkt das Gedicht als Parodie auf den Partizipienreichtum und die sonstigen Stileigentümlichkeiten des königlichen Dichters.

S. 28 **Ortlepp,** Ende Februar 1848 = Germania, eine Dichtung, dem deutschen Volk gewidmet (1848) S. 48. — In dieser ziemlich umfänglichen lyrisch-epischen Dichtung versucht O. darzustellen, welche Ruhmestaten dem deutschen Geist gelungen sind, während der Mangel an Einigkeit die äußere politische Geltung immer wieder aufs Spiel gesetzt hat (s. Dohn, S. 36 ff.). Daran angefügt sind 17 kürzere Gedichte, z. B. eine Klage über das nationale Elend „Im Januar 1848", ein „Deutscher Nationalhymnus", „Dichtergruß an Erzherzog Johann", „Deutsches Fahnenlied", „Deutscher Kriegsgesang", „Bürgerwehrlied" usf. — Wie aus den geschichtlichen Anspielungen hervorgeht, ist das Gedicht „Ende Februar" nicht vor 18. III. 48 entstanden. Die Zeitbestimmung der Überschrift bezieht sich auf den Stimmungsgehalt. — „Frankreichs Republik" s. Anm. zu S. 18. — „Pressefreiheit": der Bundestag stellte 2. III. allen Staaten die Aufhebung der Zensur frei. — „Berlin und Wien": Wiener Märzrevolution 13.–15. III., Berliner Märzrevolution 18.–19. III. — Metternichs Abdankung: 13. III. — „Der deutsche Bund": sein Organ, der Bundestag in Frankfurt a. M., war eine Art von ständigem Gesandtenkongreß aller deutschen Bundesstaaten. — „Schöpferisches Parlament": Der Gedanke an eine allgemein deutsche Volksvertretung war schon im Herbst 1847 auf den liberalen Parteitagen in Offenburg und Heppenheim aufgetaucht. Februar 1848 stellten Bassermann in der badischen und Gagern in der hessischen Kammer den Antrag auf Einberufung einer „Nationalrepräsentation". Da die Regierungen untätig blieben, traten am 5. III. 48 in Heidelberg 51 Politiker zusammen und setzten einen Siebenerausschuß ein, der alle gewesenen und gegenwärtigen Mitglieder der einzelnen deutschen Kammern zu einer Vorversammlung nach Frankfurt a. M., dem Sitz des Bundestages, einlud. Dieses „Vorparlament" tagte 31. III. bis 3. IV. 48 und setzte die Wahlbedingungen für das eigentliche Parlament fest. Zusammentritt der „Deutschen konstituierenden Nationalversammlung" am 18. V. 48.

S. 30 **Frankl,** Die Universität = Helfert S. 45. In der Nacht 14./15. III. 1848 als Flugblatt gedruckt, und zwar nach Helfert binnen kurzem in über 100 000 Abdrücken. 19mal komponiert und in viele fremde Sprachen übersetzt, u. a. ins Französische als „Marseillaise autrichienne". — Ausbruch der eigentlichen Revolution in Wien (13. III.) nach verschiedenen ergebnislosen Adressen und Petitionen an den Kaiser um Bewilligung liberaler Reformen. Beim Zusammentritt des niederösterr. Landtages (13. III.) versammelte sich im Hof des

Ständehauses eine große Menge Volk, um den allgemeinen Wünschen mehr Nachdruck zu geben. Eine Art Programm bot die Vorlesung der großen Rede, die Kossuth (1. III.) im ungarischen Reichstag zu Preßburg gehalten hatte; im Vergleich mit ihr erschienen die Beschlüsse der Stände viel zu zahm, ein erregter Haufe drang in die Sitzungssäle ein, das Ständehaus wurde unter Gewehrsalven durch Soldaten geräumt. Als Abordnungen des Landtages, der Bürgergarde und der Universität („Aula") die Abdankung Metternichs und das Versprechen aller gewünschten Reformen erreichten, trat schnell wieder Ruhe ein. — Eine der Errungenschaften: Bewaffnung der Studenten, Bildung der „akademischen Legion", die durch ihren Einfluß auf die Arbeiter eine Zeitlang in Wien große politische Macht ausübte (vgl. Paul Molisch, Die Wiener akademische Legion, 1922).

S. 51 **Grillparzer,** Mein Vaterland = 1 : 116, zuerst an der Spitze der ersten Nummer der gemäßigt liberalen „Konstitutionellen Donauzeitung" 1. IV. 48 erschienen (Redakteure Klang und Hock).

S. 52 **Grillparzer,** Seht an uns hier in kriegrischer Tracht = 1 : 115. Im Nachlaß finden sich dagegen aus den späteren Monaten die Zeilen (2 : 278 und 280):

„Studenten, die nicht studieren,
Regierungen, die nicht regieren,
Garden, die nicht wachen,
Das sind mir schöne Sachen."

„Der Freiheitsdrang, der uns kam über Nacht,
Wird, fürcht' ich, wenig leisten,
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht?
Die Lumpe ergreift er am meisten."

S. 33 **Anonym,** Neues Volkslied = Flugblatt, „gedruckt in Wien bei Jos. Bermann, Kunsthändler am Graben, den 15. März 1848" (aus der Sammlung Rogenhofer); auf dem breiten Rand zu beiden Seiten in Fettdruck wie zur Verzierung und Erläuterung links die Worte „Pressefreiheit" und „Nationalgarde", rechts „Konstitution für alle Länder Österreichs". — Die Beliebtheit des Herrschers war tatsächlich sehr groß und allgemein, ganz im Gegensatz zu Berlin.

S. 34 **Feuchtersleben,** Gesicht = Helfert S. 55; erschienen in der Sonntagsbeilage der „Österreichischen Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde" (seit 1844; Redakteur A. Schmidl) vom 15. III. 48.

S. 36 **Gerhard,** Die Presse frei = Flugblatt aus der Sammlung Rogenhofer. „Ein Preuße": G. stammte aus Danzig und lebte in Wien (Helfert S. 477).

S. 37 **Saphir,** Der tote Zensor = Helfert S. 60; erschienen in dem von S. hrsg. „Humoristen" vom 16. III. 48. — Ganz in derselben Form der „Nadoweissischen Totenklage" wurde der Zensor von Dingelstedt in den „Fliegenden Blättern" unter der Überschrift „Literarische Totenklage" besungen (vgl. Petzet, S. 118).

S. 39 **Falke,** Das Begräbnis der Gefallenen = Helfert S. 66; erschienen im 6. Jahrgang des von A. Schumacher hrsg. politisch-literarischen Tageblatts „Die Gegenwart" vom 17. III. 48, das nur bis Ende April 1848 bestand. — Das Begräbnis fand am 17. III. 48 statt.

S. 41 **Keller,** Wien = Ges. W. (Cotta) 9 : 172. Kellers berühmtes Gedicht „Revolution", das von Broecker (S. 17) zu den schönsten Märzdichtungen gezählt wird, gehört nicht hierher, sondern bezieht sich auf die liberale Bewegung in der Schweiz und ist spätestens um 1845 entstanden (veröffentlicht 1847), da es sich schon in Kellers sogen. „Manuskriptbuch" befindet. (Vgl. Paul Brunner, Studien und Beiträge zu K.s Lyrik [1906], S. 31 f.)

S. 42 **Gottschall,** Die freie Donau = Barrikadenlieder, 12 Gedichte (1848), S. 21. **Metternich,** geb. 1773 in Koblenz, gest. 1859 in Johannesberg am Rhein, seit 1809 österr. Minister des Äußeren, seit 1826 auch des Inneren; erzwungener Rücktritt 13. III. 1848. Floh in Begleitung seiner (dritten) Gemahlin und des Freiherrn von Hügel nach England. Seine Sommervilla am Rennweg wurde vom Volk geplündert.

S. 44 **Freiligrath,** Schwarz-Rot-Gold = 6 : 23. Vgl. Anm. zu S. 17. — 9. III. 48 erklärte der Bundestag Schwarzrotgold für die amtlichen Farben des deutschen Bundes. — „Eine Stadt in Waffen": Nach vergeblichen Versuchen, im gütlichen Wege vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen Reformen zu erlangen, schickten die Hanauer (11. III. 48) eine Abordnung mit der Drohung nach Kassel, falls ihre Forderungen nicht binnen 3 Stunden bewilligt würden, würde sich der ganze südliche Teil des Kurfürstentums mit dem Großherzogtum Hessen vereinigen, wo die Forderungen der Zeit glatt bewilligt worden waren und der Führer der Kammeropposition Heinrich von Gagern (s. S. 204) an die Spitze des neuen Ministeriums getreten war. — „Sosius" soviel wie Buchhändler. — „Brockhaus": Heinrich B. (1804 — 74), der mit seinem Bruder Friedrich zusammen nach dem Tode ihres Vaters Friedrich Arnold B., des Begründers der Firma, das Geschäft leitete, war Mitglied der sächsischen zweiten Kammer und des Leipziger Stadtverordnetenkollegiums. Wegen seiner gemäßigten Haltung bei Bekanntwerden der Pariser Revolution (3. III. 48) versammelte sich auf der Straße vor seinem Hause (nach den mir durch besonderes Entgegenkommen von Dr. Hermann Michel auszugsweise zur Verfügung gestellten Tagebüchern von Heinrich B.

2 : 163 ff.): „nach und nach ein großer Haufe Volks, welcher lärmte, pfiff und schrie und sich immer mehr vergrößerte. Was gesprochen und verlangt wurde, ließ sich schwer unterscheiden, wahrscheinlich aber waren es nicht gerade Höflichkeiten in Bezug auf mich. Mir schien es am geratensten, die Masse ganz unbeachtet zu lassen, aber obwohl ich eine eigentliche Angst in solchen Momenten nicht kenne, war ich doch in hohem Grade aufgeregt und indigniert über die Ungezogenheiten, die ich ertragen mußte, weil ich Besonnenheit empfohlen und meiner Pflicht gemäß gesprochen hatte. Auf allgemeines Zureden der Meinigen entschloß ich mich denn, zu Fritz (Friedrich B. [1800–65], verheiratet mit der ältesten Schwester Richard Wagners, Luise) hinunterzugehen, wo eben ein tüchtiger Stein ins Fenster geflogen war, und wollte sehen, ob ich mich vom Fenster aus mit dem Haufen verständigen könnte. Das war insofern schwer, als der brüllende Pöbel mich nicht recht zu Worte kommen ließ; indes beruhigte man sich doch nach und nach, und ich konnte fragen, weshalb ich eigentlich diese Zeichen des Mißfallens ertragen müßte. Die Anrede ‚Meine Herren' wurde mir am allerschwersten, denn vor dieser Gattung von Volk hege ich die unbedingteste Verachtung, wahrlich nicht, weil es ‚Volk' ist, aber wegen des pöbelhaften Benehmens! Ich hörte dann, was ich schon wußte: daß ich gegen die Freiheit und den Fortschritt sei, der einzige, der dem gerechten Verlangen des Volkes nicht zugestimmt habe usw. Eine Rechtfertigung und Verständigung mit ruhigen Menschen wäre mir nicht schwer gewesen, aber hier hatte ich einen Pöbelhaufen vor mir, unter welchen sich nur einige Gebildete, wie es schien, in guter Absicht, gemischt hatten, und ich durfte den Pöbel weder reizen noch mir und meiner Überzeugung etwas vergeben. Man verlangte eine Illumination, man verlangte bestimmte Erklärungen, daß ich in der für morgen anberaumten Sitzung der Stadtverordneten mich gegen die Minister aussprechen werde. Dazwischen fast burleske Szenen, indem einer der Choragen trotz des Pöbels mit der größten Höflichkeit zu mir sprach und den Ausdruck brauchte: ‚man wage mir das und das vorzustellen'; ein anderer Chorage war so betrunken, daß er nicht recht sprechen konnte und von anderen gehalten werden mußte; dazwischen allerhand Späße; einer meinte, nicht eben schmeichelhaft für mich, als ich das Fenster öffnete: ‚Der hat aber ein schlechtes Gesicht!' Am Ende stimmte alles in mein Hoch auf die Pressefreiheit ein und man war mit einem allgemeinen Ja von mir zufrieden, das ich in Beziehung auf die Frage der Pressefreiheit unbedingt, in Beziehung auf eine Erklärung gegen die Minister nur insofern zusicherte, als ich mich überzeugen werde, daß es recht gehandelt sei, eine solche Erklärung abzugeben. Im ganzen dauerte die widrige Szene vielleicht eine halbe Stunde" ... Am nächsten Tag (4. III.) „war wieder Unruhe vor unserem Hause, aber diesmal galt es keinem Charivari, sondern — einem Lebehoch! Das eine habe ich so wenig verdient wie das zweite, und meine Achtung und Verehrung für das, was man öffentliche

Meinung nennt, steigert sich nicht eben. Ich mußte indes wieder zum Fenster hinaussprechen, sagte: daß ich etwas verwundert sei über die Zurufe, nachdem ich erst vor einigen Tagen sehr anders klingende vernommen hätte; daß mich natürlich die heutigen Zurufe freuten; daß ich nicht nach Lob hasche, mich aber freuen würde, wenn ich in der Ausübung meiner Pflicht Zustimmung meiner Mitbürger fände". — Strophe 9 „dreißig Fürstenhüte": Der auf dem Wiener Kongreß 1815 errichtete Deutsche Bund bestand aus 38 Mitgliedern; dem Kaisertum Österreich, 5 Königreichen (Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg), dem Kurfürstentum Hessen-Kassel, 6 Großherzogtümern (Baden, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar), 7 Herzogtümern (Nassau, Braunschweig, Sachsen-Koburg-Gotha [erst seit 1825 durch Erbfolge vereint], Sachsen-Meiningen-Hildburghausen [gleichfalls], Sachsen-Altenburg [seit 1825 selbständig], Anhalt-Dessau-Köthen [erst 1847 vereint], Anhalt-Bernburg), 10 Fürstentümern (Waldeck, Lippe-Detmold und -Schaumburg, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sonderhausen, Reuß ältere und jüngere Linie, Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen, Liechtenstein), der Landgrafschaft Hessen-Homburg (1817 in den Bund aufgenommen) und den 4 freien Reichsstädten (Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt a. M.); dazu gehörten ferner noch das Großherzogtum Luxemburg und (seit 1839) das Herzogtum Limburg, beide in Personalunion mit den Niederlanden, und das in Personalunion mit Dänemark stehende Herzogtum Holstein, also ohne die außerdeutschen Fürsten 31 Regenten.

S. 47 **Schön**, Preußische Mißverständnisse = Helfert S. XXV. 18. III. 48 hatte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795 – 1861, regierte 1840 – 57) nach langem Zögern eine Verfassung zugesagt. Daraufhin versammelte sich im Schloßhof eine jubelnde Volksmenge. Als sie immer mehr anwuchs und der Aufforderung, den Schloßhof zu verlassen, nicht nachkam, sollten Truppen den Platz räumen. Dabei fielen aus ihren Reihen zwei Schüsse, die zwar niemanden verletzten, aber wie ein Signal zum Kampf wirkten. Überall entstanden Barrikaden, der König ließ als Beschwichtigungsversuch eine große weiße Fahne mit der Aufschrift „Ein Mißverständnis" durch die Stadt tragen, aber ohne Erfolg. Am Nachmittag erhielten die Truppen Befehl, gegen die Barrikaden vorzugehen, nachts tobten in der Stadt heftige Kämpfe. Gegen Mitternacht erfolgte der Befehl zum Rückzug der Truppen, in deren Händen sich bereits die wichtigsten Stellungen befanden. Damit hatte die Revolution vorläufig gesiegt. 21. III. ritt der König, geschmückt mit den schwarz-rot-goldenen Farben und umgeben von sämtlichen in Berlin anwesenden Prinzen des Hauses, begleitet von einer Schar berittener Bürger und Studenten, durch die Stadt und hielt an den Straßenecken Ansprachen an das Volk, daß er sich zur Wahrung der deutschen Freiheit und Einheit berufen fühle. — Der Verfasser ist der später unter dem nach seinem öst.-schles.

Geburtsort gewählten Namen E. S. Engelsberg bekannte Komponist zahlreicher beliebter Männerchöre.

S. 48 **Pfau,** Zum 18. März 1848 = Gesammelte Gedichte ([4]1889) S. 347. Das Volk brachte seine in den Barrikadenkämpfen des 18./19. III. Gefallenen in den Schloßhof und erreichte, daß der König und die Königin heraustraten und er die Toten durch Abnahme des Hutes ehrte.

S. 49 **Gottschall,** Den Berliner Helden = Barrikadenlieder, 12 Gedichte (1848) S. 24. – „Entfliehen": Flucht des Prinzen von Preußen (vgl. Anm. zu S. 55) nach England 19. III. Heimliche Übersiedlung des Königs und der Königin nach Potsdam 25. III. – „Walhalla": s. Anm. zu S. 25.

S. 52 **Ullrich,** Requiem = Petzet S. 387. Feierliche Beisetzung in Friedrichshain am 22. III. 48. Vgl. die völlig andere Stimmung in Wien.

S. 54 **Meißner,** An Friedrich Wilhelm IV. = Rollett S. 134. „Dein Schwager": Kaiser Nikolaus I. von Rußland (s. Anm. zu S. 18), seit 1817 mit der ältesten Schwester des Königs, Charlotte (nach ihrem Übertritt zur griechischen Kirche: Alexandra Feodorowna), vermählt.

S. 55 **Hesekiel,** Der Prinz von Preußen = Petzet S. 376. Prinz Wilhelm von Preußen (geb. 1797), zweiter Sohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, hatte 1840 nach dem Tode seines Vaters als voraussichtlicher Thronerbe (die Ehe seines Bruders Friedrich Wilhelms IV. war kinderlos) den Titel Prinz von Preußen erhalten; unterzeichnete als erstes Mitglied des Staatsministeriums die Verfassung vom 18. III. 48, verlangte aber bei der Nachricht vom Barrikadenbau militärisches Einschreiten. Dies gelangte in die Öffentlichkeit und machte ihn für lange Zeit äußerst unbeliebt. Er mußte auf Befehl des Königs Berlin verlassen und begab sich nach London, von wo er erst am 6. VI. 48 wiederkehrte. Als Abgeordneter für Wirsitz, ein kleines Städtchen in der Nähe von Bromberg, hielt er am 8. VI. 48 in der preußischen Nationalversammlung eine Ansprache, nahm später aber keinen Anteil mehr an den Verhandlungen. – 1857 übernahm er infolge der Krankheit seines Bruders zunächst dessen Stellvertretung, ein Jahr darauf die offizielle Regentschaft, bestieg nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. (1861) den preußischen Thron und wurde 1871 deutscher Kaiser; gest. 1888.

S. 56 **Gaudy,** Prinz von Preußen, ritterlich und bieder = Petzet S. 379. Friedrich Frh. v. G., Gardeleutnant, ein Bruder des bekannten Dichters Franz Frh. v. G. Die Beliebtheit des Prinzen bei den Truppen machte ihn in anderen Kreisen um so unbeliebter, und zwar um so mehr, als sich das dynastische Gefühl der überzeugten Preußen von seinem Bruder Friedrich Wilhelm IV., dem

„Romantiker auf dem Thron" ab- und dem Prinzen zuwandte. Noch am 21. VII. 48 spottet der „Kladderadatsch" über die Art, wie sein Lob im Heer verbreitet wurde:

Unteroffizier: „Na nu, Kerls, den zweiten Vers!"
Soldaten (singen nach der Melodie „Prinz Eugen"):

„Prinz von Preußen, tapfer, bieder,
Kehr zu deinen Garden wieder,
O du edles ritterliches Herz.
Sollst uns nicht in England übersommern,
Wir, die Vor- und Hinterpommern,
Kennen keinen achtzehntigsten März."

Unteroffizier: „So ist's gut. Na, wer hat denn dies begeisterte Lied gemacht?"

Ein Soldat: „Unser großer Secondeleutnant, Herr von Gaudieb."
Unteroffizier: „Gaudy! Schafskopf! Er lebe hoch!"
Alle: „Gaudy! Schafskopf! Er lebe hoch!"

Auch in der „Ewigen Lampe" Nr. 7 von 1848 werden die „Lobhudler des Prinzen von Preußen" mit dem Hinweis auf den 18. III. zurückgewiesen.

S. 57 **Freiligrath,** Berlin = 6 : 26. s. o.

S. 61 **Dingelstedt,** Märzveilchen = S. 89. Börne (geb. 1786 in Frankfurt a. M., gest. 1837 in Paris) beerdigt auf dem Friedhof Père la Chaise, wo ihm Landsleute (1843) ein vom Bildhauer David verfertigtes Denkmal errichteten. Aufhebung der Zensur s. Anm. zu S. 28.

S. 61 **Hammer-Purgstall,** Zum Frühlingsanfang des Jahres 1848 = Helfert S. 96; erschienen in den „Sonntagsblättern" 26. III. 1848.

S. 62 **Rollett,** Deutscher Frühling = Rollett S. 34.

S. 63 **Ludwig,** Völkerfrühling = Ges. W. (Bartels) 1 : 30.

S. 64 **Ludwig,** 1848 = Ges. W. (Bartels) 1 : 32. „Vierzig Stücke": s. S. 264.

S. 66 **Otto,** Lied eines deutschen Mädchens. März 1848 = Rollett S. 114. „Julikönig": der durch die Julirevolution in Paris (1830) auf den Thron gelangte König Louis Philippe (vgl. Anm. S. 259). – „Spartakus": Anführer der empörten Sklaven in Capua 73 v. Chr., vielleicht eine Anspielung auf Dupont de l'Eure (1767 – 1855), der schon während der großen Revolution verschiedene Ämter bekleidet hatte und Mitglied des Rates der 500 gewesen war; nahm in der Kammersitzung vom 24. II., nachdem die Anhänger der Regentschaft (s. Anm. zu S. 18) die Flucht ergriffen hatten, den Präsidentenstuhl ein und wurde zum Präsidenten der provisorischen Regierung gewählt.

S. 69 **Zimmermann,** Deutschland über alles = Helfert S. 222. „30 Fürsten": s. S. 264. — „Bundestag": s. Anm. zu S. 28.

S. 71 **Kinkel,** Von einem Adler = Gedichte (2. Sammlung, 1868) S. 16. Der (einköpfige) Adler ist das deutsche Wappentier. Die Raben eine Anspielung auf die Kyffhäusersage; mit den Spatzen sind jedenfalls die Wappenvögel der vielen kleinen Reichsfürsten gemeint; der Hahn ist Frankreichs, der Leopard Englands Wappentier.

S. 72 **Vogl,** Das deutsche Banner = Fliegende Blätter, Bd. VII, Heft 16.

S. 73 **Prechtler,** Das deutsche Banner auf der Spitze des Stefansturmes = Helfert S. 149; erschienen im „Humoristen" 13. IV. 48. — Zur Feier des am 15. III. erlassenen Konstitutionsedikts war ganz Wien schwarz-rotgold beflaggt, auch der Stefansturm und sogar die Burg. Die Anwendung der so lange verboten gewesenen Farben als Fahnen, Kokarden usw. kannte überhaupt in ganz Deutschland keine Grenzen. Der Frankfurter Dialektdichter Friedrich Stoltze, der das Jahr 1848 als überzeugter Demokrat und Großdeutscher mitmachte und auch durch einige schriftdeutsche Lieder verherrlichte, sang zum 25. Jubiläum der Märztage (1873) aus der Erinnerung (Johannes Proelß, Friedrich Stoltze und Frankfurt a. M. [1905] S. 205):

Vom Greis bis uff des Kind erab
Da war kää Hut, da war kää Kapp,
Kää Angstrohr noch so abgenutzt,
Sie war mit schwarzrotgold gebutzt;
Da war kein Paltot net un Sack,
Kää Kittel, Kamesol un Frack,
Kää Wams so grob, kää Rock so fei,
's war schwarzrotgold im Knopploch drei.
Kravatteschlipps von schwarzrotgold,
Mer konnt se seh, so viel mer wollt;
Da warn kää Häuser un kää Hüt',
Sie hawwe schwarzrotgold geblieht.
Da war kää Schleif, kää Busenband,
Es trug die Farb vom Vatterland.

S. 74 **Plönnies,** Schwarz-Rot-Gold = Marggraff S. 178. Gewissermaßen eine Antwort aus Westdeutschland (Darmstadt) auf Prechtlers Gedicht.

S. 75 **Dippel,** Auch ein Hermannsdenkmal = Marggraff S. 177. Vorbereitungen zum Bau des Hermannsdenkmals durch Ernst Bendel 1834 begonnen, Unterbau 1846 vollendet. Dann stockten die Arbeiten, bis sich 1863 ein Verein bildete und das Denkmal schließlich 1875 aus Reichsmitteln vollendet wurde.

S. 76 **Binzer,** Der Bau der deutschen Freiheit = Marggraff S. 176. Das Burschenschaftslied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", dessen Verfasser ebenfalls B. ist, war 1819 entstanden. 1848 lebte B. in Altaussee (Obersteiermark).

S. 77 **Herzog,** Lied eines Deserteurs = Helfert S. 163. Erschienen in dem von Häfner und Grützner (20. III. – 25. X. 48) hrsg. „Tagblatt für konstitutionelles Volksleben und Belehrung ‚Die Konstitution'" 21. IV. 48.

S. 78 **Löwe,** Die Patrouille = „Fliegende Blätter" Band VII, Heft 3. Letztes aus einem Zyklus von 4 „Bürgerwehrliedern" (Exerzierplatz, Posten, Felddienst).

S. 79 **Storm,** Ostern = Ges. W. (Westermann) 5 : 289.

S. 80 **Ortlepp,** Pfingstchoral = Germania, eine Dichtung, dem deutschen Volk gewidmet (1848) S. 64. Vgl. Anm. zu S. 28.

S. 81 **Stolze,** Freiheit, du mein Losungswort = S. 17.

S. 83 **Nadler,** Das Guckkastenlied vom großen Hecker = Blum S. 224. Friedrich Hecker (geb. 1811 im Badischen, gest. 1881 in Amerika), seit 1838 Rechtsanwalt in Mannheim, seit 1842 Mitglied der Opposition in der badischen Kammer. Im Frankfurter Vorparlament (31. III. – 3. IV. 48) mußte er erkennen, daß sich für seine republikanischen Anschauungen keine parlamentarische Mehrheit finden würde. Er erließ deshalb (12. IV.) von Konstanz aus den Aufruf zum Aufstand. – Peter, ein Freund Heckers, von diesem als Regierungsvertreter des badischen Seekreises abgesetzt und zum republikanischen Statthalter ernannt, floh (14. IV.) vor den in Konstanz einrückenden Bundestruppen in die Schweiz und wurde nach dem Putsch von der badischen Regierung wieder in sein Amt eingesetzt. – Der Wirt Weishaar aus Lottstetten, im Volksmund „Dragonermetzger" genannt, warb mit feuriger Beredsamkeit für Heckers Truppen, die anfangs aus etwa 50, später 1300 Mann bestanden. – Die Bundestruppen bestanden aus einem hessischen und zwei badischen Bataillons unter Führung des Generals Friedrich v. Gagern (1794 – 1848, ältesten Sohnes des hessischen Staatsmannes Hans v. G. und Bruders Heinrichs v. G.), der in holländischen Diensten stand. Am 20. IV. (Gründonnerstag) stieß er mit seinen Truppen bei Kandern auf Heckers Schar, die er durch eine Ansprache zum Auseinandergehen bewegen wollte. Es kam jedoch zum Gefecht, in dem er als erster fiel. – Nach ihm übernahm der Oberst Hinkeldey die Führung. Die Aufständischen wurden in einem kurzen Gefecht besiegt und versprengt. Hecker entfloh in die Schweiz und wandte sich im September nach Amerika, wo er im Bürgerkrieg 1860 als Oberst mitfocht. Kehrte nach Deutschland nur zu einem kurzen Besuch zurück (1873) und starb auf seiner Farm in Illinois. – Gustav v. Struve (geb. 1805 in München, gest. 1890 in Wien), Rechtsanwalt in Mannheim, be-

reitete mit Hecker den Aufstand vor; nach der Niederlage von Kandern auf der Flucht in Säkkingen erkannt und von Oberamtmann Schey verhaftet, jedoch wieder freigelassen, so daß er in die Schweiz entkommen konnte. Kehrte gleich wieder zurück und nahm noch an dem Kampf um Freiburg teil, floh wieder in die Schweiz, von wo aus er im Herbst (21. IX. 48) aufs neue versuchte, einen bewaffneten Einfall nach Baden zu machen und in Lörrach die Republik auszurufen. Seine Schar wurde von dem badischen General Hofmann gesprengt, er selbst gefangengenommen. Durch den badischen Aufstand im folgenden Frühjahr erlangte er seine Freiheit wieder, wandte sich danach in die Schweiz, später nach Amerika, kehrte jedoch 1863 wieder nach Deutschland zurück. — Der Konstanzer Arzt und Schriftsteller Kaiser hatte bei dem Gefecht von Kandern die Führung der Heckerschen Nachhut. — Freiburg hatte sich in der Tat für „neutral" zwischen den aufständischen und Regierungstruppen erklärt, wurde jedoch unter der Führung des Turners Langsdorff gegen die heranrückenden Bundestruppen verbarrikadiert. — Franz Siegel, ehemaliger badischer Leutnant, hatte seine Schar getrennt von der Heckerschen geführt und wollte trotz der inzwischen erfolgten Niederlage Heckers nach Freiburg ziehen, um hier einen Stützpunkt zu gewinnen, was jedoch nicht gelang. — Herweghs Scharen bestanden aus etwa 800 Mann, großenteils unter den in Frankreich lebenden deutschen Arbeitern geworben, aber z. T. auch aus Ausländern, ausgerüstet aus französischen Regierungsgeldern durch Vermittlung des seit 1841 im Ausland (Schweiz und Frankreich) lebenden Dichters. Die militärische Führung lag in den Händen ehemaliger preußischer Offiziere (Bornstedt, Corvin, Schimmelpfennig). Sie warteten in Straßburg auf Heckers Aufforderung zum Grenzübertritt. Hecker scheute jedoch die öffentliche Meinung, die dies für eine französische Einmengung gehalten hätte. 24. IV. folgte Herwegh dann einem Rufe Siegels, aber es war für eine wirksame Hilfe bereits zu spät. Sie mußten sofort trachten, den Rückzug nach der Schweiz zu gewinnen und stießen dabei (27. IV.) bei Niederdossenbach auf württembergische Bundestruppen unter der Führung Millers. — Nach Darstellung Tardels, des Herausgebers von Herweghs Werken, waren Herwegh und seine Frau Emma, geb. Siegmund, während des Gefechtes damit beschäftigt, auf einem Wagen stehend Patronen anzufertigen. Nach der Niederlage begaben sie sich zu Fuß auf die Flucht, da auf Herweghs Kopf ein Preis von 4000 Gulden ausgesetzt war. Sie fanden in einem Bauerngehöft Aufnahme, zogen alte Bauernkleider an und arbeiteten stundenlang auf einem Acker, während in ihrer Nähe auf sie gefahndet wurde. Am Abend entkamen sie auf einem Bauernwagen in die Schweiz. Es verbreitete sich jedoch, angeblich von Jakob Venedey ausgehend, das Gerücht, Herwegh sei noch vor Beginn des Kampfes geflohen, verborgen unter dem Spritzleder eines von seiner Frau kutschierten Wagens. Er schwieg dazu, und eine Darstellung seiner Frau fand weder

Glauben noch Verbreitung. Als er viele Jahre später selbst eine Schilderung des Gefechtes und der Umstände seiner Flucht gab, war das Interesse an diesen erloschen. — N. machte sich durch dieses Gedicht bei den Anhängern Heckers so verhaßt, daß er 1849 beinahe einem Mordversuch zum Opfer gefallen wäre. (Vgl. John Meier, Volksliedstudien [1917], S. 232.)

S. 87 **Kerner,** Herweghs Schlachtruf = Sämtl. poet. W. (Gaismaier) 2:25. Zitat aus Herweghs „Aufruf" aus den „Gedichten eines Lebendigen". Daß Kerner an die Spritzledergeschichte glaubt, zeigt auch sein Gedicht „Herweghs Herweg und Heimweg".

S. 87 **Eberts,** Zum Andenken des für das Vaterland gefallenen Generals v. Gagern = Marggraff S. 177. Über General Gagern s. S. 268. — Poetische Nachrufe dieser Art erhielten alle bedeutenderen Personen, die den Unruhen der Zeit zum Opfer fielen, wie z. B. Auerswald und Lichnowsky, Graf Lamberg, Kriegsminister Latour, Robert Blum, der ungar. Patriot Batthyany u. a. m.

S. 88 **Freiligrath,** Ein Lied vom Tode = 6:29. Vielleicht eine der Anregungen zu Alfred Rethels berühmtem „Auch ein Totentanz", für den Robert Reinick die schwächlichen Begleitverse schrieb; Bilder und Text freilich antirevolutionär.

S. 91 **Grün,** Österreichs Gruß an die deutschen Brüder = 2:67. Erschienen im „Morgenblatt" (20. IV. 48); fand freudige Erwiderung (vgl. Alfred Kapper, An Anastasius Grün = Helfert S. 162). Der Verfasser der „Spaziergänge eines Wiener Poeten" (1831) hatte schon Anfang März 1848 noch vor Ausbruch der eigentlichen Wiener Revolution in seiner „Vorboten" überschriebenen Folge von drei langen bilderreichen Gedichten zur freiwilligen Gewährung der liberalen Forderungen geraten, da sonst die Strandung des sturmgepeitschten Schiffes Austria zu fürchten sei. — Auersperg, vom Kreise Laibach in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, hatte bereits an den Sitzungen des Vorparlaments teilgenommen; legte sein Mandat 26. IX. 48 zurück. — Die gewählten Vertreter der Nation, ungefähr 600, darunter 118 Professoren und viele Dichter (z. B. Arndt, Grün, Hartmann, Jordan, Laube, Uhland, Vischer), traten am 18. V. 48 in Frankfurt a. M. zur Deutschen konstituierenden Nationalversammlung zusammen (vgl. Anm. zu S. 28).

S. 92 **Prechtler,** Barbarossas Erwachen = Helfert S. 195; erschienen im „Humoristen" 19. IV. 48. Vgl. Anm. zu S. 37.

S. 95 **Dingelstedt,** Weiter nichts? Reichsverweser = S. 112. — D. hat die ganze Frankfurter Nationalversammlung mit „Fresken aus der Paulskirche" versehen, die (1848/49) in 2 Folgen erschienen und später in „Nacht und Morgen

— Neue Zeitgedichte" (1851), nicht aber in seine Gesammelten Werke aufgenommen wurden. Als Motto stellt er folgende Zeilen voran:

Das Sprichwort: Narrenhände
Beschmieren Tisch und Wände,
Hat sich, wie die Erfahrung lehrt,
In Kirchen allermeist bewährt.

So mag's auch von Sankt Pauli heißen:
Indessen Deutschlands sieben Weisen
In seinen Wänden debattiert,
Hat sie ein Narre angeschmiert.

Beratungen über die Zentralgewalt: 19.—29. VI. 48, beendet durch die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser.

S. 95 **Grün,** Dem Erzherzog Reichsverweser = 2 : 70. Erzherzog Johann (1782—1859), 29. VI. 48 von der Nationalversammlung zum Reichsverweser gewählt, zog 11. VII. feierlich in Frankfurt a. M. ein. — „Karls und Josefs Züge": Erzherzog Johann, Urenkel Karls VI., des Letzten aus dem habsburgischen Mannesstamm, Enkel Maria Theresias, Sohn Leopolds II., Neffe Josefs II.; Bruder Franz I., Oheim des regierenden Kaisers Ferdinand; hatte die Kriege 1805—15 mitgemacht; heiratete 1827 Anna Plochl, die Tochter des Postmeisters von Aussee; lebte mit ihr zurückgezogen in Graz, mit naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien beschäftigt, sehr beliebt beim Volk; von dem nach Innsbruck geflüchteten Kaiser Ferdinand zu seinem Stellvertreter in Wien ernannt, welches Amt er bei seiner Berufung nach Frankfurt a. M. aufgab. — „Kein Engel": Anspielung auf die Sage von Kaiser Maximilian I. und der Martinswand.

S. 98 **Hamerling,** An Erzherzog Johann = Helfert S. 242. Hamerling studierte zu dieser Zeit in Wien und war Mitglied der akademischen Legion, was er seinem Namen bei der Unterzeichnung des Gedichtes stolz hinzufügte. — Sein Plan einer größeren Zeitdichtung, einer Art politischer Zauberposse „Des Teufels Glück und Ende" blieb unausgeführt (s. Dohn S. 155). — Unter den zahlreichen Lobgedichten auf den Reichsverweser seien noch die von Dingelstedt und Kerner hervorgehoben.

S. 99 **Herwegh,** Huldigung = 3 : 31. „Schlächter Windischgrätz": Fürst Alfred W. (1787—1862), Unterdrücker des in Prag während des dort tagenden Slavenkongresses ausbrechenden Aufstandes (16. VI. 48). — 6. VIII. 48 Radetzkys siegreicher Einzug in Mailand. — Ein anderes Spottgedicht auf den Reichsverweser, allerdings undatierbar, aber jedenfalls retrospektiv und erst mit den Gedichten von 1853/54 veröffentlicht, ist Heines „Johann ohne Land". Sämtl. W. (Walzel) 3 : 254.

S. 101 **Herwegh,** Kein Preußen und kein Österreich = 3 : 34. Erzherzog Johann hatte im September 1842 als Gast des Königs von Preußen anläßlich des Kölner Dombaufestes den Trinkspruch ausgebracht: „Solange Preußen und Österreich, solange das übrige Deutschland, soweit die deutsche Zunge klingt, einig sind, werden wir unerschüttert dastehen wie die Felsen unserer Berge!" Nach anderer Überlieferung soll er gesagt haben: „Kein Preußen, kein Österreich, ein einiges Deutschland!"

S. 102 **Dingelstedt,** Intra et extra muros = S. 109. Beratung der Grundrechte vom Juli bis Herbst 1848, Verkündigung der Grundrechte 27. XII. 48.

S. 102 **Dingelstedt,** Jordan = S. 116. Die preußische Regierung hatte sich im April 1848 entschlossen, Posen, dessen Bevölkerung nach einer Zählung von 1842 aus 790 000 Polen, 420 000 Deutschen und 80 000 meist deutschsprechenden Juden bestand, in zwei Teile zu teilen, einen polnisch zu organisierenden und einen zum Deutschen Bunde gehörenden. Zu letzterem sollte der überwiegend von Deutschen bewohnte Netzedistrikt und aus strategischen Gründen die Festung Posen und Teile des posenschen Bezirkes gehören. Preußen wollte dadurch zwischen den polnischen Ansprüchen auf völlige nationale Selbständigkeit innerhalb des ehemals polnischen Territoriums und dem Streben der deutschen Kreise des Landes auf völlige Einverleibung Gesamt-Posens in den Deutschen Bund vermitteln. Von dem deutschen Teil waren 12 Abgeordnete in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt worden, und die große Zahl von Anträgen, Bittschriften und Verwahrungen wegen der Anerkennung dieser Mandate machte es notwendig, diese Frage dem Völkerrechtsausschuß zur Prüfung zu überweisen. Berichterstattung, Antragstellung und Debatte, die mit Anerkennung der Einverleibung Posens endet (24. – 27. VII.). Dagegen hatten besonders Robert Blum, Arnold Ruge und Karl Vogt gesprochen. Als einer der bedeutendsten Redner dafür trat Wilhelm Jordan ein (1819 bis 1904), vom Kreis Barnim gewählt, anfänglich der Linken angehörig, seit Mai Mitglied des Flottenausschusses, im Herbst zum Marinerat im Reichsministerium für Handel ernannt. – In seiner großen Polenrede widerlegte er nach gründlicher historischer Darlegung der Verhältnisse alle „vom bloßen Mitgefühl, aber auch angeblich von politischer Klugheit, Gerechtigkeit und Humanität eingegebenen Gründe für die Wiederherstellung Polens". Es folgen aus seiner zweistündigen Rede einige charakteristische Proben nach den „Stenographischen Berichten über die Verhandlungen der Deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., hrsg. auf Beschluß der Nationalversammlung durch die Redaktionskommission in deren Auftrag von Prof. Franz Wigard" (1848) 2 : 1143 ff.

„Meine Herren! Sie haben bereits Fragen entschieden, für uns von unbestreitbar größerer Wucht als die, welche gegenwärtig vorliegt. Eine Frage von gleicher europäischer Berühmtheit haben Sie noch nicht zu beantworten gehabt. An der Themse

wie an der Seine, an der Weichsel wie an der Newa harrt man, wenn auch in der allerverschiedensten Stimmung, so doch mit gleicher Spannung Ihrer Entscheidung entgegen, und in einem Maße, wie es bisher noch nie der Fall gewesen ist, werden die Worte, die von der Kanzel dieses Hauses ertönen, einen Nachhall erwecken in der ganzen gebildeten Welt; denn in einer Streitsache mit einem anderen Volkstum, die jahrhundertelang gedauert hat, und über die bisher nur geurteilt wurde im geheimen Rate der Könige, sitzt hier zum erstenmal das deutsche Volk selbst zu Gericht. Die Welt fragt sich: Wird es die Entscheidung seiner Fürsten bestätigen oder verwerfen? Und die Unwiderruflichkeit dieser höchsten Instanz, gegen welche es keine andere Appellation gibt als einen europäischen Krieg, muß bei der tieferregten Teilnahme, die das polnische Trauerspiel in ganz Europa seit einem Menschenalter erregt, die Spannung auf das höchste steigern ... Ich weiß nur zu wohl, meine Herren, daß ich, indem ich in dieser Sache im Sinne des Ausschusses spreche, mich mit einem großen Teile derer in Gegensatz stelle, mit denen ich in anderen Fragen zusammengegangen bin. Ebenso ist es mir nicht unbekannt, daß ich damit gegen den Strom der öffentlichen Meinung in einem großen Teile Deutschlands anschwimme. Was den ersten Übelstand betrifft, so kann ich noch nicht die Hoffnung aufgeben, die Macht der Wahrheit werde im Laufe der Debatte viele bewegen, ihre Ansicht zu ändern. In Bezug auf den zweiten Übelstand tröste ich mich mit der Tatsache, daß derselbe vor einigen Monaten noch weit größer gewesen wäre und daß seitdem die öffentliche Meinung in ihrer Sympathie für die Polen immer lauer geworden ist. Jedenfalls ist der Polenrausch sehr im Abnehmen begriffen. Es hat mit dieser Sympathie für Polen überhaupt eine eigene Bewandtnis. Sie befolgt sozusagen ein geographisches Gesetz, d. h. man findet sie in demselben Maß zu- und abnehmend, je weiter man sich nach Westen oder Osten entfernt. Dieser Umstand, daß man die Polen um so mehr lieb hat, je weiter man von ihnen entfernt ist und je weniger man sie kennt, und je weniger, desto näher man ihnen rückt (Bravo von der Rechten, Zischen von der Linken), dieser Umstand, sage ich, muß jedenfalls die Vermutung erregen, daß diese Zuneigung nicht sowohl auf einem wirklichen Vorzuge des polnischen Charakters als vielmehr auf einem gewissen kosmopolitischen Idealismus, nicht sowohl auf einer klaren Erkenntnis unserer Verhältnisse zu unseren östlichen Nachbarn als vielmehr auf einen hergebrachten politischen Glaubensartikel beruhe, den man eben hinnimmt, ohne ihn weiter zu untersuchen. Es sei jedoch ferne von mir, meine Herren, der Sympathie für Polen überhaupt jeglichen Grund absprechen zu wollen. Eine Eigenschaft haben die Polen so oft und so schlagend bewiesen, daß selbst ihre entschiedensten Gegner nicht umhin können, dieselbe bewundernd anzuerkennen. Sie haben so oft eine unverwüstliche und tapfere Vaterlandsliebe gezeigt, daß man nur wünschen kann, etwas von ihrer Ausschließlichkeit möchte auch bei uns gedeihen. Man mag immerhin der Geschichte recht

geben, die auf ihrem von der Notwendigkeit vorgezeichneten Gange ein Volkstum, das nicht mehr stark genug ist, sich zu erhalten unter ebenbürtigen Nationen, mit ehernem Fuße stets unerbittlich zertritt, so wäre doch unmenschlich und barbarisch, sich gegen alle Teilnahme zu verschließen beim Anblick der langen Passion eines solchen Volkes, und ich bin weit entfernt von einer solchen Gefühllosigkeit. Ein anderes aber ist es, ergriffen zu sein von einem Trauerspiel, und ein anderes, dieses Trauerspiel gleichsam rückgängig machen zu wollen. Eben nur die eiserne Notwendigkeit, welcher der Held unterliegt, macht sein Geschick zur wahren Tragödie, und in den Gang dieses Schicksals eingreifen, aus menschlicher Teilnahme das rollende Rad der Geschichte aufhalten und noch einmal zurückdrehen wollen, das hieße sich selbst der Gefahr preisgeben. Polen bloß deswegen herstellen zu wollen, weil sein Untergang uns mit gerechter Trauer erfüllt, das nenne ich eine schwachsinnige Sentimentalität. (Bravo von der Rechten, Zischen von der Linken.) Es ist eine heitere Abwechslung für mich, diesen Ton einmal von dieser Seite zu hören. (Gelächter.) ... Ich sage, die Politik, die uns zuruft: Gebt Polen frei, es koste, was es wolle, ist eine kurzsichtige, eine selbstvergessene Politik, eine Politik der Schwäche, eine Politik der Furcht, eine Politik der Feigheit. Es ist hohe Zeit für uns, endlich einmal zu erwachen aus jener träumerischen Selbstvergessenheit, in der wir schwärmten für alle möglichen Nationalitäten, während wir selbst in schmachvoller Unfreiheit darniederlagen und von der Welt mit Füßen getreten wurden, zu erwachen zu einem gesunden Volksegoismus, um das Wort einmal gerade herauszusagen, welcher die Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes in allen Fragen obenan stellt ... Ich gebe ohne Winkelzüge zu: unser Recht ist kein anderes als das Recht des Stärkeren, das Recht der Eroberung. Ja, wir haben erobert. Die Deutschen haben polnische Länder erobert, aber diese Eroberungen sind auf einem Weg, auf eine Weise geschehen, daß sie nicht mehr zurückgegeben werden können. Es sind, wie man es schon so oft gesagt hat, nicht sowohl Eroberungen des Schwertes als der Pflugschar. Im Westen sind wir nur erobert worden, im Osten haben wir das große Malheur gehabt, selbst zu erobern und dadurch ganzen Schwärmen deutscher Poeten Gelegenheit zu geben zu rührenden Jeremiaden über die verschiedenen Nationalitäten, die der Wucht des deutschen Stammes erliegen mußten ... Schon im 12. Jahrhundert fing das deutsche Wesen an, sich nach Osten auszubreiten. Sachsen und Schlesien, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und die Ostseeländer bis beinahe zur Newa hinauf wurden allmählich in Besitz genommen von deutschen Kolonisten, und diese Eroberungen durch Waffengewalt befestigt. Auch Posen ist keineswegs erst verdeutscht seit der Teilung Polens unter den Flügeln des preußischen Adlers. Wenn die polnischen Edelleute von dem Ertrage ihrer von Leibeigenen schlecht bewirtschafteten Ländereien ihre übermäßig gesteigerten Luxusbedürfnisse nicht mehr bestreiten konnten, dann zogen

sie deutsche Pächter ins Land, die es verstanden, mit deutscher Kraft und Ausdauer dem Boden den doppelten Ertrag abzugewinnen und den adligen Herren so lange Vorschüsse machten, bis ein großer Teil der Güter teils durch Erbpachtkontrakte, teils durch Verkauf ihr Eigentum wurde. Das ist die Art, wie der Deutsche dort erobert hat. Wer noch nie Gelegenheit gehabt hat, ein deutsches Landgut zu vergleichen mit einem benachbarten polnischen, dem spreche ich geradezu die Kompetenz ab, in dieser Frage mitzureden. (Bravo auf der Rechten.) Denn erst ein solcher Vergleich löst das Rätsel der deutschen Eroberung in Polen, aber er löst es auch vollständig ... Der letzte Akt dieser Eroberung, die viel verschriene Teilung Polens, war nicht, wie man sie genannt hat, ein Völkermord, sondern nichts als die Bestattung einer längst in der Auflösung begriffenen Leiche, die nicht mehr geduldet werden durfte unter den Lebendigen ... Ich habe den Mut, eine Handlung der Kabinettspolitik in Schutz zu nehmen aus einer Zeit, wo es noch keine andere Politik gab, weil das politische und nationale Bewußtsein in der Tat noch nirgend anders erwacht war als im Gehirn des Absolutismus ... Ich komme zum Schlusse. Wenn ich diese Rednerbühne nur dazu bestimmt glaubte, auf Ihre Entschließungen einzuwirken, dann würde ich nicht so lange gesprochen haben. Ich glaube aber, daß wir zugleich verpflichtet sind, von hier aus auf die öffentliche Meinung in ganz Deutschland zu wirken. (Bravo!) In dieser Versammlung ist dem deutschen Volk gleichsam das Gehirn erwachsen, in dem sich die verschiedenen Schattierungen seiner Stimmung zu kombinieren haben zu einem klaren politischen Bewußtsein, und es ist diese Rednerbühne auch vorzüglich dazu aufgestellt, um dem Auslande klar und bestimmt zu sagen, welchen Gang unsere Nation einzuschlagen und unbeirrt einzuhalten gewillt ist. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, Sie, meine Herren, für die deutsche Sache in Posen zu gewinnen, dann würde ich Ihre Geduld nicht so lange in Anspruch genommen haben; denn ich bin überzeugt, auch in Ihnen ist der Grundsatz lebendig: ‚Freiheit für alle, aber des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt über alles!'"

In Jordans dreibändigem, episch-dramatischem „Demiurgos" (1852–54) spielen Revolution und Paulskirche eine große Rolle (vgl. Dohn S. 168 ff.).

S. 103 **Locher**, Deutsche Flotte = Marggraff S. 189. Der Deutsche Bund war zur See völlig machtlos, ohne Flotte, sogar ohne Flagge. Deutsche Reeder mußten ihre Fahrzeuge zum Schutze gegen das Seeräuberunwesen fremden Flaggen unterstellen. Der Antrag Badens auf Errichtung einer Bundesflotte (1817) war abgelehnt worden. Marinekongreß in Frankfurt a. M. im Mai 1848; 14. VI. Beschluß der Schaffung einer Flotte. Veranstaltung öffentlicher Sammlungen, Ankauf von 3 Dampfern mit Bundeshilfe; Hamburger Reeder stellten 3 Segelschiffe unentgeltlich zur Verfügung. Bis Februar 1849 waren die grundlegenden Arbeiten der Marinekommission beendet, aber Mitte Mai löste sich das Reichs-

ministerium auf, und mit ihm ging der Plan einer deutschen Flotte vorläufig unter, denn die Einzelregierungen hatten die vorgeschriebenen Beiträge nicht geleistet, und die schwarz-rot-goldene Flagge war international nicht anerkannt worden. (Vgl. Ernst v. Halle, Die Seemacht in der deutschen Geschichte, 1907.)

S. 103 **Dingelstedt,** Piepmeyer forever = S. 123. Spottbilder und -verse auf Mitglieder der Nationalversammlung im Juli 1848; Blütezeit der Karikatur August und September. Als bedeutendste unter den Karikaturen galt die Gestalt des Piepmeyer. Sein Urbild war nach Laube (Ges. W. [Houben] 37 : 44) der Heidelberger Professor Karl Mittermaier (1787–1867), ehemaliger Präsident der badischen Kammer und des Vorparlaments, der es sich weder mit der Linken noch mit der Rechten verderben wollte, daher als „Mittelmaier" verspottet. Doch wuchs seine Gestalt im Geiste des Satirikers Detmold über die persönliche Karikatur hinaus zu dem allgemeinen Typus des gesinnungslosen Helden der Gesinnungstüchtigkeit. Johann Hermann Detmold (1807–56), Advokat in Hannover, im hannöverischen Verfassungsstreit auf seiten der schärfsten Opposition, in der Paulskirche aber Mitglied der Rechten, ohne politisch besonders hervorzutreten. Nach Rücktritt Gagerns kurze Zeit Justizminister. – Mit ihm hatte sich zur Herausgabe der Skizzensammlung „Taten und Meinungen des Herrn Piepmeyer" (1848) der Düsseldorfer Genremaler Adolf Schrödter (1805–75) vereinigt.

S. 104 **Dingelstedt,** Mignon als Volks-Kammer-Sängerin = S. 125. Hecker (vgl. S. 268). Vom 7.–10. VIII. 48 wurde über seine Amnestie und seinen Wiedereintritt in die Nationalversammlung beraten. – Karl Vogt (1817 bis 1895), Naturforscher, Professor in Gießen, entschiedener Darwinist und Materialist. Bei Beratung über die Glaubensfreiheit hatte er sich den vielbelachten Ausspruch gestattet: „Hier, kann ich sagen, stehe ich wirklich erhaben über allen Parteien auf einem so vollkommen neutralen Standpunkt, daß ich fast sagen möchte, es wäre gar kein Standpunkt." – Johann Adam Itzstein (1775–1853), einer der Führer der badischen Opposition, gehörte auch in der Paulskirche der äußersten Linken an, die ihm bei der Wahl des Reichsverwesers ihre Stimmen gegeben hatte. – Blum s. Anm. zu S. 184.

S. 104 **Paümann,** Die Messe zu Frankfurt = Helfert S. 344, erschienen in der schon seit 1836 bestehenden, von dem fürsterzbischöflichen Rat Ebersberg hrsg. Zeitschrift „Der Zuschauer" 1. IX. 48. – Gezeichnet ist das Gedicht nur mit: A. v. P., aber Helfert vermutet in dem Verfasser Anton Frh. v. Paümann.

S. 106 **Dingelstedt,** Monolog des Reichsadlers = S. 128. – Der „Einzeladler" Preußens im Gegensatz zum Doppeladler Österreichs. – Hecker s. S. 268. – „weiß und gelbe Blässe": aus dem preußischen Schwarz-weiß und dem österr. Schwarz-gelb. – Dahlmann s. Anm. zu S. 202.

S. 107 **Kinkel**, An mein Volk = Gedichte 2. Sammlung, 1868, S. 18. – Die Elbherzogtümer Schleswig und Holstein, die sich innerhalb des dänischen Gesamtstaates eine gewisse Sonderstellung bewahrt hatten, besonders Holstein in seiner nie verlorenen Eigenschaft als deutscher Bundesstaat, hatten im März 1848 von dem dänischen König Friedrich VII. die Bewilligung zum Beitritt Schleswigs zum Deutschen Bund gefordert, was ihnen jedoch verweigert wurde, da Friedrich VII. im Gegenteil eine engere Vereinigung der beiden Herzogtümer mit seinem übrigen Reich erstrebte. Darauf bildete sich in Kiel eine eigene schleswig-holsteinische Regierung, die den bewaffneten Widerstand gegen Dänemark vorbereitete. Die um Beistand angerufene Nationalversammlung übertrug die Unterstützung an Preußen. Dieses sandte unter General Wrangel Truppen nach Jütland, war aber in der Kriegführung nicht sehr eifrig und schloß unter dem Drucke Englands und Rußlands den Waffenstillstand von Malmö (26. VIII.), dessen Bestimmungen wesentlich von denen abwichen, unter welchen es die Vollmacht zur Kriegführung erhalten hatte. Bekanntgabe des Waffenstillstands an die Nationalversammlung erst 4. IX. Unter Einfluß einer Rede Dahlmanns (s. zu S. 202) wurde beschlossen, Maßregeln gegen die Ausführung des Waffenstillstands zu ergreifen. Aber nach sehr heftigen, von den Zuhörern mit Aufregung verfolgten Redekämpfen wurde (16. IX.) doch die Genehmigung des Waffenstillstands beschlossen, was bei der vor der Paulskirche versammelten Menge heftige Mißfallsäußerungen hervorrief.

S. 109 **Arndt**, Klage um Auerswald und Lichnowsky = 4 : 112. Arndt, bei Eröffnung der Nationalversammlung stürmisch gefeiert, trat in den Verhandlungen wenig hervor. – Auch dichterischen Ausdruck für seine nationalen und politischen Gefühle suchte er jetzt nur mehr selten und fand auch nicht mehr die Kraft und den Schwung, die in den Jahren der Freiheitskriege das ganze Volk mitgerissen hatten. Zudem stand er von Anfang an unerschütterlich auf seiten derjenigen, die ihr Ziel in der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung sahen, und konnte bei der herrschenden Zersplitterung der Meinungen in dieser Frage nicht den donnernden Widerhall finden, wie ehemals bei dem Aufruf zur Befreiung von der Napoleonischen Fremdherrschaft. Er setzte sich durch sein in mancher Beziehung revolutionsfeindliche Gesinnung sogar Angriffen von manchen Seiten aus, die jedoch von seinen Freunden zurückgewiesen wurden und auch bald verstummen mußten, da die allgemeine Verehrung für den greisen Dichter zu groß war. – Besonders häufig wurde seine Frage „Was ist des Deutschen Vaterland?" aufgegriffen und nach allen möglichen Richtungen variiert, von „großdeutscher" Seite mit der Spitze gegen ihn selbst, der auf „kleindeutscher" Seite stand (s. zu S. 197). – Arndt hatte in der beginnenden Bewegung den „Hahnenkrei des deutschen Morgens" und den „Mut des Geistes" begrüßt, ohne dadurch dem Chor der Sänger einen bedeutsamen neuen oder starken Ton hinzuzufügen.

Diese und ähnliche Gedichte konnten daher hier keine Aufnahme finden. Bemerkenswert sind dagegen die beiden Gedichte, die der gläubigen Zuversicht auf Deutschlands Einigung und Größe noch Ausdruck verleihen, als schon allgemeine Mutlosigkeit und Trauer herrschen (S. 223). Am Tage nach der Genehmigung des Waffenstillstandes von Malmö (s. vorige Anm.), Sonntag, den 17. IX. 48, fand in Frankfurt eine Massenkundgebung gegen diesen Parlamentsbeschluß statt, zu der viele Zuzügler aus der Umgebung gekommen waren, u. a. der als Aufwiegler berüchtigte Germain Metternich aus Mainz. Am nächsten Tag brach in Frankfurt ein Aufstand aus, der zwar durch die vom Stadtsenat aus Mainz herbeigerufenen Bundestruppen rasch überwunden wurde, bei dem aber zwei Mitglieder des Parlaments, die preußischen Abgeordneten v. Auerswald und Fürst Lichnowsky, ermordet wurden. — General Hans Adolf Erdmann v. Auerswald (1792 – 1848) hatte die Schlachten von Leipzig und Waterloo mitgemacht, war 1848 in das Parlament gewählt worden, wo seine Haupttätigkeit dem Entwurf einer neuen Wehrverfassung galt. Politisch nie hervortretend, den Massen so gut wie unbekannt, fand er den Tod nur als Begleiter des höchst unbeliebten Fürsten Lichnowsky, mit dem zusammen er einen Spazierritt unternommen hatte. — Fürst Felix Lichnowsky (1814 bis 1848), nach abenteuerlichem Leben, das ihn auch in die Dienste des spanischen Kronprätendenten Don Carlos geführt hatte, von dem Wahlkreis Ratibor zum Abgeordneten gewählt, einer der bedeutendsten Sprecher der Rechten, hatte den Waffenstillstand von Malmö in einer großen Rede (16. IX.) verteidigt. — Als die beiden Reiter von einer bewaffneten Rotte erkannt worden waren, hatten sie Zuflucht in einem Gärtnerhaus gefunden, wurden aber dort entdeckt, A. erschossen, L. noch eine Strecke weit mitgeschleppt bis zur Bornheimer Heide, dort aufs furchtbarste mißhandelt und für tot liegengelassen. Er starb erst am nächsten Morgen.

S. 111 **Weber**, Ernst Moritz Arndt und seine deutschen Gegner = Marggraff S. 185.

S. 111 **Marggraff**, Blaue Berge = Marggraff S. 171.

S. 112 **Herwegh**, Das Reden nimmt kein End' = 3 : 33. Friedrich Daniel Bassermann (1811 – 55), Kaufmann in Mannheim, seit 1841 Mitglied der badischen Kammer und einer der Führer der Opposition, jedoch nach Gewährung der liberalen Reformen regierungsfreundlich; in der Nationalversammlung Gegner der Linken und Anhänger der sogen. Erbkaiserpartei. Im November 1848 vom Parlament nach Berlin gesandt, erwähnt er in dem Bericht über seine dortigen Eindrücke die verdächtigen Gestalten auf den Straßen Berlins; „Bassermannsche Gestalten". — Karl Theodor Welcker (1790 – 1869), Professor der Rechte in Freiburg i. B., als Vorkämpfer des konstitutionellen Systems vor 1848 viel-

fach verfolgt, als Mitglied der Nationalversammlung Anhänger der großdeutschen Partei bis zum Einsetzen der österreichischen Reaktion, danach Mitglied der kleindeutschen Erbkaiserpartei. — Karl Mathy (1806–68), Jurist, als Mitglied der badischen Abgeordnetenkammer einer der Führer der Opposition, aber nach Gewährung der liberalen Forderungen heftiger Gegner der Radikalen. Hatte (8. IV. 48) die Verhaftung Josef Ficklers (1808–65) in Karlsruhe veranlaßt und damit die republikanische Partei eines ihrer tätigsten Aufwiegler beraubt, wodurch er sich bei den Revolutionären äußerst verhaßt machte. In Frankfurt Unterstaatssekretär im Reichsministerium für Finanzen. 1862 trat er in den badischen Staatsdienst zurück und wirkte für den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund; vgl. Gustav Freytags Monographie (Bd. 22 der Ges. W.). — Gagern vgl. Anm. zu S. 204.

S. 114 **Paoli,** Einigung = Helfert S. 191, erschienen in der Donauzeitung 2. V. 48.

S. 114 **Sander,** Auswanderer, erschienen in der „Konstitution" 11. V. 48. (vgl. Anm. zu S. 77). S. war Buchbindergehilfe und (22. V. – 2. VI. 48) Redaktionsgehilfe des „Wiener allgemeinen Arbeiterblattes".

S. 115 **Sauter,** Den Proletariern, erschienen in der „Konstitution" (s. v. Anm.) 15. V. 48. Vgl. Hans Deißinger und Otto Pfeiffer, Ferdinand Sauter; sein Leben und Dichten (1926) S. 265.

S. 117 **Hebbel,** Die Erde und der Mensch = Sämtliche Werke (Säkularausgabe, hrsg. von Werner) 6 : 303 f. Erschien in der „Presse" 10. XII. 48 (vgl. Helfert S. 420 ff.). — Die Widmung an den Physiologen Univ.-Prof. Ernst Brücke (1819–92), der 1849 nach Wien übersiedelte, wo Hebbel sich 1846 niedergelassen hatte, erfolgte erst nachträglich (a. a. O. 7 : 306). — Das von Helfert noch unter den Gedichten des Jahres 1848 angeführte Gedicht Hebbels „Der Jude an den Christen" ist 1839 entstanden. — Unmittelbaren poetischen Niederschlag fanden die Ereignisse im Jahre 1848/49 nur in einigen Epigrammen. Dagegen verfaßte Hebbel für die Augsburger Allgemeine Zeitung eine Reihe außerordentlich interessanter Berichte über die Wiener Ereignisse, das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland, Kosmopolitismus und Partikularismus u. a. m. (a. a. O. 10 : 55 ff.) und für die Donauzeitung eine ausführliche Schilderung seiner Reise nach Innsbruck (26. V. – 7. VI. 48) mit der Deputation des Schriftstellervereins an den Kaiser Ferdinand (a. a. O. 10 : XII f. und 79 ff.). — Hebbels Stellung zur Revolution mögen einige Tagebuchstellen beleuchten:

Den 28. März (1848).

Die großen Weltereignisse greifen auch in meinen kleinen Privatkreis hinein. Das Hofburgtheater wird meine Stücke spielen, Julia ist angenommen, Holbein zeigte es mir heute morgen persönlich an. Wer Kind genug wäre, sich darüber

freuen zu können. Mir schmeckt das Ei nicht, das der Weltbrand geröstet hat. (a. a. O. Tagebücher 3 : 299.)

Den 20. Juni.

Man reißt jetzt das Pflaster des Staates und der Gesellschaft auf. Ich habe dabei ein eigentümliches Gefühl. Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zu Grunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzuge sind, als ob jeder Pflasterstein auf der umgekehrten Seite die Inschrift trüge: auch wir wissen, daß dies ein Pflasterstein ist, wenn wir ihm gleich das Bild eines Gottes aufgeprägt haben; seht Ihr zu, wie Ihr ohne Pflastersteine, die man für mehr als Pflastersteine hält, fertig werden wollt. (a. a. O. 3 : 306.)

Den 14. November.

Heute mittag um halb zwölf habe ich endlich die Mariamne geschlossen. Die Hauptszene des 5. Akts, die sechste, zwischen Mariamnen und Titus, wurde zwischen der Wiener Schreckenszeit geschrieben. Ja, das Werk war mir im Element des nach jeder Seite hin Widerwärtigen die einzige Rettung, und es stand mir auch mit Frau und Kind, für die ich zitterte, in gleicher Linie. (a. a. O. 3 : 315.)

Den 31. Dezember.

Das Jahr ist wieder herum. Es hat Deutschland eine Revolution gebracht; ob mehr, das soll sich erst zeigen. Alle Erbfehler unserer Nation stehen wieder in voller Blüte; hie Guelf, hie Ghibelline! Mich wundert nur, daß im Körper eines Deutschen Einigkeit herrscht, daß sich nicht das Herz gegen den Kopf, der Arm gegen das Bein empört. Zu einem imponierenden, wohl gegründeten Staatsbau werden wir es wohl nicht bringen, das ist unmöglich, wo jeder Stein Schlußstein werden will. Aber der Absolutismus ist doch, wie es scheint, beseitigt, und daß er nicht wiederkehren kann, möchte ich hoffen. Das ist denn freilich schon ein unendlicher Gewinn. Hier in Wien machte ich den Oktober mit durch; ich schloß meine Mariamne in dieser Zeit, sonst hätte mich das Element des Widerwärtigen vielleicht erstickt. Furchtbare, ekelhafte Tage; man erfuhr, was das Chaos eigentlich für ein Ding ist und lernte das Pflaster der Sozietät, von dem niemand mehr weiß, wie schwer es zu legen war, gründlich schätzen. Ich sah in die Vergangenheit bis in den mit Bären bevölkerten deutschen Urwald hinein. Ein Tagebuch hätte ich führen sollen; doch durch zu ängstliche Bemühungen, außerordentliche Eindrücke festzuhalten, stumpft man sich selbst ab und raubt ihnen ihr Frisches. (a. a. O. 3 : 318 f.)

Den 31. Dezember 1849.

Wieder ein Jahr zu Ende. Im allgemeinen dieselbe Unsicherheit der Zustände wie voriges Jahr; nirgends eine Hoffnung auf endliche Lösung des ungeheuren gesellschaftlichen Rätsels; nirgends auch nur ein ernstlicher Versuch; dagegen wieder überall die Furcht, die Krankheit beim rechten Namen zu nennen und die Wunden zu sondieren; überall der alte Haß gegen die Männer, die als redliche Ärzte das

tun. Man lebt hin und genießt, wie am Abend vor einer Schlacht, was sich eben bietet; selbst dem Künstler wird es schwer, sich in seiner Montgolfiere über den Dunstwolken zu halten. (a. a. O. 3 : 348.)

S. 120 **Bauernfeld**, Aus der „Republik der Tiere" = Ges. Schriften (1872) 6 : 7 – 9. Vom Dichter selbst April 1848 datiert, vielleicht aber doch später überarbeitet (vgl. Dohn S. 98 ff.). B. selbst sagt, er habe sich „von der drückenden Gegenwart zu befreien gesucht, indem er die Begebenheiten sowie die hervorragenden Persönlichkeiten der letzten Monate in ein phantastisches Spiel aufzulösen bemüht war, in welchem sich zugleich der Einfluß der damaligen Pariser Zustände auf die Wiener gewissermaßen abspiegelt". – Das Stück besteht aus 15 lose zusammenhängenden Szenen. In der 1. Szene beschließen Tiger, Panther, Leopard und Hyäne, sich vor dem neuen Zeitgeist auf ihre Schlösser zurückzuziehen; in der 2. berichtet der Polizeidiener Windspiel dem Polizeidirektor Ochse von einer geplanten großen Volksversammlung. Die nächste Szene zeigt diese Versammlung, in welcher der Fleischerhund das große Wort führt und die Losung gibt, an den Hof zu ziehen; als die Menge ihm nachfolgt, stellt die Polizei befriedigt fest, daß der Platz gesäubert sei, und „Seine Ochszellenz" berichtet dies einem hohen Ministerium. Die 4. Szene spielt am Hofe, wo man infolge des Polizeiberichtes alles in Ruhe und Ordnung glaubt; zwei Affen, die Kammerherren, unterhalten sich, ob Seine Majestät die Morgenschokolade „vortrefflich" oder „exzellent" zu finden geruht habe. Da naht der Volksaufstand, Minister Fuchs gibt das Zeichen zum Schießen, sehr gegen den Willen des Königs, die Kammerherren laufen davon, auch der Minister macht sich aus dem Staube, der König versucht, seine Kinder zu retten, nur der nichtsnutzige Kammerdiener Bock bleibt zurück und schmeichelt dem eindringenden Volk, wird jedoch aufgehängt. In der 5. Szene erklärt der Volkskonvent die Republik, die poetisch-philosophische Nachtigall wird zum Volks-Premier ernannt, der Schmetterling zum Minister der Arbeiten, der Goldkäfer zum Finanzminister, Frosch und Hase zu Unterrichts- und Kriegsministern. Da erscheint der König, der – da er nichts anderes gelernt hat – lieber als König sterben will als ohne Krone weiterleben, wird jedoch von der Nachtigall vor dem andrängenden Volkshaufen beschützt; sein Verstand verwirrt sich, und er zieht fort, geleitet von dem treuen Hofmarschall Pudel und seinen Kindern, nachdem er noch der Nachtigall den Untergang prophezeit hat, da ihrer Natur das Regieren nicht gemäß sei. Die 6. Szene schildert eine Begegnung zweier „alt-liberaler Hähne", die sich gar nicht wohl fühlen, da sie sich nach dem Untergang ihres Todfeindes Fuchs „ein ganz mäßiges und bequemes Freiheitchen zu verschaffen" dachten, aber keine Republik wollen. Darauf folgt eine Szene in einem Zeitungsbüro zwischen Fleischerhund und Bulldogge, die den Untergang der Nachtigall vorbereiten, um selbst ans Ruder zu kommen. Die 8. Szene zeigt den Präfekten

Zebra in der Provinz, wie er mit jeder Partei auf ihre Tonart zu verhandeln versteht. In der nächsten Szene sehen wir die Nachtigall gegen ihre poetischen Anwandlungen kämpfen und an einem schwungvollen Manifest arbeiten, durch das sie die Lage noch zu retten hofft. In der darauf folgenden Straßenszene läßt sich ein etwas betrunkener Elefant gutmütig von einer Mücke verhaften, worüber die Zuschauer jubeln, besonders ein fetter Hamster, dessen Begeisterung für die neue Ordnung aber sofort schwindet, als er Steuer zahlen muß, eine Kellerratte ihm die Zigarre wegnimmt und ihn danach ein „in bester Ordnung aufziehendes Heer von Spinnen, vermischt mit Nationalgarden, auf sehr artige Weise zwingt", das vom Ministerium zur Belebung von Handel und Industrie jedem wohlhabenden Bürger vorgeschriebene tägliche Quantum des Erzeugnisses ihres Arbeitsfleißes von ihnen zu kaufen. Die 11. Szene zeigt den vom Volk umjubelten Premierminister Nachtigall, wie er sich für den vom Volk niedergejohlten Fleischerhund einsetzt, worauf dieser im Verein mit der Bulldogge erst recht beschließt, jenen zu verderben. Die 3 folgenden Szenen führen uns erst in eine Höhle, wo sich „Panther, Tiger und andere Tiere von hohem Adel" vor den sie belagernden Hornissen verbergen müssen, aus der sie jedoch ihr ehemaliger Gegner, der Fuchs, der bereits im stillen die Restauration vorbereitet, durch eine List befreit; dann auf eine „Bürgerressource", wo Maikäfer, Hirschkäfer, Biber, Ameise und Libelle ihre Ansichten austauschen und der Maulwurf mit dem Adler debattiert; schließlich aufs Land, um uns auch die dumpfe Auffassung der Zeitereignisse in bäuerlichen Kreisen zu zeigen. In der letzten Szene rücken, während die Nachtigall auf dem Schafott auf ihre vom Fleischerhund durchgesetzte Hinrichtung wartet, die Eisbären und Walrosse in geschlossener Kolonne gegen das Volk vor, verjagen den Fleischerhund und die Bulldogge und wollen die Nachtigall befreien, die sich jedoch lieber selbst ersticht, als in die Dienste der Reaktion zu treten. Zum Schlusse ruft der Fuchs zur Enttäuschung des Tigers und Panthers einen großen Drachen als einstweiligen Diktator herbei, dem das Volk zitternd Vivat schreit, während der Adler dem leise höhnenden Maulwurf entgegenhält, daß dieser Drache der letzte seines Geschlechtes sei und aus dem Blute der Märtyrer schließlich doch die Blume der Freiheit emporsprießen werde! — Bauernfeld hat bei dieser Dichtung fast mehr noch als österreichische und allgemein deutsche die französischen Verhältnisse und Gestalten (Lamartine, Louis Blanc, Cavaignac) vor Augen.

S. 121 **Eichendorff**, Die Altliberalen = Ges. W. (Amelung) 1 : 199.

S. 122 **Eichendorff**, Das Schiff der Kirche = Ges. W. (Amelung) 1 : 202. Vgl. die Schlußstrophe in „Die zwei Gesellen" (a. a. O. 1 : 166): „Herr Gott, führ uns gnädig zu dir!" E. behandelt die politischen Ereignisse 1848/49, die er z. T. in Berlin, z. T. in Dresden aus nächster Nähe beobachten konnte, außer in

Gedichten (im ganzen 7) auch in dem satirischen Märchen „Libertas und ihre Freier" (1849).

S. 122 **Geibel,** Lied des Alten im Bart = 2 : 12. Vgl. Heines Wintermärchen (Caput XVIII/5): „Komme du bald, mein Kaiser!"

S. 123 **Bowitsch,** Barrikaden = Helfert S. 209, erschienen im „Wanderer" 27. V. 48 (hrsg. von R. v. Seyfried). — Die Ausführung der im März gegebenen Versprechungen durch das am 25. IV. verkündete österreichische Staatsgrundgesetz mit dem unbeliebten Zweikammersystem, Wahlrecht nach einem ziemlich hohen Zensus und absoluten Vetorecht des Herrschers brachte Wien in große Aufregung; allabendliche Katzenmusiken für mißliebige Persönlichkeiten. Minister Ficquelmont mußte zurücktreten, an seine Stelle trat Pillersdorff, aber die Gewalt lag in Händen des „Zentralausschusses", der sich hauptsächlich aus der Studentenschaft und der Nationalgarde zusammensetzte. Letzterer sollte die Teilnahme verboten werden, doch wurde die Zurücknahme dieses Verbotes durch Sturmpetitionen und den Bau von Barrikaden (26. V. 48), den ersten in Wien, ertrotzt.

S. 124 **Wagner,** Gruß aus Sachsen an die Wiener = Helfert S. 218; erschienen 1. VI. 48 als Beilage zur „Allgemeinen österr. Zeitung", gegründet als „Österreichische Zeitung" 31. III. 48, seit 13. IV. unter ob. Namen hrsg. von Schwarzer, später von Hübner bis X. 48. — Einziger dichterischer Beitrag Richard Wagners zur Revolution, an der er 1849 auf den Dresdner Barrikaden tätig teilnahm.

S. 128 **Hirschfeld,** Freiheitslied = „Die Konstitution" (s. Anm. zu S. 77) vom 7. VI. 48 mit folgender, von J. Strauß, Kapellmeister, unterzeichneter Anmerkung: „Herr Redakteur! Mit Vergnügen war ich dem Wunsche mehrerer Herren Studierenden erbötig, das Freiheitslied von Dr. jur. H. Hirschfeld als Studentenmarsch in Musik zu setzen, und zwar um so mehr, als ich seit meiner Heimkehr in mein freies, nunmehr doppelt teures Vaterland mit der Idee umging, unsern Freiheitshelden, den Studenten, einen Zoll meiner Bewunderung und Verehrung durch eine Serenade darzubringen, die ich heute abends um 10 Uhr vor der Universität mit meinem Orchester abzuhalten mir erlaube. Zur Exekutierung dieses Freiheitsliedes hat das Sängerpersonal des Nationaltheaters seine bereitwillige Mitwirkung zugesagt, wobei dieses Theater und sein rühmlichst zu erwähnender Direktor, Herr Pokorny, die so oft schon an den Tag gelegte warme Teilnahme an der Sache der Freiheit und ihrer edlen Verfechter abermals bewähren. — Die Partitur steht als Eigentum der akademischen Legion derselben zur Verfügung. Schließlich erlaube ich mir an alle Herren aus der akademischen Legion, die zur Verstärkung des Gesanges an demselben teilzunehmen wünschen, die Bitte, sich zur Probe heute um 11 Uhr im Odeon einfinden zu wollen. Zur

Erleichterung des Einstudierens wird das Freiheitslied unisono abgesungen und die Begleitung bleibt dem Orchester." – Dieser „Studentenmarsch" erschien ohne Text als Opus 56 von Johann Strauß (Sohn) im Verlag Schreiber für Klavier gesetzt. – Franz Pokorny (s. o.) bis 1850 Direktor des Theaters an der Wien.

S. 129 **Ledwina,** Was uns fehlt = Helfert S. 226; erschienen 8. VI. 48 in der „Wiener allgemeinen Musikzeitung" (die Anfang Juli einging). Infolge der Unruhen vom 15. V. hatte der Kaiser (17. V.) Wien heimlich verlassen und sich nach Innsbruck begeben, wo er bis 12. VIII. 48 residierte. Daher zunehmende Mißstimmung gegen die Unruhestifter, besonders gegen die Studenten.

S. 130 **Grillparzer,** Feldmarschall Radetzky = 1 : 117; erschien so wie „Mein Vaterland" (s. o. zu S. 31) in der „Donauzeitung", und zwar 8. VI. 48, später noch in vielen anderen Zeitungen, z. B. in Bäuerles „Theaterzeitung", im „Zuschauer" u. a. m.; in alle Sprachen der Monarchie übersetzt. – Grillparzer hatte seine Zustimmung zum Druck nur zögernd gegeben. Ignatz Klang, der Herausgeber der Donauzeitung, ließ nach dem beispiellosen Erfolg des Gedichtes ohne Grillparzers Wissen eine große Anzahl von Sonderdrucken unter die Armee in Italien verteilen. Grillparzer, anfangs ungehalten, freute sich dann sehr über ein Dankschreiben des Feldmarschalls. – Bei der Verleihung des Leopoldsordens an Grillparzer (März 1849) führte Fürst Schwarzenberg als einen der Gründe dies Gedicht an. – Radetzky (1766–1858) hatte als Kadett den Krieg gegen die Türken (1788/89) mitgemacht, dann die Feldzüge in den Niederlanden und die Napoleonischen Kriege. Erhielt 1831 den Befehl über die österreichischen Truppen in Italien. Im März 1848 mußte er Mailand der Revolution preisgeben; zog sich auf das Festungsviereck Verona, Peschiera, Mantua, Legnago zurück, das er gegen heftige piemontesische Angriffe zu behaupten wußte.

S. 131 **Ledwina,** An Grillparzer = Helfert S. 238; gedruckt 22. VI. 48 im „Gradaus" (erschien vom 10. V.–26. X. 48 täglich als „Politisches Abendblatt fürs Volk", hrsg. von Fritz Friedmann). – Derselbe Ledwina hatte kurz vorher das kaisertreue Gedicht „Was uns fehlt" veröffentlicht (s. S. 129).

S. 132 **Jeitteles,** An Grillparzer = Helfert S. 242; erschienen 26. VI. 48 in der „Donauzeitung" (s. o. zu S. 31). Grillparzer hatte seit März vollständig zu den Zeitereignissen geschwiegen und war erst mit dem Gedicht an Feldmarschall Radetzky wieder hervorgetreten (s. o. S. 130).

S. 133 **Zedlitz,** An das Heer = Soldatenbüchlein, dem österr. Heer in Italien gewidmet, 1. Heft, S. 5. – Grillparzers Gedicht „An Radetzky" hatte bei Z., dem ehemaligen Offizier, lebhaften Widerhall gefunden. Das 1. Heft des Soldatenbüchleins, noch während des italienischen Feldzugs 1848 gedruckt, gelangte erst 1849 zur Versendung. Das 2. Heft, „dem österreichischen Heer in Ungarn ge-

widmet" 1850 erschienen, kommt für unsere Auswahl nicht mehr in Betracht; es feiert die einzelnen Regimenter und ihre Offiziere mit Namen und steht dem 1. Heft an Frische bedeutend nach.

S. 135 **Zedlitz**, Sturmpetition = Soldatenbüchlein 1 : 35 (s. o.). Anspielung auf die gegen die Staatsgewalt gerichtete Wiener Sturmpetition vom 15. V. 48.

S. 135 **Grillparzer**, Der gute Hirte = 1 : 118. Seit dem durch Demonstrationen erzwungenen Rücktritt des Grafen Ficquelmont (4. V.) war Franz Freih. v. Pillersdorf (1786–1862) Ministerpräsident (bis 8. VII. 48). – Alfred Fürst zu Windischgrätz, Unterdrücker der Prager Revolte (s. o. zu S. 99), bei der seine Gattin, eine Schwester des späteren Ministers Fürsten Felix Schwarzenberg, in ihrem Zimmer durch einen Schuß von der Straße getötet und sein Sohn Alfred schwer verwundet worden war. Bei dem Prager Aufstand hatte die Staatsgewalt das erstemal seit den Märztagen die Oberhand behalten.

S. 137 **Nestroy**, Aus „Freiheit in Krähwinkel", Posse mit Gesang, 1. Aufzug, 7. Auftritt = Sämtliche Werke (Brukner, Rommel, Hoffmann) 5 : 139. – Erstaufführung mit großem Erfolg 1. VII. 48, viele weitere Aufführungen bis 4. X. 48. – Der schuftige Bürgermeister und Oberälteste von Krähwinkel, der Stadtkommandant Rummelpuff, der Dichterling Sperling Edler von Spatz, der geheime Staatssekretär Reakzerl von Zopfen und der Ratsdiener Klaus vertreten das alte System, dessen Gegenspieler neben Eberhard Ultra ein fortschrittlich gesinnter Nachtwächter und die Frau von Frankenfrey sind. Die Handlung besteht darin, daß der Bürgermeister durch eine Intrige die verwitwete Frankenfrey zwingen will, seine Frau zu werden, jedoch durch eine Verkleidungsposse von Ultra gezwungen wird, nicht nur diesen Plan fallen zu lassen, sondern auch ein unterschlagenes politisches Dokument herauszugeben, so daß nun die Freiheit ihren Einzug in Krähwinkel halten kann. Aber den eigentlichen Inhalt bildet die getreue Darstellung der Wiener Revolution vom 13. III. – 27. V. 48. Es erscheinen auf der Bühne als lebende Bilder „der Beginn des Aufruhrs mit Haslingerverachtung und Katzenmusik, die Szenen im Landhaus am 13. III., die Proklamierung der Konstitution ..., die Sturmpetition vom 15. V., die Vertreibung der Liguorianer ... (6. IV.) und schließlich die Flucht des Gewalthabers und der volle Sieg der Revolution durch die Aufrichtung der Barrikaden ... Der satirische Gedanke ... liegt in der Herausarbeitung der Gegensätze zwischen der Größe weltumgestaltender Ideen und kläglich-allzumenschlicher Unzulänglichkeit" (a. a. O. S. 620 ff.); ebendort über Nestroys andere Komödien dieser Zeit: „Die Anverwandten" (3 Aufführungen im Mai 1848), „Lady und Schneider" (6 Aufführungen im Februar 1849), „Höllenangst" (4 Aufführungen im November 1849), „Der alte Mann und die junge Frau" (geschrieben im Herbst 1849, in-

folge Zensurverbot unaufgeführt) und die „Verwickelte Geschichte" (2 Aufführungen 1850). — Über die Tradition der von Kotzebue geschaffenen Umwelt Krähwinkels vgl. R. F. Arnold, Das deutsche Drama (1925) S. 588 ff.

S. 138 **Mueller,** Aus Ucker-China = erschienen 28. VI. 48 in dem von Arthur Mueller hrsg. Berliner Witzblatt „Die ewige Lampe". — M. gehörte zu dem Kreise des Anarchisten Max Stirner.

S. 139 **Mueller,** Die wackeren Minister = „Die ewige Lampe" 7. VII. 48. Im März 1848 war der altliberale Rheinländer Ludolf Camphausen (1830—90) an die Spitze des neugebildeten Ministeriums berufen worden, ein entschiedener Gegner der weitgehenden demokratischen Forderungen der Zeit; bei Nachricht vom Zeughaussturm (14. VI.) vom König sofort entlassen. An der Spitze des neuen gemäßigt-liberalen Ministeriums stand Rudolf von Auerswald, ein Bruder des Generals A. (vgl. S. 278). Das Ministerium Camphausen war von demokratischer Seite vielen Angriffen ausgesetzt; so brachte der „Kladderadatsch" (11. VI. 48) folgenden, auch bei Petzet, aber ohne Quellenangabe zitierten „Ministeriellen Rebus":

Bei Reaktion steht vornean
Justizminister . . . . . (Bornemann)
Denk ich an das ancien regime
So fall ich gleich auf Graf . . . . . (Arnim)
Nur halbe Sachen, nichts als Flausen
Macht Präsident aus Köln . . . . . (Camphausen)
Des Geistes Kultus traf schwer ihn!
Wen anders wohl als . . . . . (Graf Schwerin)
Wahrhaftig, ich bedauer's bald,
Daß ich gewählt den . . . . . (Auerswald)
Wem war der Waffenausfuhr Plan nütz?
O Kriegsminister, Herr von . . . . (Planitz)
Was tatest du fürs Volk bis dato,
Arbeitsminister, Herr von . . . . . (Patow)
Vielleicht der einz'ge Mann
Ist noch Minister . . . . . (Hansemann)

Vom entgegengesetzten parteipolitischen Standpunkt aus gibt etwas später Hesekiel eine Aufzählung der preußischen Minister (s. S. 188).

S. 142 **Freiligrath,** Trotz alledem = 6 : 31. — In Neapel war seit 1830 Ferdinand II. (1810—59) König „Beider Sizilien", anfangs scheinbar reformfreundlich, später autokratisch trotz vieler Verschwörungen und Empörungen, bis er infolge des zu Anfang Februar 1848 in Sizilien ausbrechenden Aufstandes eine Verfassung gab und beschwor (10. II. 48). Aber 15. V. 48 ließ er von den Forts

aus seine Hauptstadt Neapel bombardieren (daher der Beiname „re bomba") und seine Schweizer Regimenter gegen das Volk vorgehen, worauf eine radikale Reaktion einsetzte. — Der Zusatz „variiert" bezieht sich auf die vom Dezember 1843 datierte Nachdichtung Freiligraths „Trotz alledem" nach Robert Burns: „Ob Armut euer Los auch sei, Hebt hoch die Stirn trotz alledem! . . ." (5 : 33). — In F.s Gesammelten Werken ist eine Strophe des zuerst in der Neuen Rheinischen Zeitung (vgl. zu S. 235) gedruckten Gedichtes „der Pressefreiheit des neuen deutschen Reiches zum Opfer gefallen" (Franz Mehring, Geschichte des Sozialismus von der Julirevolution bis zum preußischen Verfassungsstreit [1897], S. 389):

Und ob der Prinz zurück auch kehrt
Mit Hurra hoch und alledem:
Sein Schwert ist ein gebrochen Schwert,
Ein ehrlos Schwert trotz alledem!
Ja, doch: trotz all- und alledem,
Der Meinung Acht trotz alledem,
Die brach den Degen ihm entzwei
Vor Gott und Welt trotz alledem.

S. 144 **Kerner,** Reaktion = Sämtl. poetische Werke (Gaismaier) 2 : 28.

S. 144 **Stolze,** An das deutsche Volk = S. 19.

S. 145 **Freiligrath,** Die Toten an die Lebenden = 6 : 33 (vgl. Einleitung). Strophe 1 – 3 vgl. Anm. zu S. 48. „Dänenkrieg" vgl. Anm. S. 277. „Polenschande": Die im Frühjahr 1848 sowohl in Österreichisch- wie Preußisch-Polen zugunsten nationaler Selbständigkeit ausbrechenden Aufstände waren in Galizien Ende April, in Posen Mitte Mai unterdrückt worden. — „Vendée": während der großen Französischen Revolution Hauptsitz der Royalisten, ebenso während der Hundert Tage und nach der Julirevolution. Der Vergleich trifft die altpreußischen königstreuen Provinzen. — „Der Soldateska Wiederkehr" nach Berlin auf Petitionen der Bürger schon am 30. III. — „Die Wiederkehr des Prinzen" Wilhelm von Preußen am 6. VI. (vgl. zu S. 55). — „Die Schmach von Mainz": in der von österreichischen und preußischen Bundestruppen besetzten Festung Mainz hatte die Bürgerwehr bei einer der wiederholten Reibereien zwischen der Bevölkerung und den preußischen Regimentern auf die Truppen gefeuert. Darauf drohte General v. Huser mit Beschießung der Stadt, wenn die Bürgerwehr nicht entwaffnet werde. Am Tage danach (22. V.) verlangte der Mainzer Bürgerwehrhauptmann und Abgeordnete Zitz von dem Frankfurter Parlament eine Maßregelung des Generals. Aber die nach Mainz entsandte parlamentarische Untersuchungskommission, der u. a. auch die Radikalen Blum und Vogt angehörten, stellte fest, daß die Schuld auf seiten der Bürger liege, worauf zur Tagesordnung übergegangen wurde. — „Die Schmach von Trier": Unterdrückung eines Volks-

tumults durch den energischen General v. Schreckenstein. – Berliner „Zeughaussturm" vom 15. VI. (nach dem vergeblichen Versuch vom 31. V.). – „Junikämpfer": Aufstand des Pariser Proletariats (23.–28. VI.) von General Cavaignac besiegt. – „Johannesschwindel": begeisterter Empfang des Reichsverwesers Erzherzog Johann in Frankfurt (11. VI.). – „Unter den Zelten": Gartenwirtschaften vor dem Tiergarten in Berlin, wo in den Märztagen und später zahlreiche Volksversammlungen stattfanden. – „Beide Parlamente": das deutsche in Frankfurt a. M. und das preußische in Berlin.

S. 148 **Gottwald,** Wann wird's in Deutschland besser sein = Fliegende Blätter, Bd. VII, Heft 7. – Greiz = Hauptstadt des Fürstentums Reuß ältere Linie; die jüngere Linie war in vier selbständige Zweige, Gera, Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein, zerfallen, die erst 1848 durch Erbfall in einer Hand vereinigt wurden. – „Julithron" vgl. Anm. zu S. 18. – Kehl am Rhein, Festung Straßburg gegenüber. – Metternich s. Anm. zu S. 42. – „Der Kommunist": Das kommunistische Manifest von Marx und Engels war wenige Wochen vor Ausbruch der Februarrevolution erschienen; eine kommunistische Partei bestand noch nicht. – „Rinteln" = Stadt im preuß. Regierungsbezirk Kassel.

S. 152 **Böhm,** Täuschungen = erschienen 3. VIII. 48 in der „Geißel". Dieses „satirisch-belletristische Tageblatt aller Tageblätter", wie es sich selbst nennt, von dem ehemaligen Straßensänger und Harfenisten J. Böhringer „zum Schutze der Rechte des Thrones und der Freiheiten des Volkes" gegründet (24. VII. 48), enthält fast in jeder Nummer politische Gedichte streng konservativer Richtung, oft sehr lang (in mehreren Fortsetzungen), meist äußerst volkstümlich, häufig grammatisch fehlerhaft. – Große Arbeitslosigkeit in Wien und daher starker Andrang zu den öffentlichen Erdarbeiten, die anfänglich verhältnismäßig gut bezahlt waren. – Cavaignac vgl. zu S. 145. – Windischgrätz vgl. zu S. 99.

S. 153 **Anonym,** Der Gliedermann = Fliegende Blätter, Bd. VII. Heft 11.

S. 155 **Dingelstedt,** 6. August = S. 142. Unter dem Titel „Zum 6. August" erschienen in der von J. A. Becher (16. IV.–26. X. 48) hrsg. Wiener Zeitschrift „Der Radikale" (20. VIII. 48) u. a. O.; in der Sammlung „Nacht und Morgen" aber unter dem zitierten Titel mit dem Gedicht „6. Oktober" (s. S. 174) zusammen unter dem Obertitel „Zwei österreichische Tage". – Karl Albert (1798 bis 1849) hatte 1831 den Thron von Piemont-Sardinien bestiegen und im März 1848 seinem Volk eine Verfassung gewährt. Als in Mailand der Aufstand gegen Österreich ausbrach, stellte er sich an die Spitze der lombardischen Bewegung, mußte aber nach Radetzkys Sieg bei Custozza (25. VII.) die Lombardei räumen und einen Waffenstillstand abschließen (vgl. Anm. zu S. 130).

S. 158 **Nitschner,** An Franz Dingelstedt = Helfert S. 329, erschienen in

dem Studentenblatt „Der Stürmer" (26. VIII. 48). Dingelstedts „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" erschienen 1840. 1843 wurde D. von König Wilhelm I. von Württemberg, einem Gegner der Metternichschen Bundespolitik, als Hofrat und Bibliothekar nach Stuttgart berufen, wo er bis 1850 blieb. — „Der Schwaben Ebersberg" spielt auf den hochkonservativen Wiener Schriftsteller Josef S. Ebersberg (1799 – 1854) an. Vgl. Anm. zu S. 104/II.

S. 160 **Vogl,** Die akadem'sche Legion = Helfert S. 315, erschienen im „Demokraten" (12. VIII. 48). „D." ist der veränderte Titel des „Wanderers" (24. VI. – 21. XI. 48), vgl. Anm. S. 261.

S. 161 **Paoli,** An Radetzky = Helfert S. 320, erschienen im „Österreichischen Kurier" (18. VIII. 48). — Radetzky stand bereits im 82. Jahr.

S. 163 **St. H.,** Aufhebung der Gutsherren-Rechte usw. = erschienen in der „Geißel" 25. VIII. 48 (vgl. zu S. 152). Eröffnung des österreichischen Reichstags in Wien in Abwesenheit des Kaisers 23. VII. 48. Gehemmt durch seine Vielsprachigkeit, gelangte er nicht zu bedeutungsvollen Beschlüssen, mit einer einzigen Ausnahme: Aufhebung der Feudallasten 26. VII. 48 auf Antrag des jungen deutschen Abgeordneten Hans Kudlich (1823 – 1914). — Kudlich versuchte, im Oktober die Bauern zur Unterstützung Wiens aufzurufen, jedoch vergeblich. Floh nach der Einnahme Wiens aus Österreich, beteiligte sich am badischen Aufstand, wandte sich in die Schweiz, wurde in contumaciam zum Tode verurteilt und wanderte nach Amerika aus, wo er Medizin studierte und sich als Arzt in der Nähe von New York niederließ.

S. 163 **Grillparzer,** Das Ministerium, hör' ich, war schwach = 1 : 120. In dem nach Metternichs Flucht (s. Anm. zu S. 42) am 21. III. 48 gebildeten ersten verantwortlichen Ministerium hatte nach dem durch Volksdemonstration erzwungenen Rücktritt des Grafen Ficquelmont (s. Anm. zu S. 135) Franz Freiherr von Pillersdorff das Präsidium übernommen; das Gesamtministerium, durch die Nationalgarden und die akademische Legion (8. VII.) zum Rücktritt gezwungen, wurde durch Johann Phil. Freiherrn v. Wessenberg (Äußeres), Alex. Freiherrn v. Bach (Justiz), Phil. Kraus (Finanzen), den Grafen Latour (Heerwesen, vgl. Anm. zu S. 174) und den ehemaligen Handelsminister Anton Doblhoff (Inneres) ersetzt, welch letzterer die Rückkehr des Kaisers aus Innsbruck bewirkte (vgl. Anm. zu S. 129).

S. 164 **Grillparzer,** Einem Soldaten = 1 : 121.

S. 165 **Grillparzer,** Lebensregel = 1 : 119.

S. 166 **Grillparzer,** Epigramme = 1 : 278. 279. 282.

S. 167 **Anonym,** Revolutionslied = Helfert S. 278, erschienen 27. VII. 48

in dem von Adolf Buchheim und Oskar Falke (24. VI. – 26. X. 48) hrsg. „Studenten-Kurier". – (Vgl. Einleitung S. 11.)

S. 168 **Geibel,** Gebet = 2 : 93.

S. 169 **Halm,** Im Herbst 1848 = Gedichte (Stuttgart 1850) S. 86 ff. s. a. Helfert S. 373 f.

S. 172 **Anonym,** À la lanterne = Helfert S. 380, erschienen im „Studenten-Kurier" 4. X. 48. Vgl. Anm. zu S. 167.

S. 174 **Dingelstedt,** 6. Oktober = S. 152. Befehl zum Aufbruch eines Wiener Grenadierbataillons gegen Ungarn, 6. X. 48. Unter Einfluß der ausgesprochen ungarfreundlichen Wiener Linken widersetzten sich die Soldaten dem Befehl, unterstützt von den Nationalgarden der Vorstadt. Der Aufruhr pflanzte sich in die innere Stadt fort, eine wütende Menge drang in das Hofkriegsratsgebäude ein, ermordete auf gräßliche Weise den in den Märztagen zum Kriegsminister ernannten Grafen Theodor Baillet von Latour (geb. 1780) und hing seine Leiche an einen Laternenpfahl. – Franz Philipp von Lamberg (geb. 1791), Feldmarschalleutnant, durch kaiserl. Manifest (25. IX. 48) königl. Kommissär für Ungarn und Oberkommandant sämtlicher regulärer und irregulärer Truppen, was die ungarische Nationalversammlung mit Rücksicht auf ihr vom Kaiser anerkanntes Selbstbestimmungsrecht für ungesetzlich erklärte; Lamberg wurde von einer wütenden Volksmenge auf der Brücke zwischen Ofen und Pest ermordet (28. IX. 48). – Lichnowsky und Auerswald s. o. S. 278. – General Gagern s. zu S. 83. – Die Familie Latour d'Auvergne gehörte zu den berühmtesten französischen Adelsgeschlechtern. Der aus der Auvergne gebürtige Théophile Malot Corret de Kerbauffret (1743 – 1800) entstammte einer unebenbürtigen Seitenlinie, erhielt aber (1785) vom Herzog v. Bouillon die Erlaubnis, sich Latour d'Auvergne zu nennen. Nachdem er in Nordamerika mitgekämpft hatte, trat er bei Ausbruch der großen Revolution in die französische Armee, befehligte unter Napoleon (ohne den Titel General, den er verschmähte) die aus 8000 Grenadieren gebildete „Höllische Colonne", wurde (1800) von Napoleon mit dem Beinamen „der erste Grenadier Frankreichs" ausgezeichnet; im gleichen Jahr bei Neuburg in Bayern gefallen und auf dem Schlachtfeld beerdigt; sein Herz schloß man in eine Urne, die lange Zeit seiner Truppe vorangetragen wurde; bis 1814 wurden seinem Andenken beim Appell besondere Huldigungen dargebracht.

S. 176 **Weyl,** Die Lebenden an die Toten, erschienen in der „Geißel" (s. o. zu S. 152) 6. X. 48, auch als Flugblatt gedruckt. – Nach Zeile 14 fehlt offenbar ein Reimvers.

S. 178 **Meißner,** An Wien = Helfert S. 392, erschienen in der vorletzten Nummer der von Tuvora hrsg. „Zeitschrift für Denker und Lacher": „Der Freimütige". –

Flucht der kaiserlichen Familie nach Olmütz 7. X. 48, nachdem tags vorher Einstellung des Kampfs und Amnestie verheißen worden war. Nun rief ein kaiserliches Manifest zum Kampf gegen die Revolution auf. Die Minister bis auf einen einzigen hatten Wien ebenfalls verlassen. Reichstag und Gemeinderat wandten sich mit Petitionen an Kaiser und Reichsverweser, während der Zentralausschuß der demokratischen Vereine den bewaffneten Widerstand vorbereitete und den ehemaligen Leutnant Wenzel Messenhauser (geb. 1813, standrechtlich erschossen 16. XI. 48) zum Oberkommandanten der Nationalgarden, den Polen Josef Bem (1791 – 1850) zum Anführer der mobilen Truppen ernannte. 20. IX. verhängte Windischgrätz (s. o. zu S. 99) von Lundenburg aus den Belagerungszustand über Wien. Am 24. X., eben als das Gedicht Meißners, der damals in Frankfurt a. M. weilte, erschien, war die Vorstadt Brigittenau bereits von kais. Truppen besetzt. – Die Kroaten waren 1848 ebenfalls mit nationalen Ansprüchen hervorgetreten, die sich hauptsächlich gegen Ungarn richteten. Ihr Anführer war der auf ihren Wunsch im März zum Banus von Kroatien (d. h. obersten militärischen Befehlshaber, der zugleich die höchste Zivilgewalt ausübte) ernannte kaisertreue Oberst Graf Jellacic de Buzim (1801 – 59), dessen Feindseligkeiten gegen Ungarn vom Wiener Hof erst heimlich, dann offen unterstützt wurden. Er fiel im September in Ungarn ein, wurde von den Ungarn von seinem Marsch gegen Budapest abgedrängt und zum Rückzuge gegen die österreichische Grenze bei Deutsch-Altenburg gezwungen. Von hier aus wandte er sich gegen das aufrührerische Wien und vereinigte sich mit Windischgrätz und den Truppen, die der kommandierende General Auersperg noch von Wien weggeführt hatte. – „Capua der Geister" hatte Grillparzer im „Abschied von Wien" (1843) die Stadt genannt. – Neapel s. o. zu S. 142. – Sagunt 219 v. Chr. von Hannibal nach achtmonatiger Belagerung erobert und vollständig zerstört. – Johann Sobieski, König von Polen, war 1683 mit seinem Heer dem von den Türken belagerten Wien zu Hilfe geeilt.

S. 179 **Frankl,** Kecker Ban = Helfert S. 393, erschienen im „Radikalen" 24. X. 48 (vgl. Anm. zu S. 155). – I. Türkenbelagerung Wiens 1529, II. 1683.

S. 180 **Freiligrath,** Wien = 6 : 36. Die Berliner Nationalversammlung hatte (31. X.) beschlossen, für die in Wien bedrohte Freiheit den Schutz der Zentralgewalt anzurufen. Diese sandte den Abgeordneten Karl Theodor Welcker (Staatsrechtslehrer in Gießen, 1790 – 1869) und den Obersten Mosle zu Windischgrätz und nach Olmütz, um eine Vermittlung zu versuchen, was mißlang.

S. 181 **Gottschall,** Elegie = Wiener Immortellen (1848) S. 41. Bereits am 26. X. war es zum Kampf um Wien gekommen; 28. X. Hauptangriff der kaiserlichen Truppen, Besetzung der Vorstädte; auch die innere Stadt wollte sich ergeben, erneuerte aber auf die Nachricht vom Anmarsch ungarischer Hilfstruppen den Wider-

stand; am 31. X. mit Gewalt genommen; die schwarzrotgoldenen Farben verschwinden aus der Öffentlichkeit, Wien flaggt wieder schwarzgelb. – „Serezare" (!): Seressaner (Rotmantel), Bezeichnung für gewisse kroatische Grenzregimenter. – Windischgrätz und Jellacic s. o. zu S. 99 u. 178.

S. 184 **Freiligrath,** Blum = 6 : 37. Robert Blum, geb. 10. XI. 1807 Köln, erschossen 9. XI. 48 in der Brigittenau bei (jetzt in) Wien, entstammte dürftigsten Verhältnissen. Sein früh verstorbener Vater war Küfer, seine Mutter Näherin. Erlernte das Gürtlergewerbe, wurde 1830 Theaterdiener, dann Theaterkassier und -sekretär in Leipzig; besaß große agitatorische Kraft; Mitarbeiter verschiedener demokratischer Zeitungen, gründete 1847 eine Verlagsbuchhandlung. In der Frankfurter Nationalversammlung bewies er als Redner große Gewandtheit, suchte häufig zwischen der äußersten Linken und den Gemäßigten zu vermitteln. Ende September von seiner Partei mit einer Zustimmungsadresse nach Wien gesandt, wo er sich in ein Elitekorps einreihen ließ, das zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt bestimmt war, dann aber doch an Gefechten teilnehmen mußte. 29. X. reichte er seine Entlassung ein und hielt sich von da an ruhig in seinem Gasthof. Als er (3. XI.) nach Frankfurt a. M. zurückreisen wollte, wurde er verhaftet, obwohl die Kapitulation vom 29./30. X. allen Gnade zugesichert hatte, die sich von da an nicht mehr am Kampfe beteiligen würden. Blum wurde trotz Berufung auf seine parlamentarische Immunität (8. XI.) vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Den Morgen darauf wurde das Urteil vollzogen. (Ein anderer Abgeordneter, Julius Fröbel, der sich in ganz demselben Fall wie Blum befand, wurde begnadigt.) – Sigismund Neukomm (1778–1858), Schüler Haydns. – Einen Monat nach Blums Erschießung erschien im Versmaß der Nibelungenstrophe, aber metrisch sehr holprig und inhaltlich äußerst überschwenglich ein Epos in vier Gesängen „Robert Blum" von seinem Leipziger Freunde Friedrich Herm. Semmig (1820–97), eines der wenigen ernsten politischen Epen der Zeit, und (auch noch 1848) ein Romanzenzyklus von Aubeck, einem sonst unbekannten Verfasser, „Robert Blums Totenfeier" (vgl. Dohn, S. 26 f., 29 f.). – Außerdem wurde Blum noch von Rollett, Gottschall u. a. m. gefeiert.

S. 186 **Franckel,** Ein Programm = Helfert S. 410. Das neue Ministerium, das dem Ministerium Wessenberg (s. Anm. zu S. 163/II) folgte, wurde am 22. XI. 48 „von dem Unverantwortlichen" einberufen: Kaiser Ferdinand (1793–1875) war seinem Vater Kaiser Franz I. 1835 gefolgt, hatte aber die eigentliche Regierungsgewalt nie persönlich ausgeübt, sondern sie bis zu den Märztagen der aus Erzherzog Ludwig (dem jüngsten Bruder des Kaisers Franz), Erzherzog Franz Karl (Bruder Ferdinands und Vater des nachmaligen Kaisers Franz Josef), dem Fürsten Metternich und dem Grafen Kolowrat bestehenden Geheimen Staats-

konferenz überlassen, deren Einfluß am Hof auch nach Metternichs Sturz anhielt und durch Erzherzogin Sofie (1805 – 72), eine Tochter Maximilians I. von Bayern, vermählt seit 1824 mit Erzherzog Franz Karl, unterstützt wurde. – Das neue Ministerium, das keinem Parlament mehr verantwortlich war, da der bereits in den ersten Oktobertagen vertagte und dann (15. XI.) nach Kremsier verlegte österr. Reichstag nur mehr ein Scheindasein führte, bestand aus: Fürst Felix Schwarzenberg (1800 – 52), einem Schwager des Fürsten Windischgrätz (vgl. Anm. zu S. 99), Ministerpräsident bis zu seinem Tode; Graf Franz S. Stadion (1806 – 53), Minister des Inneren bis zu seinem krankheitshalber erfolgten Rücktritt 1849; Alexander Freih. v. Bach (1813 – 93), schon von Juli – Oktober 1848, dann von November 1848 bis Juli 1849 Justizminister, später bis 1859 Minister des Inneren; Karl Ludwig Freih. v. Beck (1798 – 1860), Handelsminister bis Mai 1851, Finanzminister 1855 – 60; Philipp Kraus (1792 – 1861), Finanzminister seit Juli 1848.

S. 188 **Weigl,** Das erste dem jugendlichen Kaiser nach seiner Thronbesteigung gewidmete Gedicht = Helfert S. 414. „Von Josef Ferdinand Weigl persönlich überreicht" (a. a. O.). – Am 2. XII. 48 dankte Kaiser Ferdinand (gest. 1875) mit Umgehung seines Bruders Franz Karl zugunsten seines 18jährigen Neffen Franz Josef (1830 – 1916) in Olmütz ab. – Ungarn befand sich in vollem Aufruhr gegen die Wiedereinführung des alten Abhängigkeitsverhältnisses zu Österreich.

S. 188 **Hesekiel,** Was der König hat = Petzet S. 377. – 2. XI. 48 wurde Graf Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1792 – 1850) an die Spitze eines konservativen Ministeriums berufen; Großoheim des Königs Friedrich Wilhelm IV., Sohn Friedrich Wilhelms II. und dessen morganatischer Gattin, Gräfin Dönhoff. – Otto Theodor Freiherr v. Manteuffel (1805 – 82) Minister des Inneren. – Adalbert v. Ladenberg (1798 – 1895) Kultusminister unter Brandenburg. – Das Ministerium vertagte die preußische Nationalversammlung durch königl. Beschluß, und als die Versammlung trotzdem weiter tagte, rückte General Graf Wrangel (1784 – 1877), der seit 15. IX. 48 den Oberbefehl in den Marken führte, mit seinen Truppen in Berlin ein, verhängte den Belagerungszustand über die Stadt, die sich nicht dagegen auflehnte, und stellte die Autorität der Regierung wieder her.

S. 189 **Meinhold,** Das preußische Hurra-Lied = Petzet S. 380. In den Gesammelten Schriften Meinholds nicht enthalten, da diese bereits 1846 erschienen sind. – In der 3. Strophe ist mit Friedrich Wilhelm der damals regierende IV. seines Namens gemeint, während es sich in der 5. Strophe um Friedrich Wilhelm III. handelt (s. a. a. O.).

S. 190 **Stolze,** Winter = S. 9.

S. 191 **Hoffmann von F.,** Zum oktroyierenden 5. Dezember 1848 =

5:74, erschienen in den „Zwölf Zeitliedern" (1849). — Der in den vorangehenden Jahren überaus fruchtbare politische Dichter ist in den Jahren 1848/49 auffallend schweigsam und zurückhaltend. Es scheint auch nicht an Vorwürfen und Ermahnungen deshalb gefehlt zu haben, wogegen er sich in einem am 8. IX. 48 gedichteten, aber erstmals aus dem Nachlaß veröffentlichten Gedicht wendet (a. a. O. 5 : 122):

Zur Rechtfertigung

Was soll ich tun? Was soll ich lassen?
Soll ich für Freiheit ziehn zum Strauß?
Und Freiheit! schrein durch alle Gassen
Und Freiheit! schrein in jedes Haus?

Gerufen hab' ich lange Jahre
Dasselbe Wort in jedes Ohr.
Ich ward verfolgt für meine Ware,
Und alle Welt rief: welch ein Tor!

Nun ist erlaubt euch polizeilich,
Schon einigermaßen frei zu sein:
Wär' euch die Freiheit schon gedeihlich,
So müßte sie doch jetzt gedeihn!

Zu lieb sind euch die eignen Ketten,
Womit euch euer Blödsinn band.
Wollt ihr euch nicht daraus erretten,
Nie rettet ihr das Vaterland.

Die tiefere Ursache seines Verstummens scheint jedoch darin zu liegen, daß gerade zu dieser Zeit seine persönlichen Verhältnisse durch seine Heirat eine entscheidende Wendung nahmen. — Die Titel ohne Ämter sollten durch Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung aufgehoben werden. In der preußischen Nationalversammlung war sogar die Abschaffung des Adels, der Orden, sämtlicher Titel und des Zusatzes „von Gottes Gnaden" hinter dem Königstitel beschlossen worden. — Die oktroyierte Verfassung vom 5. XII. 48 wurde im allgemeinen freudig aufgenommen, da sie viele Märzerrungenschaften beibehielt; durchgeführt freilich in rückschrittlichem Sinn; jedenfalls fand durch sie die Revolution in Preußen ihr Ende.

S. 192 **Herwegh**, Mein Deutschland, strecke die Glieder = 3 : 35. — Wrangel vgl. zu S. 188. — König Friedrich Wilhelm IV. hatte (19. III. 48) im Berliner Schloßhof barhäuptig die gefallenen Barrikadenkämpfer an sich vorübertragen lassen (s. o. zu S. 48). — Welcker vgl. Anm. zu S. 180. — Kölner

Dom: 1. Grundsteinlegung 1248. Völliges Stocken des Baues seit 1509. Wiederherstellungsarbeiten seit 1814. Grundsteinlegung zum Ausbau 4. IX. 1842. 600-Jahrfeier im Sept. 1848. Schlußsteinsetzung 15. X. 1880. — Flotte vgl. Anm. zu S. 103.

S. 194 **Freiligrath,** Ungarn = 6 : 43. — Im März 1848 hatte Ungarn von der kaiserlichen Regierung volle Befriedigung seiner demokratischen und nationalen Forderungen erlangt. Gegen letztere jedoch lehnten sich die ebenfalls zu nationalem Selbstbewußtsein erwachenden ungarischen Nebenländer auf, vor allem Kroatien, darin vom Wiener Hof unterstützt (s. o. zu S. 178). Nachdem Wien unterworfen war, rückten die kaiserlichen Truppen in Ungarn ein, zunächst siegreich. — Raab wurde besetzt, Windischgrätz kündigte von hier aus jedem, der den Revolutionären Vorschub leiste, den Tod durch den Strang an. — Ludwig Kossuth (1802–94) seit 1824 politisch tätig; seit 1847 Führer der Opposition des ungarischen Landtages in Preßburg, wo er (1. III. 48) die „Taufrede der Revolution" hielt, in der er die konstitutionellen Forderungen formulierte und nicht nur für Ungarn, sondern für alle Länder Österreichs eine liberale Verfassung verlangte. Später Organisator des Kampfes gegen die südslavische Bewegung und den österreichischen Hof. Nach Bekanntgabe von Schwarzenbergs reaktionärer Verfassung für Gesamt-Österreich (4. III. 49) und nachdem die anfangs siegreichen österreichischen Truppen zum Rückzug genötigt waren, proklamierte er (14. IV. 49) die Unabhängigkeit Ungarns und die Absetzung des Hauses Habsburg-Lothringen; zog unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung (6. VI.) als Präsident in das schon im Besitz der österreichischen Truppen gewesene, wieder befreite Pest ein. Mitte Juli ging Pest wieder verloren, Kossuth mußte flüchten, 11. VIII. 49 sah er sich genötigt, die Diktatur niederzulegen. Floh auf türkisches Gebiet und verbrachte den Rest seines Lebens im Ausland.

S. 196 **Hoffmann von F.,** Michels Abendlied im Belagerungszustand = 5 : 75, erschienen in den „Zwölf Zeitliedern". Vgl. dazu das auch bei Petzet S. 92 zitierte Gedicht

Frühling von 1848

Nun öffnet Tür und Gaden
Und euer Herz zugleich!
Der Lenz von Gottes Gnaden
Kommt heim ins deutsche Reich.

Er will uns allen spenden
Lust, Hoffnung, Trost und Rat.
Er beut mit vollen Händen
Uns Kraft und Mut zur Tat.

An dürre Reiser hängt er
Der grünen Blätter Last,
Mit Blütenpracht umfängt er
Den leeren Zweig und Ast.

Die Eichen und die Reben
Beseelt sein frischer Hauch,
Er ruft zurück ins Leben
Den Baum der Freiheit auch.

Wohlauf, so laßt uns hüten,
Was uns der Lenz beschert,
Der Freiheit junge Blüten,
Sie sind des Kampfes wert.

Von Gerstenberg (5 : 130) unter dem Titel „Nun öffnet Tür und Gaden" vom Februar 1850 datiert.

S. 197 **Pfizer**, Die siamesischen Zwillinge = Petzet S. 454. Die siamesischen Zwillinge (1811–74) hatten sich in Europa wiederholt für Geld sehen lassen. – In dem allgemeinen Streben nach Einheit, d. h. nach einem festgefügten Staatswesen an Stelle des losen Deutschen Bundes hatte die Nationalversammlung (27. X. 48) mit großer Mehrheit beschlossen, daß die neue demokratisch-liberale Verfassung für alle Bundesgebiete verpflichtend sein sollte, auch für diejenigen, die mit nicht-deutschen dasselbe Staatsoberhaupt hätten, was sich natürlich hauptsächlich auf Österreich bezog, wo jedoch gerade die wieder erstarkende absolute Staatsgewalt eine möglichst enge Verbindung aller ihrer deutschen und nicht-deutschen Gebiete in einer von den Märzerrungenschaften unbeeinflußten Form erstrebte. Infolgedessen bildeten sich in der Frankfurter Nationalversammlung Ende des Jahres 1848 ohne Rücksicht auf sonstige Parteischattierungen zwei große Gruppen, deren eine diese Stellungnahme Österreichs für unvereinbar mit seiner Eigenschaft als Bundesstaat hielt und daher ein bloß völkerrechtliches Bündnis zwischen Österreich und dem im Entstehen begriffenen, staatlich als Einheit gedachten übrigen Deutschland wünschte; das Haupt dieser „bundesstaatlichen", von den Gegnern spottweise „kleindeutsch" genannten Partei, die für die Verwirklichung ihrer Pläne auf Preußen hoffte, war Gagern. Die andere Partei, die sich „großdeutsch" nannte und der ohne Rücksicht auf Stammeszugehörigkeit alle Radikalen und ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit fast alle Süddeutschen angehörten, glaubte jedoch noch an die Möglichkeit, den deutschen Teil Österreichs in irgendeiner Form beim Reiche erhalten zu können, freilich ohne einen gangbaren Weg zu diesem Ziel zu wissen, da auch sie – wenn sie schon den ursprünglichen Wunsch nach einer tatsächlichen staatlichen Einheit aufgab – doch auf die neuen

Freiheiten nicht verzichten wollte, Österreich aber zu deren Durchführung nicht zwingen konnte. Gegen sie ist Pfizers Gedicht gerichtet, der als einer der wenigen Süddeutschen die Trennung von Österreich für notwendig hielt.

S. 198 **Anonym,** Kleindeutschland = „Fliegende Blätter", Band 8, Heft 16, S. 415. – Zur Geschichte des Wortes „Kleindeutschland" vgl. Ladendorf, Historisches Schlagwörterbuch (1906), S. 170. – Die „Deutsche Zeitung", im November 1846 von Mitgliedern der Opposition des badischen Landtags gegründet, erschien seit Juli 1847; Hauptmitarbeiter: Gervinus, Dahlmann, Beseler, Waitz, Mathy, lauter Anhänger der preußischen Erbkaiserpartei. Vgl. zu S. 202. – Entscheidung zugunsten des deutschen Bundesstaates und der Eröffnung gesandtschaftlicher Beziehungen zu Österreich 12. I. 49.

S. 199 **Brunner,** Aus dem „Deutschen Reichsvieh" S. 16. Der Wiener katholische Theolog und Publizist nennt seinen wütenden Angriff auf die preußische Erbkaiserpartei, der unter dem Gesamttitel „Das deutsche Reichsvieh" erscheint, in den einleitenden Worten zwar ein „Epos", doch enthält es nicht die geringste Handlung. Entstanden jedenfalls während der Beratungen vor der am 28. III. erfolgten Kaiserwahl und der am 21. IV. erfolgten Ablehnung, da sonst diese Erregung unbegreiflich. – Vgl. u. Grillparzer „Einem deutschen Fürsten". Über doppelköpfigen und einköpfigen Adler vgl. Anm. zu S. 17 u. 106.

S. 200 **Schwetschke,** Novae epistolae obscurorum virorum ex Francofurto Moenano ad D. Arnoldum Rugium philosophum rubrum nec non abstractissimum datae (1850), Nr. 1 = S. 34 f.; 2 und 3 = S. 37 ff. – Im ganzen 6 Briefe, der erste vom November, der letzte Dezember 1848 aus Frankfurt am Main datiert. Erschienen Anfang Februar 1849, zunächst nur in 38 Exemplaren (der Zahl der deutschen Bundesstaaten), da für einen engeren Kreis bestimmt; infolge des großen Beifalls sofort in größerer Auflage, der in den nächsten Monaten noch 6 weitere Auflagen folgten. – Eine deutsche Übersetzung von Dr. Friedrich Lucae erschien noch im gleichen Jahre und ebenfalls in Frankfurt a. M. unter dem Titel: „Neue Brieflein der Männer im Trüben / Aus Frankfurt am Main, der Stadt, geschrieben / In Freude und Trauer / An den Fürtrefflichen Weltanschauer / Und hochgelahrten Doktorum / Arnoldum Rugium. / Aus altrömischer Schrift übersetzet / und in zierliche Reimlein gehetzet / Auch mit Sprüchlein durchwindt / Von einem Frankfurter Bürgerskind." – Außerdem rief die Schrift noch eine dem fiktiven Empfänger dieser Briefe, Arnold Ruge, unterlegte Beantwortung hervor, in welcher er jedoch seinen Namen in „rugiens" abändert, „ad speciem rugientis eius leonis, qui circumit ut gentes devoret" („id quod etiam praeterea bonum suum habet ad policistas circumducendos"); ebenfalls sechs, an die

Absender obiger Briefe gerichtete „Epistolae responsoriae Arnoldii Rugii ad novas epistolas obscurorum virorum Francofurtensium", die den Gymnasialprofessor Jacob in Lübeck, einen geborenen Hallenser und Landsmann Schwetschkes, zum Verfasser haben (erstmalig gedruckt in der oben zitierten Ausgabe S. 53 bis 80). – Schließlich erschien (1849) noch in 3 Auflagen eine Gegenkundgebung von radikaler Seite, 11 „Epistolae virorum dexterorum de facinoribus contumeliosis saeculi XIX", deren Herausgeber der Arzt Dr. Morgenstern in Eisleben war (a. a. O. S. 81–122). – Gustav Schwetschke (1804–81), Buchhändler und Schriftsteller in Halle, gehörte im Frankfurter Parlament dem linken Zentrum an. – Arnold Ruge (1803–80), Junghegelianer, Herausgeber der berühmten Halleschen Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft, wegen seiner radikalen politischen und religiösen Tendenzen wiederholt von der Regierung verfolgt, 1848 von Breslau ins Parlament gewählt, Mitglied der äußersten Linken; in der Karikatur als „gelehrter Hanswurst" dargestellt; verließ Frankfurt im Juli 1848, um in Berlin „Die Reform" herauszugeben, das Organ der radikalen Linken der Berliner Nationalversammlung. – Mit den Absendern der drei ersten Briefe, Carolus Jocosus, Guilelmus Lignifaber und Fridericus Loeffelius, sind die Abgeordneten Karl Vogt, in der Übersetzung „Spaßvogtius" (s. zu S. 104), der Professor der Geschichte Wilhelm Zimmermann aus Stuttgart, der nach Laube („Das erste deutsche Parlament", Ges. W. [Houben] 36 : 245) über „wenig Geist und viel Salbung" verfügte, und der Schlesier Friedrich Schlöffel gemeint, nach Laube (a. a. O. S. 36 : 121 f.) „ein verbildeter Bauer, der einen Feldzug gegen den Staat überhaupt führte" (vgl. Dohn, S. 63). – Im 4. Brief schildert „Adolphus Pratensis, publicista incomparabilis", der Abgeordnete Adolf Wiesner aus Wien (in der Karikatur dargestellt als Inhalt eines kleinen Fläschchens mit der Aufschrift „Aqua Viennensis laxativa", dessen Stöpsel sein rundes selbstzufriedenes Gesicht bildet, da seine endlos langen Reden in der Paulskirche stets von „fortlaufendem Beifall" begleitet waren), wie ihn der Arzt des Freiherrn („Liber Baro") v. Rothschild mit Erfolg als Heilmittel verwendet, indem er ihn dem an Verstopfung Leidenden einige seiner Reden vorlesen läßt. – Im 5. Brief erzählt „Hugo Schnickschnackius, Ictus Rhenanus", Wesendonck, der „mit den hohlen Nüssen der Rede, mit den Formalien recht talentvoll ernsthaft zu klappern weiß" (Laube a. a. O. 36 : 81), welche Trübsal der Partei widerfahren ist, da „Piepmeyerus" (vgl. Anm. zu S. 103), der in Abwesenheit Ruges die Führung der Partei übernommen habe, von dem Abgeordneten Detmold, „una cum Schroedero, penicillatore miserabillimo" durch den Panegyricus, „qui scribitur: ‚Gesta et Opiniones Piepmeyeri'" verlockt worden sei, zur Rechten überzugehen, und daß er sogar für Verkürzung der Redezeit gestimmt habe, so daß sie ihm wie einem

Verstorbenen die Exequien gehalten hätten, zu deren Ende das schöne Lied gesungen wurde: „Decessit quondam Rugius, Nunc sequitur Piepmeyerus, Hodie mihi, tibi cras, O vanitatum vanitas." – Der letzte Brief stammt von „Saxo dialecticus", einem „Kollektiv-Begriff". Vgl. die von Gustav Schwetschke selbst mit Erläuterungen versehene „Jubiläumsausgabe der Novae Epistolae Obscurorum Virorum" (1874) S. 55: „Das Königreich Sachsen hatte mehrere eifrige Demokraten mit entsprechender Beredsamkeit nach Frankfurt entsendet, unter ihnen als besonders hervorragend den Advokaten Schaffrath ... Derselbe bewegte sich jedoch sehr häufig nur in Formalien, namentlich auf dem Gebiete der Geschäftsordnung." Vgl. Laube a. a. O. 36 : 46. – Daher handelt dieser Brief „de terminis democraticis" ..., „nam minus sensu quam sonitu verborum animi populi capiuntur" – es werden z. B. empfohlen: „Status polizicus (vernaculo sermone: Polizeistaat), Mercenarii bestiati (v. s.: vertierte Söldlinge), Globulis ferreis e tormentis eiectis prosternere aliquem (v. s. niederkartätschen!)" usw. usw. – Die Nachahmungen wie auch die von Schw. selbst 1855 gegen den preußischen Landtag gerichteten „Novae Epistolae Clarorum Virorum ad Dominum de Mixta-Colanda in cathedra dulce desipientem et in loco missae" erreichen ihr Vorbild bei weitem nicht an Witz und Komik.

S. 202 **Hartmann**, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Ich las in einem alten Buch): S. 12 (aus Caput I). – Die Reimchronik ist in 5 Kapitel eingeteilt: („Die Wiener Märtyrer", „Die symbolischen Bücher", „Traumbuch für Michel", „Elsen Kossuth", „Apostel und Apostaten"), die zum Teil wieder in Unterabteilungen von verhältnismäßiger Selbständigkeit und mit eigenen Titeln zerfallen. – Vgl. Einleitung S. 12. – „Professor ist Dahlmann": Dahlmann, Beseler, Waitz, die Führer des aus 30 Mitgliedern bestehenden Verfassungsausschusses in Frankfurt a. M., Angehörige der bundesstaatlichen Partei. – Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860), 1812 Professor der Geschichte in Kiel, 1829 Professor der Staatswissenschaften in Göttingen, wirkte für das Zustandekommen der hannoveraner Verfassung. Als König Ernst August bei seiner Thronbesteigung (1837) diese Verfassung aufhob, legte Dahlmann (zusammen mit den Brüdern Grimm und den Professoren Albrecht, Gervinus, Ewald und Weber: „Göttinger Sieben") Verwahrung ein, wurde infolgedessen seines Amtes enthoben und des Landes verwiesen. Dann in Leipzig, Jena und Bonn tätig, im März 1848 zum Vertrauensmann Preußens beim Bundestag ernannt, später vom holsteinischen Kreis Segeberg in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Rede für die Verwerfung des Waffenstillstands von Malmö (5. IX. 48). Übte großen Einfluß auf die Ausarbeitung der Reichsverfassung. Nach deren Ablehnung durch Preußen (28. III. 49) schied er aus dem Paralament aus. – Karl Georg Christoph Beseler (1809–88), gebürtiger

Schleswiger, jüngerer Bruder des Führers der schleswig-holsteinischen Bewegung (Wilhelm Hartig B.), Professor der Rechtswissenschaften, von Greifswald in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt; Laube („Das deutsche Parlament" a. a. O. 37 : 29 f.) betont, daß Beselers Erörterungen zwar sehr trocken, sein Äußeres aber immer sehr gepflegt und „gentlemanlike" gewesen sei. — Georg Waitz (1813–86), seit 1842 Professor der Geschichte in Kiel, 1848 erst Mitglied der provisorischen schleswig-holsteinischen Regierung in Rendsburg, dann in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt; vorzüglicher Redner, aber nach Laube (a. a. O. 37 : 32 f.) war die Doktrin bei ihm stärker als die Urteilskraft. — „Bornheimer Heide": Schauplatz von Lichnowskys und Auerswalds Ermordung (s. S. 278). — Heinrich v. Gagern (1799–1850), am Tage nach dem Zusammentritt der Frankfurter Nationalversammlung (19. V. 48) und dann nach Ablauf jeden Monats erneut zum Präsidenten der Versammlung gewählt, die er mit großem Geschick leitete. Bei der Wahl des Reichsverwesers tat er den berühmten „kühnen Griff", auch sonst war seine Stellungnahme oft ausschlaggebend. Führer der bundesstaatlichen Partei; nach dem politischen Umschwung in Österreich für ein Sonderverhältnis Österreichs zum Bunde. Nach Rücktritt Schmerlings (Dezember 1848) Reichsminister bis März 1849. Nach Zurückweisung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. versuchte er vergebens, gegen die extremen Beschlüsse der Versammlung anzukämpfen und trat (20. V. 49) mit seinen Freunden aus dem Parlament aus.

S. 205 **Hartmann**, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Kaiserlied) = S. 62. — Die Situation ist die, daß der in völliger Zurückgezogenheit lebende Chronist von drei Tieren besucht wird, die ihm Kunde von den Vorgängen in der Welt bringen: eine Taube, ein Spatz und „ein sehr gelehrter Kater". Letzterer erzählt von den Verhandlungen in der Paulskirche über das Reichsoberhaupt, die am 14. I. 49 anfingen und fünf Tage dauerten, bis sie in erster Lesung den Beschluß brachten, daß diese Würde unter dem Titel „Kaiser" einem regierenden deutschen Fürsten übertragen werden sollte. Erblichkeit erst bei der zweiten Lesung nach neuerlichem vierzehntägigen Redekampf (27. III. 49) beschlossen. — Die Anträge auf ein alle 30 Jahre frei wählbares Oberhaupt, auf Wählbarkeit nach je 12, 6 oder 3 Jahren waren tatsächlich gestellt worden. — Der Kater des Reimchronisten

> . . . sprang behend hinaus zum Fenster,
> Und dann, als sängen's tausend Gespenster,
> Anstimmte er, nicht ohne Geschick,
> Die ihm gewohnte Katzenmusik,
> Und eh' er über die Dächer schied,
> Sang er mir noch das Kaiserlied.

S. 206 **Hartmann**, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Taubenpost) = S. 81.

Ludwig Uhland sprach (22. I. 49) gegen das Erbkaisertum und für ein alle 6 Jahre wählbares Reichsoberhaupt. Stand auf der äußersten Linken des linken Zentrums und nahm gewissenhaft an allen Sitzungen teil, trat aber nur zweimal mit größeren Reden hervor, am 26. X. 48 gegen den Ausschluß Österreichs und nun. — Folgt eine Probe (etwa ein Drittel) aus der Rede vom 22. I. 49 nach den von Professor Wigard hrsg. Stenographischen Berichten, 7 : 4818 ff.

„Meine Herren! Ich erkläre mich für periodische Wahl des Reichsoberhauptes durch die Volksvertretung. In voriger Sitzung habe ich ohne Aussicht auf Erfolg für den weitesten Kreis der Wählbarkeit gestimmt und folgerichtig auch gegen denjenigen Paragraph des Entwurfs, vermöge dessen nur regierende Fürsten zu dieser Würde berufen werden können. Nachdem der Beschluß gefaßt worden ist, wie er lautet, bleibt mir übrig, für Anträge zu stimmen, welche gegen die Erblichkeit und eben damit gegen die Bevorrechtigung eines einzelnen Staates und Stammes, sowie gegen den Ausschluß Österreichs gerichtet sind, vor allem für das 4. Erachten, die Wahl auf 6 Jahre ... Der unverantwortliche erbliche Monarch ist ein personifizierter Begriff der einheitlichen und stätigen Staatsgewalt, ein allegorisches Wesen, eine Fiktion des Regierens, keine natürliche Wahrheit ... Das System der konstitutionellen Monarchie hat sich in England geschichtlich herangebildet, hat von da aus weitere Pflanzungen gegründet und ist sodann von der Doktrin als das einzig Richtige für alle Zeit festgestellt worden. Ursprünglich deutsch ist diese Staatsform nicht. Die deutschen Wahlkönige, erblich solange das Geschlecht tüchtig war, fallen nicht unter dieselbe. Es waren eine lange Reihe Männer von Fleisch und Bein, kernhafte Gestalten, mit leuchtenden Augen, tatkräftig im Guten und im Schlimmen ... Eine mächtige Volkserhebung muß sich aus ihrem eigenen Geiste die ihr angemessene Form schaffen. Wenn neulich behauptet worden ist, es sei ein Widerspruch, die Monarchie in den Zweigen zu erhalten und im Gipfel zu entbehren, so glaube ich, diesem Widerspruch einen ganz anderen entgegenhalten zu können. Ist denn unsere politische Neugestaltung von der monarchischen, dynastischen, aristokratischen Seite des bisherigen deutschen Staatslebens ausgegangen? Nein, unbestritten von der demokratischen. Die Wurzel also ist eine demokratische, der Gipfel aber schießt nicht von den Zweigen, sondern aus der Wurzel empor. (Bravo auf der Linken und im linken Zentrum.) Das wäre dem natürlichen Wachstum der neu erstehenden deutschen Eiche nicht gemäß, wenn wir ihrem Gipfel ein Brutnest erblicher Reichsadler einpflanzen wollten. (Bravo wie oben.) ... Ich gestehe, einmal geträumt zu haben, daß der großartige Aufschwung der deutschen Nation auch bedeutende politische Charaktere hervorrufen werde, und daß hinfort nur die Hervorragendsten an der Spitze des deutschen Gesamtstaates stehen werden. Dies ist nur möglich durch Wahl, nicht durch Erbgang ... Die Revolution und ein Erbkaiser, das ist ein Jüngling mit grauen Haaren. (Lebhaftes Bravo auf der Linken

und dem linken Zentrum.) Ich lege noch meine Hand auf die alte offene Wunde, den Ausschluß Österreichs ... Das ist eine stümperhafte Einheit, die ein Dritteil der deutschen Länder außerhalb der Einigung läßt. Daß es schwierig ist, Österreich mit dem übrigen Deutschland zu vereinigen, wissen wir alle; aber es scheint, manche nehmen es auch zu leicht, auf Österreich zu verzichten. (Zustimmung auf der Linken.) Manchmal, wenn in diesem Saal österreichische Abgeordnete sprachen, und wenn sie gar nicht in meinem Sinn redeten, war mir doch, als ob ich eine Stimme von den Tiroler Bergen vernehme oder das Adriatische Meer rauschen höre. (Lebhaftes Bravo auf der L. u. d. link. Zentr.) Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Österreich von uns ausgeschieden ist. Die westlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer ... Deutschland würde ärmer um alle die Kraft des Geistes und Gemütes, die in einer deutschen Bevölkerung von 8 Millionen lebendig ist ... Wir wollen, meine Herren — gestatten Sie zum letzten Male — einen Dombau; wenn unsere alten Meister ihre riesenhaften Münster aufführten, der Vollendung des kühnen Werkes ungewiß, so bauten sie den einen Turm und für den andern legten sie den Sockel —, der Turm Preußen ragt hoch auf, wahren wir die Stelle für den Turm Österreich! (Bravo w. o.) Der Turmspitzen haben wir freilich eine große Zahl, ich will mich anders fassen. Mitten in der Zerrissenheit dieser Versammlung war mir das ein erhebendes Gefühl, daß — so sehr wir uns oft gegeneinander aufbäumten, wir dennoch durch das nicht mehr zu brechende, im Volksbewußtsein gefestigte Gebot der deutschen Einheit wie mit eisernen Banden zusammengeschmiedet sind; trennen Sie Österreich, so ist das Band zerschlagen. Zum Schlusse, meine Herren! Verwerfen Sie die Erblichkeit, schaffen Sie keinen herrschenden Einzelstaat, stoßen Sie Österreich nicht ab, retten Sie das Wahlrecht, dieses kostbare Volksrecht, dieses letzte fortwirkende Wahrzeichen des volksmäßigen Ursprungs der neuen Gewalt. Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öles gesalbt ist!"

S. 208 **Herwegh,** Im Frühling = 3 : 37. Blum vgl. zu S. 292.

S. 209 **Grillparzer,** Der Reichstag = 1 : 123. Nach Niederwerfung Wiens war der österreichische Reichstag vertagt und für den 22. XI. 48 nach dem mährischen Städtchen Kremsier einberufen worden, wo er bis zu seiner Auflösung (7. III. 49) tagte. Vgl. zu S. 293.

S. 212 **Böttger,** Aus „Hyazinth und Lilialide" = Ges. W. (1865/66) 3 : 287 f. — Das kleine Epos besteht aus einem Prolog und 50 „Blättern", wobei aber dem siebenten unmittelbar das „acht bis vierzigste" folgt, wonach dann die Zählung regelmäßig von 41—50 weitergeht. — Die Handlung spielt im Elfenreich: Der Dichter H. liebt L., die Hochgeborene, die ihn wieder liebt, von der ihn jedoch der Adelsstolz ihres Vaters trennt. Er hofft, sie durch Einführung

einer „Gleichheitsverfassung" zu erringen und schließt sich deshalb „vier urkräftigen Rebellen" an, dem Schneider Spinnebein, dem Tanzmeister Schnake, dem Schullehrer Specht und dem Wirt Raps. Die Verschwörung wird jedoch entdeckt, und die Verschwörer werden aus dem Elfenlande verbannt. Nun berufen sie eine große Volksversammlung aller Sylphen, Elfen, Gnomen und Nixen und beschließen die Absetzung des Königs Oberon. Dieser überläßt die undankbaren Untertanen ihrem eigenen „gesetz- und liebelosen Regiment" und zieht sich mit seinen Getreuen in das Luftreich zurück. In der von H. zur Beratung über die neue Reichsverfassung einberufenen Geisterversammlung

Kämpfen hitzig die Gemüter
Um die kommunistisch gleiche
Teilung aller Geistesgüter.
– – – – – – – – – – –
– – – – – – – – – – –
Elfen wollten durch der Meere
Tiefste Wirbelstrudel schwimmen,
Und sie schrien mit heisern Stimmen
Nach der Nixen Kraft und Recht.
Plumpe Gnomen wollten fliegen
Wie der Sylphen Luftgeschlecht;
In vulkan'schen Feuerwiegen
Gleich dem Gnomenvolk zu liegen
Heischten wilde Wassergeister
In der Sitzung Sturmgefecht.

H., der zur Ordnung und Mäßigung mahnt, wird ins Gefängnis geworfen, und jene erwählten schließlich einen Nix zum Kaiser:

Auf, jubelt euch heiser,
Und macht ihm den Knix:
Ein Nix ist der Kaiser,
Der Kaiser ist Nix!

Dem neuen Kaiser entgegen tritt jedoch einer aus dem Gnomengeschlecht und errichtet die „blutigroteste" Republik. In ihrem Gefolge bricht ein schreckliches Chaos aus, in dem die wild gewordenen Elemente alles Leben zerstören. Durch ein Erdbeben wird H. aus seinem Kerker befreit und kann L. retten, die – um den Geliebten zu suchen – des Königs Reich verlassen hat und in den tosenden Wasserfluten beinahe untergegangen wäre. Die selbstlose Liebe der beiden versöhnt Oberon, der nun die Elemente besänftigt und die Geisterschar zu neuem unsterblichen Leben erweckt. – Keine bestimmt deutbaren Einzelzüge, allgemein gehaltene Satire, breiter Raum für die zärtlichen Gefühle des Liebespaares; die mitunter

verwendeten zeitbeherrschenden Schlagworte wie z. B. „Revolution auf gesetzlichem Boden" und „doch jetzt tu ich den kühnsten Griff" (Gagern s. S. 300) dienen nicht zur schärferen Charakteristik der Personen. Aber dieses süßlich tändelnde, episch-lyrische „Frühlingsmärchen" hatte einen so großen Erfolg, daß es in 2 Jahren 3 Auflagen erlebte; vgl. Dohn, S. 83 f.

S. 212 **Brunner,** Aus dem „Deutschen Reichsvieh" (Was eilt dahin) S. 7, vgl. zu S. 199. Die beiden ersten Strophen stehen dem ganzen „Epos" als Motto voran. Zur Totsagung des politischen Liedes überhaupt vgl. das folgende Gedicht Geibels.

S. 214 **Geibel,** Den Dichtern = 2 : 95. Zu Geibels ursprünglicher Stellung „Ein freier Priester freier Kunst, hab' ich der Wahrheit nur geschworen" gegenüber Freiligraths anfänglichem Standpunkt: „Der Dichter steht auf einer höhren Warte als auf den Zinnen der Partei" und Herweghs Ruf: „Partei, Partei, wer wollte sie nicht nehmen!" vgl. Petzet S. 152.

S. 216 **Keller,** Der Gemsjäger = Ges. W. (Cotta) 9 : 177.

S. 217 **Dingelstedt,** Dem Erzherzog Reichsverweser. Bei der Nachricht seines Rücktritts = S. 156. — Schon bei der Nachricht von der Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser hatte ihm D. ein längeres Gedicht gewidmet. — Als sich nach der Wahl König Friedrich Wilhelms IV. zum deutschen Kaiser die Kaiserdeputation vor ihrem Aufbruch nach Berlin von dem Erzherzog Reichsverweser verabschiedete (30. III. 49), erklärte dieser seinen Rücktritt, ließ sich jedoch dann zu vorläufigem Verweilen auf seinem Posten bewegen und verblieb weiter im Amt, eigentlich nur mehr als Werkzeug für Schwarzenbergs Politik, obwohl dieser die österreichischen Abgeordneten aus der Paulskirche abberief (5. IV.), das Parlament die Ernennung eines Reichsstatthalters beschloß (19. V.), Preußen von ihm die Niederlegung seines Amtes verlangte (24. V.) und das Parlament, das ihn gewählt hatte, schließlich seit 30. V. nur mehr als Rumpfparlament in Stuttgart tagte und (18. VI.) völlig aufgelöst wurde; erst 21. XII. 49 legte der Erzherzog sein Amt als Reichsverweser nieder, und zwar in die Hände der Bundeszentralkommission, da durch Vertrag zwischen Österreich und Preußen (30. IX. 49) die Wiederherstellung des Bundestages beschlossen worden war.

S. 219 **Grün,** Deutsche Kaiserkrone = 2 : 74.

S. 220 **Grillparzer,** Einem deutschen Fürsten = 1 : 126.

S. 221 **Hoffmann v. F.,** Vetter Michels Vaterland = 5 : 124. Noch zwei ganz ähnliche Gedichte im Nachlaß, von denen eines zu den „Teranischen Liedern" (1845) gehörte, dann aber ungedruckt blieb, so wie auch dieses erst aus dem Nachlaß veröffentlicht wurde. 5 : 347.

S. 222 **Arndt,** Die Ausfahrt zur Heimholung des deutschen Kaisers = 4 : 126. — Die Kaiserdeputation (s. zu S. 217) reiste langsam und auf Umwegen über Köln, Hannover, Braunschweig, Magdeburg nach Berlin, um dort die überall herrschende Festesstimmung vorauswirken zu lassen, da man der Aufnahme in Berlin trotz vorheriger Verhandlungen nicht ganz sicher sein durfte. Am 2. IV. kamen die Abgeordneten in Berlin an, tags darauf wurden sie vom König empfangen und erhielten eine Antwort, in der manches als Annahme gedeutet werden konnte, die eigentlich aber doch eine Absage war. Endgültige Ablehnung durch eine Erklärung vor dem Landtag (21. IV. 49).

S. 223 **Arndt,** Aus Frankfurt weg = 4 : 127. — Preußen berief seine Abgeordneten aus der Paulskirche ab (14. V. 49). Die meisten legten zunächst Verwahrung dagegen ein und blieben trotzdem. Als aber ihre Bemühungen, eine Vertagung durchzusetzen, scheiterten und sie die Aussichtslosigkeit ihres Wirkens erkennen mußten, erklärten (20. V.) 65 Mitglieder ihren Austritt, unter ihnen auch Arndt.

S. 223 **Dingelstedt,** Das Fazit der Rechnung = S. 9.

S. 224 **Dingelstedt,** Paulskirche und Reithaus = S. 9. — Das Reithaus in Stuttgart war der Versammlungsort des Rumpfparlaments (s. zu S. 217).

S. 224 **Geibel,** Wie rauscht ihr Waldesschatten = 4 : 196.

S. 225 **Geibel,** Deutschland = 4 : 195.

S. 225 **Hoffmann v. F.,** Feinde ringsum = 5 : 78.

S. 227 **Grün,** An Nikolaus Lenau = 2 : 127, aus dem gleichnamigen Sonettenzyklus. Lenau, seit Oktober 1844 geisteskrank, seit 1847 in der Nervenheilanstalt Oberdöbling, wo er 1850 starb. — Am 15. III. 48 war dem Denkmal Kaiser Josefs eine schwarzrotgoldene Fahne in den Arm gelegt worden.

S. 227 **Weyl,** Frühlingsreichstag = erschienen in dem Wiener Tagblatt „Das freie Österreich" 10. III. 49; aus einer Gedichtfolge „Spaziergänge eines Gefühlspolitikers", Anspielung auf die „Spaziergänge eines Wiener Poeten" von Anastasius Grün (Graf Auersperg, 1831). — Kremsier: s. S. 293. Die Konstitution wurde am 4. III. 49 oktroyiert, gelangte aber nicht zur Durchführung. — Kaiser Franz Josef war bei seiner Thronbesteigung 18 Jahre alt.

S. 228 **Freiligrath,** Reveille = 4 : 40.

S. 229 **Geibel,** Geduld = 2 : 94. Über den Gegensatz zu Freiligrath vgl. zu S. 214.

S. 230 **Curtius,** Zum 22. März 1849 = F. Curtius, Ernst Curtius, ein Lebens-

bild in Briefen (1913) 2 : 351. — 22. III. (1797) Geburtstag des Prinzen von Preußen. — Ernst Curtius, Freund und Landsmann Geibels, 1843 an der Berliner Universität habilitiert, im Oktober 1844 zum Erzieher des ältesten Sohnes des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Kaisers Friedrich, berufen, hatte die Berliner Märztage sowie Flucht und Rückkehr des Vaters seines Zöglings sozusagen im engsten Familienkreis miterlebt.

S. 232 **Meisl,** An den greisen Helden-Marschall Grafen Radetzky = erschienen 27. III. 49 im „Freien Österreich" (anderer Name für die „Geißel" s. S. 288). Der am 9. VIII. 48 mit Italien abgeschlossene Waffenstillstand wurde am 12. III. 49 von Karl Albert (s. S. 288) gekündigt. Radetzkys entscheidende Siege bei Mortara und Novara schon 11 Tage danach, worauf Karl Albert abdankte und mit seinem Sohn und Nachfolger Viktor Emanuel II. ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, dem (6. VIII. 49) der Friede von Mailand folgte.

S. 234 **Weyl,** An die schwarzgelbe Fahne, erschienen 19. IV. 49 im „Freien Österreich" (s. die vorige Anm.).

S. 235 **Freiligrath,** Abschiedsworte der Neuen Rheinischen Zeitung = 6 : 42. — Die Neue Rheinische Zeitung, 1848 von Karl Marx gegründet als Fortsetzung der 1842 gegründeten, 1843 wegen ihres Radikalismus unterdrückten Rheinischen Zeitung, in deren Redaktion Marx im Herbst 1842 eingetreten war. — Freiligraths Mitarbeit (seit Oktober 1848) beschränkte sich auf die Veröffentlichung seiner Gedichte „Wien", „Blum", „Ungarn", „Reveille"; die letzte Nummer mit dem „Abschiedswort" erschien rot gedruckt. Die Einstellung erfolgte wegen des Aufrufs zur organisierten Steuerverweigerung, die als letztes Mittel die Regierung zur Einführung der von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Verfassung zwingen sollte.

S. 237 **Stolze,** Waffenruf an Deutschlands Künstlerschaft = S. 29. Nach Mißlingen des Verfassungswerks brachen an verschiedenen Orten Deutschlands Unruhen aus, am heftigsten in Baden, obwohl Großherzog Leopold die Reichsverfassung anerkannt hatte. Es bildete sich im Mai 1849 eine Revolutionsarmee, deren Führung der Pole Mieroslawski erhielt und die sich ziemlich rasch durch Zuzug aus ganz Deutschland vergrößerte.

S. 238 **Fecht,** Rastatt = Petzet S. 477. — Rastatt erst 1840 infolge der französischen Kriegsdrohungen befestigt. Der badische Aufstand begann mit der Meuterei der Garnison Rastatt (11. V. 49) und endete mit der Übergabe der Festung an die vom Großherzog zu Hilfe gerufenen preußischen Truppen (23. VII. 49).

S. 238 **Fecht,** Franzosenhilfe = Petzet S. 477. – Flucht des Großherzogs aus Karlsruhe (13. V. 49), Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den von einer Volksversammlung in Offenburg eingesetzten Landesausschuß, der den Bruder von Struves Gattin, Karl Blind, amtlich nach Paris sandte (26. V.), um Frankreich zum Krieg gegen die nicht-revolutionären Regierungen Deutschlands zu veranlassen, freilich erfolglos. – Zerstörung Heidelbergs durch die Franzosen 1689. – Übergang des französischen Heeres über die Beresina auf dem Rückzug von Moskau (16. – 19. XI. 1812). – Serra (portugiesische Form für das spanische Sierra = Gebirgskette): während der spanischen Freiheitskriege (1804 – 14) war die Sierra Morena Schauplatz vieler Gefechte, an denen sich auch eine deutsche Legion auf spanischer Seite beteiligte, während in den Napoleonischen Heeren ebenfalls zahlreiche Deutsche mitkämpften. – 1840: französische Kriegsdrohungen, Entstehung von Nikolaus Beckers „Rheinlied", vgl. Petzet S. 17 f.

S. 239 **Stolze,** Grab eines Freischärlers = S. 38. Teil einer Folge von 12 Gedichten zur Verherrlichung der Volkskämpfer; entstanden als Begleitung zu Bildern, die ein jüngerer Freund St.s, der Maler Ernst Schalck, aus dem pfälzischen Aufstand nach Hause schickte; erschienen in einer Kunstmappe „Skizzen aus der Pfalz" im Verlag von Karl Knatz, Frankfurt a. M. 1849: eine Art Gegenstück zu der gegenrevolutionären Bilderfolge Rethels „Auch ein Totentanz" (zu S. 88). – In St.s gesammelte hochdeutsche Gedichte wurden nur 7 von den 12 aufgenommen.

S. 240 **Pfau,** Aus den „Flüchtlingssonetten vom Jahre 1849", und zwar das zweite aus den 18 Sonetten = Gedichte (⁴1899) S. 278.

S. 241 **Pfau,** Aus den „Flüchtlingssonetten vom Jahre 1849", und zwar das letzte der 18 Sonette = Gedichte (⁴1899) S. 294.

S. 241 **Hartmann,** Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" („Mein teurer Gastfreund") = S. 223. – Gottfried Kinkel (1815 – 82), Professor für Kunst- und Kulturgeschichte in Bonn, hatte sich der republikanischen Bewegung mit Begeisterung angeschlossen, wurde im Juni 1849 im badischen Aufstand verwundet, gefangen, im August 1849 vom Kriegsgericht in Rastatt zum Tode verurteilt, auf Fürbitte Bettina v. Arnims vom König von Preußen zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt, aber auf königliche Anordnung in Zuchthäusern als gewöhnlicher Sträfling gehalten, bis ihn seine Gattin Johanna, geb. Mockel (1810 – 58) mit Hilfe seines ehemaligen Schülers Karl Schurz (1829 – 1900) aus Spandau befreite (November 1850). Kinkel lebte dann in London als Privatgelehrter und folgte 1866 einem Ruf an die Universität Zürich. – Seine viel gelesene erste Gedichtsammlung, die auch die Versnovelle „Otto der Schütz" enthielt, war 1843

erschienen. Zur politischen Lyrik des Jahres 1848 hat er wenig beigetragen. Von Freunden nach dem Grunde seines Schweigens gefragt, gab er selbst die Antwort (S. 167):

Anno 1848

Warum mir in dem vollen Sturm
Kein Lied mehr wollt' gelingen?
Ja, liebe Herrn, da schlug ich drein
Und ließ euch andre singen.

François de Bonnivard (1496–1570), Genfer Staatsmann, wegen seiner freiheitlichen Gesinnungen und Schriften aufs heftigste von Herzog Philibert von Savoyen verfolgt, mehrmals eingekerkert, zuletzt (1530–36) in Chillon (Byrons „Prisoner of Chillon"); schließlich von den im Kriege gegen den Herzog siegreichen Bernern befreit und im Triumph nach Genf zurückgeführt.

S. 242 **Kinkel,** Flut und Ebbe = Gedichte, zweite Sammlung (1868), S. 20.

S. 244 **Strodtmann,** Das Lied vom Spulen = Gedichte (Reclam) S. 13. – Als Zitat vorangestellt ist die Zeitungsnotiz: „Stettin, 12. Oktober: Die ‚Ostsee-Zeitung' enthält heute folgende Worte an ihrer Spitze: ‚Herr Professor Gottfried Kinkel trägt in Naugard die graue Züchtlingsjacke und muß spulen.' Nationalzeitung vom 13. Oktober 1849." – Adolf Strodtmann, später Heines Biograph, Mitkämpfer in den schleswig-holsteinischen Freiheitskämpfen („Lieder eines Kriegsgefangenen"), Schüler und Anhänger Kinkels, wurde wegen dieses Gedichtes von der Universität Bonn relegiert (s. Broecker, S. 66 f.). – Einer der wenigen, in dessen Liedern mitunter die soziale Frage anklingt, so z. B. im „Kasematten-Parlament in Rastatt" (= Gedichte, S. 92).

– – – – – – – – – – – – – –

Seht her! Das war ein ander Tagen,
Ein Wort, von andrer Glut getauft,
Als wo um Gold die Menschheitsfragen
Ein Professorenvolk verkauft!

– – – – – – – – – – – – – –

Ja, seht! Das sind die Proletaren,
Der Zukunft Rächerparlament,
Das nur ein machtlos Wort des Zaren
Vom hellen Tag des Sieges trennt.
Gefangen im Verbrecherreigen
Erküren sie der Nächte Schweigen
Zu Waffenbahn und Kriegeszelt,
Und hinter Riegel, Schloß und Gittern,

Wie in des Kampfes Ungewittern,
Verhandeln sie das Los der Welt.
– – – – – – – – – – – – –
Sie fragten noch mit ernstem Munde
Nach Mark' und Grenze, Schärp' und Band,
Und wußten doch, es hat zur Stunde
Der arme Mann kein Vaterland!
– – – – – – – – – – – – –
Das alte Leid! Die Bettler darben,
Für uns die Saat – für euch die Garben;
Besteuert Boden, Fleisch und Licht!
Der Hunger webt an allen Enden,
Ihr wühlt in Gold mit vollen Händen –
Doch uns ernährt die Erde nicht!
– – – – – – – – – – – – –
Sie ließen dumpf die Kette klingen
Und huben grollend an zu singen
„Das Lied vom Brot" in finstrem Chor.
– – – – – – – – – – – – –
Von dieser Kampfesweise tönten
Die Klänge jüngst im Feld und höhnten
Der Königsschergen freche Lust;
Und was die Henker heut verdammen:
Es ist der Weltgeschichte Flammen
Durch Nacht und Nebel siegbewußt!
– – – – – – – – – – – – –

Auch in seinem „Lied des Relegierten" nimmt Str. nicht nur nach Studentenweise von den Kollegen und den schönen Mädchen Abschied, sondern gedenkt auch des Proletariers; jedenfalls gut gemeint, aber im Ton völlig vergriffen und mit wohl unbeabsichtigt komischer Wirkung singt er:

Lebt wohl, ihr schmucken Dirnen all,
Student und Proletar,
Und denkt bei Spiel und Gläserschall
Der Freiheit immerdar!

S. 246 **Weyl, Russenlied** = das „Freie Österreich, 2. V. 49. – Zu Beginn des ungarischen Feldzuges (November 1848) stand die Hauptmacht des österreichischen Heeres noch in Italien, da mit der Kündigung des italienischen Waffenstillstandes (vgl. zu S. 155) gerechnet werden mußte. Daher vertrauliche Anfrage von Wien in Petersburg wegen etwaiger russischer Unterstützung gegen

Ungarn, ohne daß vorläufig eine Zusage erfolgte. Aber eine in der Walachei stehende russische Abteilung war den von den ungarischen Truppen unter der Führung Bems aus Siebenbürgen vertriebenen österreichischen Truppen im Februar 1849 zu Hilfe gekommen, und im Juni ließ der Zar die russische Armee unter Paskiewitsch in Ungarn einmarschieren. Graf Alexander Nikolajewitsch Lüders (1790 bis 1878) drang durch den Roten-Turm-Paß aus Bessarabien nach Siebenbürgen ein, eroberte Hermannstadt, schlug Bem bei Schäßburg (31. VII.) und zwang 20 000 Ungarn zur Kapitulation. Am 13. VIII. 49 streckte Görgey, Kossuths Nachfolger, die Waffen vor Paskiewitsch. Kossuth und Bem retteten sich in die Türkei.

S. 247 **Grillparzer,** Dem Banus = 1 : 128. Jellacic (s. zu S. 178) hatte sich vor Wien im Oktober 1848 bereitwillig Windischgrätz untergeordnet und führte im Feldzug gegen Ungarn eine Truppenabteilung; anfänglich siegreich; im März 1849 zum Feldzeugmeister ernannt. Hatte im Sommer die Aufgabe, die ungarischen Truppen unter Bem aus der Bácska zu vertreiben, was ihm jedoch nicht gelang. An den Entscheidungsschlachten im August nahm sein durch Verluste und Krankheiten geschwächtes Heer nicht mehr teil. Nach Beendigung des Kampfes kehrte er als Banus nach Kroatien zurück. — Hatte 1825 einen Band Gedichte für seine Freunde drucken lassen und gab 1851 seine Einwilligung, daß sie vom Verein „Jellacic-Invaliden-Fond" neu herausgegeben wurden.

S. 248 **Hartmann,** Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius", Österreich = S. 176. — Romulus Augustulus, der letzte Kaiser des Weströmischen Reiches (475/76 n. Chr.). — Der letzte Merowinger Chilperich II., von einem Teil der fränkischen Großen 715 als König aufgestellt, fiel 720 in die Gewalt des Majordomus Karl Martell. — Radetzky vgl. S. 284. — Jellacic vgl. S. 291. — Windischgrätz vgl. zu S. 99. — Franz Freiherr von Welden (1782 – 1853) führte seit der Einnahme Wiens vom Oktober 1848 vier Jahre lang das Gouvernement der Stadt und von April bis Juni 1849 den Oberbefehl in Ungarn. — Nikolaus vgl. zu S. 25. — Albas Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden 1567 – 73. — Brigittenau: Schauplatz von Blums Erschießung, vgl. S. 292. — Franz Josef, der seinem Oheim Ferdinand am 2. XII. 48 auf den Thron gefolgt war, machte den Feldzug gegen Ungarn zum Teil persönlich mit.

S. 250 **Holtei,** Aus den „Maulwürfen" = Stimmen des Waldes [2](1854), S. 282 f. — Die „Stimmen des Waldes in kleinen Gesängen, in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen, Stimmen des Feldes, Stimmen der Luft, Farben und Klängen, Töne und Duft" in 1. Auflage bereits 1847 erschienen; die 2. vermehrte Auflage (s. o.) enthält das auszugsweise wiedergegebene Märchen, in dem

der allerdings durchaus nicht revolutionär gesinnte Dichter, der aber auch kein blinder Reaktionär ist, mit Natürlichkeit und Humor den Verlauf einer Revolution und ihrer Unterdrückung im Wiesenreich schildert; trotz Ähnlichkeit des Themas grundverschieden von Böttgers geziertem Elfenmärchen (s. S. 212). — Holtei hat die Revolution außerdem in einem Roman „Christian Lammfell" (1854) und einem Drama „Zum grünen Baum" (1867) behandelt (s. Dohn, S. 129 f.).

S. 254 **Heine**, Im Oktober 1849 = Ges. W. (Walzel) 3 : 126. — Horatius war 22jährig in das Heer des Brutus eingetreten, nahm an den Feldzügen in Asien und Mazedonien teil, rettete sich aus der für die republikanische Partei verhängnisvollen Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) durch die Flucht. — Henriette Sontag (1806—55), eine der gefeiertsten deutschen Sängerinnen, trat 1849 nach 19jähriger Pause wieder öffentlich auf und wurde stürmisch bejubelt. — Die Jahrhundertfeier von Goethes Geburtstag wurde in allen größeren Städten Deutschlands festlich begangen, vielfach auch in Goethe-Festspielen politisch ausgenützt (s. Dohn, S. 123 f.). — Franz Liszt (1815—87) wirkte seit 1848 als Hofkapellmeister in Weimar. — „So lag ich . . .", Zitat aus Shakespeare, König Heinrich IV., 1. Teil, 2. Akt, 4. Szene. — Die gleiche Stimmung wie in den Schlußzeilen des Gedichts spricht auch aus den bei Strodtmann (Heinrich Heines Leben und Werke [1867] 2 : 354) angeführten Worten Heines aus einem Gespräch mit dem Bremer Heinrich Rohlfes im Frühjahr 1851: „Die französischen Zustände amüsieren mich nur, Interesse empfinde ich allein für die deutschen. Ich darf mich aber nicht zu sehr mit ihnen beschäftigen, weil die trüben Nachrichten, die von dorther einlaufen, mich stets so aufregen, daß sie jedesmal eine Verschlechterung meines Zustandes herbeiführen."

S. 256 **Hoffmann v. F.**, Neujahrslied = 5 : 126.

Verzeichnis der Verfasser

Althaus, Theodor (1822–52)
Dunkle Wellen 16
Anonym
An meine lieben Münchner 27
Neues Volkslied 33
Der Gliedermann 153
Revolutionslied 167
À la lanterne! 172
Kleindeutschland 198
Ministerieller Rebus 286
Arndt, Ernst Moritz (1769–1860)
Klage um Auerswald und Lichnowsky 109
Die Ausfahrt zur Heimholung des deutschen Kaisers 222
Aus Frankfurt weg 223
Bauernfeld, Eduard v. (1802–90)
Aus der „Republik der Tiere" 120
Beck, Friedrich (1806–88)
Bei der Nachricht von der französischen Februarrevolution 23
Binzer, August Frh. v. (1793–1868)
Der Bau der deutschen Freiheit 76
Böhm, Josef (1807–68)
Täuschungen 152
Böttger, Adolf (1819–70)
Aus „Hyazinth und Lilialide" (Achtes bis vierzigstes Blatt) 212
Bowitsch, Ludwig (1818–81)
Barrikaden 123
Brunner, Sebastian (1814–90)
Aus dem „Deutschen Reichsvieh"
Der Adler 199
Was eilt dahin 212

Curtius, Ernst (1814–96)
Zum 22. März 1849 230
Dingelstedt, Franz (1814–81)
Märzveilchen 61
Weiter nichts? 95
Reichsverweser 95
Intra et extra muros 102
Jordan 102
Derselbe 102
Piepmeyer for ever 103
Mignon als Volks-Kammer-Sängerin 104
Monolog des Reichsadlers 106
6. August 155
6. Oktober 174
Dem Erzherzog Reichsverweser. Bei der Nachricht seines Rücktritts . . 217
Das Fazit der Rechnung 223
Paulskirche und Reithaus 224
Dippel, Heinrich
Auch ein Hermannsdenkmal 75
Eberts, Eugen
Zum Andenken des für das Vaterland gefallenen Generals v. Gagern . 87
Eichendorff, Josef Frh. v. (1788–1857)
Die Altliberalen 121
Das Schiff der Kirche 122
Falke, Oskar
Das Begräbnis der Gefallenen 39
Fecht, Karl Gustav (1813–92)
Rastatt 238
Franzosenhilfe 238
Feuchtersleben, Ernst Frh. v. (1806–49)
Gesicht 34
Franckel, Adolf (1823–96)
Ein Programm 186
Frankl, Ludwig August (1810–94)
Die Universität 30
Kecker Ban 179

Freiligrath, Ferdinand (1810–76)
Im Hochland fiel der erste Schuß . . . 18
Die Republik . . . 21
Schwarz-Rot-Gold . . . 44
Berlin . . . 57
Ein Lied vom Tode . . . 88
Trotz alledem! . . . 142
Die Toten an die Lebenden . . . 145
Wien . . . 180
Blum . . . 184
Ungarn . . . 194
Reveille . . . 228
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung . . . 235

Gaudy, Friedrich Frh. v. (1820–66)
Prinz von Preußen, ritterlich und bieder . . . 56

Geibel, Emanuel (1815–84)
Lied des Alten im Bart . . . 122
Gebet . . . 168
Den Dichtern . . . 214
Wie rauscht ihr Waldesschatten . . . 224
Deutschland . . . 225
Geduld . . . 229

Gerhard, Friedrich (1795–1867)
Die Presse frei! . . . 36

Gottschall, Rudolf (1823–1909)
Schwarzrotgold. Phantasie eines gefangenen Burschenschafters . . . 17
Die hohe Braut . . . 25
Die freie Donau . . . 42
Den Berliner Helden . . . 49
Elegie . . . 181

Gottwald, Eduard (1808–71)
Wann wird's in Deutschland besser sein? . . . 148

Grillparzer, Franz (1791–1872)
Mein Vaterland . . . 31
Seht an uns hier in kriegrischer Tracht . . . 32
Feldmarschall Radetzky . . . 130
Der gute Hirte . . . 135

Das Ministerium, hör' ich, war schwach! 163
Einem Soldaten 164
Lebensregel 165
Epigramme 166
Der Reichstag 209
Einem deutschen Fürsten 220
Dem Banus 247

Grün, Anastasius (Anton Graf Auersperg) (1806 – 76)
Österreichs Gruß an die deutschen Brüder 91
Dem Erzherzog Reichsverweser 95
Deutsche Kaiserkrone 219
An Nikolaus Lenau 227

Halm, Friedrich (Eligius Frh. v. Münch-Bellinghausen) (1806 – 71)
Im Herbst 1848 169

Hamerling, Robert (1830 – 89)
An Erzherzog Johann 98

Hammer-Purgstall, Josef Frh. v. (1774 – 1856)
Zum Frühlingsanfang des Jahres 1848 61

Hartmann, Moritz (1821 – 72)
Aus „Reimchronik des Pfaffen Mauritius"
Ich las einmal 202
Kaiserlied 205
Fünfte Taubenpost 206
Mein teurer Gastfreund Gottfried Kinkel! 241
Österreich 248

Hebbel, Friedrich (1813 – 63)
Die Erde und der Mensch 117
Aus den „Tagebüchern" 279

Heine, Heinrich (1797 – 1856)
Im Oktober 1849 254

Herwegh, Georg (1817 – 75)
Huldigung 99
Kein Preußen und kein Österreich 101
Das Reden nimmt kein End' 112
Mein Deutschland, strecke die Glieder 192
Im Frühling 208

Herzog, J.
Lied eines Deserteurs 77

Hesekiel, George Ludwig (1819–74)
Der Prinz von Preußen 55
Was der König hat 188
Hirschfeld, H.
Freiheitslied 128
Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich (1798–1874)
Zum oktroyierenden 5. Dezember 1848 191
Michels Abendlied im Belagerungszustand 196
Vetter Michels Vaterland 221
Feinde ringsum! 225
Neujahrslied 256
Zur Rechtfertigung 294
Frühling von 1848 295
Holtei, Karl (1797–1880)
Aus den „Maulwürfen" 250
Jeitteles, Alois (1764–1858)
An Grillparzer 132
Jordan, Wilhelm (1819–1904)
Aus der Rede vom 24. VII. 1848 (Polenrede) 272
Keller, Gottfried (1819–90)
Wien 41
Der Gemsjäger 216
Kerner, Justinus (1786–1862)
Herweghs Schlachtruf 87
Reaktion 144
Kinkel, Gottfried (1815–82)
Von einem Adler 71
An mein Volk 107
Flut und Ebbe 242
Anno 1848 308
Ledwina, Gustav
Was uns fehlt 129
An Grillparzer 131
Locher, K.
Deutsche Flotte 103
Löwe, Feodor (1816–90)
Die Patrouille 78

Ludwig, Otto (1813–65)
Völkerfrühling 63
1848 64
Marggraff, Rudolf (1805–80)
Blaue Berge 111
Meinhold, Wilhelm (1797–1857)
Das preußische Hurra-Lied 189
Meisl, Karl (1775–1853)
An den greisen Helden-Marschall Grafen Radetzky 232
Meißner, Alfred (1822–85)
An Friedrich Wilhelm IV. 54
An Wien! 178
Mueller, Arthur († 1865)
Aus Ucker-China 138
Die wackeren Minister 139
Nadler, Karl Christian Gottfried (1819–49)
Das Guckkastenlied vom großen Hecker 83
Nestroy, Johann (1802–62)
Aus „Freiheit in Krähwinkel" 137
Nitschner, Jakob (1819–78)
An Franz Dingelstedt 158
Ortlepp, Ernst (1800–64)
Ende Februar 1848 28
Pfingstchoral 80
Otto, Luise (verehel. Peters) (1826–95)
Lied eines deutschen Mädchens 66
Paümann, Anton Frh. v. (1802–70)
Die Messe zu Frankfurt 104
Paoli, Betty (Elisabeth Glück) (1814–94)
Einigung 114
An Radetzky 161
Pfau, Ludwig (1821–94)
Zum 18. März 1848 48
Aus den „Flüchtlingssonetten"
II. Wann weder Mond noch Stern 240
XVIII. Der Freiheit Werk, getrost 241

Pfizer, Gustav (1807–90)
Die siamesischen Zwillinge 197
Plönnies, Luise v. (geb. Leisler) (1803–72)
Schwarz-Rot-Gold 74
Prechtler, Otto (1813–81)
Das deutsche Banner auf der Spitze des Stefansturmes 73
Barbarossas Erwachen 92
Prutz, Robert (1816–72)
Auch ein Trinklied 15
Rollett, Hermann (1819–1904)
Soldatenlied 23
Deutscher Frühling 62
Sander, Friedrich
Auswanderer 114
Saphir, Moritz Gottlieb (1795–1858)
Der tote Zensor 37
Sauter, Ferdinand (1804–54)
Den Proletariern 115
Schön, Eduard (1825–79)
Preußische Mißverständnisse 47
Schwetschke, Gustav (1804–91)
Aus „Novae epistolae obscurorum virorum“ 200
St. H.
Aufhebung der Gutsherren-Rechte 163
Stoltze, Friedrich (1816–91)
Freiheit, du mein Losungswort 81
An das deutsche Volk 144
Winter 190
Waffenruf an Deutschlands Künstlerschaft 237
Grab eines Freischärlers 239
Storm, Theodor (1817–88)
Ostern 79
Strodtmann, Adolf (1829–79)
Das Lied vom Spulen 244
Uhland, Ludwig (1787–1862)
Aus der Rede vom 22. I. 1849 (über die Demokratie) 301

Ullrich, Titus (1813–91)
Requiem 52
Vogl, Johann Baptist (1818–66)
Das deutsche Banner 72
Vogl, Johann Nepomuk (1802–66)
Die akadem'sche Legion 160
Wagner, Richard (1813–83)
Gruß aus Sachsen an die Wiener 124
Weber, Hermann
Ernst Moritz Arndt und seine deutschen Gegner 111
Weigl, Josef (1795–1864)
Das erste dem jugendlichen Kaiser nach seiner Thronbesteigung gewidmete Gedicht 188
Weyl, Josef (1821–95)
Die Lebenden an die Toten 176
Frühlingsreichstag 227
An die schwarzgelbe Fahne 234
Russenlied 246
Zedlitz, Josef Christian Frh. v. (1790–1862)
An das Heer 133
Sturmpetition 135
Zimmermann, Robert (1824–98)
Deutschland über alles 69

Inhalt

Einführung 5

I. Vorzeichen der Revolution

Prutz, Auch ein Trinklied 15
Althaus, Dunkle Wellen 16
Gottschall, Schwarzrotgold. Phantasie eines gefangenen Burschenschafters . 17
Freiligrath, Im Hochland fiel der erste Schuß 18
Freiligrath, Die Republik 21
Beck, Bei der Nachricht von der französischen Februarrevolution 23
Rollett, Soldatenlied 23
Gottschall, Die hohe Braut 25
Anonym, An meine lieben Münchner 27
Ortlepp, Ende Februar 1848 28

II. Märzrevolution in Wien

Frankl, Die Universität 30
Grillparzer, Mein Vaterland 31
Grillparzer, Seht an uns hier in kriegrischer Tracht 32
Anonym, Neues Volkslied 33
Feuchtersleben, Gesicht 34
Gerhard, Die Presse frei! 36
Saphir, Der tote Zensor 37
Falke, Das Begräbnis der Gefallenen 39
Keller, Wien 41
Gottschall, Die freie Donau 42

III. Märzrevolution in Berlin

Freiligrath, Schwarz-Rot-Gold 44
Schön, Preußische Mißverständnisse 47
Pfau, Zum 18. März 1848 48
Gottschall, Den Berliner Helden 49
Ullrich, Requiem 52

Meißner, An Friedrich Wilhelm IV. 54
Hesekiel, Der Prinz von Preußen 55
Gaudy, Prinz von Preußen, ritterlich und bieder 56
Freiligrath, Berlin 57

IV. Freiheitsjubel im Frühjahr 1848

Dingelstedt, Märzveilchen 61
Hammer-Purgstall, Zum Frühlingsanfang des Jahres 1848 61
Rollett, Deutscher Frühling 62
Ludwig, Völkerfrühling 63
Ludwig, 1848 64
Otto, Lied eines deutschen Mädchens 66
Zimmermann, Deutschland über alles 69
Kinkel, Von einem Adler 71
Vogl, Das deutsche Banner 72
Prechtler, Das deutsche Banner auf der Spitze des Stefansturmes . . . 73
Plönnies, Schwarz-Rot-Gold 74
Dippel, Auch ein Hermannsdenkmal 75
Binzer, Der Bau der deutschen Freiheit 76
Herzog, Lied eines Deserteurs 77
Löwe, Die Patrouille 78
Storm, Ostern 79
Ortlepp, Pfingstchoral 80
Stoltze, Freiheit, du mein Losungswort 81

V. Der Heckerputsch im April 1848

Nadler, Das Guckkastenlied vom großen Hecker 83
Kerner, Herweghs Schlachtruf 87
Eberts, Zum Andenken des für das Vaterland gefallenen Generals v. Gagern 87
Freiligrath, Ein Lied vom Tode 88

VI. Das junge Parlament

Grün, Österreichs Gruß an die deutschen Brüder 91
Prechtler, Barbarossas Erwachen 92
Dingelstedt, Weiter nichts? 95
Dingelstedt, Reichsverweser 95
Grün, Dem Erzherzog Reichsverweser 95
Hamerling, An Erzherzog Johann 98
Herwegh, Huldigung 99

Herwegh, Kein Preußen und kein Österreich 101
Dingelstedt, Intra et extra muros 102
Dingelstedt, Jordan 102
Dingelstedt, Derselbe 102
Locher, Deutsche Flotte 103
Dingelstedt, Piepmeyer for ever 103
Dingelstedt, Mignon als Volks-Kammer-Sängerin 104
Paümann, Die Messe zu Frankfurt 104
Dingelstedt, Monolog des Reichsadlers 106
Kinkel, An mein Volk. Beim Waffenstillstand von Malmö 107
Arndt, Klage um Auerswald und Lichnowsky 109
Weber, E. M. Arndt und seine deutschen Gegner 111
Marggraff, Blaue Berge 111
Herwegh, Das Reden nimmt kein End' 112

VII. Ermattung im Sommer 1848

Paoli, Einigung 114
Sander, Auswanderer 114
Sauter, Den Proletariern 115
Hebbel, Die Erde und der Mensch 117
Bauernfeld, Aus „Republik der Tiere" 120
Eichendorff, Die Altliberalen 121
Eichendorff, Das Schiff der Kirche 122
Geibel, Lied des Alten im Bart 122
Bowitsch, Barrikaden 123
Wagner, Gruß aus Sachsen an die Wiener 124
Hirschfeld, Freiheitslied 128
Ledwina, Was uns fehlt 129
Grillparzer, Feldmarschall Radetzky 130
Ledwina, An Grillparzer 131
Jeitteles, An Grillparzer 132
Zedlitz, An das Heer 133
Zedlitz, Sturmpetition 135
Grillparzer, Der gute Hirte 135
Nestroy, Aus „Freiheit in Krähwinkel" 137
Mueller, Aus Ucker-China 138
Mueller, Die wackeren Minister 139
Freiligrath, Trotz alledem 142
Kerner, Reaktion 144

Stoltze, An das deutsche Volk 144
Freiligrath, Die Toten an die Lebenden 145
Gottwald, Wann wird's in Deutschland besser sein? 148
Böhm, Täuschungen 152
Anonym, Der Gliedermann 153
Dingelstedt, 6. August 155
Nitschner, An Franz Dingelstedt 158
Vogl, Die akadem'sche Legion 160
Paoli, An Radetzky 161
St. H., Aufhebung der Gutsherren-Rechte 163
Grillparzer, Das Ministerium, hör' ich, war schwach! 163
Grillparzer, Einem Soldaten 164
Grillparzer, Lebensregel 165
Grillparzer, Epigramme 166

VIII. Umschwung im Herbst und Winter 1848

Anonym, Revolutionslied 167
Geibel, Gebet 168
Halm, Im Herbst 1848 169
Anonym, À la lanterne! 172
Dingelstedt, 6. Oktober 174
Weyl, Die Lebenden an die Toten 176
Meißner, An Wien! 178
Frankl, Kecker Ban 179
Freiligrath, Wien 180
Gottschall, Elegie 181
Freiligrath, Blum 184
Franckel, Ein Programm 186
Weigl, Das erste dem jugendlichen Kaiser nach seiner Thronbesteigung gewidmete Gedicht 188
Hesekiel, Was der König hat 188
Meinhold, Das preußische Hurra-Lied 189
Stoltze, Winter 190
Hoffmann von Fallersleben, Zum oktroyierenden 5. Dezember 1848 . . . 191
Herwegh, Mein Deutschland, strecke die Glieder 192
Freiligrath, Ungarn 194

IX. Scheitern der Verfassung

Hoffmann von Fallersleben, Michels Abendlied im Belagerungszustand . . 196
Pfizer, Die siamesischen Zwillinge 197

Anonym, Kleindeutschland 198
Brunner, Aus dem „Deutschen Reichsvieh" („Der Adler") 199
Schwetschke, Aus „Novae epistolae obscurorum virorum" 200
Hartmann, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" („Ich las einmal ...") 202
Hartmann, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Kaiserlied) . . 205
Hartmann, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Fünfte Taubenpost) 206
Herwegh, Im Frühling 208
Grillparzer, Der Reichstag 209
Böttger, Aus „Hyazinth und Lilialide" (Achtes bis vierzigstes Blatt) . . 212
Brunner, Aus dem „Deutschen Reichsvieh" („Was eilt dahin ...") . . 212
Geibel, Den Dichtern 214
Keller, Der Gemsjäger 216
Dingelstedt, Dem Erzherzog Reichsverweser. Bei der Nachricht seines Rücktritts 217
Grün, Deutsche Kaiserkrone 219
Grillparzer, Einem deutschen Fürsten 220
Hoffmann von Fallersleben, Vetter Michels Vaterland 221
Arndt, Die Ausfahrt zur Heimholung des deutschen Kaisers 222
Arndt, Aus Frankfurt weg! 223
Dingelstedt, Das Fazit der Rechnung 223
Dingelstedt, Paulskirche und Reithaus 224
Geibel, Wie rauscht ihr Waldesschatten 224

X. Reaktion von 1849

Geibel, Deutschland 225
Hoffmann von Fallersleben, Feinde ringsum 225
Grün, An Nikolaus Lenau 227
Weyl, Frühlingsreichstag 227
Freiligrath, Reveille 228
Geibel, Geduld 229
Curtius, Zum 22. März 1849 230
Meisl, An den greisen Helden-Marschall Grafen Radetzky 232
Weyl, An die schwarzgelbe Fahne 234
Freiligrath, Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung 235
Stoltze, Waffenruf an Deutschlands Künstlerschaft 237
Fecht, Rastatt 238
Fecht, Franzosenhilfe 238
Stoltze, Grab eines Freischärlers 239

Pfau, Aus „Flüchtlingssonetten" (II. „Wann weder Mond noch Stern…") 240
Pfau, Aus „Flüchtlingssonetten" (XVIII. „Der Freiheit Werk, getrost…") 241
Hartmann, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" („Mein teurer Gastfreund Gottfried Kinkel!…") 241
Kinkel, Flut und Ebbe 242
Strodtmann, Das Lied vom Spulen 244
Weyl, Russenlied 246
Grillparzer, Dem Banus 247
Hartmann, Aus „Reimchronik des Pfaffen Maurizius" (Österreich) . . . 248
Holtei, Aus den „Maulwürfen" 250
Heine, Im Oktober 1849 254
Hoffmann von Fallersleben, Neujahrslied 256

Anmerkungen 257

Verzeichnis der Verfasser 312

Reihe Politische Dichtung

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Robert F. Arnold, Wien

Überblick

Zum erstenmal bietet sich ein zureichendes Bild deutscher Dichtung, soweit sie durch nationale, politische, soziale Antriebe ausgelöst worden ist und selber wieder auf das öffentliche Leben zurückgewirkt hat, von dort an, wo die geschlossene Geschichte dieser Gattung beginnt, nämlich vom Siebenjährigen Krieg bis zum Anbruch des Weltkrieges, vom Sterbelager des alten Reichs bis zur Schicksalsstunde des neuen — mit Einbeziehung des ganzen deutschen Sprachgebiets, und indem alle Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken und alle Gesellschaftsschichten, der geistige Adel so gut wie die Ungebildeten (diese durch Nachzügler des Volksliedes), zu Worte kommen. In diesen sieben Bänden werden sich fünf Menschenalter deutscher Geschichte spiegeln, werden die Angelegenheiten des deutschen Volkes wie in einem unsichtbaren Parlament von allen Seiten her erörtert erscheinen, wird neben manch einer Dichtung, die heute noch den Herzschlag beflügelt und das Blut in die Wangen treibt, viel des Vergessenen oder Unbekannten ans Tageslicht kommen. Die Texte sind mit philologischer Treue wiedergegeben — außer wo offenbare Irrtümer vorlagen.

Gliederung der Reihe

Band 1: Vor dem Untergang des alten Reichs. (1756–1795)
Herausgegeben von Prof. Dr. Emil Horner

Band 2: Fremdherrschaft und Befreiung. (1795–1815)
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Robert F. Arnold

Band 3: Um Freiheit und Einheit. (1815–1847)
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Robert F. Arnold

Band 4: Österreichischer Vormärz. (1815–1847)
Herausgegeben von Direktor Dr. Otto Rommel

Band 5: Die erste deutsche Revolution. (1848–1849)
Herausgegeben von Dr. Elfriede Underberg

Band 6: Dem neuen Reich entgegen. (1850–1871)
Herausgegeben von Dr. Helene Adolf

Band 7: Im neuen Reich. (1871–1914)
Herausgegeben von Dr. Helene Adolf

Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen

in 250 Bänden

Reihenplan:

Reihe 1: Heldendichtung. 8 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Dietrich von Kralik, Wien

Reihe 2: Geistliche Dichtung. 4 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, Prag

Reihe 3: Höfische Dichtung. 14 Bände
a) Höfische Epik, 12 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Ranke, Breslau
b) Minnesang, 2 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Neumann, Göttingen

Reihe 4: Realistik des Spätmittelalters. 6 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Anton Pfalz, Wien

Reihe 5: Drama des Mittelalters. 5 Bände
Herausgegeben von Univ.-Doz. Dr. Eduard Hartl, München

Reihe 6: Mystik. 5 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Günther Müller, Freiburg (Schweiz)

Reihe 7: Meistersinger. 4 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Max Herrmann, Berlin

Reihe 8: Humanismus und Renaissance. 6 Bände
Herausgegeben von Universitäts-Dozent Dr. Hans Rupprich, Wien

Reihe 9: Reformation. 6 Bände
Herausgegeben von
Geheimrat Hochschul-Prof. D. Dr. Arnold E. Berger, Darmstadt

Reihe 10: Volkslied. 4 Bände
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. John Meier, Freiburg i. Br.

Reihe 11: Volksschauspiel. 4 Bände
Herausgegeben von Geheimrat Prof. Dr. Johannes Bolte, Berlin

Reihe 12: Volks- und Schwankbücher. 7 Bände
Herausgegeben von Hochschul-Prof. Dr. Heinz Kindermann, Danzig

Reihe 13: Barock. 22 Bände

a) Barocklyrik. 3 Bände. Herausgeg. von Univ.-Prof. Dr. Herbert Cysarz, Prag
b) Barockdrama. 5 Bände. Herausgeg. v. Univ.-Prof. Dr. Willi Flemming, Rostock
c) Barockroman. 9 Bände. Herausgeg. v. Univ.-Prof. Dr. Willi Flemming, Rostock
d) Volkstümliches Barocktheater in Österreich. 5 Bände. Herausgegeben von Direktor Dr. Otto Rommel, Wien

Reihe 14: Aufklärung. 14 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. F. Brüggemann, Kiel

Reihe 15: Irrationalismus. 14 Bände

Herausgegeben von Hochschul-Prof. Dr. Heinz Kindermann, Danzig

Reihe 16: Klassik. 20 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Emil Ermatinger, Zürich

Reihe 17: Romantik. 22 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Paul Kluckhohn, Wien

Reihe 18: Realidealismus. 18 Bände

Herausgegeben von Geheimrat Univ.-Prof. Dr. Walther Brecht, München und Hochschul-Prof. Dr. Heinz Kindermann, Danzig

Reihe 19: Politische Dichtung. 7 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Robert F. Arnold, Wien

Reihe 20: Das junge Deutschland. 12 Bände

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. F. Brüggemann, Kiel

Reihe 21: Formkunst. 7 Bände

Herausgegeben von Oberstudiendir. Dr. Eduard Stemplinger, Rosenheim

Reihe 22: Mythus. 6 Bände

Herausgegeben von Ministerialdir. Univ.-Prof. Dr. W. Richter, Berlin

Reihe 23: Poetischer Realismus. 20 Bände

Herausgegeben von Geheimrat Univ.-Prof. Dr. Walther Brecht, München

Reihe 24: Westöstliche Strömungen. 6 Bände

Herausgegeben von Univ.-Doz. Dr. Rudolf Payer v. Thurn und Univ.-Doz. Dr. Friedrich Kainz, Wien

Reihe 25: Deutsche Selbstzeugnisse. 9 Bände

Herausgegeben von Dr. Marianne Beyer-Fröhlich, München

Auf Wunsch sendet der Verlag kostenlos einen ausführlichen, 24 Seiten starken Sonderprospekt

Vom Gesamtwerk liegen folgende Bände vor:

Geistliche Dichtung des Mittelalters

Band 6: **Die Erlösung.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Höfische Epik

Band 3: **Hartmann von Aue: Erec / Iwein.** Geheftet 8 Mk., Ganzleinen 9.50 Mk.

Realistik des Spätmittelalters

Band 3: **Heinrich Wittenwilers Ring.** Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 5: **Deutsche Chroniken.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Ergänzungsband: **Wießner: Kommentar zu H. Wittenwilers Ring.** Geheftet 2.40 Mk., Ganzleinen 3.60 Mk., Halbleder 10 Mk.

Das Drama des Mittelalters

Band 1: **Einführung — Osterfeiern.** Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 2: **Osterspiele.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Humanismus und Renaissance

Band 2: **Deutsche Städte und Universitäten.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Reformation

Band 1: **Grundzüge evangelischer Lebensformung nach Schriften Martin Luthers.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 2: **Sturmtruppen der Reformation.** Geheftet 9 Mk., Ganzleinen 11 Mk.
Band 3: **Satirische Feldzüge wider die Reformation** (Thomas Murner — Daniel von Soest). Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 5: **Die Schaubühne im Dienste der Reformation.** Erster Teil. Geheftet 8 Mk., Ganzleinen 9.50 Mk.
Band 6: **Die Schaubühne im Dienste der Reformation.** Zweiter Teil. Geheftet 8.20 Mk., Ganzleinen 9.80 Mk.

Das deutsche Volkslied

Band 1: **Balladen.** Erster Teil. Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 2: **Balladen.** Zweiter Teil. Geheftet 8 Mk., Ganzleinen 9.50 Mk.

Volks- und Schwankbücher

Band 1: **Volksbücher vom sterbenden Rittertum.** Geheftet 5 Mk., Ganzleinen 7 Mk.
Band 2: **Volksbücher von Weltweite und Abenteuerlust.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 7: **Anfänge des bürgerlichen Prosaromans in Deutschland.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Barockdrama *

Band 1: **Das schlesische Kunstdrama.** Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

In Halbleder jeder Band 15 Mk. — * Diese Reihe liegt abgeschlossen vor.

Barockdrama *

Band 2: **Das Ordensdrama.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 3: **Das Schauspiel der Wanderbühne.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 4: **Die deutsche Barockkomödie.** Geheftet 8.20 Mk., Ganzleinen 9.80 Mk.
Band 5: **Die Oper.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 6: **Oratorium und Festspiel.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Barocklyrik *

Band 1: **Vor- und Frühbarock.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 2: **Hoch- und Spätbarock.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 3: **Schwund- und Kirchenbarock.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Barocktradition

Band 1: **Die Maschinenkomödie.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 2: **Die romantisch-komischen Volksmärchen.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 3: **Das parodistische Zauberspiel.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Aufklärung

Band 1: **Aus der Frühzeit der deutschen Aufklärung.** Geheftet 5 Mk., Ganzleinen 7 Mk.
Band 2: **Das Weltbild der deutschen Aufklärung.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 3: **Gottscheds Lebens- und Kunstreform.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 4: **Vorboten der bürgerlichen Kultur.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 5: **Die bürgerliche Gemeinschaftskultur der vierziger Jahre.** Erster Teil: Lyrik und Roman. Geheftet 7 Mk., Ganzleinen 8.50 Mk.
Band 6: **Die bürgerliche Gemeinschaftskultur der vierziger Jahre.** Zweiter Teil: Drama. Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 7: **Der Anbruch der Gefühlskultur in den fünfziger Jahren.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 8: **Die Anfänge des bürgerlichen Trauerspiels in den fünfziger Jahren.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 9: **Der Siebenjährige Krieg im Spiegel der zeitgenössischen Literatur.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.
Band 10: **Bänkelgesang und Singspiel vor Goethe.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk
Band 11: **Die Aufnahme Shakespeares auf der Bühne der Aufklärung in den sechziger und siebziger Jahren.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

In Halbleder jeder Band 15 Mk. — * Diese Reihe liegt abgeschlossen vor.

Irrationalismus

Band 2: **Der Rokoko-Goethe.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 6: **Von Deutscher Art und Kunst.** Geheftet 8.20 Mk., Ganzleinen 9.80 Mk.

Klassik

Band 1: **Das Erbe der Alten.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 2: **Durch Aufklärung zur wahren Menschlichkeit.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 11: **Gegenwart und Altertum.** Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Romantik

Band 2: **Vorbereitung.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 3: **Kunstanschauung der Frühromantik.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 4: **Lebenskunst.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 5: **Weltanschauung der Frühromantik.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 6 und 7: **Frühromantische Erzählungen.** 1. und 2. Band. Geheftet je 7.50 Mk., Ganzleinen je 9 Mk.

Band 8: **Dramen der Frühromantik.** Geh. 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 9: **Satiren und Parodien.** Geheftet 7 Mk., Ganzleinen 8.50 Mk.

Band 10: **Deutsche Vergangenheit und deutscher Staat.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 11: **Lebenslehre und Weltanschauung der Jüngeren Romantik.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 12: **Kunstanschauung der Jüngeren Romantik.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 14 und 15: **Märchen.** 1. und 2. Band. Geheftet je 7.50 Mk., Ganzleinen je 9 Mk.

Band 16: **Neue Wege der Erzählung.** (Erzählungen 1. Bd.) Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 17: **Die Gegenwart im Roman.** (Erzählungen 2. Bd.) Geheftet 8.20 Mk., Ganzleinen 9.80 Mk.

Band 18: **Phantasiestücke.** (Erzählungen 3. Bd.) Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 19: **Auf dem Wege zum Realismus.** (Erzählungen 4. Bd.) Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 20: **Dramen von Zacharias Werner.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Politische Dichtung *

Band 1: **Vor dem Untergang des alten Reichs** (1756–1795). Geheftet 7 Mk., Ganzleinen 8.50 Mk.

In Halbleder jeder Band 15 Mk. – * Diese Reihe liegt abgeschlossen vor.

Politische Dichtung *

Band 2: **Fremdherrschaft und Befreiung** (1795–1815). Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 3: **Um Einheit und Freiheit** (1815–1848). Geheftet 8.20 Mk., Ganzleinen 9.80 Mk.

Band 4: **Der österreichische Vormärz** (1816–1847). Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 5: **Die Dichtung der ersten deutschen Revolution** (1848/49). Geheftet 7 Mk., Ganzleinen 8.50 Mk.

Band 6: **Dem neuen Reich entgegen** (1850–1871). Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 7: **Im Neuen Reich** (1871–1914). Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 8: **Die deutsche Dichtung im Weltkrieg** (1914–1918). Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Formkunst

Band 1: **Der Münchner Kreis.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 2: **Nachromantiker.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Vom Naturalismus zur neuen Volksdichtung

Band 1: **Naturalismus.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Deutsche Selbstzeugnisse

Band 1: **Die Entwicklung der deutschen Selbstzeugnisse.** Geheftet 7 Mk., Ganzleinen 8.50 Mk.

Band 4: **Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 5: **Aus dem Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 6: **Selbstzeugnisse aus dem Dreißigjährigen Krieg und dem Barock.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 7: **Pietismus und Rationalismus.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 8: **Höhe und Krise der Aufklärung.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 9: **Empfindsamkeit, Sturm und Drang.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Deutsche Sagen *

Band 1: **Sagen aus dem germanischen Altertum.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 2: **Vom Altertum zum Mittelalter.** Geheftet 7.50 Mk., Ganzleinen 9 Mk.

Band 3: **Vermischte Sagen.** Geheftet 7.50, Ganzleinen 9 Mk.

In Halbleder jeder Band 15 Mk. – * Diese Reihe liegt abgeschlossen vor.

DATE DUE

831.08
D486
v.2

85967

Deutsche literatur: politische